Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

GR1
.H5



Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY



Hessische Blätter für Volkskunde

(begründet von Adolf Strack)

herausgegeben im Auftrage der hessischen Vereinigung für Volkskunde

von

Karl Helm

Band XVIII – XIX

1919 – 1920

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Kommissionsverlag: N. G. Elwert'sche Verlags-Buchhandlung (G. Braun) Marburg.

1919.

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

243443

GR1
.H5

Folklore 1-14-32

Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Inhalt.

Abhandlung.

Kleine Mitteilungen.

Bücherschau.

v. Münchow'sche Hof- u. Univ.-Druckerei Otto Kindt Wwe., Gießen.

Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Hessische Blätter für Volkskunde

Band XVIII 1919

Die Flurnamen Niddas in alter und neuer Zeit.

Ein Beitrag zur Flurnamenforschung.

Von Kurt Becker, Nidda.

Einleitung.

Das oberhessische Städtchen Nidda mit etwas über 2000 Einwohnern liegt im Tale des gleichnamigen Flüßchens, wo dieses den Vogelsberg verläßt und sich der Wetterau zuwendet. Nidda ist Hauptstation an der Strecke Gießen – Gelnhausen, eine Bahn zweigt ab in den Vogelsberg nach Schotten, eine weitere durchquert von hier aus die Wetterau und endet in Friedberg.

Politisch gehört Nidda zum Kreise Büdingen, seiner geographischen Lage entsprechend zum rheinfränkischen Dialekt (vgl. Behaghel, Grundriß der german. Philologie[3], S. 52). Die Einwohner treiben teils irgend ein Gewerbe, teils ernähren sie sich von Landwirtschaft.

Ehe ein beträchtlicher Teil der Niddaer Gemarkung durch Fabrikanlagen usw. der Landwirtschaft entzogen wurde, hatte ich es für die Hessische Vereinigung für Volkskunde übernommen, die Flurnamen von Nidda zu sammeln. Urkunden sind reichlich vorhanden aus der Zeit der Anwesenheit des Johanniter-Ordens in Nidda – vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zum 30jähr. Krieg – und besonders aus dem 16. Jh., wo die Landgrafen von Hessen, zugleich Grafen von Nidda, ihre Besitztümer, Rechte usw. im Amte Nidda in Salbüchern festlegen ließen; daher versprach vor allem die Durchsicht dieses urkundlichen Materials eine dankbare Aufgabe für eine wissenschaftliche Bearbeitung der Niddaer Flurnamen zu werden.

Sehr ergiebig für die Flurnamensammlung waren besonders zwei große Salbücher des Amtes Nidda (in der Arbeit abgekürzt: Sb. I u. II), die im Jahre 1537 begonnen und bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts fortgeführt wurden. Auf dem Staatsarchiv zu Darmstadt durchsuchte ich die älteren Niddaer Urkunden

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(abgekürzt: U. D.) nach Flurnamen. Auch stellte mir Herr Dr. Friedrich in Darmstadt in dankenswerter Weise die gelegentlich seiner Studien über Familiennamen gemachten Auszüge von Flurnamen zur Verfügung. Weiter wurden folgende Urkunden durchgesehen:

L. Baur: Urkundenbuch des Klosters Arnsburg, Darmstadt 1851. (Ba. mit Nr. der Urk.)

L. Baur: Hessische Urkunden aus dem Großh. Hess. Haus- und Staatsarchive. Bd. I—V. Darmstadt 1866. (Bh. mit Angabe des Bandes u. Nr. d. Urk.)

Codex diplomaticus Nassoicus, ed. K. K. Menzel u. W. Sauer, Wiesbaden 1885 ff. (Cod. Nass.)

H. Reimer: Hessisches Urkundenbuch. Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemal. Provinz Hanau. Bd. I—IV. (Reimer oder R. mit Angabe des Bandes u. Nr. d. Urk.)

Das neuere urkundliche Material gewann ich zum Teil aus K. Roths Beiträgen zur Geschichte der Stadt Nidda (Nidda 1898), auf die ich auch hinsichtlich der geschichtlichen Verhältnisse verweise, zum Teil aus den Kirchenbüchern von Nidda, die bis zum Ende des 16. Jhs. zurückreichen, und aus alten Gemeinderechnungen usw.

Für die neueste Zeit gaben Auskunft die Karten des hiesigen Kreisvermessungsamts.

Die mundartlichen Formen der Flurnamen, besonders die nur im Volksmund lebenden, erfragte ich aus dem Munde alter, noch reine Mundart sprechender Leute, besonders des Feldgeschworenen von Nidda, Herrn Ludwig Schüler, dessen vorzüglicher Kenntnis der Flur ich viel verdanke.

Die Erörterungen über die Mundart schöpfte ich aus eigener Kenntnis; ferner benutzte ich dazu Otto Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache, 4. Aufl. Straßburg 1916 in Pauls Grundriß der german. Philologie (abgekürzt: Grdr.) und Otto Knauß, Vergleichung des vokalischen Lautstandes in den Mundarten von Atzenhain und Grünberg, Gieß. Diss. 1906. Was Knauß § 40 von der Grünberger Ma. sagt, gilt auch von der Niddaer: die Schriftsprache hat einen großen Einfluß ausgeübt; so kommt es vor, daß in Flurnamen nebeneinander Formen der „Stadt"- und „Landmundart" erscheinen: z. B. „Mühle" als mīl in „Stadtmühle" und als mẹn in „Mühlacker", „Johanniterhof" neben „Gehannshof" usw.

Hinsichtlich der Anlage meiner Arbeit, für die ich zur Zeit der Abfassung keine ältere als Muster zur Verfügung hatte, ist zu bemerken, daß die Flurnamen nach formalen Gesichtspunkten geordnet sind, sprachlich erklärt und, soweit nötig, auf ihre ahd. oder mhd. Form zurückgeführt werden unter Heranziehung der älteren Belege

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und verwandter Namen. Das mundartliche Bild eines jeden Namens ist durch die allgemein üblichen phonetischen Zeichen wiedergegeben.

Die im Jahre 1843 von der Niddaer Gemarkung im Südwesten und Südosten abgetrennten und der Gemarkung Wallernhausen zugesprochenen Fluren sind in diese Arbeit einbegriffen. Die Namen dieser Fluren sind mit den bis 1843 geltenden alten Flurnummern versehen worden; es sind hierbei im Text arabische Ziffern (in der Karte rote römische Ziffern) angewandt worden, während die Namen der heutigen Gemarkung Nidda mit römischen Ziffern erscheinen, die der nach 1843 vorgenommenen Neueinteilung der Flur entsprechen. Die großen römischen Buchstaben hinter diesen Ziffern geben die Unterabteilungen der betr. Fluren an (vgl. die beigefügte Karte). Ein † vor einem Flurnamen soll besagen, daß derselbe heute nicht mehr üblich ist, ein *, daß er aus der Mundart erschlossen ist, in der Schriftsprache aber nicht besteht.

Bei der Herstellung der beigefügten Karte haben mich die Herren Kreisgeometer Böck und Geometer Spamer von hier freundlichst unterstützt.

Sonstige Quellen und benutzte Literatur.

Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. Bd. II.
Behaghel, O. Die deutsche Sprache. 4. Aufl. Wien. Leipzig 1907.
Buck, M. R. Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttgart 1880.
Codex Laureshamensis. Bd. III. Mannheim 1770.
Crecelius, W. Oberhessisches Wörterbuch. Darmstadt 1899.
Doornkaat-Koolman. Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. Bd. I—III. Norden 1879—84.
Dronke, E. Traditiones et Antiquitates Fuldenses. Fulda 1844.
Fischer, H. Schwäbisches Wörterbuch. 2 Bde. Tübingen 1904.
Förstemann, E. Die deutschen Ortsnamen. Nordhausen 1863.
Gudenus. Codex Diplomaticus. Tom. III.
Heintze, A. Die deutschen Familiennamen. Halle 1903.
Indogermanische Forschungen. 17. und 18. Bd. Straßburg 1904, 1906.
Kehrein, J. Volkssprache und Volkssitte in Nassau. 3 Bde. Bonn 1872.
Kluge, Fr. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 7. Aufl. Straßburg 1910.
Lexer, M. Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Leipzig 1885.
Mitteilungen des oberhessischen Geschichtsvereins. Neue Folge. Bd. III.
Schannat, J. F. Corpus Traditionum Fuldensium, Lips. 1724.
Schmeller, J. A. Bayerisches Wörterbuch. Bd. I u. II. München 1872, 1877.
Scriba, H. E. Regesten zur Landes- und Ortsgeschichte des Großh. Hessen. Darmstadt 1847.
Simon, G. Die Geschichte des reichsständ. Hauses Ysenburg und Büdingen. 3 Bde. Frankfurt 1865.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sturmfels, W. Die Ortsnamen Hessens. Rüsselsheim. Selbstverlag (o. J.).
Vilmar. Idiotikon von Kurhessen. Marburg, Leipzig 1883.
Weigand, Fr. L. K. Deutsches Wörterbuch. 2 Bde. 5. Aufl. hgb. v. H. Hirt. Gießen 1909.
Derselbe. Oberhessische Ortsnamen (aus dem Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. Bd. VII).
Wenck, C. Hessische Landesgeschichte. Urkundenbuch II.
Woeste, Fr. Wörterbuch der westfälischen Mundart. Norden, Lips. 1882.
Wyß, A. Urkundenbuch der deutschen Ordensballei Hessen. Bd. I—III. Leipzig 1899.
Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Bd. I.

Erklärung einiger Abkürzungen.

a.	= Anno, vor Jahreszahlen.	grsg.	= Grasgarten.
		mhd.	= mittelhochdeutsch.
ac.	= Ackerland.	nhd.	= neuhochdeutsch.
ahd.	= althochdeutsch.	ndlh.	= Nadelholzwald.
anl.	= Anlagen.	strück.	= Steinrücken.
bhw.	= Buchenhochwald.	whsr.	= Wohnhäuser.
bnw.	= Buchenniederwald.	we.	= Weg.
g.	= Garten.	wi.	= Wiese.
geb.	= Gebäude.	wigrd.	= Wiesengrund.
grbg.	= Grabgarten.	wüstg.	= Wüstung.

§ 1.

Einfache Namen.

Als Flurbezeichnung genügen einfache Wörter, wenn die betreffende Flurart nur **einmal** in der ganzen Gemarkung vorkommt und von jedermann leicht die Bedeutung des Namens verstanden wird. Natürlich ist diese Gruppe verhältnismäßig klein. Die meisten der einfachen Namen bezeichnen

I. Menschliche Anlagen.

Wenn die Flurbezeichnung „in der Stadt" whsr. I. D. F. in (iən) də šdọd oder „unter der Stadt" grbg. wi. II. B. unị (inic) də šdọd angewandt wird, so ist es jedermann klar, daß mit diesem Wort Nidda gemeint ist; und zwar versteht man genauer darunter den einst von einer — heute nur noch an einigen Stellen sichtbaren — Mauer begrenzten Stadtteil; vgl. hierzu die Urk. a. 1448 U. D.: „die priesterschafft zu Niedde beyde geistlich vnd werntlich die in der statd adir zu Sant Johann vor der Stadt wonhafftig sin"; ferner a. 1537 Sbb.: „in der aln wisen vnder der stadt"; dafür auch a. 1560 Sb. II „beneden der Stadt an der

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

newen wiesen". Dieser Begriff „Stadt" haftet noch in Redensarten wie iən di šdǫd gĩ, um Einkäufe usw. zu machen, und wird gebraucht von den Leuten, die, aus den neueren Straßen kommend, das Zentrum von Nidda aufsuchen wollen. — Etwa bis zum Jahre 1400 verstand man unter „Stadt" Nidda das alte Nidda — von der Mitte des 13. Jahrhunderts an meist in den Urk. „Altstadt" genannt, s. § 2 I —, das sich auf dem rechten Ufer der Nidda an dem unteren Teile des heutigen Beundeberges hinzog; etwa Flur II. A. B. I. K. J. G. H. Für den im Tale liegenden befestigten Teil — die heutige „Stadt" — kommt in den Urkunden des 14. Jhs. der Name „Burg" vor. Das außerhalb dieser „Burg" stehende „Schloß" — noch ein Stich aus dem Jahre 1605 zeigt deutlich die getrennte Lage von „Burg" und „Schloß" — wird in den Urk. „Schloß" genannt: a. 1369 U. D.: „sloz Nyde burg und stad"; also: sloz = das heutige „Schloß", burg = die heutige „Stadt" und stad = das untergegangene Nidda. a. 1310 U. D.: „zů Nydehe in borg vnd in stad". a. 1337 Bh. I 772 zu Slozze Nydehe; a. 1344 U. D.: „burg und stad Nydehe". Das Wort „Stadt" wird vom 15. Jh. ab nach dem Untergang des alten Nidda angewandt zur Bezeichnung des befestigten Nidda, und das Wort „Burg" ersetzt mitunter die Bezeichnung „Schloß". Beide Worte dienen zur Benennung des hinter dem Schloß gelegenen Geländes: „hinter der Burg" grbg. I. B. (nicht üblich im Volksmund) und „hinter dem Schloß" grbg. I. B. hinm̥ (hinicm̥) šlǫs a. 1480 U. D. „daz ist eyne wise hinder der borg, eyn garte stusset an dieselben wiesen hinder der genannten borg". a. 1537 Sb. I garten hinder der Burgk. a. 1588 Sb. II hinder der Burck.

Innerhalb des Gebietes der Wohnhäuser werden neben den Straßennamen besonders die Namen der einzelnen öffentlichen Gebäude gerne zur näheren Ortsbestimmung angewandt — in der Karte rot eingezeichnet. Es würde zu weit führen, wenn ich auf die Namen dieser Gebäude, die fast jedes kleinere Städtchen meist nur einmal aufweist, näher einginge. Solche Namen sind z. B. *„an der Schule" I. L. ǭ də šǫul; dafür scheint auch früher „Schulmeisterei" üblich gewesen zu sein: a. 1347 Ba. 744 an der scolmesterie (Frankfurt). *„an der Apotheke" I. K. ǭ de abədęg. mhd. apotêke. „beim Spital" I. E. baim šbidǭl: a. 1589 Stadtrechnung, Roth. S. 73 „beim Spital". *„am Kasino" I. F. ǭm kasīno (Ende des 18. Jhs. in Deutschland eingeführt, von italien. casino m.). *„an der Post" V. A. ǭ də pǫsd (seit Anfang des 16. Jhs. geläufig, von

Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

italien. posta f.). *„an der Bahn" V. A. ọ̇ də bọ̇, daneben seltener ọ̄ də aisəbọ̄; um 1830 aufkommend.

Auch andere Gebäulichkeiten, die sich meist durch ihre Größe oder Eigenart auszeichnen, kommen in Flurnamen ohne nähere Bestimmung vor. Man sagt: „an" oder „auf der Brücke" I. F. J. ọ̄, uf də brig (vgl. a. 1299 Bh. II. 582: an der brucken; a. 1308 Bh. II. 692: an der brucke) und meint damit die größte der drei Niddabrücken, oder *„an (auf) der Treppe" I.J. ọ̄ (uf) də dręb; es ist die größte von den Treppen, die von der Straße in die hochgelegenen Haustüren führen. „hinter dem Erker" whsr. grbg. wi. I. A^{II} E. hinm̥ ęrgr̥. Dieser Erker war wohl der einzige größere über die Vorderseite der Stadtmauer hinaustretende Ausbau. „auf dem Wehr" whsr. grbg. I. K. L. ufm̥ węr; jetzt im Volksmund wenig gebräuchlich; es ist das einzige Wehr in Niddas unmittelbarer Umgebung. In den Salbüchern fand ich die Schreibungen: a. 1537 „vff dem weher" neben „garthen vffm wehr gelegen". Ältere Belege für das Wort: a. 1289 Bh. II. 435 offe diz wer. a. 1303 Bh. II. 634 daz wer. a. 1321. Ba. 536: ripae alvei fluminis (ibidem) seu margines, vulgariter dictas wer.

Ferner bedurfte keiner näheren Bestimmung die heute kaum noch angewandte Flurbezeichnung „im Zwinger" whsr. g. I. D. F. im (iəm) dswęŋr̥, da „Zwinger" die übliche Bezeichnung für den Raum zwischen der Stadtmauer und dem Graben war. Heute versteht man hier unter „Zwinger" den durch Gebäude, Mauern usw. eingeschlossenen schmalen Raum, vgl. hierzu Sb. I unter „Glashütten" a. 1537 „im Zwinger". Synon. sind Al und Raul, Räulchen, vgl. Kehrein III 525.

Ebenso verstand man unter „Graben" allgemein den Stadtgraben: „auf dem Graben" we. whsr. I. E. F. ufm̥ grǭwə. Wie ich aus Urkunden feststellen konnte, wurde früher in unserer Gegend „Graben" allein in obigem Sinne anscheinend selten gebraucht. Ich kann nur anführen: a. 1312 Bh. II. 735: offeme graben. a. 1342 Bh. I. 340: vffe deme graben (Okarben). a. 1351 Ba. 782: by dem steynnen hus ame grabin (Nieder-Hörgern). Meist führte der Befestigungszwecken dienende Graben eine nähere Bestimmung, z. B. a. 1310 Ba. 394: an deme burgrabin (Butzbach). a. 1380 Ba. 1041: vff des dorffis grabin (Berstadt). a. 1407 Ba. 1154: uff den dorf grabe (Okarben). Oder a. 1537 Sb. I: der foderste wassergraben vorm Schlos (Nidda).

Als in späterer Zeit der Festungsgraben nicht mehr mit Wasser

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gefüllt und nur noch die Höhlung sichtbar war, scheint für „Graben" das Wort „Hohl", „Höhle" eingetreten zu sein. Dafür sprechen die Flurnamen: „hinter der Hohl" g. I. D. und I. F. hinr də hēn, denn diese Fluren ziehen längs der ehemaligen Stadtmauer hin parallel zum „Zwinger". Zu dem Worte vgl. § 1 II 2.

In den Niddaer Taufregistern findet man manchmal den Eintrag (z. B. a. 1660, 6. Okt.): „vorm thor" (wohnhaft). I. K. mhd. ahd. tor n. Es war selbstverständlich, daß man damit das westliche Stadttor meinte.

Ein bestimmter Teil der Flur war in alter Zeit von den Rechten der Gemeinde, besonders ihrem Viehtrieb oder dem Flurzwang befreit. Es war ein früher stets eingezäunter Raum, der landwirtschaftlich von den Berechtigten beliebig ausgenutzt wurde: Wiese mit oder ohne Bäume, Gemüsegarten, Land für Handelsgewächse, Hanf, Flachs, Weinberg (vgl. Fischer: I. 980). Dieses Grundstück, das man fast in jeder Gemarkung findet, lag in der Nähe der Wohnungen; es wurde „Beunde" genannt. Die Niddaer Beunde lag in nächster Nähe des alten Nidda: „auf der Beunde" II. D. „an der Beunde" I. H. II. A. B. wi., ac. uf də bǫine, bǫində; mhd. biunt, biunde. Diese stets ohne nähere Bestimmung vorkommende Flur war Eigentum der Bauern. In dem Sb. II a. 1537 wird die dem Johanniterorden gehörige Beunde genauer bezeichnet als „des Compthurs Beune vnder dem Johanshof" V. B. Den ältesten Beleg für unseren Flurnamen fand ich in einer Darmstädter Urkunde: a. 1350 vff der Bunde an deme Salczhußer wege. a. 1402 U. D. an der Bunde. a. 1402 U. D. vff den Seis morgen in der bunden gelegen vndir den wingarten. Die Schreibungen in den Sbb. a. 1537 sind: an der Beunden, beunen, Bewnen. Ältester Beleg: a. 1277 Ba. 154: mine Bunde (Assenheim).

Heute verloren gegangen ist der Flurname: a. 1371 U. D. †„hinter den gartin". Diese in unmittelbarer Nähe menschlicher Wohnungen zu suchenden „gartin" werden im 14. Jh. wohl gerade so wie heute fast stets dem Anbau von Küchengewächsen gedient haben. Einer näheren Bestimmung bedurften bloß Gärten, in denen ausschließlich eine Pflanzenart gezogen wurde, z. B. wingarte, rosengarte.

Auf eine menschliche Anlage zurückzuführen sind die heute in den Grundbüchern als „Charhöhe, dürre Höhe und „auf der Höhe die Viertel" erscheinenden Flurnamen wi. X. C[I]. C[II] D. und XI. A. D. hę ausgesprochen; mhd. hege, „abschließende, schützende Umzäu-

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nung". Diese Flur wird in den Sbb. näher beschrieben: a. 1537: „Die Hege. Es hoit v. g. f. v. h., ein Wißen beniden der Statt Nidda liegen, die helt hundertt dreißig fünff morgen, . . . stoißt zu einer seiten an die Stedtfelder weide, zur anderen seitten vff die Nidda, oben widdern gemeynen wegk oder fehetrib vnd vnden vffs Orbis, vnd wird gnant die Hege . . . ." Diese Wiesenfläche war eingefriedigt durch den „Hege graben", der öfters in den Sbb. als Grenze angegeben wird. Man versteht heute unter „Hege" meist einen eingefriedigten Waldbezirk. Diese Vorstellung liegt sehr wahrscheinlich auch zu Grunde in dem Beleg aus dem Sb. a. 1537: †„die hege" am Fauerbacher Schlag XVI.?

Einmal nur begegnet der Flurname „auf der Roden" oder „in der Roeden" ac. wi. II D. in də rẹrn̥; zum Zeitwort „roden", md. im 13. Jh. roden, Nebenform des obd. reuten. Dieses Femininum „die Rode", das für die hiesige Gegend in Urkunden des 14. Jhs. belegt ist (vgl. unten die Belege: a. 1315, 1329, 1352), ist sonst der älteren Sprache, auch dem Neuhochdeutschen fremd, dafür „das Rod"; vielleicht ist es entstanden unter dem Einfluß des gleichbedeutenden mhd. riute f., das neben riute n. erscheint. a. 1329 Bh. I 528 an dem Roede ad oppidum Nydde. Der Weg, an dem die Flur liegt, wird a. 1397 Bh. I 1261 erwähnt als: zu der Roden wege. Im Sb. I. a. 1537 erscheint der Plural: Roitern vnd roitwießen, nach dem die mit schwerer, sawrer arbeit gemacht worden; ebda: in rodern am Gemein wege. a. 1592 Sb. II bei dem gehl bierbaum vf den rodern. a. 1560 Sb. II vf den Rodern am lisperger weg; daneben zeigen Einträge aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. die der heutigen Aussprache zugrunde liegende Form „Rödern"; z. B. a. 1591 Sb. II unter „Wallernhausen" vf den Rödern. Dieser Plural wird dann auch als Singular verwandt: a. 1591 Sb. II vffem rödern widder dem ransteder wege. a. 1580 Sb. II „Wallernhausen" vf der Röden. Ältere urkundliche Belege: a. 1312 Ba. 414 im rodde; a. 1315 Ba. 438 an der rodde; a. 1329 Bh. I. 874 in der Roden; a. 1352 Ba. 778 Anmkg. an der rodene; a. 1323 Ba. 557 in den rodirin; a. 1351 Ba. 781 in den Rodern.

Durch ihre Eigenart allein schon gekennzeichnet war eine Anlage, die den heute nur noch im Volksmunde üblichen Flurnamen trug: ufm grẹ̄əwə wi. g. I. J. M.; das Wort entspricht lautlich dem mhd. krebe sw. m. f. der Korb. Diese Flur stößt unmittelbar an die Kohder Bach und die Nidda an einer Stelle, wo diese leicht über die Ufer tritt. Ich nehme an, daß hier die Ufer der

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bäche durch Flechtwerk gefestigt waren. Einen urkundlichen Beleg für diesen Flurnamen kann ich anführen: a. 1537 Sb. II Blatt 469 „Fauerbach": „beim Sewe kreben". Crecelius bemerkt S. 521 zu diesem Wort: der Krebe (Krëawe) gew. Saukrebe, oben offener Bretterverschlag im Walde, in welchem die Schweine zur Mast während der Nacht gehalten wurden. So früher in Ulfa gebräuchlich, jetzt erloschen. Anderwärts ist Krebe ein Verschlag zur Aufbewahrung des Futters (im Mooser Grund)." Dieser Flurname, der nur noch von älteren Niddaern, dagegen von den Einwohnern von Kohden allgemein gebraucht wird, deckte sich anscheinend räumlich mit den nur noch in der Amtssprache erhaltenen Fln. „Margarethenburger Ahl" (s. § 4 I. 2 A. a. β und § 4 I. 2 C. b.) Dieser „Ahl" wird von der Kohder Bach und der Nidda begrenzt und wird wohl früher ein wegen seiner Feuchtigkeit beliebter Tummelplatz der Schweine gewesen sein; die Bachufer waren dann zum Schutze der Tiere mit einem Flechtzaun versehen. Vielleicht gehört auch der Eintrag hierher: a. 1537 Sb. I: vf fritzen Kreben. (Pachtgut in der Gemarkung Salzhausen). Kehrein Bd. III. S. 418 führt mehrere Flurnamen an: am, aufm, im Gräben; auch Buck S. 145. Man könnte auch an mhd. grave sw. m.: Gerichtsvorsitzender, Graf = md. grâbe, grêve, grêbe denken. Vilmar schreibt S. 136: „Grêbe m. Die Bezeichnung des Dorfvorstandes in einem großen Teile von Hessen aus alter Zeit her bis zum Erscheinen der Gemeindeordnung vom 23. Okt. 1834. Es scheint dieselbe eine spezifisch hessische Benennung gewesen zu sein, denn Kirchhoff merkt im „Wendunmut" (geschr. 1562) in No. 147 (Ausgabe von 1602. S. 222) an: ein Schultheiß, die man auff den Dörfern im Land zu Hessen Greben nennt. Diese Bezeichnung herrschte u. a. in der Grafschaft Ziegenhain." Ich habe aber das Wort in oberhessischen Urkunden in dieser Bedeutung nicht angetroffen.

Jedes Gericht hatte früher seinen Galgen, so auch Nidda. Solange er bestand, diente er als Flurbezeichnung. a. 1537 Sbb.: „beim (geigen dem, hinderm) galgen neben dem orthenberger weg am Kisselberg." XV. C. Ein älterer Galgen wird 1588 Sb. II erwähnt: „zwischen gemeltem galgen vnd der gemein Straßen, am alten galgenberg." (Heute „Galgenberg" zu Wallernhausen gehörig). Nähere Bestimmungen zu dem Wort wie: Schind-, Hunds-, Wolfsgalgen (vgl. Kehrein III 397) finden sich in den Urkunden nicht. Älterer Beleg als Flurname: a. 1323 Ba. 557 zu den galgin.

Ich nehme nicht an, daß für das Wort „Galgen" das Wort

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Kreuz" als Marter- und Todespfahl für Verbrecher in folgender Niddaer Urkunde vorauszusetzen ist: a. 1353 Bh. I. 875 in deme grunde by den crytzen. I.? mhd. kriuze; vielmehr ist es sehr wahrscheinlich, daß dies christliche Zeichen waren, die früher anscheinend oft zur näheren Bestimmung der Flur dienten. Vgl. folgende Belege: a. 1312 Ba. 414 in agro iuxta crucem; a. 1354 Ba. 811 bi den Cruzen; a. 1362 Ba. 892 Anmkg: abewendig den Crucen; a. 1368 Ba. 974 bi den zwen cruzen.

Auf eine eigenartige Einrichtung im Felde geht schließlich zurück der Flurname *„am Gestäng" ac. wi. III. B. õm gəšdeŋ. Dieses heute nicht mehr erhaltene Stangenwerk pumpte bis vor etwa 90 Jahren das Wasser vom Tale auf den Salzhäuser Berg in einen Tümpel, von wo aus dieses wieder als Wasserkraft zum Treiben von Rädern in Salzhausen verwandt wurde. Das Wort ist Kollektiv zu nhd. „Stange", mhd. stange. Ähnliche Fln. bei Kehrein III.: das Gebläuk (406), das Gemäuers (408).

II. Die physische Beschaffenheit der Bodenoberfläche.

Außer diesen durch Menschenhand entstandenen charakteristischen Anlagen in der Flur ist es auch die eigentümliche physische Beschaffenheit der Bodenoberfläche, die ohne nähere Bestimmung bezeichnet werden kann.

1. Erhöhungen. „Die Klippe" strück. XVII. C. di glịb; Basaltfelsengruppe; neuer Flurname. Dafür früher und auch heute noch üblich „Hohestein" (s. § 2. II 1 C).

„am Rein". whsr. g. V. B. õm rã̃, ein schmaler Bergabhang. Sonst wird das Wort Rain allgemein gebraucht für einen erhabenen Grasstreifen als Ackergrenze, Uferhang usw. Auch in älterer Zeit findet man das Wort öfters nicht näher bestimmt: a. 1310 Ba. 377: offe deme reine. a. 1310 Ba. 381: of dem reine usw.

„auf dem Damm" ac. VIII. B.[I] ufm̧ dām, länglicher Bergabhang (Reste von künstlich aufgeschütteter Erde sind nicht wahrzunehmen). Unser Flurname ist belegt in: a. 1537 Sb. II: vnden vff dem Damme. a. 1537 Sb. I: gelegen vff dem fronthal, vff dem Soeder Tham. Ein älterer Beleg für das Wort als Flurname: a. 1373 Reimer III. 651: uf dem Damme. Das Wort kommt bei Kehrein III. 366 als Bestimmungswort in 10 Beispielen vor.

2. Vertiefungen. „zwischen den Gräben" ac. 19 dswišə (dswišic) də grẹwə, Acker zwischen Geländefalten (vgl. § 1 I.). Das Wort „Graben" wird hier gebraucht für natürlich entstandene

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vertiefungen. Ein älterer Beleg: a. 1332 Ba. 633: schuschin den grabin. Der umgelautete Plural „gräben" schon im 16. Jh. (a. 1529) statt des ursprünglich schwachen Pl. (Weigand I. 754).

„an der Hohl whsr. g. I. H. ǭ də hēn, und „auf der Hohl" whsr. g. II. B. uf də hēn; tief gehender Weg zwischen Bergwänden; zu mhd. hüle f. „Höhlung, Höhle"; vgl. die Entwickelung von mundartlich mēn aus mhd. müle (s. Knauß § 24c 3 Anm. 1). Nur so läßt sich ē erklären, während sich aus den in den meisten urkundlichen Belegen vorkommenden Formen „holen", „holn" = mhd.-md. hole f. in der Mundart hǫin hätte entwickeln müssen (vgl. Knauß § 18 g). a. 1537 Sb. I am Geißnider wege zuschen der holn. Ein späterer Schreiber der Salbücher (um 1560) dagegen schreibt manchmal „höeln" (siehe dort unter „Michelnawe").—Älterer Beleg: a. 1352 Ba. 788: vf der holen; daneben auch die Flurbez. a. 1354 Ba. 814: nider des holen weges; a. 1369 Ba. 977: vff deme holin wege.

†„die Schlincken" XI?; heute hier nicht mehr gebräuchlicher Flurname. a. 1537 Sb. I: „zw Stedtfelden Jhenseit der Schlincken zuschen der Gemeinstrassen, sein eigen agker, dem Stedtfelder hain vnd Schrauttenbachen". Ich vermute, daß „Schlincke" eine jener vom Wasser ausgespülten gekrümmten Rinnen gewesen ist, wie z. B. eine noch in Flur XIV. A. auf jenen östlichen Bergabhängen festzustellen ist; vgl. Woeste S. 240: slenke f. = ein sich krümmendes bruchiges Engtal, und Kehrein III. 583 Anmkg.: „Mehrere der hier angegebenen Bezirke (Schlinke, Schlenke) sind etwas abschüssig; ... in Coblenz und Jülich ist die Schlenke eine kleine vom Wasser ausgespülte Rinne, dann jede natürliche Niederung oder Vertiefung." Das Wort gehört zum Ztw. schlingen. Der Begriffskern der Wz. slingw war „drehende, schwingende Bewegung" (Kluge 402). Der Flurname kommt in den Sbb. selten vor. a. 1594 Sb. II: „Die Liesperger schlincken stossen oben vnd zu einer seitten an Liesperger vnd fawerbacher wegk vnden vf die Hege." Diese Flur suche ich in Flur 19 an der Stelle, wo der Fußweg nach Lißberg vom Fauerbacher Weg abzweigt und sich durch eine schluchtenartige Vertiefung aufwärts windet. Unter „Michelnawe" a. 1537 Sbb.: „an der klein Schlinken am Nidder wege." „Wallernhausen" a. 1537 Sbb.: „Der Schlinckenacker am Orthenberger wege". Wie die urkundlichen Belege zeigen, wird das Wort stets gebraucht in Verbindung mit „Weg". Dieser Umstand erhärtet meine Annahme, da längliche Vertiefungen im Gelände, Hohlen usw. früher gerne als Wege, Pfade benutzt zu werden pflegten. — Es ist auch mög-

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:07 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lich, daß man es bei diesem Fln. einfach mit Wegkrümmungen zu tun hat oder mit Fluren, in denen sich zwei Wege „verschlingen". — Ein älterer Beleg für das Wort als Bestimmungswort a. 1343 Bh. I. 817 in der slingwisen (Roßbach) (vgl. auch Kehrein III 583 f.).

†„in der Wanden" ac. V. D. Es geht aus dem Zusammenhang in den Sbb. hervor, daß mit diesem Flurnamen die an dem Abhang des „Hollerbergs" gelegene flache Bodensenkung gemeint ist, die auf drei Seiten durch abfallendes Gelände gekennzeichnet ist. a. 1537 Sb. I acker in der Wanden, das hollerstück genannt. a. 1592 Sb. II In der wahnn. Der Flurname kommt z. B. unter „Eichelsdorf" a. 1537 Sb. II mit folgender Schreibweise vor: in der wande, wanden, wanne, wannen, wan. „Unterschmitten" a. 1537 Sbb. in der wanne. „Salzhausen" a. 1537 Sbb. in der wanden. Der Flurname ist in Salzhausen heute noch gebräuchlich und lautet: iən də wān. Diese Flur hat dieselbe Gestalt wie oben beschrieben. — Wie der sachlich und etymologisch sich mit „Wande", „Wann" deckende Flurname „Gewann" mhd. gewande f. neben dieser Form mit a auch die Form mhd. gewende f. in derselben Bedeutung aufweist (vgl.: a. 1380 Bh. I 1079 Anmkg. dy krum gewande; a. 1366 Ba. 942 bi dem crummen gewende), ist neben mhd. wende f. = „Grenze, Umkehr, Wendung", ein mhd. *want f. anzusetzen; zu mhd. wenden = umkehren. Ich verstehe also unter diesem Flurnamen den Ort des Wendens, d. h. die Stelle, wo der Pflug sich wenden, umkehren, in andere Richtung gebracht werden muß. — Ältere Belege wie die in den Sbb. für „Wand" als Flurnamen habe ich nicht gefunden, dagegen für „Gewann": a. 1380 Bh. I. 1079 Anmkg. ein stucke das heißen wir Lukarte gewande. a. 1394 Bh. I. 723 in der diffen gewanden.

3. Ebene. „auf der Breit" ac. wi. V. C. D. E. VII. D. IX. A. C. uf də brād. Darunter versteht man den Teil der Niddaer Gemarkung, der in der weiten, von der Nidda gebildeten und von Höhen umgebenen Ebene s. w. von der Stadt am rechten Niddaufer liegt. mhd. breite. a. 1410. U. D. ... vff den fihe weg als man vff die brede feret ... gein der brede wert. a. 1451. U. D. Die Breyde. a. 1464. U. D. an der breyde. a. 1501. U. D. an der breyde. a. 1537 Sb. an der Breide. Ein älterer Beleg für das Wort: a. 1277. Bh. II. 84 campus breiden. Fischer I. 1391 f. führt neben „Breite" auch an „Gebreite". Ebenso Buck 36. „Gebreite" jedoch hier nicht üblich.

†„in der enge"; wahrscheinlich in nordöstl. Richtung von

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nidda im engeren Tale gelegen zu denken und in Gegensatz zu stellen mit der Breite. a. 1483 U. D. 3/4 maß von zweyn morgen wießen in der enge gelegin. a. 1537. Sb. unter „Kohden": in der enge.

„auf der Platte." wi. wüstg. II. D. und ac.: 18. (19.) uf də blad. In beiden Flurnamen handelt es sich um ebene Stellen auf Bergrücken, die z. T. noch Felsen zeigen. Beleg für Flur 18, 19 a. 1590? Sb. II. Bl. 394: vff der platten inwenig dem lisperger weg. a. 1560. Sb. II vff der platten; ältere Belege: a. 1361. Ba. 884.: vf der blaten (Bellersheim). a. 1379 Ba. 884. Anmkg. 4 vff der blattin (ebenda). In älterer Zeit schon ist das Wort öfters näher bestimmt durch „Pfanne": a. 1354 Ba. 809. vff der Pannen blatten. a. 1369 Ba. 984. vff dy pannenblatten... Über andere Bestimmungswörter zu Platte vgl. Fischer II. 1173f.

4. Sumpf. „auf dem Bruch": wi. XIX. C. XX. D. ufm̥ bruχ. Feuchte Wiesen an der Nidda. a. 1596. Sb. II. vfm Bruch. a. 1346 Bh. I. 836. an deme bruche (Altenbuseck). a. 1364 Ba. 933. daz bruch (Kirchgöns). a. 1377 Ba. 1031. vffe daz bruch (Bergen). Das Wort dient häufig als Bestimmungswort (vgl. Kehrein III. 360. etwa 25 Beisp.). a. 1363 Ba. 909. vffe dem Bruchfelde (Gambach). a. 1375 Bh. I. 1079 Anmkg. in dem bruchgarten (Friedberg).

III. Vegetation.

Es können ferner der näheren Bestimmung entbehren solche Flurteile, die sich durch ihre einzigartige Vegetation allein schon von den übrigen Gemarkungsteilen abheben:

„Der Hain", ndlh. bhw. bnw. 12. 13 də hã̄; kleiner Waldbezirk, der die Niddaer Gemarkung nach S.S.W. abgrenzt; aus mhd. hagen m. a. 1537: Sbb. „der Stedefelder hagen stoßt zu einer seitten im Ranstetter grunde widder das konigsteinisch abgesteint gebiethe, sonst allenthalben widder v. g. h. Zinßsgelende." Neben der Schreibung „hagen", die nur von dem ersten Schreiber, der das Sb. begonnen, hie und da angewandt wird, findet man schon a. 1537 „hain". a. 1580 Sb. II. Bl. 119 „vorm hain", heute „vor dem Hain" wi. 12 fiəm̥ hã̄; a. 1655 (Roth 79) der Hain. Die nähere Bestimmung: „Stedefelder h." verliert sich gegen Ende des 16. Jhs. Das Wort hat, wie aus dem ersten Beleg hervorgeht, höchst wahrscheinlich in alter Zeit den Sinn gehabt „umhegter Wald", da hier die Gemarkungsgrenze verlief.

†„Der Drieß" VIII. D und †„die triescher" XV. C. zu mhd. driesch m. n. in der Mundart drīš = Gestrüpp auf Bergen. a. 1501

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

U. D.: „ghein dem hinderſten helms oben an dem berge da man den phadt gheyn Gyßnit ghet vnd ſtoeſſet . . . oben an den drieß". a. 1537 Sb.: „am kiſſelberge oben widder die trieſcher geigen dem galgen". Das zahlreiche Vorkommen des Flurnamens in den Sbb. läßt vermuten, daß das Wort früher allgemein üblich war. Man verſtand darunter „unbebautes, mit Geſtrüpp bewachſenes Land", wie aus folgendem Beleg erhellt: a. 1537 Sb. II Bl. 121: „ein morgen trieſch oder wießen vnd geſtreuch". Heute iſt das Wort in der Umgegend von Nidda nicht mehr im Gebrauch, dagegen (nach Crecelius S. 296 f.) auf dem Vogelsberg überall und dort faſt zum Eigennamen geworden. Nach Crecelius 297 iſt in Oberheſſen m. und n. üblich und zwar gebrauche man das m. von Gras- und Ackerland im Ganzen, das n., das ſchon im 14. Jh. daneben vorkomme, vom einzelnen Acker, z. B. im Hinterland. Ein älterer Beleg: a. 1340 Ba. 686: zu hindirn dreyſe (vgl über „drieſch": Ztſchr. d. V. f. heſſ. Geſch. u. Lk. I. 250. Weigand: Oberheſſ. Ortsn. 330 f. Vilmar 416. Kehrein III. 372/3).

Eine nähere Beſtimmung war entbehrlich in dem Flurnamen: †„an der Linde" I. J., da man damit allgemein den Verſammlungsplatz meinte, der ſchon im Mittelalter und noch heute in den Dörfern von einer Linde beſchattet war. Die „Linde" in Nidda ſtand noch zu Beginn des vorigen Jhs., mhd. linde.

†„das Ried" a. 1537 Sb. I: zu Stedtfelden; man bezeichnete damit ſumpfige, mit Schilfrohr beſtandene Wieſen wohl in Flur X; zu mhd. riet (vgl. „Eiſenried" § 2 II 1 C und „Riedberg" § 4 I 1 Ac).

IV. Eine Eigenſchaft der Flur.

Unter die einfachen Flurnamen rechne ich auch ſolche, die — wenn ſie auch an ſich in ſprachlicher Hinſicht zum Teil aus zwei Wörtern zuſammengeſetzt ſind — doch nur eine Eigenſchaft der Flur bezeichnen. Unter ihnen nehmen die Namen die erſte Stelle ein, die bezeichnen

1. den Beſitzer: Verhältnismäßig frühzeitig tritt der Name des Beſitzers als Flurname auf. Als Beweis dafür möge folgender Beleg dienen: a. 1370? Reimer III. 619: Gültregiſter des Kloſters Selbold: de vinea in Ydengesesze, que vocatur der Wolfram, ... que vocatur der Hildeger, . . . que voc. der Zceginrippe, . . . que voc. alheyt, . . . que voc. der Stephan; oder a. 1347 Reimer II. 718: ein wingartin, der genant iſt Martin (Gelnhauſen) etc. — Bei den meiſten hierher gehörigen Flurnamen han-

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

delt es sich um Personennamen im Dativ oder Akkusativ, abhängig von den Präpositionen am, auf, bei, neben, wider u. s. w. (z. B. liegt am . . . , bei . . . , stößt auf . . . , wider . . . , zieht neben . . .) Hieraus geht hervor, daß diese Personen als Grenznachbarn eines vorher genannten Flurteils ursprünglich aufgefaßt wurden. Eine derartige Bestimmung der Flur in ihrer Lage findet man oft in den älteren Urkunden z. B. a. 1280—1300 Bh. I. 223 bime sulteheizen; neben dem truchsezen; bi her mengoze. (Bischofsheim) a. 1314 Reimer II. 140 by Sypeln Beckere (Eckenheim) a. 1346 Reimer II. 687 uf der wysen an dem Paffen (Gronau). Auch die Sbb. weisen derartige Flurbezeichnungen auf: a. 1537 Sb. I am Baierhanßen (Unterschmitten) dgl. neben dem heiligen (Kohden) dgl. vff den Buntzeln (der Personenname Buntzelhen kommt unter „Eichelsdorf" vor); dgl. Sb. II am Sternhen (Oberschmitten); a. 1560 Sb. II am Madern (Kohden, Mathern vom Berge) a. 1589 Sb. II am Scherer (Kohden, daneben: a. 1592 in Scherers acker).

Diese Flurnamen treten später seltener auf; ein Teil hat sich aber bis in unsere Zeit herübergerettet:

„am Botzjosten" ac. 18 ōm bọdsgüsdə. Bemerkenswert ist die Wandlung von j>g in der Mitte des Wortes. Der Name „Botz" war früher in hiesiger Gegend verbreitet: a. 1537 Sb. I: Botzehen aus Unterschmitten; dgl. Botze Asmus, Botze Bast, Bots Thomas u. s. w. aus Eichelsdorf. „Botz" ist entweder die Vklf. mit z zu der einstämmigen Kürzung Bod (Heintze 114) oder mundartl. bọds gehört zu „putzen" = schmücken (also Spitzname) oder es liegt mhd. butze m. = Poltergeist zugrunde. (vgl. Weigand I. 316; Fischer I. 1573 f.; Vilmar 50 und 64; Schmeller I. 316). Ein älterer Beleg für diesen Personennamen: a. 1343 Reimer II. 614: Cunrad, der da heizet Butz, ein pristere. Der zweite Teil des Wortes geht zweifellos zurück auf lateinisch Justus.

†„widdern Compthur"; eine in den Sbb. sehr häufig wiederkehrende Flurbezeichnung. Es handelt sich dabei stets um den Besitz des Johanniterordens, dessen Vorgesetzter in Nidda ein Komtur war; vgl. a. 1262 Bh. I. 121 Giselbertus, commendator hospitalis ste domus in Nithee; a. 1290 Bh. I. 265 deme kundur vnd den brudern des husis von deme spithal zv Nydee.

†„by der Gerwerten" VIII? zu Gerwart. a. 1329 Bh. I. 528. ad oppidum Nidde super monte b. d. G.

†„widder die Johanshern" a. 1537 Sbb.; die Johanniter.

„auf dem (am) Kleienbäcker" ac. XVII. A. B. ufm̥ klaiəbęgr̥"; daraus wurde a. 1831 (erste offiz. Flurkarte) „auf dem kleinen Becker". Der Personenname kommt vor a. 1480 U. D. . . . waz Elyenbeckers (Grundbesitzer in Nidda); in späteren Urkunden tritt der Name nicht mehr auf. Einer der zusammengesetzten „Beckernamen" nach der Art des verwendeten Mehles, vgl. „Weißbecker", wie man auch nach der Art des Gebäckes unterscheidet: Kuchen-, Semmel-, Stollen-, Weckbecker, oder nach der Art des Backens und dem dabei verwendeten Geräte: Kohlen-, Pfannenbecker oder nach Unterschieden, die in der Person des Beckers selbst liegen: Jung-, Neubecker (vgl. Heintze 109).

†„vff die meisterin" a. 1410 U. D. aus lat. magister. Das Wort Meister gab im Mittelalter den Titel für sehr viele Ämter ab. Hier kommt vielleicht die Witwe eines Bürgermeisters oder Siedemeisters von Salzhausen in Betracht, schwerlich die Oberin eines Klosters, die sonst in mittelalterlichen Urkunden diesen Titel führt.

†„widder den Rentschreiber" a. 1537 Sb. I; Landgräfl. Beamter.

†„vf dem Scheller" a. 1594 Sb. II. Bl. 326. s. u. „Schelleracker" § 4 III 1.

†„widder die Soder" a. 1537 Sbb. stoissen oben widder die Soder. Gemeint sind damit die Bewohner des „Hoeffes vff der Soden" (Salzhausen) vgl. a. 1479 Urk. in Nidda: Salzhusen unser soiden by Nidda.

„am Sterngucker" ac. XV. E. õm šdęəngugr̥ und šdęəngigr̥ urkdl. nicht belegt. Der Name ist wahrscheinlich ein Spitzname, ähnlich dem der früher hier begüterten Familie „Nachtrabe" (vgl. Sbb.) Diese eine charakteristische Tätigkeit bezeichnenden Namen finden sich selten in den Urkunden, häufiger beziehen sie sich auf Eigenschaften: z. B. a. 1332 Reimer II. 280 Berthold Cyginbard; a. 1340 Cod. Nass. I. 3 Nr. 2199: Symon genannt Zanlucke. a. 1348 Reimer II. 741 Henrich Kesselwurst. a. 1537 Sb. II Bl. 190 Cristoffel geelfuß. Vielleicht hat der Name „Sterngucker" auch Bezug auf den zu Beginn des 16. Jhs. (vgl. Sbb.) hier oder ganz in der Nähe errichteten Galgen (vgl. den Flurnamen „Schluckers Himmelreich" bei Büdingen). — An diese Flur anschließend ist „Sterngickerslache" ac. XV. E. Vielleicht erklärt sich der Name auch so: „Wie der, der in die Lache fiel, in der er den Himmel voll Sterne gesehen". Jerem. Gotthelf, Bauernspiegel (1839) pag.

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

132. (Schmeller: 784) — Unter dem Worte „Sterngucker" versteht der Bauer auch „närrische, bestutzte" Pferde, die immer schief nach dem Himmel sehen.

2. Die Größe: *„am Sechzehnder" ac. XIX. C. ōm sęc-dsęndṛ; dṛ hat sich nach dem n aus dem silbenbildenden ṛ entwickelt, wie in dsęndṛ = Zehner (Münze), vgl. Behaghel, Grdr. S. 233; es ist also anzusetzen: Sechzehner. Einen ähnlichen Flurnamen fand ich bei Buck 50 „im Dreißiger"; er bemerkt dazu, daß dieser Flurname ein Maß bedeute. Dasselbe liegt wohl auch in diesem Flurnamen vor. Vielleicht gab es in Flur XIX einmal ein zusammenhängendes Stück Land von 16 Morgen, das ²/₃ „Hof" entspräche, wenn man den „Hof" mit 24 Morgen ansetzt. Die Namen der anstoßenden Fluren: Pfarräcker und Kelleräcker (s. § 4 III 1) lassen auf größeren Besitz schließen. — Man könnte auch mit Kehrein III 582 Anm. (der Dreißigste) annehmen, daß hier die sechzehnte Garbe gezehntet wurde; jedoch wäre dann die Form „am Sechzehnten" zu erwarten und für das r am Wortende schwer eine Erklärung zu finden.

3. Die Form: *„die Grenadierkappe" ac. VIII. B. II. di gręnadīrkab; die Ähnlichkeit mit der charakteristischen Gestalt eines bestimmten Kleidungsstückes gibt der Flur bisweilen den Namen; vgl. Kehrein III: Haube, Eisenhaube (435), Kappe, Narrenkappe (469), Hemdsärmel (448), Kamisol (468), Rock, Rocksende (528), Schnürriemen (546), Stiefel (565), Wammsärmel (593); a. 1378 Reimer IV 122 die Nachtweyd dye man nennet dye Hose.

4. Die Lage und die Beschaffenheit des Bodens: *„der Knieschinder" ac. XIV. A. də gnīšinṛ; Bezeichnung für einen steil ansteigenden Acker; zu erwarten wäre gnęišinṛ, ī ist auf den Einfluß der Stadtmundart zurückzuführen (vgl. Knauß § 29). Ähnlichen Sinn hat z. B. die bei Schmeller I 1343 erwähnte Bezeichnung Kniebeißer, mit der man jede zu besteigende, etwas beträchtlichere Anhöhe benenne; vgl. auch a. 1307 Bh. II. 679 an der beinbrechen; a. 1319 Ba. 493 an dem streckfoisse.

„im Paradies" ac. wi. g. whsr. II A im bǫrdāis; die Lage dieser Flur ist geschützt, daher wohl Bezeichnung für eine einst schöne Gegend oder sehr fruchtbare Äcker. In den Sbb. öfters belegt: das paradeis, paradeiß, paradeiße; ei hat sich regelrecht aus mhd. ī entwickelt. Einen ähnlichen Flurnamen fand ich: a. 1381 Bh. I 1070 Anmkg. 4 von deme nuwen stucke, daz man nennet an deme hemmelriche; auch die Flurnamen Gänshimmel und Roß-

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

himmel sind nach Kehrein III 451 Benennungen von sehr guten Weideplätzen. — Der Name weist mitunter auch auf kirchliche Bauten hin, man bezeichnete damit den Vorhof der Kirche oder den Klostergarten, vgl. Fischer I. 634; jedoch ist dies für unseren Flurnamen durch Urkunden nicht zu beweisen.

§ 2.

Die Flurnamen werden näher bestimmt durch Adjektiva.

Bei einem großen Teile dieser Flurnamen ist entweder die funktionslos gewordene Endung der Adjektiva, die die urkundlichen Belege fast sämtlich aufweisen, in der Mundart verloren gegangen wie schon in mhd. Frankfurt aus Frankono furt, nhd. Eppstein aus Eppenstein (vgl. Behaghel, Grdr. S. 193), oder man erklärt sich das Fehlen der Endung am Adjektiv so, daß man den Nominativ als Ausgangspunkt annimmt, z. B. nach „die naß Wies“ wurde gebildet „in der naß Wies“.

Ich scheide die durch Adjektiva näher bestimmten Flurnamen in drei Gruppen nach dem dynamischen Akzent:

I. Das Adjektivum steht unter dem Hauptton; es sollte in diesem Falle besonders der Gegensatz hervorgehoben werden (vgl. Behaghel, Grdr. S. 112).

†„in der Altstadt“ whsr. g. ac. I. K. J. G. H. II. A. B. mhd. ahd. alt. Der Name ist heute nicht mehr in der Mundart erhalten; nur noch der „Altstädter Brunnen“ I J. erinnert an das untergegangene Nidda (s. unter „Stadt“ § 1 I).

a. 1260 Bb. I. 117: Nitehe, ortum nobis attinentum, situm in fine veteris ciuitatis.

a. 1269 Bh. I. 132: pro tribus mansis sitis in Niddehe iuxta veterem civitatem.

a. 1329 U. D. die aldenstad.

a. 1330 Gudenus C. D. III. S. 272: in antiquo Opido Nydehe.

a. 1335 U. D.: Johan ein cyngreue in der Aldinstad (zweimal). Dytmar vnn moyl scheffen in der Aldinstat.

a. 1410 U. D. Henne Katzenbiss, Henne bobe scheffen in der alten stat. Jüngere Belege als diesen habe ich nicht für das bewohnte alte Nidda finden können. Eine Urkunde aus dem Jahre 1475 zeigt bereits, daß es ein ausgegangener Ort sein muß: U. D.: garten zu der aldenstatt vor Nidda gelegen. Aus den Sbb. geht hervor, daß a. 1537 dort Grab=

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gärten waren. Mehrmals findet man den Eintrag: garthen in der althenstadt gelegen, stossen oben widder die beunden vnd vnden vff die Gemeinstrasse, so von Nidda nach Koden laufft.

Der Begriff „alte" setzt eine „neue" voraus:

†„in der Neustadt" whsr. I. D. F. heute nicht mehr angewandt, dafür in də šdǫd, da der Gegensatz „Altstadt" verhältnismäßig kurze Zeit bestand. Die älteste Urkunde für den Flurnamen: a. 1279 Bh. I. 232: noua ciuitate. a. 1284 U. D.: Hartratus de nova ciuitate. Den letzten Beleg für „Neustadt" fand ich im Niddaer Taufregister

a. 1671 (10. Juni): in hiessiger Newstatt.

Man hat unter „Neustadt" den einst von einer Mauer umgebenen Stadtteil zu verstehen, der sich an das Schloß anlehnte.

„die Freiäcker" ac. XVII. B. di fraięgr. „Freie Äcker" sind solche, die im „freien", unbeschwerten Eigentumsrecht des Besitzers standen; sie stehen im Gegensatz zu den „Lehenäckern", Zinsgütern überhaupt. a. 1560 Sb. II am freien acker. a. 1537 Sb. I der freyagker (Kohden). a. 1537 Sb. I der freyacker und die freywieße (Rabertshausen). a. 1352 Ba. 791 dy wyesen, dy da vri ist (Laubach). Häufig wird „frei" noch verdeutlicht durch „zehnt". Kehrein III. 395 führt neun Beispiele für „zehntfrei" als Bestimmungswort an (vgl. auch Fischer II. 1718 ff.). Andere Beiwörter zu Acker siehe Fischer I. 96 f., der deren 43 aufzählt und Kehrein III. 306 (27).

„im Frohndel" ac. VIII. B. I. II. C. D. im frūdḷ. Ein Tälchen zwischen dem Nord-Westabhange des Helmsberges einerseits und dem Damm, Hundsrück und Sommerberg anderseits. mhd. Adj. vrône, ahd. frôno; es bedeutet „dem Herrn, dem Staate gehörig", „öffentlich" (vgl. Kluge 151 f.). Der zweite Wortteil = mhd. tal, Einsenkung zwischen Höhen. a. 1537 Sb. I. Im fronthal; agker vff dem fronthal vff dem Soeder Tham; da man ins fronthal wandert = „Frohndelweg" we. VIII D. frūdḷwęg. Daneben trifft man in dem Sb. II, das von demselben Schreiber wie Sb. I angelegt ist, von dessen Hand folgende Einträge: Ins frontel, vff dem frontell bey dem Soder Tham, Im frontheil. Diese Entwickelung von tal > tel in nebentoniger Stellung zeigen ferner folgende Flurnamen:

a. 1085 Cod. Nass. I. 1. No. 133: vinea in mannendale, jetzt

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mantel (zu Lorch). Kehrein III. 173: „Bremthal", mundartlich: Brenthel, belegt. a. 1311 als Bremetale. Fischer I. 553: Bachthal > Bachtel, ferner: Fischer I. 1534: Burgtal > Burtel; Fischer I. 1472: Brunnental > Bruntel, Brondel (Brondelhalde, -äcker), Fischer II. 509: Dürrtal > Dörtel. Für vrôn als Bestimmungswort führe ich folgende Belege an:

a. 1266 Cod. Nass. I. 2 No. 771 in Frondorf;
a. 1302 Ba. 301: bona dicta daz fronegut;
a. 1315 Ba. 446: in dem fronegrvnde;
a. 1342 Ba. 700: vnden am fron Rode;
a. 1355 Reimer III. 139: in der fronenwesen;
a. 1360 Reimer III. 361: an den Fronebunden;
a. 1361 Cod. Nass. I. 3. No. 3031: gehen froneborne zu;
a. 1369 Ba. 982: an dem fronackere usw.

Fischer II 1780 nennt 31 hierher gehörige Flurnamen; Kehreim III, 395: 15.

†„der Fronhof" whsr. I. D. a. 1329 U. D. der vronhof vor der bůrg zů Nydehe. Später „Burghof" genannt. mhd. vrône-, vrônhof m.: „Der dem Herrn gehörige Hof"; ältere Belege: a. 1277 Bh. I. 154: mynen fronenhoff (Assenheim). a. 1303 Ba. 310 Anmkg.: uffe deme fronhobe (Oppenheim). a. 1352 Ba. 788: der da heizt der Fronhof (Peterweil).

„auf dem Hahlacker" ac. XV C. 18 ufṃ hǭəlagṛ; auf dem Südabhange des Kisselberges gelegene Äcker. „Hahl" kann mundartlich zurückgehen auf „Hagel", wie der Übergang von nagel > nāl, zagel > zāl usw. beweist; oder a. 1366 Wyß III. 1068: hindir dem halcrůtze = „Hagelkreuz"; daß aber in unserem Flurnamen „Hagel" zugrunde liegt, ist sehr unwahrscheinlich; denn den Flurnamen „Hagelacker" habe ich nie angetroffen. Wohl wäre eine Entwicklung aus Hagelkreuzacker (Acker in der Nähe eines Hagel- oder Wetterkreuzes) mit Weglassung des Mittelgliedes denkbar (vgl. § 7 „Gehans[herrn]hof", „Hühner[vogts]wiesen"), jedoch läßt sich nicht nachweisen, daß dort einmal ein solches Kreuz gestanden hat. Ebensowenig möchte ich „Halde" ansetzen, das ja mitunter als ‚Hal' erscheint, z. B. in Rheinhessen (vgl. Friedrich: „Zur histor. Bedeutung der Flurnamen"; in Hess. Bl. f. Volkskde Bd. XI Heft I S. VII), denn dieses heute unbekannte Wort lautet in den wenigen Belegen vom 14. Jh. ab stets „helde", entsprechend dem mhd. helde;

z. B. a. 1311 Ba. 399: an der helde.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

a. 1337 Ba. 678: an der heldin.
a. 1343 Bh. I. 817: an der helden.
a. 1347 Ba. 739 Anmkg.: an der heldene.
a. 1358 Ba. 862: an der heldene.

Vielmehr lassen die Lage und Beschaffenheit dieser Äcker, neben denen einst die Weingärten waren und die offenbar den feuchten Äckern im Talgrund („Egelsee") und den an den gegenüberliegenden Hängen der „Winterseite" gelegenen gegenübergestellt werden sollten, die Annahme rechtfertigen, daß der erste Wortteil identisch ist mit dem hier gebräuchlichen Worte hāl, Adj. = trocken, ausgetrocknet (vgl. Weigand I. 796, Ehrismann, Btr. 20, 63) dazu nd. hāl, ndl. haal = trocken, dürr, mager. Man spricht z. B. von einer „halen" Heide, „halen" Stoppeln, einem „halen" = austrocknenden Wind, „hal" aussehen. Dazu vielleicht „Halgans"[1]), Scheltwort für ein Mädchen oder Bezeichnung für eine magere, ältere Jungfer (vgl. auch Vilmar 145 f. Kehrein III 427: Zusammensetzungen mit „Hahl" als Bestimmungswort). Neben hāl ist hier noch gebräuchlich hālic: „der Boden ist ganz halig" oder „das Brot ist halig" = ausgetrocknet. Ältere Belege für das Wort: a. 1329 Ba. 605 offe den Halen wek (hier kann allerdings „Halen" = „Holen" zu setzen sein, da o in md. Urkunden mitunter durch a wiedergegeben wird, z. B. „aben" statt „oben"), a. 1370 Reimer III 618 in dem Halgarten.

*der helle Platz" whsr. I F də hęləblads; eine heute mit Wohnhäusern usw. bebaute Stelle an dem Marktplatz. Auf dem Marktplatz stand noch vor 1615 eine Kapelle, in der wöchentlich Betstunden abgehalten wurden (vgl. Roth 43). Daher ist „hell" = heilig der Platz um die Kapelle oder die Stelle, auf der die Kapelle gestanden hat, im Gegensatz zum „Marktplatz". Das Wort heilig erscheint in den Sbb. fast durchweg als „hellig" oder „helg"; z. B. a. 1537 Sb. I und II obendig dem helligen Crutze (Eichelsdorf); zuschen dem helligen acker, in den helligen wießen, morgen usw. (Wallernhausen); a. 1560 Sb. II beim helgen stock am kirchwege (Oberschmitten). „heilig" wurde zu hęlc mit Kürzung des ei vor Doppelkonsonanz Da das Wort häufig vor „Kreuz" vorkam, wurde das g in dieser Verbindung assimiliert an k, so auch in dem Flurnamen „am heiligen Kreuz" whsr. g. I. M. ōm hęl grǫids; a. 1537 Sb. I obendig dem helligen Crutze; davon abgeleitet der Flurname *„die Hellkreuzgärten" ebenda, di hęlgrǫids gęədə.

[1]) Besser doch wohl „Halgans" = Hagelgans; vgl. gleichbedeutendes „Schneegans" im Pfälzischen.

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Sonst verdankt „heilig“ sein ei in der Mundart dem Einfluß der Schriftsprache (vgl. Knauß § 26).

Das Wort „hell“ für „heilig“ ist in der Mundart noch üblich in der Wendung „ōm hęlə sundǫg“; man gebraucht dieselbe, wenn man Erstaunen oder Entrüstung über die Verrichtung einer am „heiligen“ Sonntag verbotenen Arbeit ausdrücken will.

„die Alteburg“ di áldəbǫrg; ein Berg, heute zu Kohden gehörig.

a. 1410 U. D.: der aldinburger burn floiss.

a. 1464 U. D: an der aldenburg.

a. 1537 Sbb.: an (vff) der althenburgk.

Es läßt sich durch keine Urkunde nachweisen, daß auf dem Berge eine Burg gestanden hat, und es ist ganz unwahrscheinlich, daß der in Oberhessen so häufig vorkommende Flurname immer auf Burganlagen zurückzuführen ist. Die Worte „Berg“ und „Burg“ wechseln im Volksmund miteinander insofern, als „Burg“ öfters für „Berg“ gebraucht wird; z. B. a. 1221 Reimer I. 143: in Burkheim = heute „Langenbergheim“. a. 1375 Bh. I. 1079 Anmkg.: eyn stucke daz man heyset der Aldenburg. „die Ahrnburg“ bei Eichelsdorf erscheint in den Sbb. als „der althe Berg“, „der adelnberg“ und „adelnburg“. Ferner lauten alle Ortsnamen der Umgegend auf „Berg“ heute in der Mundart „...burg“ „...borg“; z. B. „Ortenberg“ = ǫədəborg. a. 1282 Scriba Oberh. 734: Ortenberg; a. 1455 Scriba Oberh. 2345: Ortenbork usw. Lißberg = lisburg; a. 1234 Scriba Oberh. 381: Lievesberg.

Ich nehme daher für den zweiten Wortteil in „Altenburg“ mhd. bërc, ahd. bërg m. an. Daß Naturobjekte mit mhd. ahd. alt benannt werden, ist nicht selten. Fischer I. 152 f. führt dafür folgende Grundwörter an: Au, Bach, Berg, Brühl, Grund, Halde, Lache, Loch, Rieth, See, Tann, Wald, Wasser, Winkel. Ein hierher gehöriger Beleg: a. 1356 Cod. Nass. I. 3. No. 2803: an dem nuwen berge bei Rüdesheim („neu“ wohl = neu in Bearbeitung genommen). So kann im Gegensatz hierzu ein „alter“ Berg entstehen.

„der Steinweg“ I. J. „am St.“, wshr. I. J. də (ōm) stǟwęg. Aus zahlreichen urkundlichen Belegen ist ersichtlich, daß der erste Wortteil oft zurückgeht auf das ältere Adj. „steinen“, heute „steinern“, mhd. steinin, a. 1352 Ba. 790: of die steynen strase. a. 1362 Ba. 899: an der Steynen strazin. a. 1371 Ba. 995: of dem steynen wege usw. Das n der Endung wurde früh an

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das n des Stammes angeglichen mit Schwund des e und die Wortgruppe zu einem Wortbild verschmolzen: a. 1318 Ba. 484 ofme steinwege. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß auch das Subst. „Stein" zugrunde liegt (s. „Steinkaute" § 4 I 1 A a β).

„†uffem weidtfelde" ac. XVIII B. XIX A.; deckt sich räumlich mit den „dreißig Morgen"; a. 1537 Sb. II Bl. 307. „Item Dreissig ein morgen ... vffem weidtfelde stossen zu einer seitten an des altars zu Nidda agker ... (vielleicht der heutige „kleine Pfarracker" in Flur XVIII B.), zur anderen seitten an den michelnower pfadt oder weg ...". Der Flurname ist in der Niddaer Mundart verloren gegangen, dagegen in der von Michelnau erhalten: „ufm̥ waídfęəld". Die hier liegenden Besitzungen der Michelnauer sind die für sie am weitesten vom Dorfe entfernt liegenden. — „Die Weide" (Baum) kommt hier nicht in Betracht, da das Gelände auf einem Berg liegt, ebensowenig „die Weide" = Futterplatz, das in der Mundart als di wād erscheint.

Ich wage es, folgende zwei Flurnamen diesen mit starkbetonten Adjektiven verbundenen Namen anzuschließen:

„in der Rauna" whsr. I. A.[I. II.] E. F. in də rāū̃; die Vorstadt von Nidda, a. 1671 eingemeindet. Zum erstenmal als selbständiges Dorf erwähnt a. 1187; vgl. Archiv II. 1 No. 32: in adjacenti uilla que dicitur Runo.

a. 1264 Bh. I. 129: curia, sita in Rune.
a. 1330 Reimer II. 357: zcu Rune bii Nidde.
a. 1335 Bh. I. 758: zu der Rune.
a. 1372 Bh. I. 1060: in der Rune.
a. 1451 U. D.: Runa.
a. 1483 U. D.: vor der Rune.

In den Sbb. wird der Name stets Rauna geschrieben. Die Schreibungen mit a am Ende treten vom 16. Jahrhundert an auf; sie sind auf den schriftsprachlichen Einfluß zurückzuführen. Daneben finden wir z. B. in den Taufregistern die der Mundart entsprechende Schreibung: „Raun". Erst von 1689 (25. I.) an trifft man die Schreibung „Rauna" auch in den Taufregistern an. — Ich zerlege das Wort in Rún-o = *rûhen-owe = zur rauhen (mit dichtem Gebüsch bewachsenen) Au (wasserreiches Wiesenland). „Raun" aus rûhen-owe, rûen-owe zu mnd. rū(ve) (vgl. Weigand II. 540) wie „Raunheim" (Rheinhessen) aus rûenheim, das wohl für ruhenheim zu setzen ist mit Dissimilationsschwund des h; es hat sich dann, wie die urkundlichen Belege beweisen, ein w-artiger Über-

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gangslaut an dieser Stelle entwickelt. a. 910 Schannat, Tr. Fuld. 225. No. 549 Ruenheim. a. 910 Cod. Nass. I. 1. 84: in Ruwenheimere marca. a. 1277 Cod. Nass. I. 2. 930: in Ruwenheim. a. 1315 Bh. 379: Ruwenheim. Andere Belege mit mhd. rûch, ahd. rûh = „struppig": a. 1332 Bh. I. 744: dy ruwenbach (Langgöns). a. 1379 Reimer IV. 151: bii dem Ruhinbohil, und: an der Ruwinhart (Fechenheim).

Unter dem zweiten Wortteil „o" vermute ich „owe" mhd. ouwe, „Wasser, Insel, wasserreiches Wiesenland", da heute noch das Niddatal hier sehr wasserreich ist. In derselben Urkunde a. 1187 wird auch das benachbarte „Michelnau" erwähnt = „Micheln o w a". In späteren Urkunden „Michelnowe". In Raun ist unter dem Einfluß des Haupttones, der auf dem Adjektiv lag, das Substantivum owa > owe > oe > o >. e — ganz geschwunden, während bei „Michelnaú" das haupttonige Grundwort sich gesetzlich zu au bzw. mundartlich zu ā entwickeln mußte. Das n von ruen mußte bleiben vor dem vokalischen Anlaut. — In der Mundart ist n geschwunden, hat aber Nasalierung des unmittelbar vorhergehenden Vokals bewirkt.

„zu Stehfelden" ac. wi. X. C.I. C.II. D. XIII. A. C.I. C.II. dsu šdẹ́fẹldə (šdẹ́fẹlə) im šdẹ́fẹəld. Eine von der Ebene bis zum „Stehfelder Berg" sanft ansteigende Flur. Hier lag ein Dorf, das a. 1187 (Scriba II. 300) als Stedeveld zuerst erwähnt wird.

a. 1329 U. D. Stedifelden.
a. 1359 U. D. Stedinfeld.
a. 1480 U. D. Zcu Stedefelden.
a. 1501 U. D. zu Stedefelden.
a. 1537 Sb. zu Stedtfelden.
a. 1594 Sb. II zu Stedtfellen usw.

Der zweite Wortteil ist mhd. velt, ahd. feld n. „Felden" ist seltener wie „Feld" und enthält als ältere Bildung fast lauter Namen von Wohnorten (Fischer II 1037). „stede", „stedin" führe ich zurück auf mhd. stæte, md. stēte, ahd. stâti = „feststehend, fest", — im Gegensatz zu den angrenzenden feuchten Wiesen im Talgrund — da mundartlich ẹ einem mhd. æ entspricht: dẹd (mhd. tæte), šbẹd (mhd. spæte) (vgl. Knauß § 15). Es ist Verbaladjektiv zur Wurzel sta in „stehen". Die beiden Worte wuchsen zu einem zusammen, und nach „Schwinden des etymologischen Bewußtseins" ist in der Mundart Verlust des dentalen Lautes am Ende des Adjektivs eingetreten (vgl. Behaghel, Grdr. S. 225). a. 1783 U. D. zu Stehfelden.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Name bedeutet wohl „festes", d. h. trockenes Feld, im Gegensatz zu den südwestl. unmittelbar sich anschließenden überaus sumpfigen Wiesenflächen in der Ebene, „Orbes" genannt.

Schwerlich ist das angebliche germ. hûn „hoch" erhalten in dem Flurnamen:

*„am Hundsrück" ac. VIII. B. II. öm hündsrig; es ist ein kleiner, aus dem „Helmsberg" hervorspringender Höhenrücken. a. 1537 Sbb. (öfters): „am (vffm) hundtsrück an dem Geissenheitter gebiethe". Benennungen nach Körperteilen von Tieren sind keineswegs selten. Vgl. a. 1144 Reimer I. 81: in villa que Hundisrucgi dicitur. —

II. Neben dieser verhältnismäßig kleinen Gruppe von Flurnamen, gebildet aus Adjektiv und Substantiv, bei denen offensichtlich die sogenannte logische Betonung vorliegt, — das Bedeutsamere wird stärker betont, — steht die ungleich größere Gruppe, bei der das Tongewicht auf dem Substantivum liegt. „Es besteht die Neigung, von zwei Größen im allgemeinen die zweite stärker zu betonen" (Behaghel, Grdr. S. 111). Es ist nun anzunehmen, daß bei Entstehung dieser Flurnamen zunächst das Adjektiv den Hauptton trug; denn wenn wir in der Gemarkung Flurnamen haben wie: „schmale" Wiese und „breite" Wiese, „hohes" Feld und früher †„niederes" Feld, „neue" Wiese und „alte" Wiese usw., so wurden zweifellos anfangs die Adjektiva stärker betont, denn die Begriffe sollten zur Unterscheidung gegenübergestellt werden. Diese Adjektiva brachten aber bald nichts Neues mehr, da z. B. entweder dem „hohen" Feld ein „niederes" nicht mehr gegenüberstand — für das „niedere Feld" traten andere Flurnamen ein — oder die Flur wurde anders bewirtschaftet — aus der „schmalen Wiese" wurden z. T. Äcker geschaffen — usw. Der wichtigere Begriff wurde und blieb dann das Hauptwort und erhielt folglich den Hauptton (vgl. besonders „di āl bríg", „di āl gás"). In manchen Fällen kann es auch sein, daß von vornherein der Hauptton auf dem Substantiv lag (vgl. öm grusə bírbäm).

Hierher gehören folgende Flurbezeichnungen; nach Adjektiven geordnet:

1. Adjektiva, die sich beziehen auf:

A. Entstehungszeit:

alt:

„die alte Bach" „ō (uf) də āl baχ"; Name für die Nidda in der Nähe der Stadt, soweit die Bogen, die sie beschreibt, durch künstlich aufgeworfene Gräben (schon seit dem 16. Jh.), gleichsam als

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Sehnen, zur Verhütung von Überschwemmungen verbunden sind. mhd. bach m. Hier überwiegt das Femininum. a. 1560 Sb. II im Orbes vf der alten Bach; ebenso a. 1591 Sb. II. Beiwörter zu „Bach“ vgl. Fischer I. 552 (etwa 20).

„die alte Hohl“ wi. XVIII A. di āl hẽn, durch diesen Geländeeinschnitt führte früher der Weg nach Michelnau, heute geht derselbe am oberen Rande der Hohl her. Über die mundartliche Form vgl. § 1 II 2. Andere Beiwörter zum Flurnamen „Hohl“ vgl. Kehrein III. 455 f.

„an der alten Brücke“ whsr. I. K. õ də āl bríg; im Gegensatz zu der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erbauten neuen Brücke. Beiwörter zu Brücke vgl. Fischer I. 1459 ff.

„in der alten Gasse“ we. whsr. I. F. K. in də āl gás. Der ältere, auch amtliche Name ist „Mühlgasse“. Der Name ist wohl entstanden nach dem Bau der „neuen Straße“ um 1840. Beiwörter zu Gasse s. Kehrein III 405 (12).

„auf dem alten Kirchhof“ ac. IX. B. C. ufm̥ ālə kir!chǫb. Hier sollen 1635 die an der Pest Verstorbenen verscharrt worden sein.

Ich füge hier an den heute nicht mehr üblichen Flurnamen:

†„die alte Wiese“ VI. B. C. a. 1480 U. D. Item eyn Wiese lyt vor der alten Wiese. a. 1537 Sb. I „Alt wiesen“ . . v. g. h. hat ein eigen wißen beneyden der Statt, die alt wiesen gnant, helt 27 morgen (usw.), stoßen oben widder den Compthur und des kirchenbawes zu Nidda wießen, vnd sonst allenthalben an die Gemein . . . . a. 1537 Sb. I in der aln (althen) wisen vnder der Stadt. Sie hat also parallel zur heutigen „neuen Wiese“ gelegen. Für die Flur, die einst von der „alten Wiese“ eingenommen worden ist, finden sich heute die Bezeichnungen: „in der Wiesengasse“ grbg. IV. C. und „unter der Stadt“ wi. IV B. — Beiwörter für „Wiese“ siehe Kehrein III 605 ff. (etwa 80).

neu:

„die neue Weide“ wi. wüstg. XIX B di nau wād. Den ältesten Beleg für die mundartliche Form nau habe ich gefunden a. 1537 Sb. I Blatt 274: Endres, gnant der Nawe man. — Nachdem vor etwa 35 Jahren der „Weidenwald“ am Bruch (die frühere Gänsweide) abgeholzt und das Gelände zu Wiesen und Äckern umgeschaffen war, wurden die Gänse hierher getrieben. Die Verlegung des Haupttones vom Adjektiv auf das Substantiv ist bei diesem Flurnamen also in verhältnismäßig kurzer Zeit vor sich gegangen, wohl beeinflußt durch die zahlreichen analogen Bildungen.

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beiwörter zu Weide: Kehrein III. 600 dick, eng, hoch, krumm, lang, ober, schön, unter, weiß.

„die neue Wiese" wi. VI. A. D. di nau wísə.

„an der neuen Wiese" wi. VI. D. ō də nau wísə; parallel zur „alten" Wiese (s. oben). a. 1560 Sb. II beneden der Stadt an der newen wiesen. a. 1580 Sb. II an der Nawen wisen beneden der Stadt. a. 1594 Sb. II. die Nawe wiesen. Da im Sb. I nicht erwähnt, scheint der Name um 1550 entstanden zu sein. Sonst findet man aus dieser Zeit Einträge wie folgenden: a. 1560? Sb. II: Newegerotte wisen in der Harbe (Kohden).

„der neue Fluß" I. C. B. XV. A. VI. D. A. də nau flús (daneben auch die Bezeichnung „Flutkanal"). Ein 1861 errichteter Flutgraben, der den Zweck hat, bei Überschwemmungen das Wasser der Nidda abzuleiten. Das Wort hat sich durch den Einfluß der Amtssprache eingebürgert. Denn das Volk kennt das Wort nicht in der Bedeutung fluvius, die es offenbar haben soll, wohl aber in der Bedeutung fluxus. Von einer „Strömung" kann jedoch nicht die Rede sein, da sich im weitaus größten Teil des Jahres sehr wenig Wasser darin befindet. Das Wort di flūsə wird in dem Sinne von „Lache ausgegossenen Wassers" u. ä. gebraucht.

„der neue Friedhof" XV. A. də nau frīdhǭb wurde 1890 angelegt. Es scheint sich dieses Wort mehr und mehr einzubürgern für „Kirchhof".

„die neue Straße" I. J. F. we. whsr. offizieller Name für eine um 1840 neu angelegte Straße (s. „alte Gasse"), der aber kaum vom Volke gebraucht wird. Der Wohnort der hier Wohnenden wird angegeben mit „am Marktplatz", in den die kurze Straße mündet, „am Casino", das in dieser Straße steht, oder „an der Brücke", nach der Brücke, über die die Straße führt.

„am neuen Wirtshaus" grbg. wi. ac. I. C. ōm nau wiədshaus. Die Genehmigung zu diesem Wirtshaus (im Gegensatz zum alten Stadtwirtshaus: „Zum goldenen Stern") wurde am 8. März 1706 von dem Landgrafen der Stadt erteilt (vgl. Mitteilungen, Neue Folge Bd. III. S. 127). Es erhielt den Namen „Zum halben Mond", nach dem Niddaer Wappen, da das alte Stadtwirtshaus auch vom Wappen seinen Namen geliehen hatte; jedoch hat sich diese Bezeichnung nicht eingebürgert.

B. Gestalt.

groß:

„am großen Birnbaum" ac. IV. A. ōm grūsə bırbām.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Baum existiert nicht mehr, die Form „bir" findet man nur noch in Zusammensetzungen. Sonst ist n angetreten unter dem Einfluß des natürlich viel häufiger gebrauchten Plurals. Ein Beleg: a. 1315 Ba. 301 bi deme birboyme.

„in der großen Gasse" whsr. g. I. J. in də grūs gas. Die Flurteile, die auf die nord-westliche Seite der Bahnhofstraße stoßen, werden so benannt. Hier war schon in alter Zeit ein größerer Weg; vgl. a. 1537 Sb. I „garthen in der althenstadt gelegen, stoßen oben widder die beunden vnd vnden vff die Gemeinstraße, so von Nidda nach Roden laufft". – Kehrein III. 405 breite, enge, lange, schmale, tiefe Gasse.

Folgende, heute nicht mehr übliche Flurnamen schließe ich hier an:

†„die große Höhe" wi. X. Koppelhutbeschreibung vom Jahre 1655 (vgl. Roth 80). „Höhe" ist gleich „Hege" zu setzen, denn es ist darunter die § 1 I erwähnte „Hege" zu verstehen. Da „Höhe" und „Hege" beide in der Mundart hę lauten, haben die Verfasser der Kuppelhutbeschreibung fälschlich „Höhe" eingesetzt. Dieses Wortbild erscheint auch heute in den offiziellen Karten, obwohl das Gelände ganz eben ist und im Tale liegt. Der „großen" Höhe steht gegenüber die „kleine" Höhe (s. unten); beide Adjektive werden heute nicht mehr in Verbindung mit hę gebraucht. – Beiwörter zu Höhe vgl. Kehrein III. 444: kurz, lang, schepp, zwerch u. a. m.

†„vfm grosen Stuck" II? a. 1594 Sb. II. mhd. stücke bedeutet eigentlich „Teil eines Ganzen" und ist in diesem Sinne als Feldmaß früh verwandt worden: a. 1297 Bh. II. 541 munechstuck: a. 1303 Bh. II. 634 in deme kurzen stuke; a. 1307 Bh. II. 679 super mulenstucke; a. 1315 Ba. 438 vnder deme hen stucke; a. 1317 Bh. II. 806 an hulderstucke. a. 1319 Bh. II. 826 in steinesstucke; a. 1320 Ba. 524 daz hasenstucke. a. 1324 Ba. 565 daz crumme stucke usw. – Beiwörter zu Stück s. Kehrein III. 571 ff. (46).

†„am großen Wackenstein" III? a. 1537 Sb. II ... an der Straße nach Salzhausen. Es gehört zu „Wacke" f. mhd. wacke schw. masc. = „in Hessen die einzige Bezeichnung des daselbst sehr häufigen Basaltes" (Vilmar 435). Eine Nebenform ist das aus Grimms Märchen bekannte Wort „Wackerstein" (Weigand II. 1195). Hierher gehörige Flurnamen: Kehrein III. 588: Wackenbach, -see, -stücker.

klein:

„die kleine Hohl" we. ac. „auf der kleinen Hohl" ac. V. C. di (uf də) glā hęn, ein kleinerer Geländeeinschnitt als

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der benachbarte in Flur II. B., hieß früher einfach „Hohl". a. 1537 Sb. I „an der Breide am Geißnidder wege zuschen der holn". a. 1537 Sb. I die Holn stieß oben widder den vordersten Helms.

„das kleine Weidchen" wi. I. M. dəs (əs) glā̆ wādcə; eine etwa drei Morgen große, eingezäunte städtische Wiese, die als Tummelplatz für Pferde dient. Die für eine „Weide" sehr geringe Ausdehnung erklärt das Hinzutreten des Adjektivums „klein" zu dem schon mit der Verkleinerungssilbe versehenen Substantivum. Ähnliche Flurnamen a. 1379 Ba. 884 ein stuckelchin an der harte gelegin; a. 1396 Bh. I. 1248 uff deme cleynen feldechin; a. 1490 Ba. 1198 Anmkg. imme lutzelfelchin.

Nur in Urkunden belegt: †„die kleine Höhe" XII. C.? a. 1655 Koppelhutbeschreibung (Roth 80) a. 1537 Sb. I „die kleine Hege vnden am Stedtfelder Berg".

†„geyn den cleynen wyßen"? a. 1353 Bh. I. 875; wohl in kleine Teile getrennte Wiesenfläche.

breit:

†„dy breyde wyese"? a. 1445 U. D.

schmal:

„in der Schmalwiese" und „in der schmalen Wiese" ac. wi. III. B. II. C. IV. A. in də šmǫl wisə. a. 1501 U. D. die morgen in der smalen wiesen. a. 1537 Sb. I acker in der schmaln weßen. a. 1589 Sb. II acker in der schmaln wisen. Älterer Beleg: a. 1300 Cod. Nass. I. 3 Nr. 1300 stozent uf die smalen wysen.

lang:

„auf den langen Morgen" ac. IV. C. uf də lāŋə mǫijə; ältere Belege: a. 1300 Cod. Nass. I. 3 Nr. 1300 dye lange morgen. a. 1311 Ba. 399 ein juger dictum der lange morgen. Andere Beiwörter zu M. in älteren Urkunden:

a. 1305 Ba. 337 Anmkg.: an den lutzen morgen.
a. 1314 Reimer II. 140: der Breyde morge.
a. 1324 Ba. 565: der crumme morgin.
a. 1325 Bh. II. 927: dy spitze morgene.
a. 1343 Reimer II. 542: dy kurzen morgen.
a. 1361 Bh. I. 1360: den verlorn morgen.
a. 1384 Ba. 1072: der rode morge.

Andere Beiwörter zu M.: Kehrein III. 506: bös, dick, gulden, naß, neu, roh, schmal, schwarz, steinig, strack, weiß.

„am langen Steg" g. whsr. I. G. ōm lāŋə šdęg. Ein schmales Brückchen über die Nidda an einer verhältnismäßig breiten

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stelle. Diese Stelle wurde schon sehr früh als Übergangsstelle benutzt; vgl.: a. 1371 U. D. nydewendig des langin stegis. a. 1537 Sb. I vff den langen Stegk; oder: hinder der Rauna beym langen stege zuschen dem gemeynen trieb noch der Nidda; a. 1545 U. D. hinder dem lanngen Steg (Kehrein III. 560: hoch, wild).

krumm:

„auf den krummen Äckern" ac. II. A. D. uf də grǫ̈mə ęgr; sie ziehen sich der besseren Bewirtschaftung halber in gebogener Linie um die Nord-Ostseite des Beundeberges herum. Älterer Beleg für den Flurnamen a. 1361 Bh. I. 1360. vortme krummen acker und an den krummen Eckern. Ältere Belege für „krumm":

a. 1305 Ba. 337: an der krummen lagghen.

a. 1324 Ba. 565: daz crumme stucke und der crumme morgin.

a. 1364 Ba. 933: zume krummenlande.

a. 1366 Ba. 942: bi dem crummen gewende.

a. 1369 Ba. 977: in dem crommen gewende.

a. 1392 B. I. 1079 Anmkg.: an den krommen wisen. — Kehrein III 306: Breit, groß, klein, kurz, lang, schmal, spitz, stumpf.

C. Lage:

hoch:

„im hohen Feld" ac. IV. B. und „auf dem hohen Feld" ac. IV. B. C. V. C. D. im (ufm̥) hūə fęəld; eine Hochebene. a. 1537 Sb. I: acker vffem hohen felde am Geißennither wege. Ältere Belege für den Flurnamen: a. 1338 Ba. 681: vf deme hohin velde. a. 1354 Ba. 809: vff dem Hohinfelde.

Andere Beiwörter zu Feld in älteren Urkunden:

a. 1298 Bh. I. 560: daz nidervelt, daz obervelt.

a. 1305 Ba. 337: daz mittelfelt, an deme vordern velde.

a. 1310 Ba. 384: vf deme aldinfelde, daz lutzilfelt.

a. 1379 Ba. 884 Anmkg. 4: daz smalveld usw.

Andere Beiwörter vgl. Kehrein III. 384 ff. (34). Fischer II 1034 ff. (etwa 35).

„unterm Hohenrain" ac. VIII. A.: inicm̥ hūə rã; a. 1537 Sb. I vff dem Hohen Rein bey den Sodenn. Ältere Belege: a. 1304 Bh. II. 642 zu hoheinreine. a. 1379 Ba. 884 vffe dem hohen rein. Andere Beiwörter zu Rain: Kehrein III. 522: best, breit, dürr, kalt, lang, mittel, naß, quer, rot, steil, still, süß, weiß.

„im Hohenstein" wigrd. ac. wüstg. XVII. A. B. C. XVI. B. XV. E. im hūə stã. Die ganze Flur ist benannt nach einer hohen,

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

steil ansteigenden Felsengruppe (Basalt). Der neuere Name, der für diese Felsen noch daneben gebraucht wird, ist „Klippe“ (s. § 1 II 1). a. 1537 Sbb. am, im, hinderm hohenstein. Älterer Beleg: a. 1373 Ba. 884. Anmkg. 3 an dem hohen steyne. Andere Beiwörter zu „Stein“ in älteren Urkunden:

a. 1281 Bh. II. 340: bii dem langensteine.
a. 1297 Bh. II. 553: offe breyden stein.
a. 1325 Ba. 575: by dem Rodin steyne.
a. 1336 Cod. Nass. I. 3 No. 2083: by deme hangenden steyne.
a. 1337 Ba. 678: by deme Aldinsteyne.

Andere Beiwörter vgl. Kehrein III. 561 (38).

„vor dem hohen Wald“ ac. XVIII. A. fɪəm hūə (hūχə) wäld. Äcker vor bhw. Der Wald wird a. 1537 Sb. I erwähnt: der wald am Rietperge. Ähnlicher Flurname: a. 1322 Ba. 543. in campo versus villam Dreise vulgariter dictum for dem Obirholz. Kehrein III. 588 ff. Beiwörter zu Wald (25).

nieder:

†vff dem nidern felde“ a. 1410 U. D.; steht im Gegensatz zum „Hohenfeld“; wird also die Bezeichnung des Geländes im Talgrunde gewesen sein, das sich an die Höhen der Fluren IV und VIII nach Salzhausen zu anschließt. Heute sind dafür andere Namen eingetreten.

tief:

*„die tiefen Lehenäcker“ ac. IV B. di difə lïnęgr. Der Name wird nur noch gebraucht im Munde alter Leute; die Bedeutung ist denselben unbekannt. Ich verstehe darunter die tief liegenden, vom Bergabhange nach der „Loislache“ sich hinziehenden Äcker, die ehemals „Lehensgut“ waren. Ich stütze mich auf folgende urkundlichen Belege: a. 1537 Sb. I „Es haben die widdersheimer nemlich Asmus und hen gebruder vnd ritter Ein Lehen von vnßerm gned. hern zu Koden“; „So hoit Her Jacob doselbst (Kohden) ein Lehen zur Capele zu Nidda im Schlos gehörig“. Die Widdersheimer und Herr Jacob hatten in der in Betracht kommenden Gegend – Grenze zwischen Kohden und Nidda – Güter als Lehen, wie aus folgendem hervorgeht: a. 1537 Sb. I: „... und fahet sich gemelter althenburger zehenden am Irsten Stein, der am wege, so von Koden durchs paradeiß nach den Soden gehett, zuschen hern Jakobs Lehen vnd hen widdersheims eckern, gesatzt ist, an“; ferner: „Vom Damm (benachbarte Flur III B) zur Linken, gegen Soden vff den achten Stein, zuschen herrn

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Jacobs vnd der widdersheimer Lehen ecker". Da in derselben Flur IV heute noch ein Teil der Äcker „die Kohder Äcker" genannt wird, handelt es sich bei unserem Flurnamen zweifellos um die im Sb. genannten Lehenäcker, die wahrscheinlich im Gegensatz zu den wohl einst auch auf dem dortigen „Hohen Feld" liegenden Lehenäckern, die „tiefen" Lehenäcker genannt wurden. — Was die mundartliche Form des Flurnamens anbelangt, so ist der zweite Bestandteil lınęgr durchsichtig; mhd. ê erscheint in der Mundart als ı : sê > sī, lêhenen > lın (vgl. Knauß § 14 a). Dagegen sollte man für difə die Form dęifə erwarten, da mhd. ie in der Mundart der benachbarten Dörfer oft durch ęi wiedergegeben wird. Es ist aber eine Entwicklung von ie zu ı durch den Einfluß der Schriftsprache möglich, der sich besonders in den oberhessischen Städtchen bemerkbar macht (vgl. Knauß § 29 a). Das ī kann in dem nebentonigen „tief" früh gekürzt worden sein, da ein ī in lın im Hauptton folgt (vgl. Behaghel, Grdr. S. 125 mechanische Betonung: z. B. kurhess. „Faltergarten" Obstgarten zu apfalter Apfelbaum). — Der Flurname ist auch belegt in Sb. II a. 1537 unter Wallernhausen: am wartfelde aus dem lehenacker gerodt neben vnßeres g. h. lehengut. — Kehrein III 493 Lehn-acker, -baumstück, -berg, -feld, -garten, -gewann, -seit, -strut, -stücker, -wies. Vielleicht steckt in diesen Flurnamen z. T. mhd. lin(e), lene, ahd. (h)lina, lena f. „Lehne" = Bergabhang; gegen dieses Wort spricht aber bei unserem Flurnamen der Umstand, daß das Wort „tief" dann ganz überflüssig wäre.

äußere = außen befindlich.

Ich vermute dieses Adjektiv in folgendem Flurnamen:

„das Eisenried" wi. XIX. B. dəs aisəríd, in der Ebene gelegen; daran anschließend ein Bergrücken: „auf dem Eisenried" ac. XVIII. B. C. XIX. A. C. XX. D. ufm aisəríd. Der Beleg, auf den ich mich stütze, stammt aus a. 1537 Sb. II Bl. 307 am außerridt. Es ist zwar möglich, daß wir für den ersten Bestandteil den Stoffnamen „Eisen" annehmen müssen, da der Boden der Äcker dort mitunter eine rote Farbe zeigt; es läßt sich aber in diesen Flurteilen nirgends eine Spur nachweisen, die auf Eisengewinnung schließen läßt. — Das Wort „außer" kommt besonders in Ortsnamen häufig als Adjektiv vor; vgl. darüber Fischer I. 515 f. Nachdem das Wort „außer" als Gegensatz eines „inner" nicht mehr empfunden wurde, konnte aus dem umgelauteten „äußer" leicht durch Volksetymologie „Eisen" entstehen, zumal man ja in früherer Zeit in der Umgegend nach Eisen gegraben hat; vgl. „Eisenkaute" § 4

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

I 1 A. b α; s. auch dort die Belege für „Eisen". – Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Personenname „Eiser" in dem Worte steckt, da a. 1589 Sb. II Blatt 150a und 182 ein „Eißer", „Eißerhen" mehrmals als Grundbesitzer im benachbarten Unterschmitten erwähnt wird; jedoch wäre dann wohl eher „Eißersried" zu erwarten.

„ridt" ist zweifellos auf mhd. riet n. „Schilfrohr", „mit Schilf bewachsenes Gelände" zurückzuführen, da die am sumpfigen Niddaufer liegende Flur „das Eisenried" heute noch z. T. mit Schilfrohr bewachsen ist (vgl. †„im freitags riede am koder flus" § 4 I 2 A. a d). Über die Entwicklung von mhd. ie zu ɪ s. o. die Bemerkung über „tief" in dem Flurnamen „die tiefen Lehenäcker".

Auch alle urkundlichen Belege für die Flurnamen „Ried zu Stehfelden" und „das übele Ried", die in dem heute noch z. T. mit Schilfrohr bestandenen „Orbes" liegen, zeigen die Schreibweise „riet", „ridt" usw., und die heutige Aussprache ist rid; vgl. auch „Riesterberg" = rɪsdr̥bę̄əg zu mhd. riester f. Pflugsterze (§ 4 I 1 B.), ferner den Flurnamen „Rietberg" (§ 4 I 1 A. c β). Sehr wahrscheinlich waren auch die angrenzenden Fluren am Nidderufer, deren Namen „auf dem Bruch" und „in der sauern Wiese" auf feuchte Bodenbeschaffenheit hinweisen, früher mit Schilfrohr bewachsen und haben dem anschließenden Höhenrücken die Namen „auf dem Eisenried" und „am Rietberg" gegeben.

D. Beschaffenheit:

a) des Bodens:

platt:

„auf der platten Stirn" ac. 18 uf də blad šdę̄əŋ, auf der flachen Hochebene eines Berges.

naß:

„in der nassen Wiese" wi. 12 iən də nas wisə, sehr feucht im „Orbes". Grundwörter, denen „naß" als Bestimmungswort dient, s. Kehrein III 509 (29); vgl. a. 1355 Ba. 827 in der durren wiesin.

b) der Pflanzen:

sauer:

„in der sauern Wiese" wi. XX. A. B. ie də sauŋ wisə; feuchte Wiesen, mit „saurem" Futter bestanden, längs der Nidda; früher häufiger Name, vgl. a. 1537 Sb. I 3/4 morgen weßen vnd weier In der Sawern weßen zuschen dem koder flus ... a. 1537 Sb. I weßen vnd weierlin In der Sawern weßen am koder fluß. Flur I. M; heute andere Benennung. Ebenso heute nicht

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

mehr erhalten als Bezeichnung für Flur XV. A., auf die sich folgende Belege beziehen: a. 1537 Sb. I: die Sawern weßen by der hoppengaßen, oder die Sawern weßen gnant, hinder der Rauna an der hoppengassen. — Älterer Beleg: a. 1361 Ba. 894 Anmkg.: vff dy surin wysin. Kehrein III. 536 „Sauer" Beiwort zu 47 Flurnamen (vgl. die R. A. əs gid ā̃m saur = es geht einem schlecht).

dürr:

„die dürre Höhe" wi. X. D. XI. A. 11 di dẹr hẹ̄; an der „alten Bach" sich hinziehend. „Höhe" ist wieder gleich „Hege" zu setzen (s. oben „Hege"). Diese Wiesen sind an sich feucht, sodaß „dürr" entweder ironisch aufzufassen ist oder entstanden ist, nachdem durch Entwässerungsgräben den Wiesen viel Feuchtigkeit entzogen worden war. Es ist aber auffallend, daß man „dürr" öfters in Verbindung mit Flurnamen findet, die eigentlich einen wasserhaltigen Boden voraussetzen, z. B. dürre: Au, Bach, Brühl, Gräben, Grund, Ufer, Teich usw. (vgl. Kehrein III. 374 (33) und Fischer II. 506 f.). Und dieser Umstand bringt mich zu der Annahme, daß in manchen von diesen Flurnamen — vielleicht auch in unserem — mhd. dürnin steckt.

c) des Wassers:

schwarz:

„am schwarzen Born" wi. 12. om šwǫədsə bǫən̥. Das Wasser erscheint wegen der Tiefe des Wiesenborns schwarz. mhd. burne, identisch mit Brunnen. Das Volk macht aber zwischen beiden Namen den Unterschied, daß es unter „Brunnen" den von Menschenhand angelegten, z. B. gemauerten Brunnen versteht, während „Born" die natürliche Quelle bedeutet, d. h. „Brunnen" stammt aus der Schriftsprache. Dieser Unterschied scheint schon in älterer Zeit gemacht worden zu sein. Denn es heißt stets in den Urkunden „der Altenstädter Brunnen" I. J. z. B. a. 1545 U. D. und a. 1589 Roth 73, während die Quellen draußen in der Flur immer als burn, born erscheinen. — Älterer Beleg für der Flurnamen a. 1310 Ba. 393: offe swerzeburnin. Andere Belege für Adj. in Verbindung mit „Born":

a. 1290 Bh. II. 455 zu difenburnen.

a. 1352 Ba. 788. Anmkg.: by grunde losen burnen.

Fischer I. 1470 f. führt folgende Adj. an: roter, blauer, schwarzer, hoher, breiter, langer, ebener, hinterer, alter, neuer, süßer, sauer, kalter, schöner, wilder, fallender, fauler, guter, wallender, wogender, trüber, weidlicher, steinerner, heiliger, welscher.... Kehrein 352 ff.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nennt u. a. noch folgende Adj.: Grauer, weißer, enger, krummer, hohler, niederer, unterer, tiefer, kühler, trockener.

2. Adjektiva mit der Ableitungssilbe -isch gebildet. Diese Adjektive sind auf den Einfluß der Schriftsprache zurückzuführen:

krugisch, von dem Namen der Familie „Krug von Nidda", die hier noch Güter hat: „die krugischen Äcker" ac. XV. A. E di grūχšə ęgr; „die krugische Gasse" whsr. I. D. di grūχše gas; auch Korngasse genannt.

dallwigksch, nach dem Namen der hier begüterten Familie von Dallwigk. „die dallwigkschen Wiesen" wi. XIX. C. XX. D. di dalwigšə wisə.

†„am Schrautenbachischen Graben" X?, „der zwischen der Straße (Stehfelderstr.) und der kleinen Höhe (Hege) hinauf gegen die Stadt zieht". a. 1655 Koppelhutbeschreibung, Roth 80. In den Sbb. wird a. 1537 ein Herr von Schrauttenbach als Pächter im Stehfeld erwähnt.

Diesen von Personen abgeleiteten Adjektiven schließe ich an: *„an der katholischen Kirche" V. B. ō də kadǫliš kiṛc.

3. **Scheinbare** Adjektiva, die auf einen alten gen. poss. von Personennamen zurückgehen.

„im üblen Ried" wi. 12 im iwn̥ rid, sehr feuchte Wiesen im „Orbes", die an den Hain und den Ranstädter Grund stoßen; „übel" ist entweder gen. plur. oder gen. sing. des früher schwach biegenden Personennamens „Übel"; dies beweisen folgende Stellen in den Salbüchern: Unter „Ranstadt" a. 1537 Sb. I in den weßen das vbeln Rieth gnant; a. 1537 Sb. II „zwene morgen weßen Im Orbis zuschen der althenbach, Schrautenbach, vnd hen vbeln zu zwein orthen". Ebenso: „Im Ranstetter grunde vorm Stedfelderhain zuschen gemelthem hain ... vnd der vbeln erben." Sb. II Blatt 427: „Vbeln Erben Ses ruden agkers Im Ranstetter grunde vorm Stedtfelderhain ... zuschen Jren selbst agker ... vnd hangen vnden auch an Jrn egkern." a. 1590 Sb. II Bl. 424b: „wisen im vrbeis neben hen vbeln vnd welters hen, wahr Peter vbels". Über „Ried" vgl. „Eisenried" § 2 II 1 C. und „Riedberg" § 4 I 1 A c β. Wahrscheinlich ist hierher zu setzen der Flurname:

†„am heiligen guth" 18 a. 1590 Sb. II am heiligen guth stost an den Birkenacker. Noch a. 1537 trifft man hie und da in den Salbüchern Einträge, die das genitive Verhältnis dieses Wortes deutlich erkennen lassen. Sb. I „Wallernhsn" „des helligen acker".

3*

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Eigelsdorff“: „äcker, So des helligen sein vnd dem zinssen sollen“. Analoge Bildungen: der pfarre acker, des altars weßen usw. Gegen Mitte des 16. Jhs. finden sich solche Einträge nicht mehr.

III. Adjektivum und Substantivum werden gleichstark betont: hierher gehören alle Adjektiva im Superlativ.

„am hintersten Ranstädter Grund“ wi. 13 õm hínəšdə rǭšdr̥ grǫ́nd; über die Kürzung von -stadt zu ma. šd vgl. Behaghel, Grdr. S. 195; „hinter“ dem Hain gelegen s. „Ranstädter Grund“ § 4 2 A. a β.

*„am hindersten Hermst“ ac. VIII. D. õm hínəšdə hę́rmsd; „hinter“ dem Berg gelegen. a. 1501 U. D. gheyn dem hindersten helms. „hinter“ wird also angewandt, wenn die betr. Flur dem Auge durch irgend eine Erhöhung gewöhnlich verdeckt ist. Über „Hermst“ s. § 6. Diesem Flurnamen steht gegenüber:

*„der vorderste Hermst“ ac. V. D. də fę́rəšdə hę́rmsd. a. 1537 Sbb. vff dem fordersten helms; in vorderste (zu mhd. vorder, ahd. fordaro) ist in der Mundart Umlaut eingedrungen.

Dieselbe Erscheinung zeigt auch der Superlativ von ober: mhd. ober, ahd. obaro: Superl.: obarôst.; vgl. Knauß § 18 e.

†„an der obersten Krötenburg“ whsr. I. C. a. 1596 Stadtrechnung (Roth 73). mhd. oberst = ma. ęwəšdə; heute gibt es nur noch eine „Krötenburg“ s. u. § 4 I 2 C. b. Ihr stand entgegen:

†„vff der vndersten Kredenburgk“ whsr. I. C.? a. 1537 Sbb. zu mhd. under, ahd. untar. In diesem Wort wird in der Mundart u > i, auf einen alten Umlaut zurückgehend (vgl. Knauß § 20 e). — Hierher gehören auch die Flurnamen:

„am untersten Kisselberg“ wi. ac. wüstg. XIV. B. C.: õm ínəšdə kísəlbę̄əg. a. 1537 Sbb. vff dem vndersten kisselberge. „Kisselberg“ s. § 4 I 1 A. b. α.

„im untersten Wiesboden“ wi. XX. B. im inəšdə wisburm̥. — Den Flurnamen „Wiesboden“ fand ich in der Koppelhutbeschreibung vom Jahre 1655: Der Wiesenboden jenseits des Hains [Flur 11?] (Roth 79). m am Wortende ist in der Mundart erhalten wie in mhd. beseme, vadem (vgl. Behaghel, Grdr. S. 234). Ältere Belege für den Flurnamen „Boden“:

a. 1343 Ba. 709: in dem Kirchbodene geyn Birklar.
a. 1355 Ba. 827: eyn morgin wisen heiset der hanebodem.
a. 1369 Ba. 984: vff dem felde in dem Kirchbudeme.
a. 1370 Ba. 988: vff dem Budenfelde.
a. 1403 Ba. 1143: vff den Budemweg usw.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Superlativ „unterste" scheint in Flurnamen verhältnismäßig spät aufzutreten, man findet früher dafür: niederste. a. 1329 Archiv II. 1. No. 35 (Nidd. Urk.): vffe der nydersten Ryntmulen, und ... obersten Rintmulen, die zwei Mulnen in der stad zu Nydehe. Für die Bezeichnung „ober" und „unter" war der Flußlauf maßgebend.

§ 3.

Die Flurnamen werden näher bestimmt durch ein Zahlwort.

Für die hiesige Gemarkung kommt nur der Flurname „Morgen" in Betracht.

*„auf den achtzehn Morgen". wi. X. A. uf də ǫχdsẹ̄ mǫjə.

„auf den dreißig Morgen" ac. XIX. A. XVIII. B. uf də draisic mǫjə. Sie stoßen an den Michelnauer Weg; daher wird folgende Urkunde hierher gehören: a. 1537 S. II Blatt 307. „Die beiden Hoffmenner Cuntze Seipel vnd Kuntze Strauch hatten amptshalben im Gebrauch: ... Item Dreissig ein morgen ein viertell winger Siebendehalb ruden agkers vffem weidtfelde, stossen zu einer seitten an des altars zu Nidda agker vnd dinsthen, zur anderen seitten an den michelnawer pfadt oder weg usw...."

†„vff denn dreissig morgen" IV. und V. z. T. a. 1537 Sb. I vffem hohen feld am Geissenither wege vnder den dreißigk morgen beyn Soden zuschen dem Compthur vnd der Soeder hoffleuthe wißen. a. 1537 Sb. I 3 morgen agkers vff den dreissig morgen stossen zw allen orthen widdern Compthur.

†„vff den Seis morgen" II. B.? a. 1402 U. D.: „v. d. 6. m. in der bunden gelegen vndir den wingarten. mhd. ahd. sëhs.

†„an den sehzehen morgen" ad oppidum Nydde. a. 1329 Bh. I. 528. nach Geißnidda zu.

†„vnder des ordenß hundert morgen" Flur II.? IV.? V.? a. 1464 U. D.: dry morgen als man geyn saltzhusen gehit vnder d. o. 100 m. do gehit der weg uber.

Aus diesen Belegen geht hervor, daß die Zahlen die Größe von Gelände angeben, das entweder zusammen einem Besitzer gehörte oder in der angegebenen Größe verpachtet oder „amtshalben" einem Beamten übergeben wurde. Zum Vergleich ziehe ich heran:

a. 1364 Ba. 933: an den vier morgen der von Arnsburg.

a. 1365 Ba. 936: vf dem felde geyn Brochinbrockin by den

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

X morgen der herren von Arnsburg; ferner: an den V morgen der vorg. Herren.

a. 1377 Ba. 1025: by den Eilff morgin der Nonnen v. s. Claren.

a. 1300 Cod. Nass. I. 3. No. 1300: lyet under den syben morgen vorn Greden (d. h. d. Stift S. Maria zu den Gr. zu Mainz).

a. 1346 Reimer II. 687: under des schribers XI. morgen usw.

Außer den Bruchzahlen 1/4 und 1/2 habe ich sonst in Verbindung mit „Morgen" angetroffen alle Zahlen von **2—12** (7 besonders häufig), dann von 12—20 nur die geraden, von den Zehnern nur 30, 40, 80. 100 zweimal (vgl. auch Kehrein III. 506).

§. 4.

Die Flurnamen sind Zusammensetzungen von Substantiv mit Substantiv.

Die hierher gehörigen Flurnamen sind sehr zahlreich. Das erste Glied kann ein einfaches oder schon zusammengesetztes Hauptwort sein.

I. Ist das erste Glied ein einfaches Wort, so trennen sich diese Flurnamen deutlich in zwei große Gruppen: Es liegt vor entweder:

1. Eigentliche Zusammensetzung oder
2. Uneigentliche Zusammensetzung.

1. Es fehlt an jeder äußeren Hindeutung auf das Verhältnis, das zwischen den beiden Gliedern besteht. Das Bestimmungswort erscheint als Wortstamm. Da es sich bei den Flurnamen in weitaus den meisten Fällen um konkrete Begriffe handelt, die schon außerhalb ihrer Verbindung in irgendeinem logischen Verhältnis zu einander stehen können, so ist eine äußere formale Hindeutung auf das Verhältnis zwischen beiden Gliedern nicht nötig (vgl. Behaghel, D. Spr. 258 f.). Es läßt sich eine solche Zusammensetzung, deren erstes Glied oft eine Stoffbezeichnung ist, kaum einmal durch ein genitivisches Verhältnis wiedergeben (Behaghel, D. Spr. 253).

A. Das Bestimmungswort ist ein Konkretum. Es trägt den Hauptton und bezeichnet

a) menschliche Anlagen

α) innerhalb der Stadt.

Besonders zahlreich sind die auf die alte Befestigung hinweisenden Namen:

„an dem Stadtgraben" wi. g. I. D. om šdǫdgrǭwə; mit

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Stadt bezeichnete man einst den befestigten Teil von Nidda, s. o. „in der Stadt" § 1 I.

„an der Stadtmauer" whsr. I. ō də šdǫdmauņ, wurde 1840 bis auf wenige Reste abgebrochen (Roth 40).

„die Stadtpforte" I. F. heute nicht mehr üblicher Name für die beiden Stadttore in der Festungsmauer: Kohder- und Rauner-pforte, meist kurz „Pforte" genannt; darauf läßt der Beiname eines verstorbenen Niddaer Bürgers schließen: də pǫədəhęnəric, der am nördlichen 1840 niedergelegten Stadttor wohnte.

„die Schloßallee" we. I. C. di šlǫsalē, meist alē; mit dem franz. Wort allée f. glaubte man neuerdings einen mit zwei Baumreihen eingefaßten Weg bezeichnen zu müssen. Der Name im Grundbuch für die Fortsetzung dieses Weges in Flur XIX B. „Verlängerte Schloßallee" ist nicht volkstümlich, dafür ebenfalls alē. Über „Schloß" vgl. § 1 I.

„der Schloßgarten" g. I. E. də šlǫsgǭədə; am Schloß.

„die Schloßgasse" I. E. di šlǫsgas; a. 1537 Sb. I. die gemein straße, so vs der Statt ins Schloß laufft.

„am Schloßgraben" wi. g. I. E. ōm šlǫsgrǭwə; früher genannt a. 1537 Sb. I der wassergraben vorm Schlos.

„der Schloßweg" I. B. XV. A. də šlǫswęg; ein Weg nach dem Schloß außerhalb der Stadt.

„auf der Schloßwiese" wi. I. B. uf də šlǫswisə.

„im Burghof" whsr. I. D. im burghǫb; a. 1620 Niddaer Geburtsregister Hans Asmus im Burckhof; früher „Burghofstadt" (§ 4 III 1). Über „Burg" s. o. § 1 I.

†„der Burgplatz" I. E. a. 1715 (vgl. Roth 32), dafür heute ọ̄ də kiŗc.

„der Erkerweg" I. A.II. di ęrgŗwęg; s. „hinterm Erker" § 1 I.

„die Erkerwiese" wi. g. I. A.II. di ęrgŗwisə; s. ebenda.

„die Pfortwiese" whsr. g. XV. A. uf də pǫədwisə; sie grenzte an die Räuner Pforte (s. § 4 I 2 A a β).

„der Zwingerweg" we. I. A.I. E. də dswiņŗwęg (s. „im Zwinger" § 1 I).

Sonstige auffallende Gebäude oder Anlagen innerhalb der Stadt können der Umgebung den Namen verleihen:

†„am Kirchbrunnen" I. E. a. 1589 Stadtrechnung (Roth 74). Das schriftsprachliche Wort Brunnen erhält im Volksempfinden den Begriff des künstlich Geschaffenen, wird also angewandt für die

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gefaßten Quellen innerhalb der Stadt, während für die Quellen im Felde Born üblich ist (vgl. „der schwarze Born“ § 2 II 1 D c).

„hinterm Kirchhof“ whsr. g. V. A. hinm aldə kiṛchọ̄b; der neue „Friedhof“ ist seit 1890 angelegt; a. 1318 U. D. bime Kirchobe zu Nidehe vnd reychit an die strazen; wahrscheinlich in der Nähe der Johanniterkirche, wo man Knochenreste gefunden hat.

†„der Kirchplatz“ früher „Burgplatz“ a. 1715 (Roth 32), dafür heute ọ̄ də kiṛc I. E.

„die Mühlgasse“ oder „Mühlstraße“ I. F. K., im Volksmund „alte Gasse“ genannt.

†„vor dem Mühltor“ a. 1691 11. Nov. Nidd. Taufreg.; heute ō də šdọdmīl, die zwischen der Nidda und dem ehemaligen nördlichen Tor der Festungsmauer liegt; früher hieß dieses Tor „die Kohder Pforte“.

„der Schulweg“ I. K. də šọulwēg.

Für die amtliche Bezeichnung „Raunstraße“ I. A.[I. II.] ist üblich in də rau͂, nach dem Stadtteil „Raun“ s. § 1 I. Sonst wird das Wort Straße für die neueren, breiter gebauten Wege innerhalb der Stadt allgemein gebraucht.

β) außerhalb der Stadt:

Charakteristische Gebäulichkeiten im Felde gaben der umliegenden Flur den Namen. So weisen hin auf das einst bestehende Pumpwerk über den Salzhäuser Berg die Flurnamen:

„der Gestängacker“ ac. III. B. də gəšdẹṇagṛ (s. „Gestäng § 1 I.).

†die Gestängbrücke“ II. D. dafür jetzt „Teufelsbrücke“ (s. § 4 I 2 A a).

†„beim Kunsthaus“ ac. wi. I. M., wird vom Volke nicht mehr gebraucht. Ein Haus, bei dem eine Maschine zur Beförderung des Wassers stand. Das Verbalabstraktum Kunst hat in diesem Namen konkrete Bedeutung. Es diente schon im 15. Jh. zur Bezeichnung einer im Bergbau zum Fördern aus der Tiefe verwendeten Maschine, besonders zum Heben des Wassers, auch bei Wasserleitungen (1517), vgl. Weigand II. 1173; = mhd. kunst, Kenntnis, Geschicklichkeit. — In Salzhausen Flur IX stand einst die „Roßkunst“, ein runder Bau, in dem ein Pferd im Kreise herumging und ein Pumpwerk mit Gestäng in Bewegung setzte. (Vgl. auch Schmeller I. 1266.) — Für diesen Namen ist heute üblich die Bezeichnung

*„baim Radhaus“ baim rọ̄dhaus zu mhd. rat = Wasserrad.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

*„am Werkstempel" wi. ac. III. A. om wẹəksdẹmbḷ; unter Werkstempel verstand man einen kurzen, breiten Balken, mit dem einst der Ausfluß aus dem Wasserbehälter des Gestängs auf der Höhe des Salzhäuser Berges solange verschlossen wurde, bis der Tümpel mit Wasser vollgepumpt war. – Das Wort Werk = mhd. werc ist hier als Sammelname aufzufassen; man verstand darunter die gesamte Anlage, die zur Beförderung des Wassers über den Salzhäuser Berg nach den Wasserrädern in Salzhausen errichtet war. – Das Wort bezeichnet in unserer Gegend alles, was der Landmann besitzt: seine Hofreite, Äcker und Wiesen, Viehstand, Hausgeräte, Vorräte (vgl. Crecelius 906). Es hat den Sinn „Menge" in Wiesenwerk, Kräuterwerk, Holzwerk, Steinwerk usw.

†„die Borngärten" I. H. nach dem Altstädter Born genannt, vgl. Roth 38.

„der Borngraben" I. A.[1] də bọngrǭwə.

„der Friedhof" I. H. heute də äld kirịchǭb genannt im Gegensatz zum „neuen Friedhof" XV. A. də frīdhǭb. „Kirchhof" hört man seltener; zu mhd. vrîde = Einfriedigung. Fischer II. 1767 nennt außer Friedhof folgende Flurnamen: Friedach, -berg, -bichel, -bramen, -hag, -hecke, -lehen.

†„die Kellergarten" I. J. in der altenstadt oben widder die beunen vnden vff die Straßen a. 1591 Sb. II; nach den am Bergabhange liegenden, heute noch benutzten Kelleranlagen; schon früh wurden diese an den Talwänden angelegt, um Lebensmittelvorräte usw. vor dem Verderben zu schützen, das diesen durch die häufigen Überschwemmungen im Tale drohte. – Für diesen Flurnamen findet man auch a. 1537 und a. 1560 Sb. II die Bezeichnung „im Kellerloch" in der althenstadt an der Beunen; „Loch" steht hier im Sinne von „Hohl" (s. § 1 I).

†„die Regelweßen" VI. C. a. 1537 Sbb. zwei morgen weßen hoit der Compthur hinter der Rauna die Regelweßen genannt = Riegelwießen. Da z. Zt. der Abfassung der Sbb. in der Mundart mhd. ê schon zu î geworden war (vgl. Knauß § 14a), haben die Schreiber beide Vokale öfters verwechselt: a. 1537 Sb. II Bl. 158 Oberschmitten: im Seurich bein Regeln; a. 1592 Sb. II Bl. 214 Eichelsdorf: die Riegelwisen; a. 1537 Sb. II Bl. 419a Bellmuth: obig den riggeln. Nach Schmeller II. 73 ist Riegel ein auf vier Seiten zugehauenes langes Holz, das in gelochte Zangen durchgezogen wird, womit (z. B. beim Wasserbau) die Pfähle an das Ufer gehalten werden. Ein Zaun wird z. B. aus Riegeln gemacht.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mhd. rigel (vgl. auch mhd. ric = Querstange, Reck). Riegel in diesem Sinne ist heute hier nicht üblich, liegt aber offenbar in diesem Flurnamen vor. Kehrein III. 528: Am Riegel, Riegelbaum, -stein, -steinkaut, -stück, -zipfen.

Eine andere Art von Einfriedigung erkennen wir in dem Flurnamen †„an der Stein Mawern" XII? a. 1580 Sb. II Bl. 394 Zwen Morgen acker aus einem wüsten Drisch gemacht vorm Stedtfeller hain an der Stein Mawern.

*„die Teichgärten" g. wi. I. E. di dāịcdgẹədə; nach dem jetzt zugeworfenen Teiche zwischen Schloß und dem nördlichen Stadtgraben, einst „Landrichters Teich" genannt. Bemerkenswert ist das unorganische d am Wortende in dāịcd, das z. B. auch in ma. fọrcd = Furche, gäsd = Geiß (Ziege), sẹnfd = Senf, fẹəšd = Vers, wamsd = Wams usw. vorkommt.

Ich füge diesen Namen einen Flurnamen an, der an die ehemalige Grenzbefestigung im Felde erinnert: „auf der Landwehr" wüstg. wi. XIII. B. uf də ländwır, die wahrscheinlich ein Erdaufwurf war; a. 1537 S. I zuschen der althen Lantwehr, an der alten Landwehr; Sb. II: vff der Lantweher zu Habertzhausen (a. O. bei Nidda).

b) die Bodenbeschaffenheit

α) der Flur selbst:

„auf der Eisenkaute" wüstg. ac. III. B. uf də aisəkaurə. Kaute f. ist heute die allgemeine Bezeichnung für Grube. Den ältesten Beleg für Kaute fand ich a. 1490 Ba. 1198 Anmkg. vff der leimkuten (Grüningen). In den Sbb. wird schon a. 1537 allgemein „Kaute" verwandt: Oberschmitten Sb. II bein Eisenkautten; Salzhausen Sb. II die Erdenkautten. In den älteren Urkunden lautet dieser Flurname „Isengrube": a. 1323 Ba. 557 in der Ysingrubin (Ittingshausen); a. 1343 Ba. 709 an der Isengrube (Birklar). Für Eisen als Bestimmungswort führt Kehrein III. 378 an 23 Beisp. und Fischer II. 622 ff. deren 20. „Kaute" ist ein im Hessischen sehr häufig vorkommender Flurname, vgl. Kehrein III. 471 f. Es steht z. B. als Grundwort für folgende Mineralien: Blei-, Dippen-(Tonerde), Eisen-, Erz-, Gold-, Kies-, Kupfer-, Lehm-, Leim-, Lett-, Schiefer-, Silber-, Spechterstein-, Weißsteinkaute.

„in der Lattkaute" wüstg. XIII. B. in də ladkaurə; mhd. lette, ahd. letto m. = Tonerde, Töpferton. In Urkunden habe ich das Wort nicht angetroffen, dafür immer Leim, Lehme.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mitunter hört man in der Mundart auch Lettch, Littch (Gießen), das Alberus dict. r. 3a (1540) als lettch erwähnt (Crecelius 558).

*„in der Lehmkaute" whsr. grbg. Bahnanlagen V. A. in də lãməkaurə; mhd. leime, ahd. leimo = gelbe Erdart aus Ton. Ältere Belege: a. 1310 Ba. 377 vffe der leimgrubin; a. 1322 Ba. 541 bi der leingrubin usw. Die md. und nd. Form Lehm ist für obd. Leim schriftdeutsch üblich geworden: and. lēmo, md. im 15. Jh. lēme m. (vgl. Weigand II 40). Kehrrein III. 493 Lehmacker, -grub, -kaute, -stück, -tal.

„auf der Steinkaute" ac. II. C. uf də sdăkaurə; ein kleiner Basaltsteinbruch. a. 1301 Reimer II 6 iuxta Steingrubiu; a. 1347 Ba. 739 vf der steyngrubin; a. 1383 Ba. 1072 an der Steingruben. Für größere „Steinkauten" ist „Steinbruch" üblich. „Stein" ist sehr oft Bestimmungswort bei Flurnamen. Kehrein III. 563 etwa 75 Flurnamen (vgl. aber oben „Steinweg" § 2 I).

„auf dem Kisselberg" wi. ac. wüstg. XV. C. D. „am Kisselberg" ac. wi. XV. B. C. ufm (öm) kisḷbęəg; ein Teil des Höhenrückens s. ö. von Nidda; mhd. kisel, hier: die in zahlloser Menge zerstreut liegenden kleinen und größeren Basaltsteine. Aus diesem Flurnamen geht hervor, daß man unter dem Begriff „Berg" keineswegs immer einen einzelnen Bergkegel zu suchen hat, sondern das Wort auch für Teile eines Berges, eines Höhenrückens angewandt wird. Man gebraucht sogar das Wort für Gärten usw., die auf Bergen oder auf Bergabhängen liegen; daher die Redensart in də bęəg gī, d. h. in den Garten auf den Berg gehen. Der Flurname wird in den Sbb. a. 1537 geschrieben kiselberg und kisselberg. Das Wort Kiesel habe ich in älteren Urkunden nur zweimal gefunden: a. 1303 Ba. 310 Anmkg. vffe der kysilgrubin; a. 1377 Ba. 1025 yn der kyesel grubin; sonst stets Kies: a. 1305 Bh. II. 658 amme Kyese; a. 1312 Ba. 414 offe deme kise; a. 1340 Ba. 686 der kysse usw. Auch die Ableitung Kies(e)ling kommt als Flurname vor: a. 1268 Bh. II. 229 kyselinc; a. 1293 Bh. II. 498 zo kysselingen. Kehrein III. 374 f. Kiesel, Kissel als Bestimmungswort: Kieseläcker, -born, -graben, -rech, -stück, -wies. „Berg" als Grundwort mit Bestimmungswörtern, die auf die Bodenbeschaffenheit schließen lassen: Kehrein III. 328 ff. Eisen-, Erd-, Felsen-, Lett-, Salz-, Sand-, Schiefer-, Steinberg.

„der Dungweg" Fabrikanlagen VII C. und we. 18 də duŋwęg; Dung m. ohne Plural: Dünger, besonders der feste; der flüssige

heißt pul (Pfuhl). Das Verbum düngen ist sehr gebräuchlich. Kehrein III. 374 kennt nur Dungpfad.

„der Flutgraben" X. A. B. VII. A. B. „auf dem Flutgraben" wi. g. VII. A. ufm floudgrǫwe; ein der Entwässerung der Nidda dienender, künstlich angelegter Graben; vgl. „Neuer Fluß" § 2 II 1 A; schon a. 1537 Sbb. weßen im Orbis zuschen dem fluttgraben, der Nidda . . .

„der Lohgraben" I. A.[II.] də lūgrǫwə führte einst mit sich die Lohabfälle aus Gerberwerkstätten; zu mhd. lô und mundartlich Loh n. Sonst Lohe f. = Baumrinde mit Beizstoff zum Gerben.

„der Wollgraben" I. E. F. ein nur noch auf eine kleine Strecke sichtbarer Graben, der die Wollreste der einst hier wohnenden Wollweber mit sich führte. Das Volk kennt heute die Bezeichnung „Wollgraben" nicht mehr.

„auf der Wasserstube" wi. ac. VII A. „in der Wasserstube" wi. 11. 12. uf (in) də wasr̥šdub; in Flur VII. A. wird damit die Stelle bezeichnet, wo der „Neue Fluß" in das alte Bett der Nidda mündet, und in Flur 11 und 12 die Stelle, wo sich Entwässerungsgräben mit der Nidda vereinigen. In der Wetterau üblich zur Bezeichnung des Stückchens Land zwischen Mühlgraben und Bach an der Mündungsstelle. Daher wird „Stube" in diesem Flurnamen wohl zu „stieben" gehören; vgl. Weigand II. 995 und Indogerm. Forschgen 18, 273. Sonst versteht man unter Wasserstube f. den unterirdischen Behälter zum Auseinanderlaufen oder Zusammenkommen von Wasserröhren, vgl. Weigand II. 1217, oft mit dem Fremdwort Reservoir n. oder einfach Wasserleitung genannt; mhd. wazzerstube f. In älterer Zeit scheint in unserer Gegend dafür „Wasserbude" im Gebrauch gewesen zu sein: a. 1398 Bh. I 1249 Anmk. in deme grabin vnd stoßit of di waßir budin (Wonbach). Vgl. „Brunnenstube" f. verschlossener Behälter einer Quelle, Wasserleitung, Bretterhäuschen über einer Quelle; Fischer I. 1474 ff.

*„die Steinäcker" ac. IV. C. di sdā̜egr̥; steinreiche Äcker; vgl. a. 1570? Sb. II Bl. 144b Unterschmitten: am Stein acker neben .. einem gestreuch oder Steingenorre, stossen widder ein gestreuch vnd Steingenorre, gegen Ludwig funcken vnden vff ein Stein genorre; ältere Belege: a. 1315 Ba. 446 zu Steinagkere; a. 1353 Ba. 801 an dem steinackere.

β) der Umgebung:

†„die acker wiesen" V. C. oder D. a. 1501 U. D.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„in der Schlagwiese“ wi. XI. B. in də šlǫgwisə; vorm Hain; „Schlag“ = gelichtete Waldstelle; vgl. a. 1537 Sbb. am Schlaggarthen vorm lohe obendig dem dorff (Oberschmitten).

„die Seewiese“ wi. VI. D. di sīwisə. „See“ wurde in alter Zeit häufig angewandt zur Bezeichnung von Wasseransammlungen – anscheinend auch solcher von verhältnismäßig ganz geringer Ausdehnung –, die ihre Größe durch Zu- oder Abfluß nicht wesentlich verändern; heute sind diese „Seen“, wie auch in dieser Flur, meist trocken gelegt (vgl. „Egelsee“ § 4 I 2 C a).

„die Bachecker“ ac. XV. E. di baχęgr; am Hohensteinerbach.

†„der grabenacker“ a. 1537 Sb. I drei ein halb morgen ackers gnant der grabenacker in der magdseich, stossen oben vnd zu einer seitten Ihenseit dem graben widdern Compthur; zu Flur 18 „Egelsgraben“ gehört wahrscheinlich folgender Beleg: a. 1580 Sb. II ein morgen acker vfm orttenburger wegk gnant der grabenacker.

„die Lochäcker“ ac. VIII. B.II. di lǫχęgr; in einer Talsenkung liegend; nicht zu verwechseln mit dem Flurnamen in folgendem Beleg: a. 1560? Sb. II Unterschmitten: im Lochacker stosst widder den walt.

*„die Wegäcker“ ac. IV. C. di węgęgr und węliŋsęgr; am Geißniddaer Weg; s. Weglingsäcker“ § 4 II.

„die Wiesenäcker“ g. Fabrikanlage V. E. di wisəęgr; älterer Beleg: a. 1325 Bh. I 402 in wiesen Eckern.

†„die Haingärten“ I. F. G. bei der Johanniterkirche an die Stadtmauer grenzend (vgl. Roth 38). Als Appelativum, schreibt Vilmar 144 f., ist Hain gebräuchlich in mehreren Städten von den die Stadtmauer zunächst umgebenden Gärten, und die an die Gärten stoßende Stadtmauer heißt dann auch Hainmauer; z. B. auch in Büdingen.

*„die Raingärten“ g. whsr. V. B. di rā̃gęədə; am „Rain“ (§ 1 I).

„die Seegärten“ g. VI. D. di sīgęədə; s. o. „Seewiese“.

„die (in der) Wiesengasse“ g. VI. C. in də wisgasə; führt nach den Wiesen südlich der Stadt; der Begriff „Gasse“, hier außerhalb der Stadt, ist gegeben durch die Gartenzäune zu beiden Seiten des Weges.

†„der hainwegk“ am Stedtfellerberg a. 1560 Sb. II.

„der Waidweg“ XII. A. XI. B. də wādwęg; führt nach der Wallernhäuser Weide.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„die Bergstraße“ I. H. V. A. di bę̄əgšdrǭs; neu angelegt am westl. Höhenrücken.

„der Höhborn“ X. C.[II] də hēbǫṇ = Hegeborn, s. „Hege“ § 1 I.

„an den Felsenkellern“ wüstg. XV. B. ō̃ də fęlsəkęlṛ; Kelleranlagen im felsigen Boden des Kisselbergs.

„an den Hohlkellern“ whsr. g. I. H. ō̃ də hẹ̄nkęlṛ; s. o. „Hohl“ § 1 I.

„am Harbeck“ ac. III. A. ōm hǫrbęg; Äcker, die an „die Harb“, einen Wald bei Nidda, grenzen. Den ältesten Beleg für diesen Wald fand ich in: a. 1315 Bh. I. 754 bi der horauwe; a. 1537 Sbb. die horbe. Gegen Ende des 16. Jhs. treten die Schreibungen mit a auf. a. 1588 Sb. II in der Haarbe; a. 1594 Sb. II in der Haahrbe. Das Wort ist zurückzuführen auf den Dat. sing. horwe, horawe zu ahd. horo n. = kotiger Boden, Schmutz. Die Lautgruppe rw auf dem mitteldeutschen Gebiet ist teilweise zu rb in der neuhochdeutschen Periode geworden (Behaghel, Grdr. S. 229). Das Wort findet sich in folgenden Urkunden: a. 1315 Ba. 441 an der horwe; a. 1322 Ba. 633 uffe der Horwe; a. 1340 Ba. 686 in der hindirn horwe; a. 1364 Ba. 933 by Oessenharwe (Ochsenharb?). Das Wort wurde also in hiesiger Gegend als Femininum gebraucht. — „Eck“ hier hervorstehender Waldteil. Kehrein III. 374 f. viele Flurnamen mit „Eck“ als Bestimmungswort; z. B. Bach-, Born-, Burg-, Hof-, Hohl-, Mühl-, Waldeck.

†„an den steynbuschen“ a. 1353 Bh. I. 875 Nidd. Urk., wohl nach dem steinigen Boden so genannt.

†„der Hege graben“ zv Stedtfelden a. 1537 Sb. I Flur XI, sollte die Hege (§ 1 I) entwässern.

c) Pflanzen, welche wachsen

α) auf der Flur selbst:

*„der Pflanzgarten“ g. IV. B. und VI. E. VII. C. Fabrikanlagen blā̆ndsgǫədə; das Wort „Pflanzen“ ist in der Mundart der Sammelbegriff für alle Setzlinge oder Stecklinge; hier handelt es sich um Setzlinge der Waldbäume.

*„die Pflanzenlappen“ grbg. I. D. di blā̆ndsəlabə; kleine, im Grundriß unregelmäßige Gärten, in denen Setzlinge kultiviert werden, z. B. Kraut, Rüben, Salat, überhaupt alle Küchengewächse. — mhd. lappe m. f. = niederhangendes Stück Tuch, dann kleines Stück Acker- oder Wiesenland; a. 1537 Sbb. oft vorkommend: Pflantzen lappen oder „die Pflanzenleplin bey Koden“. a. 1580? Sb. II der reimoltslappe gnant vff der blechwießen (Eichels-

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dorf). – Fast gleichbedeutend mit diesem Wort ist die Bezeichnung „Placken", mhd. placke m. = Fleck, Gegend; nur liegt in diesem Wort meist der Begriff, daß sich das betreffende Stückchen Land von seiner Umgebung durch seine Farbe usw. abhebt; vgl. a. 1350 Ba. 768 by eckern vnd wesin plackin; a. 1370 Ba. 987 eynen wysen plackin. Kehrein III. 517 Pflanzenbetten, -garten, -hof, -pfad; ebda. 491 Spitz-, Kreis-, Schul-, Wieslappen.

*„auf den Hauptäckern" ac. IV. C. uf də hābdęgr̥; ma. ā entspricht mhd. ou: glāwə > glauben, lāb > Laub (vgl. Knauß § 27); also mhd. houbit n. = Kopf; hier hat es die Bedeutung „Krauthaupt"; dies ist die einzige Beziehung, in der das Wort heute in der Mundart angewandt wird. Für das menschliche Haupt tritt die Bezeichnung „Kopf" ein. – Mitunter wird diese Flur in grūsə und glā̃nə Hauptäcker unterschieden. Haupt = Krauthaupt habe ich in älteren Urkunden nicht gefunden, dagegen öfters das gleichbedeutende kappes = mhd. kabez. — Folgende Pflanzennamen können Bestimmungswort zu Acker sein: Bier-, Birken-, Blumen-, Bohn-, Dorn-, Eichen-, Erbsen-, Farn-, Flachs-, Gersten-, Hasel-, Kirschen-, Kraut-, Korn-, Linden-, Moos-, Rosen-, Rüben-, Wein-, Weizenacker.

„die Holleräcker" ac. V. D. di hǫlr̥ęgr̥; von Holundersträuchen ist heute nichts mehr zu sehen. – Die Mundart hat die alte Betonung beibehalten: hólunder > holler. Das Wort erscheint in alter Zeit oft als Bestimmungswort in Flurnamen: a. 1312 Ba. 414 hinder dem holderbusche; a. 1337 Ba. 675 in deme Huldergrunde; a. 1352 Ba. 788 Anmkg. an dem hulder struche; a. 1365 Reimer III. 514 der Hulderbrun; a. 1378 Reimer IV. 122 obwendigk der Hollerlachen; a. 1397 Bh. I. 1253 by dem holdurbaume. Auch konnte das Wort allein schon zur Flurbezeichnung dienen: a. 1332 Ba. 633 zu dem Huldere. Ein Beleg für „Wachholder" a. 1537 Sb. I Salzhausen: beneben einem wachholderstrauch. — Kehrein III. 459 etwa 40 Flurnamen mit Holler als Bestimmungswort.

„der Hollerberg" ac. V. D. də hǫlr̥bę̄əg; deckt sich räumlich mit dem vorhergehenden Flurnamen; desgleichen wohl auch †„das Hollerstück" a. 1537 Sb. I. Für das Wort Berg findet sich eine Menge Pflanzennamen als Bestimmungswörter: Kehrein III. 328 ff. (etwa 70).

*„der Kirschberg" wi. XIII. A. də kiəšbę̄əg; über „Kirsch" als Bestimmungswort in Flurnamen vgl. Kehrein III. 477; älterer Beleg: a. 1292 Bh. II 488 in kirseberge.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„der Nesselberg" wüstg. wi. ac. XII. A. də nęsl̥bę̄əg; ein Teil des südöstlichen Höhenrückens. Wenn das Wort Nessel allein gebraucht wird, wird es nęsn̥ ausgesprochen, da auslautendes l der schwach biegenden Substantive unter dem Einfluß des n der obliquen Kasus und auch stammauslautendes l des Verbums durch das n des Infinitivs zu n werden. Es kommt auch die Aussprache ęsl̥ vor mit Verlust des anlautenden n wegen des unbestimmten Artikels (vgl. Behaghel, Grdr. S. 225). Das Wort erscheint selten in Flurnamen; ein Beleg: a. 1352 Ba. 788 Anmkg. an dem nesseln-busche. Kehrein III. 509: Nesselbach, -berg, -born, -burg, -busch, -grund, -hof, -wehr.

„im Heidenfeld" ac. 19 im hārəfęəld; zieht sich am Waldrand entlang, daher zu mhd. heide = Heidekraut (erica); a. 1537 Sb. II vffem heidenacker (Eichelsdorf). Unter den von Kehrein III 445 f. angeführten, mit Heide(n) zusammengesetzten Flurnamen (etwa 50) werden manche auf „der Heide" = Zigeuner, ma. hārəfǫlk zurückzuführen sein.

„am Grasweg" ac. III. A. ōm grǫswę̄g; a. 1537 Sb. II vffem graßen wege; a. 1590 Sb. II vf den graßwegk in der smaln wisen. Ältere Belege: offe deme grasewege; a. 1365 Bh. I. 657 am Graswege. Öfters tritt in älterer Zeit für das Hauptwort das Adjektiv ein: a. 1366 Ba. 947 of den grefechtin weg; a. 1403 Ba. 1142 obir den grefechten weg; a. 1419 Ba. 1173 off den grefechten weg. Synonymer Flurname wäre: a. 1379 Reimer IV. 151 obir den Wefechtinweg. — Gras als Bestimmungswort in Flurnamen kommt schon im 9. Jh. vor (vgl. Kehrein III. 420). Kehrein führt folgende Flurnamen an: Grasbach, -berg, -bett, -garten, -gewann, -hahn, -heck, -hof, -hut, -hütte, -morgen, -pfad, -wald, -weide, wies. Folgende Pflanzennamen können als Bestimmungswort zu Weg treten: Aspen-, Birken-, Buch-, Christbäumches-, Eich-, Erlen-, Haber-, Hasels-, Heck-, Hecken-, Linden-, Schleh-, Wachholderweg u. a. m. (Kehrein III. 595 ff.)

„die Heugasse" „an der Heugasse" g. wi. IV. D. ō̃ də hǫigas; auf diesem Wege wird fast das gānze, auf dem Wiesengrund südlich der Stadt geerntete Heu abgefahren. Kehrein III. 450: Heupfad, Heuweg u. a. Zusammensetzungen mit Heu.

„im Bangerten" g. whsr. II. A. im bāŋęədə; a. 1464 U. D. eyn baumgarten gelegen an der aldenburg; a. 1545 D. U. der Paumgarten hinnder dem lanngen Steg. VI C. Ältere Belege: a. 786 Wenck U. B. II S. 14 locus qui ab incolis Vuihinges

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

boumgarto vocatur; a. 1310 Bh. II. 710 offen boymgarden; a. 1328 Ba. 600 apud baumgarten; bei diesem Flurnamen handelt es sich um Obstbäume.

„im Weingarten" ac. XV. C., 18 im wiŋęədə; a. 1537 Sbb. weingarthen; a. 1402 U. D. an der Beunde vnder den wingarten. Diese letzteren lagen in Flur V. A.; zahlreiche Belege aus Wetterauer Urkunden vom 14. Jh. weisen auf den Weinbau hin. In Nidda scheint man ihn am Ende des 16. Jhs. aufgegeben zu haben, vgl. a. 1589 Sb. II acker aus weingarthen gemacht obig der alten Stadt. In älterer Zeit kommen noch vor: a. 1340 Ba. 686 der Kyrsgarte; a. 1351 Ba. 783 Mairisgarten; a. 1387 Ba. 1082 yn den kappus garten. Kehrein III. 603 nennt 17 mit Wein zusammengesetzte Flurnamen, von denen jedoch eine Anzahl auf „Wagen" zurückgeht, das in seiner ma. Form im Plural mitunter der Aussprache von „Wein" nahekommt und oft fälschlich als „Wein" in Flurnamen erscheint.

„die Rohrwiese" wi. IX. C. di rūrwisə; feuchte Wiese, einst mit Schilfrohrdickicht, Schilfstengeln bestanden. Rohr als Bestimmungswort zu: -äcker, -graben, -pfad, -stück, -wies (Kehrein III. 351). Beleg: a. 1305 Ba. 343 Rorewise; a. 1383 Bh. I 700 von der rore wysen. a. 1327 Ba. 589 der Rormorgen. Auch kann das Wort allein als Flurbezeichnung dienen: a. 1410 Ba. 1174 in dem Rore obir der alden Clingen. Folgende Pflanzennamen können „Wiesen" näher bestimmen: Aspen, Birken, Blumen, Bohnen, Buch, Dorn, Eich, Erbsen, Erlen, Esch, Fichten, Hasel, Holler, Klee, Kraut, Lattich, Linden, Linsen, Moos, Rosen, Schlehdorn, Stauden usw.

β) in der Umgebung:

„auf dem Birkenacker" ac. 18 ufm birgəagr; a. 1592 Sb. II am heiligen guth stost oben an Bircken acker.

„am Riedberg" ac. wi. XX. C. D. E. ōm rībęəg; die Bezeichnung für die sanft ansteigende Bodenerhebung, die das einst hier mit Schilfrohr bestandene Niddatal, den „nassen Grund", im Nordosten der Gemarkungsgrenze abschließt (vgl. „das Eisenried" § 2 II 1 C); zu mhd. riet n. Schilfrohr. Die urkundlichen Belege in den Sbb. I und II lauten: a. 1537 am Ridberg, Rietperge, Riethperge, Rittberge und Ripperge. a. 1537 Sb. II: am Riedtberge. — Die Aussprache rī statt des zu erwartenden rei̯d (vgl. Knauß § 29) ist wohl beeinflußt durch die volksetymologische Erklärung, nach der der Name „Rehberg" = rībęəg bedeuten soll. — Für „Ried" als Bestimmungswort folgende Belege: a. 1300 Cod. Nass. I 3 Nr. 1300

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

in der ryet wysen; a. 1344 Reimer II. 641 an dem Ritgraben; a. 1362 Ba. 897 gen der Rietheckin; a. 1400 Reimer IV. 847 uff der Rytbach. – Crecelius erwähnt S. 694 aus dem Schreiben des Wasserhauptmanns Herpel, Friedberg, vom 31. Juli 1677 folgende Stelle: „Die von allen Sträuchen, Bäumern, Ried und eingefallenen Uffern also raumen und fegen.“ – Kehrein III. 528: Ried-berg, -born, -feld, -gaß, -heck, -kippel, -rain, -seit, -stück, -weg, -wies.

„beim Haselborn“ wi. IX. C. baim hǫsḷbǫṇ; a. 1537 Sbb. beim Haßelborn; ältere Belege: a. 1303 Reimer II 31 in Haselbrunn; a. 1342 Ba. 700 by kolburn; a. 1343 Ba. 709 an den Lattichburnen. Kehrein III. 434 hat Hasel als Bestimmungswort in 31 Flurnamen. Born wird häufig durch Pflanzennamen näher bestimmt: Apfel, Birken, Eich(en), Erlen, Esch(en), Holler, Klee, Korn, Linsen, Moos, Nessel, Wachholder, Weiden, Zwiebel (Kehrein III. 352 ff.).

Ich schließe diesen Pflanzennamen diejenigen Flurbezeichnungen an, die nur einen Pflanzennamen wiedergeben. Man könnte diese Flurnamen auch unter die „einfachen Namen“ stellen; da sie aber an sich wieder durch Substantive näher bestimmt sind, rechne ich sie unter diese Gruppe.

†„am Eichpusch“ a. 1537 Sb. I. Die Schreibung mit p entspricht auch heute noch der mundartlichen Wiedergabe dieses Wortes im Singular wie im Plural; vgl. Behaghel, Grdr. 256. Über das häufige Vorkommen von Eich als Bestimmungswort vgl. Fischer II. 555 f. (etwa 50). Hierher gehörige Bestimmungswörter zu Busch sind: Buchen, Esch, Hasel, Holler, Kirschen, Weiden, vgl. Kehrein III. 365.

†„das eichweldchen“ XVI? a. 1537 Sb. I vorm fauerbacher Schlage; vgl. die mit Wald zusammengesetzten Flurnamen bei Kehrein III. 588 ff. und 591.

*„das Weidenwäldchen“ wi. XIX. C. dəs wāirəwęldcə; zu mhd. wîde f; vor etwa 35 Jahren wurde das ungefähr zwei Morgen große Weidenwäldchen abgeholzt.

†„beim krailbaum“ a. 1588 Sb. II, öfters erwähnt; älterer Beleg: a. 1260 Bh. I 117: Nithehe ortum nobis attinentum, in quo arbores, que cragelbeume nuncupantur, sunt plantate; zu ma. Krakel f. = dürrer Baum mit Zweigen, sperriges Geäst; schles. grägel f. = dürrer gabelförmiger Zweig; vgl. Weigand I. 1134 unter „Krakelwerk“; ferner Crecelius 517 f. die Krackel.

†„bei den Zeilbaumen“ stossen überall widder den Comp-

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

thur, a. 1537 Sb. I; ebenda: bein zteylebaumen am Walderhaußer vihetrib. Der Name begegnet noch in den Sbb. z. B. unter Eichelsdorf und Oberschmitten Sb. II; hier auch noch die Bezeichnung „bein Zeilhecken"; zu mhd. zîl m. n. = Dornbusch, Hecke; vgl. schwäb. der, das Zeil in diesem Sinne (Schmeller II. 1112 f.), Kehrein III. 628: Zeilbach, -baum, -busch, -feld, -heck, -wald. Älterer Beleg: a. 1266 Reimer I 413 zume zilbaume.

†„beim zopffbaum" am alten galgenberge a. 1537 Sbb.; ferner ebenda der zopfbaum beim mergen Biltchen; spätahd. mhd. zopf = Baumzipfel, das dünnere Ende des Stammes. Gewisse Baumarten, besonders Birnsorten neigen zu einer Quastbildung: schlanker Stamm, schlanke Äste, die ihre ganze Kraft in der Spitze konzentrieren.

†„beim tzopfbierbaum" am Ronsteder Pfade a. 1588 Sb. I.

„am Mehlbirnbaum" ac. II. A. ōm mę̄lbīrbām. Unter „Mehlbirn" versteht man die großzelligen Früchte, die leicht trocken werden und dann ihren Geschmack verlieren; vgl. a. 1589 Sb. II Bl. 183 der wasser bir baum; am Sauerbirnbaum (Oberlais). Kehrein III. 304 f. Honigbirnbaum und Zuckerbirnbaum; vgl. auch Fischer I. 1126 ff.

d) Tiere:

„auf der Fuchslache" ac. 19 uf də fukslaχə; eine z. T. mit Gestrüpp bestandene Erdvertiefung. Das Wort erscheint in den Flurnamen auch als „Fuß" mit Assimilation von hs zu ss (vgl. Behaghel, Grdr. S. 209):

„auf dem Fußacker" ac. 18 und a. 1329 U. D. ad oppidum Nydde zo den fuzlucherin; Fuchs ist häufig Bestimmungswort in Flurnamen. Fischer II. 1808 nennt 60 Flurnamen. Andere Tiernamen treten zu Lache: Atzel, Aulen, Bären, Esels, Falken, Geißen, Guckuks, Schwalben, Wolfs, Ziegen (Kehrein III 488 f.). „Lache" hat in diesem Flurnamen wie auch sonst in unserer Gegend die allgemeine Bedeutung „Erdvertiefung", an den Begriff „Wasser" denkt das Volk bei Anwendung dieses Flurnamens nicht. Für Lache im Sinne von Pfütze, stehengebliebenes Wasser (z. B. auf der Straße nach starkem Regen) wird pidšə = Pfütze gebraucht. Schon früh kommt das Wort Lache allein als Flurbezeichnung vor: a. 1277 Bh. I. 84 in der lachen; a. 1318 Ba. 485 gen der lachen; a. 1320 Ba. 513 by der lachen. Öfters wird Lache durch „tief" näher bestimmt: a. 1356 Ba. 838 in den Dyffelachen; a. 1367 Ba. 957 in der diefin lachin.

4*

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„die Sauweide" wüstg. wi. VII. A. „auf der Sauweide" XIII. A. uf də sauwād. Daneben di sǫiwād siehe unten S. 78.

†„der Viehweg" we. I. M. dafür heute „Rumpelsgasse"; „am Viehweg" ac. wi. XIII. C.II. ōm fīwę̄g. a. 1410 U. D. off den fihe wege als man off die brede feret; a. 1594 Sb. II am viehwegk. Ältere Belege: a. 1310 Ba. 393 an dem fehe wege; a. 1315 Reimer II. 146 bi dem Viewege. Fischer II. 1488 zählt 37 durch „Vieh" näher bestimmte Flurnamen auf.

„der Viehtrieb" we. I. K. L. VI. B. C. də fīdrib; a. 1537 Sb. I der vihe trip.

B. Das Bestimmungswort ist ein Abstraktum oder ein Konkretum in abstrakter Bedeutung:

†„bey den betstreuchen bei dem Nidder wege" a. 1537 Sb. II zu mhd. bete f. Bitte, dann auch „Abgabe"; Weigand I. 174 bemerkt unter Bede f. = Abgabe, die ursprünglich Freie bezahlten. In den Sbb. steht bisweilen am Rande bei der Aufführung einzelner Äcker usw. „Bede gutt". Derselbe Flurname kommt auch unter „Borsdorf" im Sb. I vor; ferner a. 1537 Sb. II in der bette weßen (Eichelsdorf); a. 1537 Sb. II in der Bethwiesen an der weyde die kredenwiese genannt.

„die Charhöhe" wi. X. C.I. II. D. „auf der Charhöhe" X. C.II. uf də šǭrhę̄. Die urkundlichen Belege für das Grundwort siehe unter „Hege". Das mundartliche sǭr weist hin auf mhd. schar, ahd. scara f. „Abteilung des Heeres, Menge, Haufe von 4—10 Mann usw." Das Wort ist aber bei diesem Namen nicht kollektiv aufzufassen, sondern hat die rein abstrakte Bedeutung: „zugeteilte, besonders von Personen reihum zu leistende Dienstarbeit" (Weigand II. 675), dem Herrn zu leistender Zwangdienst = mhd. vrōne f. Es ist die Hege, auf der „Scharwerk", Mußarbeit verrichtet wurde (vgl. ähnliche Begriffe bei Meringer: Wörter und Sachen III: „Wörter mit dem Sinne von müssen" in Indogermanische Forschungen XVIII. S. 204 ff. Straßburg 1904—06). Das Wort war früher in diesem Sinne hier üblich, wie aus folgender Niddaer Urkunde erhellt: a. 1362 Bh. I. 961: Wir haben auch off alle schare, gulde vnd offhebunc, die die vorg. vnser Juncher vnd Juncfraw (nämlich Gottfried zu Cyginhain) haben vff gehabin von dem obgen. gude (Habirtzhausen a. O. bei Nidda). Älterer Beleg: a. 1305 Ba. 337 Anmkg. an den Scharegeren.

„an den Goldäckern" ac. XVIII. C. ō də gǫldęgr; das n des Dativs ist unter dem Einfluß der übrigen Kasus geschwun-

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

den. Diesen Flurnamen findet man schon frühe als Flurbezeichnung für besonders ertragreiche Äcker: a. 1369 Ba. 984 der guldacker; a. 1370 Reimer III. 616 uf dryn morgen ackers, der heizset der Goltacker. Über Zusammensetzungen mit Gold, Golden als Bestimmungswort in Flurnamen vgl. Kehrein III. 414 (27 Beispiele). Flurnamen in ähnlichem Sinne sind z. B. „der Geldschiffer", „das Geldstück" (Kehrein III. 408 in Anmkg.: = „gute Stücker"). Das Gegenteil von einem solchen Acker besagt wohl folgender urkundliche Beleg: a. 1394 Bh. I. 1226 vß myme Acker, myt namen der Hunger acker. Mitunter können auch die mit „Gold" zusammengesetzten Flurnamen in ironischem Sinne aufzufassen sein und das Gegenteil besagen, wie aus folgender Urkunde hervorzugehen scheint: a. 1367 958 Ba.: ein wingarten, der genant ist der Goltsteyn; Anmkg.: a. 1370 26. Juni bekennt Fryderich von Karbin der junge, Edelknecht, daß der obgen. Weingarten seines Vaters sel. eigen gewesen und seinem Bruder Guntram zu seinem Teile mit dem Lose zugefallen sei, verzichtet darauf und gönnt denselben einem Jeden, der ihn kaufen will.

„der Marktplatz" I. F. und † XV. A. XIV. C. də margblads; in Flur XV. A. XIV. C. nicht mehr üblich. Der Platz, auf dem der Markt gehalten wird. Das Wort Marktplatz ist nach Weigand II. 133 erst a. 1716 zum erstenmal belegt.

„der Marktbrunnen" I. F. də margbrunə.

„die Nachtweide" wi. VI. A. B. di nǭχdwād (vgl. 7 VI) einst für das Niddaer Vieh bestimmt, das die Nacht über hier verblieb; a. 1537 Sb. I der Nidder nachweide, während „die Nachtweide" wi. XI. A. den Wallernhäusern gehörte; a. 1537 Sb. I zu Stedtfelden . . der wallernhaußer nachtweide.

„auf der Nachtweide" wi. ac. VII. A. Älterer Beleg a. 1343 Reimer II. 617 an der Nachtweide (Dorfelden).

„die Pachtäcker" ac. XVII. C. di pǫχdęgr zu ma. „der Pacht"; dafür früher „bede", s. o. „bey den betstreuchen".

†„der Renthof" I. D. zu mhd. rent(e) = Einkünfte, Ertrag. a. 1537 Sb. I Vnßer gned. herr hoit ein hoiff zu Nidda, neben dem Schlos, der Renthoiff gnant, zuschen dem fordersten waßergraben, vorm Schlos, vnd der gemeinen straßen, so darhinder hingehet, in Johan von Lauthers Burgkses, stoißt forn vff auch die gemein straße, so vs der Statt ins Schloß laufft, vnd hinden wider gemelts, Johan von Lauthers Schewern, vnd vnßer gned. hern eigen garthen, so der Rentmeister amptshalben inhoit.

„am Riesterberg" ac. IX. B. õm rīsdṛbęəg oder rīsdṛrā̃ = „Riesterrain"; Abhang; zu mhd. riester f. n. = Pflugsterze. mhd. ie erscheint hier als ī statt als ẹi (Stadtmundart), vgl. Knauß § 20. Das Wort Riester n. bezeichnet auch in unserer Gegend die Pflugsterze, die auch Riesterbrett genannt wird. Es hatte an den Pflügen älterer Konstruktion den Zweck, die Erde beim Pflügen auf die Seite zu legen, was besonders auf dieser abschüssigen Flur mit der „pechigen Erde (bęaχē̜ərə)" dem Pflügenden schwer fiel.

„auf der Ruhstatt" ac. wi. wüstg. XIV. A. uf də rọuəšdē̜d; eine Anhöhe die zum Grohberg = Krähenberg und „Galgenberg" hinzieht. Für das Wort habe ich keinen urkundlichen Beleg gefunden. Ma. rọuə entspricht einem mhd. *ruoge (Knauß § 30), das für mhd. rüege in der Wetterau gebraucht worden sein muß. Dafür spricht die wetterauische Bezeichnung Rou f. = „Schützen-, Waldrügegericht". Weigand II. 619 f.: mhd. rūge f., daher noch bei Krämer 1678 und Frisch 1741 Rug f. = „gerichtliche Rüge, Anzeige, Strafe", und noch 1777 bei Adelung Rug f. „Rügengericht". Auch Crecelius 701 f. hat das Wort: „Die Ruge (Rou): 1. die Bestrafung für Feld-, Weide-, Wasser- oder Waldfrevel, 2. das darüber angefertigte schriftliche Verzeichnis der Straffälligen, 3. das wegen dieser Frevel abgehaltene oder abzuhaltende Gericht. Er nennt: „Schützenruge (Scheätzerou), Waldruge (Wāldrou), Rugegericht (Rougerechd)". Das Wort „Rüge" = Tadel gebraucht das Volk nicht. Vielleicht gehört hierher der Beleg: a. 1352 Ba. 788 Anmkg. an dem rugeforste. Es läßt sich bei den von Kehrein III. 533 angeführten Flurnamen mit dem Bestimmungswort Ruh(e) nicht feststellen, ob md. rûge oder mhd. ruowe zugrunde liegt, da ma. rọu auch mhd. ruowe entspricht. — Den Flurnamen gibt es z. B. bei Gettenau: Ruhstadt; eine analoge Bildung liegt vor in rọuəmōl = *rugemahel bei Echzell.

„am Schärweg" ac. XVIII. A. B. und XX. D. E. õm šē̜rwē̜g; zu Schere im Sinne von Gabelung, da in beiden Flurnamen der Winkel der Wegkreuzung spitz ist; vgl. a. 1369 Ba. 984 „die schere hinder dem cruce", wo sich meist der Weg teilte.

*„der Sommerberg" ac. VIII. B.[II.] də sumṛbē̜əg; ein den größten Teil des Tages von der Sonne beschienener Bergabhang. Kehrein III. 556 nennt u. a. folgende mit „Sommer" zusammengesetzte Flurnamen: Sommerau, -bach, -bitz, -driesch, -feld, -gewann, -seit; -tal. — In den Sbb. a. 1537 werden die nach der „Winterseite" zu liegenden Bergabhänge öfters bezeichnet mit „am win-

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

therberge oder hohensteiner Bach"; ahd. winne für Weideplatz, das bisweilen als „Winter" erscheint, braucht man nicht anzusetzen. Kehrein III. 624 u. a.: Winterbach, -berg, -bitz-, -bruch, -dell, -feld, -loch, -seit.

„am Stichacker" ac. XIV. A. õm sdicagr; abschüssiger Acker; mhd. stich = abschüssige Stelle (vgl. Lexer II. 1186); vgl. a. 1349 Ba. 785 vor dem bohele hynder der straßen an dem stiche bei den monichen von Arnspurg. — Bekannt ist besonders bei hessischen Soldaten die Redensart ən šdic frdrigə = einen anstrengenden Marsch usw. ausführen.

„auf dem Wartberg" ac. wi. wüstg. XIV. B.; in Nidda heute hãnwaldəšbḗəg = Hannwaltersberg genannt. a. 1537 Sbb. oft: der wardtberg; eine Erhöhung auf dem südöstlichen Höhenzug, von wo aus man eine sehr gute Aussicht genießt. mhd. warte. — Daß man mit dem Worte „Warte" nicht unbedingt ein Gebäude (Turm) in früherer Zeit meinte, sondern nur den abstrakten Begriff „Spähen, Ausschauen", beweisen die zahlreichen Flurbezeichnungen „bei dem Wartbaume" in Oberhessen: a. 1311 Ba. 399 zu deme wartbauyme (bei Weißel). a. 1315 Ba. 441 by deme wartbaume (Eberhartsgunse). a. 1329 Bh. I. 527 Holzheim. a. 1343 Ba. 709 bei Bellersheim usw. Das Wort kommt vor allein: a. 1310 Bh. II. 710 an der warten. a. 1374 Bh. I. 1071 by der warte... Früh schon wird es näher bestimmt durch das Beiwort „hoch". a. 812 Scriba Oberh. 178 Hohenwarta. a. 921 C. L. 65 ad hohenwarta. Als Bestimmungswort dient es in dem Flurnamen a. 1490 Ba. 1198 Anmkg.: of den wart weg. — Unter diese Gruppe gehört wahrscheinlich folgender Flurname:

„die Manserwiesen" wi. VII. B. di mãndsrwisə. Urkundlich kann ich das Wort nicht belegen. Diese Wiesen liegen auf der Herrenbreit und waren herrschaftliches Gut. Es wird daher der abstrakte Begriff: mhd. manzer = manzal f. im Sinne von ‚Zins', ‚Abgabe' anzusetzen sein, wie er erhalten ist in mhd. manzerkorn = Getreidezins der Zinsbauern. manzer = manzal: eigentlich „bestimmte Zahl von Männern". — Man kann auch den Personennamen Manzer annehmen, der in Niddaer Urkunden allerdings nur einmal vorkommt: a. 1464 U. D.: an sip Mantzers hoiff. Dieser kann die mundartliche Wiedergabe von Mainzer (aus Mainz) sein, da mhd. ei in der Wetterau zu ã wird. Das s des Genitivs kann bei den Personennamen auf -er, wenn der Nachname voransteht, in der Mundart wegbleiben: z. B. Becker Konrad, Geier

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Heiner — neben Beckers Konrad, Geiers Heiner; vgl. auch unten „im Korber Acker“ § 4, 2 A. a.

2. Uneigentliche Zusammensetzung:

Bei dieser umfangreichen Gruppe erscheint das erste Glied als genitivische Bestimmung. Die Bestimmungswörter sind in diesem Falle entweder Personennamen oder politisch-soziale Begriffe, die Personen bezeichnen, oder Tiernamen.

A. Das Bestimmungswort bezeichnet Personen;

a) der Personenname biegt stark:

α) er steht im Singular; hier kann man unterscheiden solche Flurnamen, die

aa) näher bestimmt werden durch den Nachnamen einer Person; unter diesen Punkt fallen die meisten der unter A. anzuführenden Namen:

†„Breuningesrode“ XIV. A. B. C. (s. u. „Ruppelshof“) a. 1268 U. D. (in 3 Urkunden): Breuningesrode, Breungiesrodde und Briuninges Raide (der Text der letzten Urkunde ist deutsch). a. 1347 U. D. vgl. Bh. I. 1346 „.... wil zit vnse herre Grefe Engilbracht von Cyginhayn genant von Nydehe odir sin Erbin dem komiture vnde deme Huse zu Nydehe s. Johans ordins Losunge mudin des Hobis zu Brunigisrode genant odir Rupoltshob...“

†„der Dietrichsgarten“ II. A. früherer Name für „Kraftsgarten“ dəs krafds gǫədə. Das Wort „Garten“ bedeutet hier: ein mit Bäumen, Sträuchern usw. geschmückter Platz eines Gasthauses, der den Gästen bei günstigem Wetter zum Aufenthalt dient.

†„im freitags riede“ I. M.? a. 1537 Sb. I „am koder flus im freitagsriede“. Ich möchte unter dem Bestimmungswort nicht den Wochentag als solchen verstehen, da ich keine Erklärung für die Beziehungen des Bestimmungswortes zum Grundwort geben kann. Daß Wochentage als Bestimmungswort bei Flurnamen dienen, ist an sich nichts Außergewöhnliches, z. B. a. 1416 Ba. 1170: by dem sameßtagis borne (Friedberg); d. h. der Brunnen, der Samstags besonders benutzt wird. Oder Flurnamen wie: „Sonntagsberg“, „Sonntagsborn“, „Sonntagswies“ (Kehrein III. 556); das sind Plätze, wo man sich Sonntags zu versammeln pflegt. Fischer II. 1735 vermutet unter den mit „Freitag“ zusammengesetzten Flurnamen meist den Familiennamen; er nennt: „Freitags-hof, -holz,

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

=kessel, =mad, =wiesen. Das Wort „Freitag" kommt als Familiennamen schon a. 1197 vor: Sifridus Vrietak (Heintze 136; III. Schicht).

†„zu Habertshausen" a. 1537 Sb. I „Unterschmitten", ein ausgegangener Ort an der Nidda gelegen nördlich von Nidda, wohl Flur XX. Ältere Belege: a. 1187 Scriba II 300 Hardebrachdeshusen; a. 1338 Bh. I. 774 zu Habratishusen; a. 1362 Bh. I. 961 gud czu Habirtzhusen bie der stad Nyede gelegin; zu „Hadebracht" vgl. Heintze 154.

*„bei der Hammelsburg" wi. grbg. XVII. A. bai də hämlsborg, zum Personennamen „Hamel" vgl. Heintze 152. Der Name kann aber auch zurückgehen auf den Tiernamen Hammel m.; über „burg" s. Margarethenburg § 4 I 2 C. b.

†„der Hencheßgarte" I. M. oder II. A. a. 1482 U. D. „... bye dem koder wege gelegen, an den obersten garten stoißt der Hencheßgarte." Henches = Henchens, Vklf. von „Henn", das im Anlaut und Auslaut aus „Johannes" verkürzt ist, vgl. Heintze 149.

*„der Jekelsberg" ac. V. A. də jęgls bęəg; ein kleiner Teil der nord=westlichen Anhöhe. — Jekel ist die Vklf. von Jakob mit dem Suffix l, aus Jacobus vgl. Heintze 172. — Diese Vklf. kommt schon bei Reimer III. S. 887 von a. 1350 ab vor in folgender Schreibweise: Jackel, Jeckel, Jeckil, Jekil.

„am Kobersberg" ac. 18 ōm kǫbęəšbęəg. Abhang. Aus den Sbb. geht hervor, daß für das Bestimmungswort „Korber" einzusetzen ist, da schon a. 1537 zahlreiche Einträge zu finden sind, die darauf hinweisen, daß in dieser Flur eine Familie „Korber" begütert war; z. B. „vffm Eigelsehe neben dem Lißberger wege vnd Korber greden"; diese „Korber grede" wird sehr oft als Pächterin im Egelsee erwähnt, an den der „Kobersberg" unmittelbar sich anschließt. Auch findet sich a. 1560 Sb. II der Eintrag „Im Korber acker"; r nach o ist durch Dissimilation geschwunden. Den Namen Korber fand ich bei Reimer II. 298: a. 1326 Cunradus Korber; vgl. Heintze 181.

„im Ruppelshof" wi. XIV. A. B. C. im rublshōb; a. 1347 U. D. zum erstenmal „Rupeltshob" genannt, vorher „Bruningsrode", siehe oben; a. 1464 U. D. vnwendig dem Rupelßhoibe. In den Sbb. a. 1537 finden sich die Schreibungen: Ruppertshoiff, a. 1585 Sb. II Bl. 321 im Ruppelshove; a. 1589 U. D. der Ruppelshoif; also Vollform und Verkleinerungsform desselben Namens nebeneinander.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

†„Spenglers ailn" a. 1537 am Liebholtz: XVI.? zum Personennamen Spengler. — Über das Wort ailn vgl. meinen Aufsatz: „Das Wort Ǭᵊn. Ein Beitrag zur Flurnamenkunde", in Hess. Bl. f. Volkskunde Bd. XI. Heft 1. S. XIV und einen ergänzenden Aufsatz von Schoof in derselben Zeitschrift Bd. XIII. Heft 3. S. VI.

Bezüglich der Schreibung ailn ist zu bemerken, daß ai nicht als Diphthong aufzufassen ist, sondern das i ist das Zeichen der Länge. So haben wir ‚äln' anzusetzen, ein Wort, das heute in der Mundart als ǫəṇ weiterlebt. Das n im Auslaut ist hier namentlich dann erhalten geblieben, „wenn die Wurzel oder das Suffix auf r, teilweise auch wenn sie auf l ausgeht; hier wurde l der Endung synkopiert, und n hat sich in konsonantischer Geltung an das r oder l angeschlossen" (Behaghel, Grdr. S. 237). r und l werden in dieser Stellung dann im Hessischen vokalisiert. Sie erscheinen entweder als kurzes dumpfes a oder als kurzes dumpfes e. Die Schreibung des Wortes in den Grundbüchern des Amtes Nidda ist meist: Ahl, Ahle, Ahlen, seltener Ahrn — (diese letzte Schreibung ist die fälschliche Wiedergabe des mundartlichen ǫəṇ, das auch einem schriftdeutschen *ären, arn entspricht, vgl. gǫəṇ = Garn, wǫəṇ = waren).

Über die Anwendung des Wortes habe ich folgendes feststellen können:

1. Am häufigsten kommt Ahl vor als Bezeichnung des schmalen Ganges oder Winkels zwischen zwei Gebäuden — in vielen Orten „Zwinger" genannt.

2. Das Wort hat die Bedeutung Sackgasse.

3. Das Volk gebraucht ǫəṇ oft zur Bezeichnung eines Gemarkungsteils. Es läßt sich aus diesen zahlreichen Flurnamen erkennen, daß man damit bezeichnet:

a) längliche, sich in einen Berg ziehende, schluchtenartige Vertiefungen,

b) langgestreckte, vom Feld in den Wald einschneidende Wiesen oder Äcker, bei denen meist das Gelände am Rande ansteigt,

c) ebenes Gelände, das die Gestalt eines spitzen Winkels hat; die Grenze wird dann meist gebildet durch zwei zusammenfließende Bäche oder Gräben,

d) muldenartig vertiefte, längliche Wiesen, die durch Ackerland scharf abgegrenzt sind. In diesem Falle ist es leicht möglich, daß im Laufe der Zeit durch die verschiedenartige Bewirtschaf=

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tung des Bodens oder neuerdings durch die Feldbereinigung sich die Grenzen abgeschliffen haben und zum Teil gar nicht mehr zu erkennen sind. Oder die früher feuchten Wiesen sind durch Drainage trocken gelegt. —

Oft kommt das Wort als Flurname allein, ohne nähere Bestimmung vor; nicht selten aber wird seine Eigenart genauer gekennzeichnet durch:

1. ein Eigenschaftswort: groß, klein, lang, rot, sauer usw.
2. einen Personennamen: Bechtholds=, Mertze=, Nohleahl,
3. Hauptwörter, die die Bepflanzung des umgebenden Geländes erkennen lassen: Buchen=, Erlen=, Heeg=, Wiesenahl,
4. den Namen der Flur, in der der Ahl liegt: Margarethenburger=, Haingründer=, Hainstädter=ahl,
5. Tiernamen: Schweine=, Schnägels=, Krebs=ahl,
6. Hauptwörter, die besonderen Ereignissen ihre Verbindung mit Ahl verdanken: Streit=, Teufels=ahl.

Auch die Verkleinerungsform „Älchen" ist im Gebrauch.

Es folgen die urkundlichen Belege: a. 1347 Ba. 739: „Auch hant vns vnse Herren von Arnsburg dyse fruntschaft getayn, daz wir mogen verbuwen **den Alen**, da dye mure windet vnd Henkleyn Stechinis zun an dem orte da man zu der wingarten porten in verit geyn Heyenrich Markelren, dye twerchis obir vnd nit me dar ober." Vielleicht gehört folgende Urkunde hierher: a. 1350 Ba. 767: **Lutze von dem aren**; analoge Bildungen wären: „von dem hofe", „von der Mauer" usw. — In der Limburger Chronik 27,16 heißt es: „in diser zit stunt Limpurg in gar großen eren, want alle gaßen vnde **alen** waren voll lude unde gudes" (vgl. Crecelius: 21). a. 1537 Sb. I unter „Glashütten": „funffzehenden halben morgen, anderhalb virtell acht ruden weßen **in Glesers aln** stossen oben, vnden vnd zu beiden seitten widders gewelde". a. 1597 Sb. II Blatt 523: „1½ viertell wiesen **in ailn**". Gewiß gehören auch hierher die Einträge unter „Wallernhausen": a. 1537 Sb. I und II: **im Eidelngrund**. a. 1580 Sb. II: **im aideln grundt**. a. 1593 Sb. II Bl. 319: **im eudeln grundt** („eu" falsche Wiedergabe des dumpfen a). Ferner die heute „Nohle=Ahl" genannte Flur bei Wallernhausen belegt: „ein halb morgen wisen **In Nolen hanßen ailn** stost allenthalben an walt, vnden vff nolen heintzen kinder, ist newe gerodt". Aus demselben Jahre Blatt 523: „drey virtell wießen In ailn, zwischen dem waldt und Hans seumen". a. 1537 Sb. II Blatt 16 „Eichelsdorf": „**der adelnberg**" und „**adelnburg**";

a. 1560 Sb. II Blatt 142: vor der ailn Burg, heute geschrieben „Ahrnburg". Erasmus Alberus hat in seinem Wetterauer Wörterbuche von 1540 verzeichnet: Al und Aln = angulus. a. 1596, Büdinger Hexenprozeßakten: „Urgicht Margarethen Henn Schlegels Frauen zu Niedergrinde: — auch sie furters in einen Ahln inß finster gefurt". a. 1616 Joh. Winkelmann, 32 Hochzeitspredigten: „daß man unter den Tächern, auff den Boden, in finstern Ahln Kindsköpfe und Todtenbeine gefundeu" (vgl. Crecelius: S. 21). In einem Dausenauer Weistum von 1694 (Grimms Weistümer, 1,602): der Ahle (vgl. Kehrein I. S. 385 ff.). a. 1754 Weningser Schatzungsbuch: „Heegahl", „Streitahl", „Klingenahl" (freundliche Mitteilung von Herrn Lehrer Heusohn in Lorbach).

Grimm kannte das Wort, anscheinend aber nicht als Flurname. Er hat es in sein Wörterbuch aufgenommen als „Al", I. 199, ohne eine bestimmte Erklärung zu geben. Seine Vermutung, das Wort gehöre mit got. alhs f., altsächs. alah m. „Tempel" zusammen, steht mit den grammatischen Tatsachen in barem Widerspruch; alhs ist starkes Femininum. Der Wegfall des h in alah wäre schwer zu erklären; eher sollte es als ch erhalten sein; auch ist in der ganzen altdeutschen Literatur kein Beleg für das Fortleben dieses Wortes in unserer Sprache zu finden.

Eine andere Erklärung stellte Weigand auf; er schreibt: Oberhess. Intelligenzblatt, 1844. S. 378: „der Al, oder wenn man die Dehnung des a bezeichnen will: der Aal, d. i. der Zwinger oder Winkel zwischen Gebäuden . . . Es ist die zusammengezogene niederdeutsche Form von einem im Hochdeutschen unüblichen, rheinischdeutschen Worte Adel, welches die Pfütze bezeichnet, die sich als Abfluß aus den Viehställen bildet, und so bedeutet der Aal eigentlich den Abzugskanal für unreine Flüssigkeit, wozu ja unsere Winkel zwischen Gebäuden dienten". Man ersieht aus diesen Worten Weigands, daß ihm nur die Anwendung der Bezeichnung „Ahl" = Winkel bekannt war, nicht aber der Gebrauch des Wortes zur Benennung von Flurteilen. Trotzdem glaube ich, daß Weigand das Richtige getroffen hat, wenn auch die schwache Flexion sich schwer erklären läßt. Sprachlich kann in unserer Mundart Adel zu Al werden, wie der Übergang von Nadel zu Nal beweist; d, das sonst in dieser Stellung zu r wird, ist anscheinend dann geschwunden, wenn die folgende Silbe durch l geschlossen wurde, vgl. mhd. reitel, das als rāl erscheint = starke Stange. Das n des Nominativs „Ahln" ist auf das n des Dativs und Akkusativs zurückzuführen.

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Daß das Wort „Adel" = Mistjauche in unserer Gegend früher üblich gewesen ist, beweisen einige der oben erwähnten urkundlichen Belege. Alle Belege habe ich nicht angeführt. Öfters war in den Salbüchern zu lesen: „in der aideln wesen" neben „in der ailn wesen". Zweifellos liegt hier das Wort „Adel" = Pfuhl vor; vgl. z. B. Fischer I. 103: „das Wort „Adel" m. = Mistjauche ist am wahrscheinlichsten erhalten in „Adelwiese" („daß sie aus einem Acker ein recht ehhafftig Adelwyse machen dürfen". a. 1447). Herrn Dr. L. Schäfer in Büdingen verdanke ich einen hierher gehörigen Beleg aus einem dritten Niddaer Salbuch des 16. Jhs. Blatt 16: in der aideln. Allerdings hier der weibliche Artikel. Es ist aber ein Schwanken in dem Gebrauch des männlichen und weiblichen Artikels festzustellen; der männliche herrscht vor. Ich befinde mich mit dieser Behauptung allerdings im Gegensatz zu Kehrein, der Bd. I. S. 38 feststellt, daß man in der Wetterau sage: die Ahl. Über adel vgl. Grimm (I. 177); Richey, Hamburger Idiotikon S. 444; Lübben, mnd. Wb. S. 3; Woeste, S. 4; Schmeller I. S. 34.

Die Übertragung dieses Wortes auf Flurteile erkläre ich mir so: Grimm gibt als Bedeutung von adel = lutum an, die beständig feuchte Erde. Die schluchten- oder muldenartigen Ahlen sind naturgemäß durch stagnierendes Wasser stets feucht. Oder in den durch Bäche begrenzten Ahlen, die an sich eine ebene Bodengestalt haben, bleiben nach Überschwemmungen „Pfützen" in Menge zurück, wie dies z. B. bei dem „Margarethenburger Ahl" Flur I. M. einst der Fall gewesen sein mag. — Das Wort, das heute noch als äl = Mistjauche im Westfälischen gebräuchlich ist, ist zunächst auch nur in diesem Sinne innerhalb menschlicher Wohnungen bei uns angewandt worden. Da sich aber in früherer Zeit besonders in den „Winkeln" und „Zwingern", wie auch in den Sackgassen häufig Pfuhl usw. angesammelt hat, hat sich bei dem Wort der Begriff „garstige Flüssigkeit" allmählich mit dem einer „Ecke", eines „Winkels" usw. zu einem Ganzen verbunden. Die Übertragung des Wortes auf Flurteile, die fast sämtlich die Gestalt eines spitzen Winkels oder einer Sackgasse im Grundrisse haben und deren Boden feucht ist, ist erst später erfolgt, zu einer Zeit, wo die beiden an und für sich so verschiedenen Begriffe bereits ineinander übergegangen waren. (Über Verwechslungen des Wortes adel mit mhd. arn m. = Ernte und „Ahorn" verweise ich auf meinen oben erwähnten Aufsatz S. XVIII.)

Das Wort ‚Ahl' kommt auch als Bestimmungswort vor:

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Ahleritsch" für schlechte Weibsperson, die in den Ahlen sich herumtreibt, herumrütscht" (Crecelius 39), und qəṇhanəs, Bezeichnung für einen tölpelhaften, schmutzigen Menschen.

*„bei der Ulrichsburg" wi. 11 bai də u̯ləricsbǫrg. Das Gelände um ein alleinstehendes Gehöft, das einem Mann namens Ulrich gehört.

„in den Wendelsgärten" wi. ac. XIV. C. in də wẹnl̥s-gẹədə, diese Flur gehörte zweifellos zu einer heute nicht mehr stehenden Kapelle des heiligen Wendel; denn in einem Briefe vom 19. I. 1570 an Bürgermeister und Rat der Stadt Nidda bietet der frühere Rentmeister zu Nidda Reinhard Abell, damals Kammermeister des Oberfürstentums zu Marburg, 200 fl. zu einem Hospital an, zu dem man das Wendelhaus benutzen solle (vgl. Roth 134). Ferner heißt's in einer Stadtrechnung von 1596: „Bei Sanct Wendel" (vgl. den Beleg: a. 1358 Ba. 862 sent Michels acker).

Ich wage es, dieser Gruppe folgenden Flurnamen anzugliedern: *„die Mappese Äcker" ac. IV. C. di mabəsəęgr̥. Ich führe das Bestimmungswort zurück auf „Mappes", das ich für ein onomatopoetisches Wort halte mit der Bedeutung: einer, der viel raucht und dabei „mappt", d. h. die Lippen beim Rauchen laut öffnet; vgl. „schmatzen". Crecelius S. 577 hat: „der Mapper": einer, der den ganzen Tag raucht. Die Endung -es ist dieselbe, die vorkommt bei persönlichen Bezeichnungen wie „Kerles", Lumpes", „Wackes", „Tappes"; „diese Endungen entstammen der lateinischen Endung des Nominativs auf -us: Kerlus, Lumpus, Formen, wie sie uns durch die Studentensprache vermittelt worden sind (Behaghel, D. Spr. S. 270). Ich kenne noch das hier übliche: „Schlappes" m., ein schlappiger, nachlässiger, unbeholfener Mensch.

bb) Flurnamen, die durch den Vornamen einer Person näher bestimmt werden:

„beim Karlshof" wi. g. XIV. C. baim kalshōb; die Umgebung eines einzelnen Gasthauses, dessen ehemaliger Besitzer „Karl Orth" hieß ... Hier stand schon früh ein einsames Gehöft: a. 1301 U. D. dy hofstad an der heppinegazzen.

„die Rolandsruhe" Baumgruppe III. A. di rǫlandsrū; Parkanlage nach Roland Krug, dem Erbauer der Saline (1593), benannt.

cc) Flurnamen, die durch Vor- und Nachnamen bestimmt werden:

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

αα) der Vorname steht vor:

*„der Hannwaltersberg" ac. wi. wüstg. XIV. B. də hänwaldəšbẹ̄əg; die in Nidda übliche Bezeichnung für den „Wartberg" (s. § 4 I 1 B.). Hann = die im Anlaut verkürzte Form von „Johann" = Johannes.

†„Herten Storcks garten" a. 1482 U. D. I. M.? oder II. A. Über „Herte" s. Heintze 152/3.

ββ) Der Vorname steht nach:

†„Waſſenhenßgarte" a. 1482 U. D. Mundartlich wās entspricht hd. „weiß" = scio oder „Weizen"; also wohl „Garten des Hans Weiz".

†„Winterhenßgarthen" I.? a. 1483 U. D.: vff eyme gartten zu Niedde vor der Rune gelegen stoeſſen an Winterhenßgarthen; „Garten des Hans Winter". —

dd) Flurnamen, die durch den Titel einer Person näher bestimmt werden:

†„an des Compthurs Brunen" V. B.? a. 1537 Sb. II „vnder dem Johanshoff an des Compthurs Brunen".

†„des Compthurs wieſen" VI. C.? a. 1480 U. D. Item eyn Wieſe lyt vor der alden wieſen hyn vnd stuſſet an mynes Hern des Compthurs wieſen. Über Compthur s. § 6 „widdern Compthur".

*„ans Kreisrats Brünnchen" Anl. II. A. õns kraisrǭds brincə. Von dem Kreisrat gefaßte Quelle. Älterer Beleg für „Brünnchen": a. 1364 Ba. 933 vff deme reyne by dem brunchine.

*„ans Kreisrats Fichten" Anlagen II. A. õns kraisrǭds ficdə; der Name wird heute nur noch selten angewandt, dafür „am Kriegerdenkmal". Als 1832 die Provinzen Hessens in Kreise eingeteilt wurden, ward Nidda Sitz eines Kreisrats; das Kreisamt wurde 1874 wieder aufgehoben. – Diese Anlagen hat Kreisrat Joseph Seitz geschaffen, der 1848 pensioniert wurde.

*„ans Landrichters Teich" grbg. wi. I. E. õns ländricdəš dāịcd. mhd. landrihtaere.

†„des pforttners garthen" I. K. a. 1537 Sb. I „hoit der pforttner im Schlos seines pforttampts halben in prauch gelegen vffem weher.

Ebenso fällt in formaler Hinsicht unter diese Gruppe der Flurname: *„die Teufelsbrücke" II. D. di dǫiflsbrig; einst eine Brücke über eine Hohl, von der aber nur noch an dem oberen

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Rande die Ansätze des Brückenbogens erhalten sind. Nur der Teufel kann über diese Brücke.—Ein junger Flurname, da die Brücke vor etwa 35 Jahren noch bestanden hat und früher diesen Namen nicht führte. Ältere Belege für „Teufel" in Flurnamen: a. 1330 Bh. I. 1334 das dufilsrot; a. 1377 Ba. 1025 yn des dufels loche; a. 1400 Reimer IV. 847 undewendig des Dufelshaupts. Ein Verzeichnis von hessischen mit „Teufel" zusammengesetzten Flurnamen findet sich bei Lynker: Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen. 1854. 21 f. (etwa 80 Beispiele).

β) Der Personennamen steht im Plural:

Bei dieser Gruppe handelt es sich um:

aa) Begriffe, die allgemein eine besondere Klasse von Personen bezeichnen. Der Hauptton liegt auf dem Bestimmungswort:

„die Bürgerbreit" wi. VII. C. D. IX. A. C. „auf der Bürgerbreit" wi. VII. D. di (uf də) birjṛbrād = der Bewohner der „Burg" (s. o. § 1 I.). Das Wort steht hier im Gegensatz zu „Herr" (s. u. „Herrenbreit") und will die Gesamtheit der Einwohner andeuten, nicht etwa die höhere oder niedere soziale Stellung wie z. B. in einer größeren Stadt. a. 1537 Sbb. zuschen der Burger Breide. Ältere Belege kann ich nicht bringen. Nach Fischer I. 1535 ff. ist dieser Gebrauch des Wortes „Bürger" zuerst im 16. Jh. nachzuweisen. „Bürger" ist z. B. Bestimmungswort zu: -acker, -brunnen, -gasse, -halde, -haus, -hof, -holz, -moos, -mühle, -steg, -turm, -wald (Fischer I. 1535 ff.). „die Bürgerweide" wi. V. E. di birjṛwād. „die Gerbergasse" I. F. di gęrwṛgas; mhd. gerwaere; hier befanden sich Gerberwerkstätten, die 1842 bei der Anlegung der neuen Straße größtenteils hinweggeräumt wurden (vgl. Roth 41). „der Gerberweg" we. I. F. də gęrwṛwęg. „am Johannitertum" anl. I. G. ōm jǫhanidṛturm gehörte zur Johanniterkirche, deren Schiff im 30 jähr. Krieg zerfiel (Roth 35). Diese Bezeichnung ist jüngeren Datums und durch den Einfluß der Schriftsprache entstanden; zu erwarten wäre gəhāns statt jǫhanidṛ; s. u. § 6 „Johanniterhof" = gəhānshǫb. Davon abgeleitet *„die Gehanshöfer Äcker und -Wiesen"; stoſſen an den Johanniterhof I. G. In formaler Hinsicht ist die Wandlung von j zu g in der vortonigen Silbe bemerkenswert (vgl. Behaghel, Grdr. S. 231); auch „Jost" in dem Flurnamen „am Botzjosten" heißt mundartlich gǭsd, neben „Jacken" (gen. sing. von Jack = Jakob) findet man in den Sbb. die Einträge „Gacken"; sonst erscheint meines Wissens j als g vorm

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Hochton in der Mundart nur in gẹ̄rə (mhd. jeten neben geten), gẹ̄ (mhd. gaehe, dazu gẹ̄hunr̥ (Jähhunger) und gẹ̄dsǫən̥ (Jähzorn).

*„am Kriegerdenkmal" we. anl. II. A. baim grīcr̥deŋkmǭl; seit 1901.

*„das Siebener Gut" wi. ac. VII. A. dəs siwənr̥ gǫud, staatliches Eigentum; es sollen einst sieben bestimmte Bauern dieses Land bewirtschaftet haben. Es ist auch möglich, daß sich die Zahl 7 auf ehemalige Gerichtsbeisitzer bezieht und dieses Gut also Besoldungsgut war.

bb) Begriffe, die ursprünglich auch Personenbezeichnungen im Gen. Plural. waren, die aber heute nicht mehr als solche empfunden werden. Es sind alle die Bildungen, die dadurch entstanden sind, daß von einer Ortsbezeichnung durch Anhängung der Endung -er Worte geschaffen wurden, um eine Person zu benennen, die von diesem Orte stammt (vgl. Behaghel, D. Spr. S. 277). Der Hauptton liegt bei derartigen Flurnamen auf dem Grundwort. Nur eine Ausnahme kann ich anführen: Bei den mit „Soder" = „Bewohner der Sode" = Salzhausen (zu mhd. sôt m. n. = Salzborn) zusammengesetzten Flurnamen werden Bestimmungs- und Grundwort gleichstark betont: „Soderweg" we. IV. A. C. „am Soderweg" ac. II. C. IV. A. V. A. ōm sīr̥wẹ̄g. „auf der Soderwiese" wi. ac. IV. C. uf də sɪr̥wisə. a. 1537 Sb. I der Soeder Hoffleuthe wißen. Die Schreibung „Soder" ist unter schriftsprachlichem Einfluß entstanden; man müßte in dem offiz. Namen „Söder" ansetzen, da mundartl. ī einem mhd. oe entspricht: līrə (mhd. loeten), dīrə (mhd. toeten) (Knauß § 23), während ō in den meisten Fällen zu ū wird: nūd (mhd. nôt) rūd (mhd. rôt) (Knauß § 19). Für diese Gruppe kommen die Namen aller umliegenden oder ausgegangenen Dörfer in Betracht, sowie die Bestimmungswörter „Hohensteiner", das vom „Hohenstein" (Felsengruppe) gebildet wurde, und „Altenstädter", von „Altstadt" (das alte Nidda) abgeleitet, „der Altstädter Brunnen" I. G. də aldšdẹdr̥ brunə; a. 1537 Sb. II vnderm althenstetter Born; aber schon a. 1589 Stadtrechnung (Roth 73) „der Altenstädter Brunnen". Über „Born" vgl. „der schwarze Born" § 2 II 1 D. c. und über „Brunnen" vgl. †„am Kirchbrunnen" § 4 I. 1 A. a.

†„an dem Barstorffer wege" a. 1353 Bh. I. 875. Vielleicht der „Kuhtrieb" in Flur III. A. Der Name des Dorfes lautet ma. buəšduəf. a. 1329 Bars- und Borstorph (Sturmfels S. 17).

„der Dauernheimer weg" we. V. A. E. VII. C. B. IX. A. C.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

də dauṇhāimṛ wẹ̄g. Der Name ist schon belegt a. 790 Schannat, Trad. Fuld. 45. No. 90: in alio Loco qui situs est in Pago Vuetereiba cuius vocabulum est Turenheim; a. 951 Scriba II. 231 Turenheim. a. 1234 Scriba II. 381 Thurnheim. a. 1238 Scriba II. 393 Durnheim usw. Andere Schreibungen sind: Durenheim, Durinheim. a. 1485 U. D. noch: zu Duernheyme. In den Sbb. a. 1537: Dauernheim.

„der Eichelsächser Weg" XIX. C. XX. E. də aicḷsẹksṛ wẹ̄g. a. 1187 U. D. Eigelessahscen; a. 1358 U. D. Eygelsassen. a. 1453 Scriba, Oberh. 4896: Eichelssachsen. a. 1527 U. D. Eigelsaßen.

†„die fauerbacher Hecke" a. 1537 Sb. II.

„am Fauerbacher Schlag" ac. wi. XVI. A. 19 ōm faurbaχṛ šlǭg. a. 1363 Bh. I 968 dorff Furbach gelegin by Nydde. Wenn der Name in anderen älteren oberhess. Urkunden vorkommt, läßt es sich oft schwer entscheiden, welches der drei Fauerbach gemeint ist (F. bei Friedberg, F. vor der Höhe). Der Name ist zum erstenmal belegt a. 1076: Fuir- und Fiurbach, im 12. und 13. Jh. Furbahe, Fuer-, Fur-, Fourbach = zum Feuer- oder Flammenbache, was auf eine Stelle an dem Bache deuten mag, auf der nach altheidnischem religiösem Brauche zu bestimmter Zeit oder Handlung Feuer angezündet zu werden pflegte (Sturmfels 29 f.). Zu beachten ist, daß in diesem Wort unumgelautetes iu zu û wurde, aus dem sich dann ma. au entwickelte, wie z. B. auch iuch > ûch und daraus ma. auch = euch (vgl. Behaghel, Grdr. S. 174). Das genitivische Verhältnis geht deutlich hervor aus dem Eintrage: a. 1537 Sb. I „vorm fauerbacher schlage, widders eichweldchen gnant der fauerbacher schlyncken am fauerbacher wege". Das Wort „Schlinke" kommt sonst stets als Femininum vor (s. o. „Schlinke" § 1 II 2); „der" ist also nicht Nom. sing. vom männlichen Artikel. — Das Wort „Feuer" bestimmt noch näher: -gräben, -heck (Kehrein III. 391), und: -rain, -see, -steige, -stein, -tal, -tor, -weier (Fischer II. 1456). — „Schlag", mhd. slac = die zum Holzschlag bestimmte oder gelichtete Waldstelle (Weigand II. 719).

„am Fauerbacher Weg" ac. XV. A. E. wi. XVI. A. ōm faurbaχṛ wẹ̄g; urkundlicher Beleg s. o.

„an der Geißnidbaer Gränze" ac. wi. VIII. C. „auf der G. Gr." ac. VIII. B I. ō (uf) də gaisnẹ̄irṛ grẹnds; ein neuerer Name, dafür immer in den Sbb. a. 1537 am Geissenitter gebiethe; ältere Belege für „Geißnidda": a. 1294 Bh. I. 289 Gysnyt; a. 1317 Ba. 470 Gisneit; a. 1329 Bh. I. 528 Gysnide; ebenso a. 1352

Bh. I. 874, 875 usw.; a. 1485 U. D. gyßnit und in derselben Urkunde: „an den gyßnyter wyesen VIII' oder IX'; der Flurname „am Geißniddaer Pfad" ac. VIII. C. õm gaisnẹirṛ pọd lautet in den Sbb. a. 1537 „am Geißnidder wege". Das Wort ist zurückzuführen auf „Gisen nida", d. h. „zu dem Nidda des Giso d. i. dem neuen von Giso neben dem alten gegründeten Orte Nidda" (vgl. Sturmfels 34). Bei Geißnidda gibt es heute noch ein Geißberg und Geißbach, an letzterem einst ein Dorf desselben Namens, deren Bestimmungswort wohl dasselbe ist.

„die Hohensteiner Bach" XV. E. XVI. B. I. B. C. di hūəšdāṇṛ baχ; s. o. „Hohestein" § 2 II 1 C.

†„der hohensteiner born" a. 1537 Sb. I; wurde 1605 gefaßt und nach Nidda in den Schloßhof und auf den Marktplatz geleitet (Roth 42).

„die Kohder Äcker" ac. IV. C. die kọrṛ ẹgṛ (s. o. Lehenäcker § 2 II 1 C.); zu mnd. kôte, kâte = Hütte. Der Name des Dorfes wird zum erstenmal erwähnt: a. 1187 Archiv II. 1. 117 Nr. 32 in Coten; a. 1315 Bh. I. 479 zu Kodin; a. 1329 Archiv II. 1. 35 zu koden; a. 1359 U. D. kodden; a. 1335 U. D. vf deme hobe vor Coyder portin, gemeint ist das später „Mühltor" genannte nördl. Stadttor; a. 1406 Bh. IV. 23 by der koedir phorten; a. 1350 Bh. I. 854 an deme Coder wege. Es gibt auch eine Wüstung „Cotthen", s. ö. von Gießen bei Watzenborn, vgl. Wyß III. 528. — „die Kohdener Bach" I. M. di kọrṛ baχ; a. 1537 am koder bach, in demselben Eintrag . . vff gemelthe koder bach (also willkürlicher Wechsel zwischen Maskulinum und Femininum). Ein anderer Name dafür in den Sbb. a. 1537 vff dem Koder flus. Die Form „Kohdener" in unserem Wortbild ist nicht volkstümlich, sondern entstanden durch den Einfluß der Schriftsprache. In den Sbb. finden sich stets die Formen „koder", „Schotter": am Schotter pfad, -furdt, -berg usw., von Schotten abgeleitet; ebenso immer „Soder" von „Soden". Historisch berechtigt sind also die Formen, bei denen -en geschwunden ist.

„an der Kohdener Grenze" wi. ac. IV. C. õ də kọrṛ grẹnds. Der Flurname „Grenze" ist neueren Ursprungs; früher war dafür üblich: a. 1350 Ba. 768 geyn der Gambacher marke; a. 1350 Ba. 769 an der forich geyn Berstat; a. 1363 Ba. 911 vff Hirger flurscheide; a. 1537 Sbb. an der Geißenitter gebiethe; die lantscheide in der schmalen weßen.

5*

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„am Lißberger Pfad" ac. 19 õm lisburcr pǫd. Simon, Bd. II. S. 10: „Der Name kommt zum ersten Male im Jahre 1222 vor, wo ein Werner von Libesberc als Kanonikus zu Mainz genannt wird." a. 1234 Scriba, Oberhessen 381 Lievesberg: a. 1258 Scriba, Oberh. 503 Liebesberg; a. 1266 Scriba, Oberh. 567 Lybesberg; b in Liebes- ist dann infolge Dissimilation geschwunden (vgl. Behaghel, Grdr. S. 219), es erscheint a. 1335 Scriba, Oberh. 1268 Lisberg; a. 1343 Bh. I. 814 vffe der burck zu Lyesberg; a. 1377 Wenck II. U. B. 454 Nr. 421 Lysperg usw. a. 1537 Sb. I. und II. „am Lißberger wege". In der Mundart erscheint kurzes i, das schwer zu erklären ist; zu erwarten wäre ein unter dem Einfluß der Schriftsprache erhalten gebliebenes ī, das sonst in der Mundart sich zu ẹi entwickelt. Wahrscheinlich steckt im ersten Wortteil von „Lißberg" der Genitiv „Lübbes" von Lübbe, das zweistämmige Kürzung „Liudb." von Liutbald usw. ist (vgl. Heintze 190/1). Der Meinung von Sturmfels, der S. 59 „der Liubo" = der Liebe, Angenehme annimmt, kann ich nicht beipflichten, da ich eine Form *Liebenberg, die man erwarten sollte, kein einziges Mal in den Urkundenbüchern angetroffen habe. — Über die mundartl. Wiedergabe „burg" für „berg" s. jetzt Miedel, Zeitschr. f. d. Maa. 1919, 54. „Hinter der Burg" § 1 I. „Pfad" = mhd. pfat; Ma. pǫd zeigt, daß der Mundart pf fremd ist; urkundl. Belege für dieses Wort a. 1292 Bh. II. 488: apud paffen p h a d e. a. 1311 Ba. 399: vbir den bedelere path. a. 1315 Ba. 441: an dem Gridelere pade. Die Form „Fußpfad", die in dem Flurnamen „an der großen Brücke am Kohdener Fußpfad" I. M. erscheint, kennt die Mundart nicht, ich habe diese Form neben der sonst häufig vor kommenden einfachen Bezeichnung nur in einer einzigen älteren Urkunde gefunden: a. 1354 Ba. 853: vber den f u s p a t geyn Buckinheim. Auch für die mehr süddeutschen Bezeichnungen (vgl. Fischer I. 998/9): „Steig", „Fußweg" kann ich keine Belege bringen. — Für die Formen der Flurnamen, die aus dem Gen. Plur. der von Ortschaften gebildeten Personennamen und „Pfad" bestehen, finden sich auch folgende Umschreibungen: a. 1337 Ba. 678 vbir den pat den man get von Gambach zhu Alstad. a. 1352 Ba. 788 Anmkg. ober den pat geyn Roddeheym. a. 1501 U. D. da man den phadt gheyn gyßnit ghet. VIII. C. —

†„die Lißberger Schlincken" 19. a. 1594 Sb. II: Die Liesperger schlincken stossen oben vnd zu einer seitten om Liesberger vnd fawerbacher wegk vnden vf die Hege.

„der Margarethenburger Ahl" wi. g. I. M. də grẹ̄ərəburcr

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ǭən̥, selten gebraucht (s. „Krötenburg" § 4 I 2 C b und †Spenglers ailn § 4 I 2 A a α).

„am (über dem) Ortenberger Weg" ac. wi. 18 õm (iwm̥) ǫədəburcr̥ wę̄g. a. 1282 Scriba, Oberh. 734 Ortenberg. a. 1286 Bh. I. 259 Ortenberc. a. 1349 Bh. I. 847 Orthenberg. a. 1381 Scriba, Oberh. 1749 Ortenbergk; und zum ersten Male: a. 1455 Scriba, Oberh. 2345 Ortenbork. — a. 1537 Sb. „der orthenberger wegk".

„am Ranstädter Grund" wi. ac. 13 õm rǭšdr̥ grond; a. 1537 Sb. II Bl. 424: „Im Ranstetter grunde vorm Stedtfelderhain." In Urkunden vom VIII.—IX. Jh. Scriba, Oberh. Anhang Note G. 27 u. 29 Ramstadt. a. 1255 Bh. I. 619 Ramstadt. a. 1337 Ba. 679 der Ramestedere path. a. 1348 Scriba, Oberh. 1422 Ramstadt. In den Sbb. Ranstadt. — Die zusammengezogene Form rǭšdr̥ kommt schon oft neben „Ranstetter" in den Sbb. vor: a. 1588 Sb. II Blatt 426 ranster grundt. a. 1537 Sb. II Bl. 399 am Renster wegk; a. 1591 Sb. II. am renster waldt. Diese Form setzt eine ma. Aussprache rę̄šdr voraus. Grund = Ebene, besonders Wiesental; vgl. folgende Urk. a. 1313 Bh. I. 1316 geyn dem Woluirsheymer grunde; a. 1352 Ba. 788 Anmkg. im Clopheymer grunde. a. 1381 Ba. 1048 durch den Dreyßir grunt.

„am Raunergraben" grbg. wi. whsr. I. $A^{III.}$ F. auf dem R. XV. A.

„der Raunergrabenweg" we. I. F. $A^{I.}$ õm (ufm̥) rõĭr-grǭwə(wę̄g); a. 1537 Sbb. hinder der Rauna am Rauner graben; a. 1537 Sb. I. „die Inwoner der Rauna haben kein Fischwasser, allein die Graben vmb die Raun, welche sie im bawe halthen müssen, dazu dan vilmals die weher zerprechen, alßo das ob gleich etwas von fischlein drinnen waren, verfließen vnd entkommen." Die umgelautete ma. Form ist belegt in: a. 1589 Sb. II bey der Reuner Pfordten = das südl. Stadttor, heute abgebrochen.

„am Rauner Schlag" whsr. I. $A^{I.}$ õm rõĭr̥ šlǭg; der Schlagbaum am Stadttor.

„hinterm Rauner Wachthaus" whsr. g. I. F. $A^{I.}$ hinm̥ rõĭr̥ wǫχdhaus; das Haus des Torwächters. Die Form rõĭr̥ ist gebildet durch Anhängung von -er an ma. rāũ ohne n; s. o. „Raun" § 2 I. Mit dieser Form benennt man heute noch die Einwohner dieses Stadtteils.

„die Schleifelder Weide" wi. 12 di šlāfęldr̥ wād; a. 1593 Sb. II Bl. 319 die schleifelder weide; von einem ausgegangenen Orte Schleifeld, von dem heute nur noch ein „Hof" steht. Das Dorf ist

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zum ersten Male belegt a. 951 Schannat, Hist. Fuld. Nr. 33 ad Sleitfelde; a. 1322 U. D. villula Sleyuelt. a. 1337 U. D. zu Sleiffeld usw.

*„die Stehfelder Weide" wi. X. C.I II. di sdēfęldr wād. a. 1537 Sbb. der Stehfelder weide", s. o. „Stehfelden" § 2 I. Außer „Weide" werden durch dieses Wort noch näher bestimmt: „am St. Berg ac. XII. B. C. a. 1537 Sbb. „am Stedtfelder berge". „der St. Born" X. C.II. †„am Stehfelder Hain" 13. a. 1537 Sbb. „der Stettfelderhain". „im Stehfelder Loch" XII. A. XI. B. sd. lǫχ mhd. lôch. a. 1588 Sb. II „Im Stedtfellerloch". „Stehfelder Straße" X. C I. D. XI. B. XII. A. B. C. VI. A. D. sd. sdrǭs, selten gebraucht, dafür „Weg". „das Stehfelder Wäldchen" XII. B. C. sd. węldcə. „Stehfelder Weg", s. St. Straße.

„der Unterschmitter Weg" XIX. B. C. XX. D. C. də unr-smidr wēg. a. 1537 Sbb. „vf der vnderschmitten", heute noch im Volksmund: uf dr unrsméəre.

„die Wallernhäuser Weide" wi. X. D. di walnhǫisr wād. a. 1537 Sb. „der wallernhäuser weide" (s. „Bauernweide" § 4 I 2 A b β). „Wallernhausen": a. 1268 U. D. Waldradeshusen. a. 1299 Scriba, Oberh. 881 Waldradehusen. a. 1317 Ba. 480 Waldrathusen. a. 1326 Ba. 584 Waldradehusen. a. 1329 Archiv II. 1. 127. Nr. 35 Waldradehuss (ohne Pluralendung). a. 1330 Scriba, Oberh. 1215 Walderhusen. a. 1363 Bh.′ I. 968 Waldradehausen. a 1493 Bh. IV. 270 Waldernhusen. In den Sbb. erscheint nur noch selten d in dem Wortbild: a. 1537 Sb. I am Walderhaußer vihetrib; meist ist das d an l assimiliert: a. 1537 Sbb. der Wallernhaußer wegk.

Hat die „Straße" — der Name für die neueren, breiter gebauten Wege innerhalb der Stadt — die Häuserreihen verlassen, so ist dafür das franz. Wort Chaussee üblich (offiziell wohl „Straße"): Dauernheimer-, Ranstädter-, Salzhäuser-, Wallernhäuser Chaussee = sósē.

b) Personenname biegt schwach.

Die Zahl dieser Flurnamen ist sehr gering.

α) der Name steht im Singular:

*„ans Geiße Kegelbahn" wi. XVII. A. ōns gaisə kęclbō̃; die Kegelbahn ist heute nicht mehr vorhanden. Der Familienname Geiß kommt hier häufig vor; „d's Geiße" wird als Plural empfunden (vgl. Behaghel, D. Spr. S. 305).

„auf der Herrenbreit" wi. VII. B. X. B. uf də hęənbrād: a. 1537 Sbb.: „Herren Breide" (Überschrift). „Auch hait hochge-

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

welther vnßer gnediger Fürst vnd Herre, ein weßen benyden der Statt Nidda, zuschen der Nide, vnd Burger Breide, stoißt oben widder die Nidder nachweide, vnd vnden vff die Geißenitter weide, die Hern Breide gnant, helt hundertt vertzig vnd ein halben morgen ....“ — zu der „Herr“: gemeint ist der Landgraf. Daß der Singular zugrunde liegt, geht z. B. auch aus folgender Urkunde hervor: a. 1537 Sb. II Bl. 116 (Unterschmitten): „vnßeres g. h. eigen wießen, die hern wießen gnant“. — Sonst liegt oft der Plural vor: a. 1340 Reimer II. 561: an der herren bunden vonme Henes. a. 1359 Reimer III. 281 an der hern ecker von Sassinhusin. a. 1359 Reimer III. 281 an der hern ecker von Selbold. — Beachtenswert ist in diesen Belegen die Stellung, vgl. darüber: O. Behaghel, Fernstellung zusammengehöriger Wörter im Deutschen, Indogerm. Forschungen Bd. 31 S. 377, bes. S. 385. — Der Ortsname ist dann, als selbstverständlich weggelassen worden. „Herren“ als Bestimmungswort sehr häufig: Kehrein III. 449: 53 Beispiele.

*„ans Kartusche Teich“ wi. grbg. I. E. õns kádušə dāˌicd; von franz. cartouche f. = Patrone, Spitzname für einen Niddaer; dieser Teich hieß auch „Landrichters Teich“ s. o.

„der Landgrafenteich“ IV. B. də ländgrǫfədaˌicd; nach dem Landgrafen von Hessen benannt.

„am Marienbild“ ac. XVI. A. õm mẹrcebilcə; heute nicht mehr vorhanden. a. 1537 Sb. I beym mergen Biltchen oder liebholtze; a. 1560 Sb. II beim mergen Bilchen; a. 1590 Sb. II (Bl. 327) beim Mergenbilde widerm fawerbacher wege. Zu Grunde liegt die Form Mária, Márja. Aus dieser letzten Form ist „Mergen“ entstanden. „Marien“ tritt als Bestimmungswort zu: -born, -brunnen, -heck, -hütten, -loch, -wies, -zell usw. (Kehrein III. 501).

*„der Ratzenacker“ ac. II. B. də radsəagṛ; gehörte einem im vorigen Jahrhundert nach Amerika ausgewanderten Manne namens Ratz. Ich fand den Personennamen in folgenden hessischen Urkunden: a. 1363 Bh. I. 976 Gyle Ratz. a. 1537 Sb. II Bl. 474 Ratzemichel (Oberlais).

†„am wolffen rein“ zuschen dem wardtberg und wallernhaußer weg, a. 1537 Sb. II Bl. 317; Flur XIV. B.?; a. 1594 Sb. II am Wolffen Rain. — Ich führe dieses Bestimmungswort auf den Personennamen Wolf zurück, da dieser stark und schwach biegen kann, während der Tiername nur stark biegt. Der Personenname ist schon früh hier belegt: a. 1493 U. D. bruder wirnern wolff; mhd. ahd. wolf m.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Diesen Flurnamen schließe ich die beiden folgenden an:

†„an vnß. lieben frauwen wiesen" a. 1464 U. D. sie lag „vnnwendig dem Rupelßhoibe", also wohl Flur XIV. A.

†„Hern Johan lotzen garten" a. 1482 U. D. „Herr" ist das Prädikat für den Geistlichen Lotz, der Prediger in der Schloßkapelle war, wie aus verschiedenen Urkunden hervorgeht.

Ferner füge ich hier ein

1. einen Flurnamen, bei dem der Gen. sing. durch den bekannten Dat. poss. der Mundart ersetzt wird (vgl. Behaghel, D. Spr. S. 306 und Grdr. S. 323).

*„dem Erk sein Herz" wi. Baumstück von herzförmiger Gestalt in Flur XIII. A. dm̥ ęrg sãi hęəds. Schriftsprachlich (Eintrag im Gemeinderatsprotokoll vom Jahre 1886): „die wüste Stelle über dem Herzen des Wilhelm Erk soll neu aufgeforstet werden!" Ähnliche Flurnamen bei Kehrein III.: Krummeknie (479), Ellen, Ellenbogen (351), Däumchen (366), Rupperts Hals (431). Außer den Namen der genannten Körperteile trifft man sonst noch in Flurnamen an: adh. ars, Haupt, Horn, Kopf, Nase, Schwanz, Sterz, Zagel, Zunge u. a. m.

2. einen Flurnamen, bei dem das frühere Vorhandensein des männlichen Artikels im Gen. sing. durch den Anlaut des Flurnamens bewiesen wird:

„auf dem Stückerhenns Morgen" ac. 18. Schreibung in der Flurkarte von Nidda von 1831, əs rigəriŋs mǫje. In der Flurkarte von Wallernhausen steht richtig „Rückerhens morgen". „St" im Anlaut ist wohl auf amtlichen Einfluß zurückzuführen, da diese Konsonantengruppe den Geometern geläufig war, während sie eine Gruppe sr nicht kannten. Eine andere Verballhornung dieses Namens fand ich in den Akten über den Grenzstreit von Nidda und Wallernhausen (1843): „der Rückgranzmorgen". Der Name „Ruckerhen" kommt in den Sbb. öfters vor. Daß er für unseren Flurnamen in Betracht kommt, beweist z. B. ein Eintrag: a. 1594 Sb. II Bl. 324 „bei Rucker hens Baumen", da diese Bäume, wie deutlich aus den Einträgen hervorgeht, in der Nähe des heute noch benachbarten „Schellerackers" standen. — Häufiger als s erscheint m als Rest des Dativs vom Artikel im Anlaut von Flurnamen: Merkenfritz = im Erkenfrides (vgl. Behaghel, D. Spr. S. 339), Meiches = im Eiches, Mottgers = zu dem Otekares (vgl. Reimer I. 101. a. 1167), Meerholz = zu dem Herolts (vgl. Reimer III. 494 Zu=

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

satz a. 1365); Buck S. 168: Maunsing = im Aunfang?, Meichich = im Aichach, Mengenbach = im Engenbach. —

β) Es steht der Plural eines auf Personen bezüglichen Bestimmungswortes; es handelt sich um Begriffe wie bei A a β.

„die Bauernweide" wi. X. D. di bauənwād; das Wort bezieht sich in diesem Namen auf die Bewohner des Dorfes Wallernhausen, denn es wurde einst „denen von Wallernhaußen der vierdetheil" der landgräflichen „Hege" alljährlich in Zins gegeben, wie aus den Sbb. hervorgeht; ein Teil heißt heute noch „Wallernhäuser Weide". Das Wort steht also im Gegensatz zu „Herren" und „Bürgern" (Bürgerweide); d. h. den Bewohnern der „Burg" werden gegenübergestellt die des flachen Landes. — „Bauern" ist z. B. Bestimmungswort zu: -acker, -garten, -halde, -hau, -holz, -reute, -schanze, -schlag, -schuh, -see, -steig, -wald, -waldung, -wiesen (vgl. Fischer I. 704).

†„am Frauenturm" I. E., nach Roth 46 befand sich in der Stadtmauer hinter der Spitalscheuer „ein altes Gefängnis, der Frauenturm genannt, in den wahrscheinlich die als Hexen angeklagten Frauen eingesperrt wurden. Denn auch von Nidda sind Hexenprotokolle bekannt, woraus man die Anwendung von verschiedenen Foltern ersieht". — Sonst ist das Bestimmungswort Frauen in Flurnamen fast immer gekürzt aus „unserer lieben Frauen".

„am Judenkirchhof" I. H. und XV. A. ōm jirəkirịchọ̄b; älterer Beleg: a. 1354 Ba. 821 in der Nuwen stad bey dem Juden kirchhofe (Frankfurt a. M.).

†„vff dem phaffinberge" a. 1353 Bh. I. 875 Nidd. Urk.

†„der Schützenhain" I. E. a. 1575 schenkte der Stadtrat dem Spital einen Platz an dem Stadtgraben nächst der Raun, der Schützenhain genannt (Roth S. 134). Der Stadtgraben wurde gerne zur Abhaltung von Schießübungen benutzt (vgl. A. Schultz, Deutsches Leben im XIV. u. XV. Jh. Wien 1892. S. 302 f.). Ob folgende Urkunde hierher gehört, ist zweifelhaft: a. 1371 U. D. bi Kule Schutzen wisin in der Rune gelegen. Die Lage stimmt wohl mit obigem Flurnamen überein. Wahrscheinlich ist Kule Schutzen ein Personenname. Kuhle = Colo, einstäm. Kzg. zu Kol I. (Heintze 80). Oder kule ist verschrieben für Rule, da, wie mir Herr Dr. Friedrich, Darmstadt, freundlichst mitteilte, in der Schreibweise dieser Urkunde leicht K und R verwechselt werden konnten. Man müßte dann annehmen: Rule = Rudel, Vklf. (l) zu der einstäm. Kürzung Hrod I.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„am Siegweg" g. wi. VI. D. õm sicwę̄g und „auf der Siegwiese" wi. VI. D. uf də sicwisə. Für beide Flurnamen ist als erster Wortteil anzusetzen der Gen. plur. von dem zum Subst. gewordenen Adj. mhd. siech. An dieser Stelle stand noch 1596 ein „Siechhaus" (vgl. Roth 39), ein Krankenhaus für die mit einer ansteckenden Krankheit Behafteten, namentlich für die Aussätzigen.

*„der Totenweg" we. I. VI. C. K. də dūrəwę̄g, nur noch selten gebraucht für einen Pfad, auf dem bis etwa 1840 die Toten von Kohden auf dem gemeinsamen Friedhof in Nidda getragen wurden. — Ein älterer Beleg: a. 1397 Bh. I. 1251 an deme duden wege.

B. Das Bestimmungswort bezeichnet politisch-soziale Verhältnisse:

Das Bestimmungswort kommt bei dieser Gruppe nur im Singular vor:

a) Es biegt stark:

†„des Altars äcker" öfters in den Sbb. Daneben auch die Bezeichnung: „des althars im Schlos ecker" oder „des kirchenbaws zu Nidda wießen". Nach einem Eintrage in Sb. II vom 17. Juni 1564 gab es zwei Altäre: „Mariae vnd Catharinae der Kirchen zu N."

„der Amtsacker" ac. V. E. də āmdsagr̥, daneben seltener: də āmdagr̥. mhd. ampt, ambet, ambeht. Es ist der einzige Flurname, bei dem eigentliche und uneigentliche Zusammensetzung nebeneinander erscheinen und der mit der eigentlichen Zusammensetzung die sonst deutliche Grenzlinie zwischen beiden gram. Erscheinungen etwas verwischt. Ich glaube aber, daß dieser Name, der als neuerer Flurname an sich schon die uneigentliche Zusammensetzung aufweisen müßte (vgl. Behaghel, D. Spr. 252), in der Form āmdagr̥ den Einfluß von „Amtmann", „Amtleute" usw. zeigt. Urkundlich habe ich den Namen nicht belegt gefunden, sondern dafür stets die Umschreibungen: a. 1537 Sbb.: „zwei (usw.) morgen garthen hoit der Amptmann Jm gebrauch amtshalben", oder: „Ecker so der Rentmeister amptshalben inhoit". Daß wir unter „Amt" das landgräfl. Rentamt zu suchen haben, beweist folgende Beschreibung der Flur, die genau dem heutigen „Amtsacker" entspricht: a. 1537 Sbb.: „... zu dem Renthof gehören: 18 morgen .. agkers an der Breide am Geißnider wege zuschen der holn, Waßenhanßen vnd der pfar zu Nidda eckern". — Ferner geht aus den Sbb. hervor, daß der Ertrag der „Amtsgärten" whsr. g. I. J. K. āmdsgę̄ədə einst ein Teil des Diensteinkommens des landgräflichen Amtmanns war. Auch

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fischer I. 166 f. hat in seinen Beispielen für das Vorkommen von „Amt" als Bestimmungswort in Ortsnamen die flektierte und unflektierte Form nebeneinander: Amt-acker, -gärten, -gasse, -hau, -haus, -hof, -lehm, -wiesen; und Amts-baind, -gasse, -halde, -straße.

†„der Ordens Garthen" I. J.? bei dem Altensteder Brunnen gelegen. a. 1545 U. D.; in den Sbb. öfters belegt: „des ordens garthen". Orden = Johaniterorden.

b) Das Bestimmungswort biegt schwach:

„auf dem Beundeberg" wüstg. ac. wi. II. C. ufm bǫindəbȩ̄əg; s. o. „Beunde" § 1 I.

„auf der Burgenbreit" wi. ac. VII. B. C. IX. A. C. uf de burcəbrād; wahrscheinlich hier die schwach flektierte Form von Burg (s. o. § 1 I), deren Erklärung jedoch dunkel ist. Auch Fischer I. 1534 weist auf diese Form hin und nennt Burgenacker, -bühl usw.

†„vff der kauelnbane" beim Haselborn IX. C. a. 1537 Sbb. „bane" zu mhd. bane f. im allgemeinen Sinne von Weg. Da sich heute an dieser Stelle die Spuren größerer Gruben zeigen, ist es wohl zweifellos, daß der Weg nach diesen benannt wurde; mhd. kûle = md. Grube. Heute noch im Westerwald, im sächsischen und westfälischen Hessen und vereinzelt an der Fulda aufwärts bis Rotenburg eine sehr verbreitete Bezeichnung für „Kaute"; vgl. Kehrein III. 470 f., Vilmar 231, Woeste 149.

Nimmt man jedoch als ersten Wortteil die aus kugel(e) kontrahierte mhd. Form kûle an, so ist schwerlich an eine „Kegelbahn" zu denken; eher könnte der Name auf einen alten Brauch zurückgehen. Schmeller I. 1231 f. verzeichnet unter „Kugel" die Redensart: „Die Grenze geht auf dem Grat der Anhöhe fort „wie Kugel walzt und Wasser laufft", d. h. auf der Scheidelinie, von der aus eine Kugel oder das Wasser nach der einen oder anderen Seite abwärts laufen muß. Besonders in bergigen Waldgründen wird so die Grenze oft nach dem Kugellauf bestimmt." Da hier, am hintersten Hermst, schon a. 1537 die Grenze zwischen Nidda und Geißnidda verlief, ist der Gedanke, daß der Flurname an die Art der Grenzfeststellung erinnert, immerhin in Erwägung zu ziehen. —

Die Stadtmühle war einst Erblehen; a. 1537 Sb. I. „Es hat vnser gnediger Herr ein eigen Mahlmoln mit zweien gengen an der Statt Nidda zuschen Brucken vff der Nidda leigendt"; zu dieser Mühle gehörten ganz bestimmte Ländereien, sodaß man weitweg von diesem Gelände Flurnamen wie *„Mühlacker" ac. VII. A. mẹnagr̥ findet. Das Wort weist also gerade wie Burg, Kirche,

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Pfarre usw. auf politisch-soziale Verhältnisse hin. Das Wort kommt oft als Bestimmungswort vor: Kehrein III. 508 etwa 65 Beispiele.

„am Mühlberg" ac. XVII. A. XIX. A. ōm mẹnbẹ̄əg; nach der Kröbenburger Mühle benannt; über ma. mẹn siehe „Hohl" § 1 II 2 und vgl. Knauß § 25 c 3 Anmkg. 1.

*„die Pfarräcker" ac. XVII. B. XIX. C. di parẹgr̥; a. 1537 Sb. I der pfar zu Nidda ecker und a. 1580 di Pfaräcker; sonst in den Sbb. meist genannt: des althars äcker. Das Bestimmungswort Pfarr kann an sich aus Pfarrer gekürzt sein (vgl. Fischer I. 1013); im vorliegenden Falle jedoch nicht, da die Schreiber der Sbb. zwischen beiden Worten immer unterscheiden: a. 1537 Sb. I: der pfarre land, das pfarre gelende, in der pfarre wesen (Wallernhausen), daneben unter Eichelsdorf „des pfarhers weßen" und „der pfarrgarten" usw. Die heute noch übliche Bezeichnung paragr̥ für einen besonders fruchtbaren Acker läßt darauf schließen, daß zur Pfarrei einst gutes Gelände gehörte. Pfarr als Bestimmungswort s. Fischer I. 1013 (13 Beispiele).

„der Salinenkanal" XIX. B. də salīnəkanāl; zum Salinenwerk gehörig, durchzog, vom Radhaus kommend, von der Kohder Grenze aus etwa 200 Meter lang Niddaer Gebiet und ergoß sich dann in die Nidda.

C. Das Bestimmungswort bezeichnet Tiere. Diese Tiernamen kommen nebeneinander im Singular wie im Plural vor; der Plural überwiegt jedoch. Da im Plural häufig schon früh die Endungen der Bestimmungswörter abgefallen sind, läßt es sich schwer nachweisen, daß bei diesen Namen ein genitivisches Verhältnis vorliegt. Eine ganze Anzahl urkundlicher Belege läßt es jedoch deutlich erkennen. Über die derartigen Flurnamen zugrundeliegenden Personennamen siehe „Hammelsburg" § 4 I 2 A a α, „Ratzenacker" und „am wolffenrein" § 4 I 2 A b α. Wenn ich analoge Bildungen aus Fischer und Kehrein zitiere, so konnte ich natürlich nicht entscheiden, ob bei diesen Namen nicht Personennamen als Bestimmungswörter zu gelten haben.

a) Das Bestimmungswort biegt stark:

„im Egelsee" wi. ac. 18 im ẹlsī; kleines von einem Graben durchzogenes Tälchen. mhd. ëgele, heute gewöhnlich blọudīl̥ m. genannt, das nichts mit mhd. igel zu tun hat (vgl. Knauß § 16 b). ëgel > el, da g in der Mundart unmittelbar nach dem Hochton frühzeitig verschwindet — man findet um a. 1500 Schreibungen mit g und häufiger schon ohne g —, besonders, wenn das Wort auslautet

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auf ein l oder auch n: zagel < zāl, ziegel < zīl, kragel < krāl (s. unten: cragelboume) ziegen < zīn (s. u. „Ziegelohr"), wagen > wā̃ usw. See trägt den Hauptton, dem „Egelsgraben" entgegengestellt. Es ist ein in hiesiger Gegend weitverbreiteter Flurname, mit dem anscheinend auch verhältnismäßig kleine Sumpflachen usw. benannt wurden. Die Schreibungen in den Sbb. sind: a. 1537: Im Egelsehe und im Eigelsehe. Die letzte Schreibung mit i ist insofern bemerkenswert, als das i bei dem Schreiber nur als ein Dehnungszeichen aufzufassen, also kein Diphthong anzusetzen ist. — Älterer Beleg a. 1324 Ba. 565: ager dictum der eggilse. a. 1353 Ba. 801: IV morgene wisen an einem stucke .... heizet der egelsee. Auch der schwache Plural von Egel kommt vor: a. 1367 Reimer III. 555: in dem Egelnsee. Ein Beispiel für das häufige Vorkommen des Flurnamens „See" in wasserreicher Gegend liefert die Gemarkung Gettenau in der Wetterau: Äcker in dem Gailstadt-, am Türken-, am Ochsen-, im Merden-, am Teufel-, im Dung-, im kleinen Pfaffen-, am Weckesheimer-, am Dorf-see. Egel tritt als Bestimmungswort zu: -berg, -hecke, -pfuhl, -stein (Fischer II. 539, Kehrein III. 375).

*„die Gänsäcker" ac. V. E. di gęnsęgr. a. 1537 Sb. I: „funffthalben morgen .. agkers an der Breide, der Genße agker gnant". — Gans oder Gäns kommt bei Kehrein III. 397 in 35 Flurnamen vor. Folgende Tiernamen treten mit Acker in Verbindung: Bären-, Bien-, Esels-, Geiß-, Hammel-, Hasen-, Hühner-, Hunds-, Karpfen?-, Krebs-, Kuh-, Läus-, Raben-, Sau-, Tauben-, Wolfs-, Ziegen-acker (Kehrein III. 305 ff.).

†„das Gänseried" I. C.? in: Stadtrechnung von 1596 (Roth S. 73).

„die Gänsweide" wi. I. C. di gęnswād, dafür häufiger Gänswiese" gęnswisə. — Ältere Belege für den Namen: a. 1294 Gudenus II. 283: an der gense weyde. a. 1351 Ba. 782: bi der gense weide.

Daneben auch das echte Kompositum: a. 1369 Ba. 975 vf dy gansweide. a. 1406 Ba. 1151 in der ganßweide. — Ich erwähne noch: a. 1362 Ba. 897 der Gense morgin.

Zu Weide können Tiernamen treten wie: „Atzel-, Enten-; — Esels-, Ferkels-, Füllen-, Gauls-, Geiß-, Kälber-, Kuh-, Ochsen-, Pferde-, Sau-weide" usw. Kehrein III. 600 f.

„die Küchgasse" I. E. di kǫigas; ma. ǫi entspricht mhd. üe, sodaß wir mhd. küeje als Ausgangspunkt anzusetzen haben. Die

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Schreibung „Küch" in dem Namen ist falsch, da mhd. küchen in der Mundart kẹc oder kịc lautet. „Kuh" oder „Küh" ist häufig Bestimmungswort in Flurnamen (Kehrein III. 487: erwähnt 69 Namen). Zu „Gasse" können folgende Tiernamen als Bestimmungswörter treten: „Hahnen-, Hirsch-, Pferds-, Säu-, Schaf-, Wolfs-gasse".

„der Mäusberg" ac. wi. XIII. C.[I.] də moisbē̜əg. Der Flurname kommt in Niddaer Urkunden nicht vor. Belege für „Maus" als Bestimmungswort: a. 1337 Ba. 678 an dem muzepade. a. 1357 Ba. 851 an dem musackir. Das Wort kann Bestimmungswort sein zu: Maus-bach, -berg, -garten, -gärten, -heck, -hohl, -höhl, -kippel, loch-, -pfädchen, -platz, -stück, -wies (Kehrein III, 503).

„auf dem Mausfeld" ac. XIII. C.[I.] „Am Mausfeldchen" (Karte von 1831) im Volksmunde heute ufṃ mọisfẹldcə; kleines Ackerfeld auf dem süd-östlichen Bergabhang. Folgende Tiernamen können als Bestimmungswörter zu „Feld" treten: Enten-, Esel-, Geier-, Hirsch-, Küh-, Raupen-, Roß-feld (Kehrein III. 384 ff.). Es ist nicht ausgeschlossen, daß unser Flurname auf einen Personennamen zurückgeht. Eine Familie „Mausfeld" wird z. B. erwähnt: Nid. Kirchenbuch No. I. a. 1590: Joh. Emrich Mausfeld.

„die Sauweide" wüstg. wi. VII. A. „auf der Sauweide" XIII. A. uf də sauwād (echtes Kompositum siehe oben S. 52) und di sọiwād, unechtes Kompositum. In den Sbb. kommt a. 1537 „Saweweide" neben „Seweweide" vor. Auch bei Kehrein III. 536 treten „Sau" neben „Säu" in 49 Flurnamen auf. — Das Wort „Sau" habe ich in älteren Urkunden nicht gefunden, dafür: a. 1305 Ba. 337 of me Suinß Vole; a. 1363 Ba. 909 gen dem sweinburnen.

„der Schaftrieb" we. I. G. H. V. A. XIII. C.[I. II.] də šọ̄fdrib, deutet auf die früher hier ausgedehnte Schafzucht hin; in den Sbb. ist die Rede von einer „Schefferey", die in der Raun war, aber nach Wallernhausen verlegt wurde; verschiedene Einwohner der Raun bewohnten dann den „Schafstall in einzelne ruden hoffreide getrennt". Die Trübung des ā zu ō (vgl. Behaghel, Grdr. S. 159 f. und Knauß § 8) läßt sich bei diesem Wort in folgenden Flurnamen der hiesigen Gegend aus älterer Zeit nachweisen: a. 1314 Reimer II. 140 am Schofhus. a. 1356 Reimer III. 189 in der Schoffwisen. — Über „Schaf" als Bestimmungswort in Flurnamen vgl. Kehrein III. 537 (etwa 30). — a. 1353 Bh. I. 875 (Niddaer Urk.): an me schaff wege. a. 1537 Sb. I in der Schaffgaßen hinder der Rauna. — „Trieb" heißt einmal „das Treiben des Viehs", dann „der Weg, auf dem das Vieh getrieben wird". In den Sbb. a. 1594 Sb. II

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Blatt 326: „an dem trieb der nach dem Stedtfeller hain zu geht". — Bestimmungswort zu „Trieb" ist sonst noch „Küh": „der Kühtrieb" we. II. A. D. III. A. də kǫidrib, „am Kühtrieb" ac. wi. III. A. a. 1589 Sb. II „vffm kewe triep".

b) Das Bestimmungswort biegt schwach:

„am Hasenlager" ac. II. C. öm hǭsəlę̄cr̥. Die mundartl. Form lę̄cr̥ entspricht genau dem mhd. leger n., hier im Sinne von „Tierlager", eine Bedeutung, die das Wort auch schon im mhd. hatte (Weigand II. 7). Für „Hasen" als Bestimmungswort führe ich folgende urkundliche Belege an: a. 1318 Ba. 485 onder deme hasinberge. a. 1320 Ba. 524 daz hasenstucke. a. 1323 Ba. 557 amme hasinspile. a. 1383 Ba. 1064 in deme hasendal. a. 1537 Sb. I u. II: am haßensprunge bei Salzhausen; der Name wird heute dort nicht mehr gebraucht. Vielleicht bezieht sich unser Flurname auf diesen, da die Flur an dem Bergabhange nach Salzhausen zu liegt. a. 1537 Sbb. auf dem Haasenacker (bei Fauerbach). Kehrein hat 53 Beispiele (III. 434). Auch erwähnt er III. 489: Aufm, im Läger, Altläger, Kühläger, Schafläger.

†„am Krähenborn" wi. wüstg. XII. C?. Die Schreibung in den Sbb. ist: a. 1537: beim kroen borne, am Stedtfelder berge, beim Kragenborn, 1560: beim krahenborn, beim Krohenborn, 1587: beim Kroenborn. Das Wort ist heute nicht mehr im Volksmund gebräuchlich, dafür „Rabenborn". Es ist aber in Flurnamen enthalten; z. B. *„Kronäcker" ac. VIII. A. benachbart den Rabenbornsäckern. grǫnęgr̥ und in „Grohberg" wi. ac. wüstg. XIII. C.[I.] C.[II.] grǫbę̄əg, a. 1580 Sb. II Blatt 115 am Kroenberg. Mitunter wird dieser Flurname schriftsprachlich als „Grauberg" wiedergegeben, da sich beide Wörter mundartlich decken. Außer allgemein Vogels-born kommen z. B. folgende mit Vogelnamen zusammengesetzte „Bornnamen" vor: Atzel-, Falken-, Gäns-, Hinkels-, Hühner-, Meisen-, Sperbers-, Tauben-born (Kehrein III. 351 ff.).

„die Margarethenburg" whsr. I. C. „an der Margarethenburg" wi. ac. I. C. „auf der Margarethenburg" grbg. ac. wi. I. C. XIX. B. uf də grę̄ərəbǫrg. mhd. krote, kröte, krete, ahd. krota, krëta f. = „Kröte". Ich suche unter dem Bestimmungswort in diesem Flurnamen den Plural zu diesem Tiernamen, der hier grę̄ərə lautet, der Singular: grǫd, oft in übertragener Bedeutung von einem kleinen eigensinnigen Menschen; daneben gibt es auch den Singular di grę̄ərə, der aber nur für das Tier angewandt wird. a. 1537 Sb. I: „Es leigt ein Lohe oder Oley moln

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vff der obern Kredenburgk bey Nidda, zuschen der Nidda vnd dem gemeinen weidweig". a. 1537 Sb. I: „Es hoit Peter moller von Nidda ein mahlmohln vff der vndersten Kredenburg bey Nidda, zuschen der Gemeynen weide vnd der Nidda". Im Sb. II findet sich zu diesem Eintrag der Zusatz: „disse moln ist von valtin furstere selig abgebrochen vnd das malwergk vff die obere kredenburg gebawet". a. 1596 (Stadtrechnung: Roth 73). „Von der obersten Krötenburg . . ." usw. Der Name „Margarethenburg" in den offiziellen Flurkarten und Landkarten ist so zu erklären, daß man unter dem Bestimmungswort den Personennamen „Grete" = Abkürzung für „Margarethe" vermutete. Auf einer Karte fand ich sogar „Magdalenenburg". Der Flurname kommt in folgender Urkunde vor: a. 1362 Ba. 892 Anmkg.: „an der kredenburg" bei Rendel in der Wetterau. Für das Bestimmungswort kreden führe ich folgende Belege an: a. 1348 Bh. I 569 Anmkg.: hier ist die Rede von einer Greden molen bei Falkenstein. a. 1363 Bh. I. 1360 Note Nr. 9: in dem kredentale (bei Melbach). a. 1365 Bh. I. 657: zu kredenacker (bei Hofheim). a. 1367 Wyß III. 1074: am Credinreyne. a. 1378 Reimer IV. 122 by dem kreydenborn (bei Eichen). a. 1392 Reimer IV. 629 wiesen in dem kredinbruche (bei Roth). a. 1393 Bh. I. 1218 vff uns molen genant die credinpulis molen (bei Alsfeld). a. 1395 Bh. I. 725 in dem kredenacker (bei Wattenheim). a. 1485 Wenck II. U. B. S. 485: uffe dem kredenberge (im Amt Oberaula). a. 1560 Sb. I „Unterschmitten" in der kredenwiesen. In dem Aufsatz von Dr. Friedrich: „Zur historischen Bedeutung der Flurnamen" Hessische Blätter f. Volkskunde Bd. XI. S. VIII werden erwähnt: „Kretenacker" und „Kredenbühl" (im Odenwald), vgl. auch die Urkunde: a. 1376 Scriba II. 1712: Krebsmühle. Daß wir bei diesen Belegen den Tiernamen annehmen dürfen, beweist die Schreibung des Tiernamens in folgender Urkunde: Limburger Chronik 89, 5: „a. 1394 wart ein kint geborn, daz was unden ein mensch und hatte ufert eine gestalt etzlicher maße einer kreden glich" (Crecelius 521 f.). Kehrein III. 486 nennt Kröten-born, -pfuhl, -weg. Bemerkenswert ist die Anwendung des Wortes „Burg" mhd. burc für die alleinstehende Mühle. Es ist dies ein in hiesiger Gegend allgemein beliebter Ausdruck für Gebäude (anscheinend vorzüglich für allein, meist außerhalb der Ortschaften stehende), das Wort wird dann stets in spöttischem Sinne angewandt; z. B. „die Mäusburg" in Gießen; „die Wanzenburg" und „die Bretzelburg" in Büdingen (einst einem Bäcker gehörig); „die Ulrichsburg" Flur 11 (der Besitzer

Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

dieser Hofreite im freien Felde heißt Ulrich); „die Hammelsburg" XVII. A. (Erbauer hieß Hammel); ich erinnere auch an „die Krachenburg" in Gießen, die einst lange in zerfallenem Zustande in den „Neuen Bäuen" stand. Eine ähnliche dem Volkswitz entstammende Bezeichnung liegt vor, wenn hier z. B. das Gefängnis den Namen „Casino" erhält.

Anmerkung: Es hat den Anschein, als ob bei manchen durch Kreden näher bestimmten Flurnamen nicht der Tiername zugrunde läge; vielleicht ist mitunter geraide = Genossen?, Genossenschaften? anzusetzen, aber sicher nicht in unserem Flurnamen, da ai sich in der Mundart zu â entwickelt hat. Die Bedeutung des Namens ist unsicher. Vgl. Korrespondenzblatt des Gesamtver. der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 1910, Nr. 3, Spalte 144: „Die Denkmäler der Haingeraiden im Pfälzer Walde." Von Dr. Mehlis. Der Pfälzer z. B. gebraucht das Wort: „Gräden" in obigem Sinne. Wie mir Herr Prof. Dr. Mehlis mitteilt, sind diese Namen zahlreich; sie kommen oder kamen auch in Hessen vor; vgl. seine Schrift: „Studien zur Geschichte der Markgenossenschaften", II. Teil, 1910, bei Ed. Heitz in Straßburg.

Dem mundartlichen grẹ̄ərə entspricht ferner mhd. gräte = Plural zu grât m. Spitze; man bezeichnet damit die Ährenspitzen an Gerste, Roggen, Weizen. Sonst „Granne". Auch dieses Wort könnte man mit dem Namen einer Mühle in Zusammenhang bringen.

*„am Rabenborn" ac. VIII. A. ōm rǭwəbǫn. Der Born ist seit 1893 versiegt. Früher scheint dafür „Krahenborn" üblich gewesen zu sein, da sich die Namen räumlich anscheinend decken, s. o. „Kronäcker". In Urkunden habe ich den Namen nicht getroffen; ähnliche Bildungen: a. 1293 Reimer IV. Nachtrag 16 aput Dubenbornen. a. 1378 Bh. I. 1107 by dem vlnburne.

„am Ziegelohr" wüstg. ac. wi. XVII. A. ōm dsīlǫr; ein Bergrücken. a. 1537 in den Sbb. von zwei verschiedenen Händen geschrieben: am Zigenlohe; Ziegenlohe; dann auch (von anderer Hand) a. 1560?: Zigellhoe, daneben auch noch von demselben Schreiber: Ziegenlohe. mhd. zige, für dieses Wort ist heute das obd. „Geiß" eingetreten. Über den Schwund des g s. o. „Egelsee". Es ist jedoch in zahlreichen Flurnamen erhalten: a. 1234 Gudenus C. D. T. III. 650 comites de Cygenhagen. a. 1322 Ba. 541 an deme ziginackere. a. 1350

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bh. I. 1349 ame kese der Cegin ackir. a. 1580 Sb. I (Wallernhausen): in der zege wisen. Kehrein III. 628: Ziegen-acker, -ahle, -bach, -berg, -bergsgarten, -beutel, -büschwies, -furt, -gewann, -gräben, -hain, -heck, -höhle, -kopf, -lach, -loch, -mauer, -pfad, -rain, -wald. — Das Wort lohe erscheint in Flurnamen auch als „Loch", z. B. „das Stehfelder Loch" XI. A. B. Da es deshalb mit „Loch" = Höhle usw. verwechselt werden kann, ist schwer zu entscheiden, ob folgende Flurnamen hierher gehören: Kehrein III. 497 f.: Bären-, Bienen-, Euln-, Fuchs?-, Guckucks-, Has-, Katzen-, Kuh-, Maus?-, Meise-, Ochsen-, Raben-, Raupen-, Reh-, Sau?-, Wolfs?-, Ziegen-loch. — Das r am Schlusse des Wortes tritt gegen Ende des 16. Jhs. auf: a. 1580 Sb. II Bl. 315: am Ziegelore, a. 1591 und 1593 (derselbe Schreiber): vfm Ziegelohre, vfm Ziegeloer. Es ist vielleicht so zu erklären, daß man unter dem zweiten Wortteil das Wort „Lager" vermutete (mundartlich lǭṛ), nachdem das Gebüsch auf dem Berge ausgerodet und das Wort „lohe" = Wald nicht mehr üblich war. a. 1537 Sb. I findet man noch: „der strauch vfm Ziegenlohe", daneben aber öfters auch die Einträge: „weingarthen roidt, newe gerodt" usw. auf dem Z. Vgl. die Flurnamen: Hasenlager, Kuhlager, Schaflager. — Daß diese Flur ein beliebter Weideplatz für Ziegen gewesen ist, ersehen wir daraus, daß heute noch dort Kräuter in Menge vorkommen, die als Ziegenfutter sehr geschätzt sind, wie: Steinklee, Steingräser (Grasblumen, wilde Nelken), Thymian usw.

II. Das erste Glied der durch Substantiva näher bestimmten Flurnamen weist selber schon eine Zusammensetzung auf. Diese Flurnamen gehören der neueren Zeit an. In älteren Urkunden habe ich nur eine derartige Bildung gefunden: †„am Wingartenberg" V. A.? a. 1537 Sbb. „obendig der althenstadt" liegend, meist genannt: a. 1402 U. D. an der Bunde vnder den wingarten, a. 1537 Sbb. an der Bunden oben widder die weingarthen. Es handelt sich bei diesen Flurnamen um uneigentliche Zusammensetzung. Da das zusammengesetzte Bestimmungswort an sich außerhalb des Flurnamens im Genitiv vorkommen kann, ist das Auftreten des s in der Fuge der Wortverbindung leicht möglich (vgl. Behaghel, D. Spr. 251 f.). Der Hauptton liegt auf der ersten Silbe.

*„die Hundsrücksäcker" ac. VIII. B.[II.] di hundsrigsęgṛ.

*„die Kirchhofsäcker" ac. Bahnanl. z. T. I. H. di kiṛc-hǫbsęgṛ.

„der Kirchhofsweg" we. I. G. V. A. də kiṛchǫbswę̄g.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:13 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

*„das Mäusbergsbörnchen" XIII. C.[1] dəs mǫisbę̄əgs-bęŋcə.

„der Nesselbergsweg" we. XII. A. 13 də nęslbę̄əgswę̄g.

*„die Rabenbornsäcker" ac. VIII. A. di rǭwəbǫnsęgr.

Diesen maskulinen Vorbildern folgten zusammengesetzte Bestimmungswörter, bei denen außerhalb der Zusammensetzung kein s auftreten kann:

*„die Schinnweidslache" wi. VI. D. di šinwādslaχə, s. u. „an der Schinnweide" § 5.

Das Bestimmungswort wurde nicht mehr als zusammengesetztes Wort empfunden in den Flurnammen: *„die Weglingsäcker" ac. IV. C. di węliŋsęgr, dem Geißnidbaer Weg entlang ziehende Äcker; zu „Wegelänge"; belegt: a. 1537 Sb. I „12 morgen agkers gnant die wege lenge, stossen an Geissenidder wegk da man ins frontal wandertt". Den Flurnamen fand ich in den Sbb. noch unter Vorsdorf: die wegelenge und Wallernhausen Sb. II vff der wegelenge.

„die Wingertsäcker" ac. V. A. di wiŋęədsęgr s. o. †„Wingarthenberg".

„der Wingertsweg" „überm W." V. A. də wiŋęədswę̄g.

Um den Genitiv singul. im Bestimmungswort handelt es sich bei dem Flurnamen:

„der Steinkautenweg" we. II. C. D. də sdā̃kaurəwę̄g, dagegen der Gen. plur. in

„der Amtsgartenweg" we. I. J. K. də ōmdsgǫədəwę̄g, nach den „Amtsgärten" benannt; hier liegt die auf den Plural übertragene Form des Singulars der Mundart vor, die fast durchgängig in der älteren Sprache als Plural gebraucht wird, s. o. die Belege zu „Wingartenberg". Sonst wird gǫədə neben gęədə als Plural angewandt, ebenso wie grǭwə neben grę̄wə nebeneinander im Plural erscheinen; auch hier zeigen die Sbb. die Pluralform „Graben": a. 1537 Sb. I die graben vmb die Rauna.

III. Flurnamen, die in ihrer Bildung eine Ausnahme von den in § 4 I behandelten Namen machen.

1. Die Endung s fehlt am Bestimmungswort:

„am Gläserberg" ac. 18 ōm glę̄sr̥bę̄əg; der älteste Beleg für diesen Flurnamen weist, der Regel entsprechend, ein s auf: a. 1592 Sb. II vfm gleßers berg; aber schon a. 1594 Sb. II Bl. 324 vfm gleserberg. Der Familienname „Gläser" kommt in den Sbb. öfters vor, z. B. a. 1537 unter „Ober- und Niederlais": Adam Gleßer,

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Glesers aln usw. Vielleicht liegt Schwund des s infolge Dissimilation vor. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß in diesem Flurnamen eine Umdeutung des Personennamens stattgefunden hat, indem man in „Gläser" den Plural von „Glas" vermutete.

*„die Kelleräcker" ac. XIX. C. di kęlręgr; da sich hier keine Spuren von Kelleranlagen nachweisen lassen, kann der erste Bestandteil nur auf den „Keller" hindeuten, d. h. den Beamten des Landgrafen, der die herrschaftlichen Gefälle an Lebensmitteln erhebt und verrechnet (vgl. Weigand I. 1021 aus lat. cellarius). Der Titel war früher hier üblich: a. 1537 Sb. I in der kelnerei zu Nidda; Nidd. Taufregister Bd. II. a. 1641 23. Nov. Johann Conrad Wirt, Keller zu Bingenheimb. — In diesem Flurnamen liegt echte Zusammensetzung vor.

„auf der Lämmerhecke" wi. XIX. C. XX. A. uf də lęmrhęgə. Ich nehme den Personennamen „Lämmer" an, da dieser in den Sbb. von 1537 ab und in späteren Nidd. Urkunden (z. B. a. 1589 U. D.) vorkommt und im Zusammenhang mit Grundbesitz genannt wird. Einen Beleg kann ich allerdings für den Flurnamen nicht bringen. Auch hier liegt wohl Umdeutung des Personennamens zum Appellativum Lämmer (Junge des Schafes) vor, das aus sachlichen Gründen schwerlich in dem Namen zu suchen ist. Das Wort „Hecke" kommt früh in Flurnamen vor: a. 1254 Bh. II 134 apud heggam; a. 1288 Bh. II. 422 hinder der hecken. Mit Personennamen: a. 1338 Ba. 682 gen der Paffin heckin; a. 1350 Ba. 767 an Busche der da heyzet di Ruppeilshecke; a. 1358 Ba. 862 vffe hern Kraftis heckin usw.

„die Lämmerwiese" wi. XX. A. di lęmrwisə; auch hier nehme ich den Personennamen an, da diese Flur der „Lämmerhecke" benachbart ist.

„auf dem Mülleracker" ac. 18 ufm milragr; mhd. im 14. Jh. müller, älter mülnære, ahd. mul(i)nari; vgl. oben „Kelleräcker. Über „Müller" als Bestimmungswort vgl. Kehrein III. 508; natürlich kann dort bei manchen Flurnamen der Gen. Plur. zugrunde liegen.

„auf dem Schelleracker" ac. 18 ufm šęlragr; in dem ältesten Beleg findet sich noch das s: a. 1580 Sb. II Bl. 391 am schellers acker; dagegen: a. 1594 Sb. II Bl. 324 beim scheller acker; a. 1594 Sb. II Bl. 326 vfm Scheller acker. Der Personennamen „Scheller" kommt in den Sbb. vor, z. B. unter „Rauna": Scheller elße. Scheller = Schiller (vgl. Heintze 229).

Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

*„der Schlemmerweg“ we. V. A. də šlęmṛwę̄g; von dem Personennamen „Schlemmer“, der diesen Weg vor mehreren Jahren anlegen ließ; also ganz neuer Flurname.

„auf der Wendelweide“ whsr. g. XV. A. uf də węndḷwād; dagegen heißt es „Wendelsgärten“ s. d. § 4 I 2 A.

Der Anlautskonsonant des Grundwortes ist maßgebend für das Fehlen der Endung am Bestimmungswort bei folgenden Namen:

„am Bismarckstein“ anl. II B. om bismargšdā̆. „Stein“ steht hier im Sinne von „künstlich errichteter Fels“.

„die Bismarckstraße“ II. A. di bismargšdrǭs.

„die Ludwigstraße“ V. A. di ludwicšdrǭs.

„die Schillerstraße“ I. K. II. A. di šilṛšdrǭs.

„die Wilhelmstraße“ V. A. di wilęm̥šdrǭs.

„die Bahnhofstraße“ I. J. G. V. A. di bā̆nhōfšdrǭs.

†„Burgkhoffstadt“ whsr. I. D. a. 1537 Sb. I u. II; heute „Burghof“ genannt.

2. Ein s tritt auf, wo es grammatisch keine Berechtigung hat. Bei allen Bestimmungswörtern handelt es sich um Tiernamen, für die aus sachlichen Gründen der Plural anzusetzen ist.

„am Egelsgraben“ ac. wi. XVI. A. om īḷsgrǭwə. „Egel“ s. o. „Egelsee“ (§ 4 I 2 C a). Der Flurname ist in folgender Form belegt: a. 1580 Sb. II Bl. 319 Im egelsehe vfm graben. Älterer Beleg: a. 1392 Ba. 1103 vff den Egilgraben. Daß Tiernamen als Bestimmungswörter zu „Graben“ treten, ist eine häufige Erscheinung; ich zähle bei Kehrein III. 415 30 verschiedene Flurnamen.

„die Eselswiese“ wi. ac. I. C. di ęsḷswis. mhd. esel, vgl. folgende Flurnamen: a. 1340 Reimer II. 561 zo Eselburne. a. 1346 Reimer II. 687 uf den Eselweg. Fischer II. 867 ff. hat etwa 50 Flurnamen mit „Esel“ als Bestimmungswort, von denen etwa die Hälfte kein s hat, während bei Kehrein III. 382 die Formen mit s bei weitem überwiegen: 28 Flurnamen mit s stehen nur 2 ohne s gegenüber. — Kehrein III. 605 ff.: etwa 60 mit Tiernamen näher bestimmte Flurnamen, die das Grundwort „wiese“ aufweisen.

„die Hinkelsgasse“ I. D. hiŋgḷsgas. „Hinkel“ n. allgemeine Bezeichnung für Huhn n., nicht etwa in seiner ursprünglichen Bedeutung „Hühnchen“, dafür „Hinkelche(r)“. a. 1423 md. hinkel und a. 1338 hunckel (Weigand I. 865.

*„die Schnegelsahlen“ ac. XIX. B. di šnę̄jḷsǭəṇ; zwei in einen Bergabhang nebeneinander sich erstreckende längliche Vertiefungen.

Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

„Schnegel" ist die allgemein übliche Bezeichnung für „Schnecke". Vgl. a. 1196 Wenck, U.-B. II. S. 127 in Snegelbiz tres solidas; a. 1320 Reimer II. 217 de vinea Hurruzh ac particula dicta Snegel. — Für „ahlen" siehe „Spenglers ailn" (§ 4 I 2 A a).

§. 5.

Die Flurnamen werden näher bestimmt durch einen Verbal-, stamm oder durch Substantive, die von Verben abgeleitet sind.

„hinterm Brauhaus" grbg. I. D. K. hinm̥ brauhaus; a. 1856 abgerissen worden. a. 1537 Sb. I Bl. 7: „Brawehaus", zu dem von mhd. briuwen abgeleiteten mhd. briuwe f. n. = das Brauen. Dafür heute „Brauerei" f.

*„am Brechhaus" whsr. grbg. I. F. . . õm brẹeχhaus nicht mehr erhalten. Das Haus, in dem einst der Hanf „gebrecht" wurde („brechen" in diesem Sinne [brechen machen] konjugiert schwach). Der Verbalstamm kommt in Flurnamen vor wie: Brechgasse, Brechhütte, Brechkaute, Brechloch, Brechschuppe (vgl. Fischer I. 1378, Kehrein III. 357).

†„by dem faltdor" a. 1402 U. D. hier handelt es sich wohl um ein von selbst zufallendes Holztor über einem Fahrweg; mitunter abgeschwächt zu „falter", das aber sonst in Flurnamen oft gleich affalter = Apfelbaum zu setzen ist (Behaghel, Grdr. S. 125). Fischer I. 933 nennt folgende mit „Falter" zusammengesetzte Flurnamen: Falter-acker, -bach, -heckle, -hohl-, -wiese.

„der Kreuzweg" I. F. də grọidswẹ̄g führt diesen Namen, weil er mehrere andere Wege etwa im rechten Winkel kreuzt. Wohl aus demselben Grunde heißt die Gasse in Flur I. D. E. F. „Kreuzgasse" di grọidsgas. Es läßt sich urkundlich nicht nachweisen, daß hier einst ein heiliges Kreuz oder ein Gasthaus zum Kreuz gestanden hat, wonach sonst in Städten Gassen benannt wurden.

„an der Klingelhecke" ac. XVI. A. õ də gliŋl̥hẹg; Hecke in einer schmalen Schlucht. mhd. klingelen „hell klingen, rauschen, plätschern". — Der Verbalstamm ist als Bestimmungswort belegt in folgenden Urkunden: a. 1300 Cod. Nass. I. 3 No. 1300 under dem clingelbornen. a. 1385 Bh. I. 1155 vndir dem klingelberge. a. 1537 Sb. I die klingelweßen gnant, zuschen dem fauerbacher wege vnd dem Euln offin. a. 1537 Sb. I im klingelfluß (Michelnau). a. 1537 Sb. II vffem klingelacker (Oberschmitten). Kehrein III. 478 führt

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

noch an: Klingel-boden, -bruch, -feld, -graben, -hard, -kopf, -statt, -stück, -wies. — Es ist kaum daran zu denken, daß manche „klingel-" auf mhd. chuniclîn, ahd. Kuningilîn „Königlein" = Zaunkönig zurückgehen (vgl. lat. regulus), das ja sonst Ortsnamen bildet (Kehrein III. 224): a. 1217 Kuningelbach; a. 1222 Kuneligelbach, Kunengelbach, Kunicglenbahe; a. 1276 Kungelenbach, a. 1329 Clungelbach; a. 1383 Klingenbach usw. mhd. küniclîn, künglîn st. n. = Kaninchen, lat. caniculus wird für die hiesige Gegend kaum in Betracht kommen, da „Hasen" üblich. — Sehr frühe ist „Klinge" belegt: a. 777 Dronke 60: in thie tiofun clingun. a. 850 Reimer I. 29. Otocar de Clingon (unbekannter Ort in der Wetterau; vgl. Reimer I. S. 614).

„die Rumpelgasse" we. I. M. di rumbḷsgas.

*„die Rumpelsbrücke" I. C. di rumbḷsbrig. mhd. rumpeln „poltern"; ein dumpfes Geräusch machen Fahrzeuge auf dem schlechten Pflaster. — Kehrein III. 533 hat: „Rumpelsheck", „Rumpelskeller"; hier scheint allerdings Personenname vorzuliegen, der sich jedoch in Nidda nicht urkundlich nachweisen läßt.

*„das Sägewerk" VII. C. dəs sẹgəwerg; ganz neue Fabrikanlage.

„die Schinnweide" wi. VI. D. di šinwād; zu: schinden: von Haut entblößen, mhd. schinden. Die sonst übliche Bezeichnung ist: „Schindkaute", „Schindwasem" oder bloß „Wasem"; „Schindanger" ist nicht gebräuchlich. — Kehrein III. 541: „Schind-acker, -anger, -berg, -driescher, -eller, -galgen, -garten, -graben, -heck, -hohl, -hübel, -kaut, -kippel, -kopf, -platz, -stücker, -wald, -wasem, wieschen."

*„an der Schießmauern" ac. XIX. B. ō də šismauəŋ; heute nicht mehr erhalten; eher zu mhd. schiezen mit Erhaltung und Kürzung des i-Lautes wie in „Ried", „Lißberg" (vgl. Knauß § 29), als zu mhd. schîzen = besudeln, das wohl als šais in dem Flurnamen erscheinen würde.

„an der Schneidkaute" wi. g. VI. D. ō də šnaidkaurə, tiefes Loch, über das einst Baumstämme gewälzt wurden, damit diese in vertikaler Richtung in Bretter geschnitten werden konnten; zu mhd. snîden.

*„an der Wäschbach" wi. I. C. K. ō də wẹšbaχ, heute selten gebraucht für einen Teil der Nidda, wo heute noch die Wäsche ausgewaschen wird; entweder zu mhd. weschen oder zu dem davon abgeleiteten mhd. wesche f. Für schriftdeutsch „waschen" gebraucht

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das Volk die Form „wäschen". — Mitunter ist dieser Flurname zurückzuführen auf „Bach des Waso", wie in dem badischen Ortsnamen „Wöschbach" (vgl. A. Krieger, Topographisches Wörterbuch von Baden III. Aufl. Bd. II. S. 1515).

§ 6.

Flurnamen, bei denen das Grundwort als sich von selbst verstehend weggefallen ist (vgl. Behaghel, D. Spr. S. 339).

Es ist zu ergänzen:

I. Berg:

†„vff dem helms" a. 1501 U. D. ufm hęrmsd, seltener: hęlms ein Berg; der Name erscheint auf der offiziellen Karte als:

„auf dem Helmsberg" ac. VIII. A. D. IX. A. und „auf dem Hermsberg" ac. V. D. Der älteste Beleg für den Flurnamen ist zweifellos folgender: a. 1284 U. D.: „dedimus in Herlesberge iure proprietario in perpetuum possidendam .. apud Nithe"; in der Überschrift dieser Urkunde lautet der Name, von anderer Hand geschrieben: „in herlisberge". — In den Sbb. heißt der Berg: „helms", und zweimal „helmsch". — herles oder herlis ist die im 13. Jh. und schon früher in Flurnamen übliche gekürzte Form für herulfes, Gen. Sing. von Herulf. Das zeigen folgende Urkunden: a. 780: werden Güter des Klosters Lorsch in Herulfes erwähnt. Vgl. Cod. Lauresham. T. I. 310 No. 210. a. 799: Herulfesheim et Leheim. a. 1252 erscheinen diese Ortsnamen als Herlesheim und Leheim in einer Lorscher Urkunde. Die Entwicklung von „Herlesberg" zu hęrmsd und hęlms denke ich mir so: Herlesberg > Herlsberg nach Schwund des unbetonten Mittelvokals (vgl. Behaghel S. 192 f.), Herlsberg > Hermsberg, die Entstehung des m ist schwer zu erklären (vgl. dagegen unten „Herrnsheim"). „Berg" wurde bald als selbstverständlich weggelassen, es entstand „Herms", woran dann in der Mundart das unorganische d trat; vgl. oben § 4 I 1 A a β „Teichgärten". Die Form „Helms" beruht auf Dissimilation: „Hermsberg" > „Helmsberg", die beiden r stehen im Ausgange zweier aufeinander folgenden Silben, der Laut r im ersten Gliede der Zusammensetzung weicht aus; so entsteht z. B. aus badisch „Hermsdorf" > „Helmsdorf"; vgl. Behaghel, Grdr. S. 215. — Zum Vergleiche führe ich die Entwicklung des Namens „Herrnsheim" (Dorf bei Worms) an: a. 1247 Scriba, Rheinhessen 1484 Herlis-

Digitized by Google | Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

heim; a. 1401 Scriba, Rheinhessen 3545 Herlesheim. Infolge Assimilation — Silbenanlaut wird durch Silbenauslaut beeinflußt — entsteht aus Herlesheim > Hernsheim (vgl. Behaghel, Grdr. S. 211). a. 1666 Scriba, Rheinhessen 4838 Hernsheim. Auch das Dorf „Hörnsheim", s. ö. von Wetzlar ist zurückzuführen auf „Herlzheim", vgl. Reimer II. 153. a. 1316. —

Ich möchte nicht unterlassen, eine in Nidda verbreitete Deutung des Namens zu widerlegen. Man hat „Herms" als den Genitiv von „Hieronymus" aufgefaßt mit der Begründung, daß hier im 30jährigen Kriege die Pestkranken beerdigt worden seien, also sehr wahrscheinlich hier ein Bild usw. des heiligen H., des Beschützers der Pestkranken, gestanden habe (vgl. „auf dem alten Kirchhof" § 2 II 1 A a). Der Name „Hieronymus" erscheint aber in unserer Mundart als „Grommes": a. 1632 Nidd. Taufregister 2 II: „Grommes Groß"; vgl. auch Behaghel, Grdr. S. 231.

II. Dorf, Haus, Hain, Hof usw.

„das Liebhölzchen" in den Flurkarten von 1831: „das Liebholz" Wald XVI. A. 20 dəs līb(h)olds. a. 1537 Sbb. am (hindern, vffem) liebeholtze, Liebholtze; damals waren in dieser Gegend nur Äcker, wie aus den Sbb. deutlich hervorgeht. Ich vermute daher den Genitiv eines Personennamens unter diesem Wort: vielleicht „Liupolds" (= Leopolds), das z. B. auch dem Dorfnamen „Lieblos" bei Gelnhausen zugrunde liegt: a. 1356 Reimer III. 203 de Leibolcz, vgl. a. 1364 Reimer III. 469 zu dem Leuboldes. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Namen um den eines ausgegangenen Ortes. Es ist fraglich, ob der in folgender Urkunde und später nie mehr erwähnte Ortsname in „Liebholz" steckt: a. 802 Dronke, Kap. 42, 153: Ratgarius abbas comparauit unam capturam iuxta Nitehe Luitbrantesheim. Andere Belege für derartige Flurnamen: a. 1348 Ba. 751 Anmkg.: an deme reynhartis. a. 1365 Reimer III. 494 Zusatz: zu dem Herolts (Meerholz), zu dem Sanderzts, zu dem Vollmandts, zu dem Ramonds (Ramholz).

III. Land, Gelände, Acker usw.

†„uffm Benitsch" ac. IV. C.? a. 1537 Sb. I „12 morgen agkers vffm Benitsch stoißen oben widder die Soder, sonst allenthalben an das geißenitter gebiethe". In einer älteren Urkunde lautet der Flurname: a. 1464 U. D. „. . . acker . . gelegen an der breyde czuschen vnser lieben frawen vnd benitzsch gelende. Ich glaube mit Recht annehmen zu dürfen, daß „Benitsch" die

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schriftliche Wiedergabe von „Binetsch" m. ist, aus mlat. spinacea f. = Spinat m., das aus demselben Wort entstanden ist (vgl. Weigand I. 241). „a. 1546 bei Bock 123ᵇ Bynetsch, das man über Rhein Spinnat nennt" (Weigand II. 919). — Die Angabe der Grenzen dieser Flur in den Sbb. läßt deutlich ihre Lage erkennen, die sich genau mit den heutigen „Hauptäckern" deckt, „Haupt" = „Kraut" (s. o. § 4 I 1 A c α).

†„vnden an bedantze" a. 1501 U. D. Flur V. D.? In den Sbb. steht immer das Grundwort dabei: „der pietantzen lant"; „vff dem vordersten helmsch zuschen der hoiln dem Geißenetter wege vnd pietantze lant." —

Schmeller I. 414 f.: „die Pitantz, Pytantz. frz. pitance (Portion, besonders im Kloster) vgl. Diez. Wb. 263, ital. la pietantza: die Portion, besonders eine reichlichere oder bessere, womit sich die frommen Herren an gestifteten Jahrtägen ihrer Gönner und bey ähnlichen Anläßen etwas Gutes taten." vgl. die Urkunde a. 1447 Monum. Boica XV. 340: „Und der Convent oder Prior sollen an yglichen Jartag vnd zu yglicher Quattember den Priestern geben jr yeglichen, jungen vnd altenn die den orden anhabenn, ain pietanz, namlichen jr yeglichen ein topf weins ain stuck visch vnd ain Semel." — Ich kann folgende ältere Belege aus oberhess. Urkunden anführen: a. 1335 Bh. I. 756: V. achteil korngulde zu Pytancien alle jar zu gebene. a. 1356 Bh. I. 904: vnser Pietancie. a. 1358 Bh. I. 927: „das wir han verkauft vnsern herren zu Grebenawe zu deme bydantze alle vnser gut zu Vdinhusen". a. 1359 Ba. 870: .. IV. phunt hallere dem Convente zu Arnsburg zu einre Pitanzien ... a. 1387 Ba. 1079: .. mit den iii punt geldes vnd eyme swyns heubete als die dutschen hirren zu Martpurg zu irer Pietancien dar Inne hant. a. 1391 Ba. 1100: .. vnd geben den obgen. geistlichen herrn zu eyner Pytancien ... Und folgende Nidd. Urkunde: a. 1545 U. D.: „den Paumgarten hinnder dem langen Steg, so uns vormals auch verschrieben vnd in das Pietantz Lehen gehört" (Flur VI. C.). —

Es hat den Anschein, als ob das Wort, das zuerst zweifellos die Bedeutung von frz. pitance hatte, allmählich den Begriff „Speisekammer" (frz. pitancerie) oder „Speismeisterei eines Klosters" (vgl. Buck S. 206) angenommen habe. In diesem letzten Sinne ist es dann für den Flurnamen anzusetzen; „der pietantzen lant" oder kurz „bedantze" ist das Gelände, auf dem für die Küche des Johanniterklosters die verschiedenen Gemüse usw. gezogen wurden. —

Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Schmeller führt auch das Subst. an „der Pytanzer", einer der beamteten Mönche (zwischen dem Großkeller und dem Unterkeller). —

†„vffem Schneiders"? a. 1592 Sb. II Bl. 185 zu ergänzen „Acker", denn daneben findet man ebenda den Eintrag: vffem schneiders acker.

Sogar nach Adjektiven konnte das Subst. „Acker" usw. weggelassen werden, wofür folgende Belege als Beweis dienen mögen:

a. 1591 Sb. „vffem großen" (Unterschmitten) ebenda: „vff vordersten".

IV. Morgen = Ackermaß.

„auf der Höhe die Viertel" wi. X. C.I. II. D. uf də hę di fįədl̦. „Höhe" = „Hege" (s. o.). In älteren Urkunden findet man mitunter das Ergänzungswort im Genitiv, da der zweite Bestandteil des Wortes noch als Substantiv gefühlt wurde: a. 1302 Ba. 302: item III quartalia agri apud ripam . . . a. 1352 Ba. 797: ein wirdeyl des gudes. a. 1405 Ba. 1148: an eym virteyl der wysen. Diese Erscheinung tritt aber schon zurück: a. 1362 Ba. 895: ein verteil morgin. Der älteste Beleg für den vollständigen Schwund des Wortes „Morgen" fand ich in Sb. II Bl. 429: a. 1589: „Sechs ruden baumgartten Jn viertteln" (Belmuth). — Bisweilen ist die Zahl der „Viertel" genau angegeben: Fischer II. 1477 ff.: „die drei-, sieben-, achtzehn Viertel". Auch Kehrein III 587 hat die Zahlen: „drei" und „sieben".

V. Weg.

„am alten Waid" ac. wi. XII. C. ōm ālə wād. Noch in der Flurkarte von 1831 steht ausgeschrieben: „am alten Waidweg". In den Sbb. heißt dieser Weg: „der wallernhaußer vihe trib".

VI. Weide.

„an der Tag und Nacht" wi. XII. B. ō də dǫχ ən nǫχd; vgl. zu der „Erscheinung, daß durch und verbundene Wörter ein Glied der Zusammensetzung bilden können": Behaghel, D. Spr. S. 255. Man wird einst hier das Vieh bei Tag und, wenn irgend möglich, auch bei Nacht auf der Weide gelassen haben, da man sonst mit dem Treiben viel Zeit verloren hätte. Früher war der Name „Taghirt" neben „Nachthirt" üblich: vgl. Fischer II 27: So geb er kain Lon ass Nachthirten oder Taghirten a. 1525. — Das Wort „Weide" muß man offenbar ergänzen in folgenden Flurnamen:

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kehrein III. 407: „in der Geiß" (zweimal), „Auf der Geist"; 487: die Kuh; 537: „(die) Schaf". — Bei Stockheim (Oberhessen) gibt's den Flurnamen: „die Gans".

§ 7.

Flurnamen, bei denen der zweite Teil des zusammengesetzten Bestimmungswortes weggefallen ist

(vgl. Behaghel, Zeitschr. des Allg. Deutsch. Sprachvereins 1912, 358 und Wissensch. Beihefte zur Zeitschr. des Allg. Deutsch. Sprachvereins Heft 36, 1913; Neumann, Die Flurnamen des Busecker Tales. Gießen. Dissertation, 1914, S. 12; Miedel, Zeitschr. deutscher Mundarten 1919).

†„die Heuner wießen" a. 1537 Sb. I = Hühnerwiesen; mhd. hüener erscheint in der Mundart als hōı̄ər (Knauß § 31); die Einträge im Sb. lauten: vnßer gned. herr hat ein eigen wießen zw Habertzhausen benyden der vnderschmitten, vff der Nidda, gnant die heuner wießen; ebenda: fünf ein halb morgen . . ., die hoit itzo der alte Cuntze Strauch von wegen seines heuner vogts Amts zu gebrauch. Der Flurname wird also einmal gelautet haben: Hühnervogtwiesen.

„im Johanniterhof" whsr. I. g., „beim Johanniterhof" whsr. I. H., „hinterm Johanniterhof" whsr. g. V. B., „unterm Johanniterhof" whsr. wi. g. V. B.; diese Namen sind auf schriftsprachlichen Einfluß zurückzuführen. In der Mundart lautet dieser Name gəhānshōb = Johanneshof; wenn auch ein Eintrag im Sb. I a. 1537 „vnder dem Johans hoiff" lautet, so gibt doch diese Form an sich kaum einen rechten Sinn; der Eintrag a. 1537 Sb. II die hoffleuthe im Johanßer hoff scheint der ursprünglichen Form nahe zu kommen: *Johannsherrnhof. Andere Einträge in den Sbb. a. 1537 über die Besitzungen der Johanniter zeigen diese Form, z. B. der Johans hern garthen; stoffen vnden widder die Johans hern. In älteren Urkunden findet man häufiger: Johannesorden und statt „Hof" die Bezeichnung „hus": a. 1335 U. D. die dritte hube des huses fencte Johannis ordinis zu Nydehe; a. 1359 U. D. die spetal hern sentte Johannesordens des huses zcu Nyde; a. 1493 U. D. hus zu Nidde St. Johannesordens; a. 1501 U. D. das hus sant Johans ordens zu Nidde.

†„am diepwege" II. D. und III. A.? a. 1537 Sbb. in Nedern am diepwege; zu mhd. diet = Volk; aus *Dietweg wird Diebweg durch teilweise Angleichung des t an w (vgl. Behaghel,

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Grdr. S. 209). Ein älterer Beleg: a. 1378 Bh. I 1107 vff den dytweg (Niederweisel); dann aber: a. 1314 Reimer II. 138 amme Diehwege (Preungesheim). a. 1314 Reimer II. 139 an dem Diepwege (ebenda). a. 1383 Reimer IV. 339 an dem Diepwege (Eckenheim). a. 1399 Reimer IV. 820 über den Diepwekg. Mitunter scheint das Wort mit „der Dieb" verwechselt worden zu sein, denn der Name bei Preungesheim erscheint a. 1355 Reimer III. 152 als via dicta Dybisweg. — „Diet" ist ein öfters vorkommendes Bestimmungswort in alten Flurnamen: der Name für den Ort Diebach in der Wetterau lautet a. 1232 Ditbach, im 13. und 14. Jh. Diepach, Dieppach, Diebach (vgl. Kehrein III. 369 Anmkg.). — Sachlich sind „Dietweg" und „Dietbach" kaum zu erklären. Ich nehme daher an, daß es sich bei diesem Bestimmungswort um einen Personennamen handelt, bei dem der zweite Bestandteil ausgelassen ist, wohl Diet-rich. — Fischer II. 202 nimmt dagegen „Diet" als Bestimmungswort an und glaubt, daß es sich in dem Flurnamen „Dietweg" um den Namen alter, etwa römischer Straßen handelt.

Der Name „Korngasse" I. D., neuere Bezeichnung für „Krugische Gasse" (§ 2 II 2) rührt vom „Kornbauer" her, der hier wohnte und diesen Spitznamen der Prahlerei mit seinem vielen Korn verdankte. Zu erwarten wäre also die Form *„Kornbauersgasse".

§ 8.

Flurnamen, die in ihrer Lage noch näher bestimmt werden durch Hinzufügung des Namens:

I. der angrenzenden oder umgebenden Flur:

„in der Laislache am Berg" wi. wüstg. IV. B. in də lǫislaχə ōm bẹəg; eine wegen zahlreicher kleiner Bodenerhebungen sehr schwer zu bewirtschaftende Vertiefung an einem Bergabhang. — Hier steht der Name „Läus" in übertragener Bedeutung. Dieser Gebrauch des Wortes zur Bezeichnung von unfruchtbaren oder schwer zu bewirtschaftenden usw. Fluren ist in Oberhessen sehr verbreitet. Herr Pfarrer Schulte, Großen-Linden, schreibt mir, daß in der Umgebung von Großen-Linden, Langgöns, Beuern usw. diese Bezeichnung allgemein angewandt wird für unfruchtbare Stücke Land; das Volk erkläre sich den Namen so: wāmṛ lois hī̄šid, kāmṛ sə āχ lāfə gəsī̄ (Wenn man Läuse hinschüttet, kann man sie auch laufen sehen). Eine ähnliche Bezeichnung ist z. B.: bẹəḷagṛ = „Bettelacker". — Mit „Laus", „Läus" zusammengesetzte Flurnamen vgl. Kehrein III. 492:

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Laus/Läus=acker, =bach, =baum, =berg, =beul, =born, =buch, =bühl, =eck, =eich, =garten, =gipfel, =graben, =grund, =heck, =heg, =hott, =hübel, =kaut, =kippel, =kopfwies, =platz, =rain, =rück, =stücker." Kehrein meint in einer Anmerkung, daß bei manchen dieser Namen wirklich Läuse die Veranlassung zur Benennung waren, weil an diesen Stellen (Läusbuch, =eiche usw.) sich oft Bettler, Zigeuner usw. lagern. Das ist möglich. Manche dieser Namen mögen zu mhd. lûze, lûz = Versteck, Lauer gehören, zumal in Oberhessen die Redensart üblich ist: uf die laus gī (vgl. Crecelius 543); diese Redensart wird gebraucht vom Belauschen der Burschen und Mädchen in den Spinnstuben; vgl. auch Schmeller I. 1512 und den Aufsatz von Prof. Dr. Fritz Becker, „Die mit dem Worte „Laus" zusammengesetzten Gewann-Namen", in der Zeitschr. „Vom Rhein" 4. Jahrgang, Juni 1905. — In Betracht kommt auch „Läuse", auch Zitterläuse, übliche Benennung der Grasart Briza (media, tremula), „Bettelläuse", im Schmalkaldischen die Bezeichnung der Pflanze caucalis latifolia und grandifolia (Vilmar 239), „Filzläuse", im Fuldaischen die Bezeichnung derselben Pflanze (ebenda), „Knackläuse", in Oberhessen die Benennung der wildwachsenden Stachelbeere (ribes grossularia). Zwei Belege für Laus: a. 1367 Wyß III. 1074: uffme Lusebühele und a. 1580 Sb. II Bl. 319: vfm leußbergk (Wallernhausen).

„der Amtsacker auf der Breit" Fabrikanl. VII. C. də ã̄mdsagr̥ uf də brād.

„die Gänsweide am Bruch" wi. ac. XIX. C. di gęnswād ufm̥ bruχ.

„auf der Breit unterm Amtsacker" Fabrikanl. VII. D. uf də brād unm̥ amdsagr̥.

II. der auf der Flur stehenden Bäume:

Schon früh eine beliebte Art der Flurbezeichnung: a. 1343 Bh. I. 817 an der helden bi dem nusbaume. a. 1350 Ba. 770 vf dem felde geyn der hohin eych. a. 1354 Ba. 821 vff den Rozsebohel gein der winrebin vbir. a. 1357 Ba. 851 vffe dy pingist weide gen den weiden. a. 1377 Ba. 1025 uff die zungen an dem haynbusche.

„auf der Herrenbreit bei der Eiche" wi. VII. B. uf də hęrənbrād bai də aic.

„auf der Breit am Eichbaum" wi. X. A. B. uf də brād õm aicbã̄m.

„auf der Platte beim Mohrsbaum" ac. 19 uf də bladə baim mūəšbã̄m. — Mohrs geht zurück auf den Gen. Sing.

Digitized by Google · Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu „Mohr" = mhd. môr(e), ahd. môr m. „von Natur schwarzer oder schwarzbrauner Mensch". Daß der Personenname anzusetzen ist, geht aus Einträgen aus dem Sb. II hervor: a. 1580 Bl. 329: Ein Hans Mohr hat hier Zinsgüter liegen; ferner: a. 1594 Bl. 324: „bei der Strauchs Federn stost vf Peter Mohrn" usw. (deckt sich fast mit der heutigen Lage). — Ein älterer Beleg dafür, daß Bäume nach Personen benannt wurden: a. 1356 Ba. 842 in der schnidern eych.

III. der in der Nähe stehenden Gebäude:

„an der Kohdener Grenze bei der Saline" ac. wi. IV. C. ō də kǫrr̥ grends bai də salīn. Selten gebraucht.

„an der großen Brücke am Kohdener Fußpfad" grbg. wi. I. M. heute dafür „an der Rumpelsbrücke".

IV. von vorüberziehenden Wegen usw.

Schon früher als Flurbezeichnung üblich: a. 1312 Ba. 414 vffe deme grozin lohe vbir den wec; a. 1349 Ba. 758 vor dem bohele hynder der strazen.

„unter der Stadt am Trieb" wi. VI. B. unr̥ də šdǫd (ōm drib).

„zu Stehfelden über der Straße" ac. XII. B. C. kurz: im šdẹ̄fẹldə.

V. eines Ortsadverbiums:

„am Soderweg links" ac. IV. B. ōm sīrr̥wẹ̄g lings. In Flurnamen aus älterer Zeit habe ich nie dieses Adverbium gefunden; es ist eine neuere Bildung. Dasselbe gilt von:

„am Soderweg rechts" ac. IV. A. ōm sīrr̥wẹ̄g rẹcds.

„oben auf der Beunde" ac. wüstg. ǭwə uf də boinde. Dieses Adverbium kommt früh in Flurnamen vor: a. 1403 Ba. 1143 obin vff dem berge.

§ 9.

Flurbezeichnungen, die einen vollständigen Satz bilden.

†„ein morge da der wolff h'froys" a. 1353 U. D. = „wo der Wolf erfror" (vgl. Bh. I. 875); h' = her, wie auch Baur richtig druckt, denn „oder" ist in der Urkunde auch abgekürzt od'; h' bildet mit „froys" ein Wort und steht für „er"; denn in den Urkunden aus dieser Zeit findet man das Pronomen „er" gelegentlich als „her" wiedergegeben (vgl. mundartlich hẹ für „er"), so wird auch für das Präfix „er" mitunter fälschlich „her" geschrieben. Der Flurname bedeutet also eine Stelle im Felde, wo einmal ein erfrorener Wolf gefunden wurde. Ähnlich gebildete Flurnamen sind:

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Wo der Fuchs den Enten predigt“ = die Bezeichnung einer Straße in Straßburg. Einen in der Bildung ähnlichen Flurnamen habe ich bei Kehrein III. 587 gefunden: „Versetz den Gaul“.

§ 10.

Der Gebrauch der Präpositionen in den Flurnamen.

In formaler Hinsicht ist es beachtenswert, daß es von manchen Präpositionen in den Flurnamen Doppelformen gibt: die schriftsprachliche Form ist neben der mundartlichen im Gebrauch. So erscheint „über“ als iwr̥ und iwic, gerade wie nebeneinander gebraucht werden inr̥ = unter (mit altem Umlaut, vgl. Knauß § 20 e) und inic, hinr̥ und hinic = hinter, nę̄wə und nę̄wic = neben (in den Sbb. häufig „nebig“ geschrieben), ọwə = oben, oberhalb und die umgelautete Form ę̄wic (in den Sbb. „obig“), dswišə und dšiwic. Diese Endung -ig ist bei nebig und zwischig aus dem -nt der Formen zwischent und nebent entstanden, vgl. dausic = tausend (über den Wandel von nd > ng > ig vgl. Behaghel, Grdr. S. 208). Unter dem Einfluß von nę̄wic und dswišic mögen dann inic, hinic, iwic und ẹ̄wic entstanden sein.

Die am häufigsten vorkommende Präposition ist:

an;

sie kann zu allen Arten von Flurnamen treten. Man muß meist das Wort „liegen“ sich ergänzen. In älteren Urkunden steht es bisweilen dabei oder auch „hinziehen an“; a. 1353 Ba. 801 die *ligent an* Wigandes von Buches grozen stucke, Eynes *zuhet hen an deme hohen steyne*, daz ander *zuhet hen an den see*.

Beinahe eben so oft wie „an“ kommt vor:

auf;

Bei dieser Präposition hat man zwei Verwendungen zu unterscheiden:

1. „auf“ wird gebraucht zur Bezeichnung des *Ortes, wo* ein Acker usw. liegt, z. B. auf der Beunde, auf der Breit, auf den 30 Morgen usw.

2. es steht im Sinne von „*in Berührung mit*“ und zwar genau in dem Sinne von französisch sur in Verbindung mit Flußnamen usw.: auf der Nidder, off dem Koder flus, auf dem Graben, auf der Landwehr, auf der Kohdener Grenze usw.

Früher erscheint „auf“ auch in Verbindung mit Verben wie gehen, stoßen, wenden, ziehen u. ä. und regiert dann natürlich den

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Akkusativ. a. 1318 Ba. 485 gent offe das fohinriz; a. 1329 Ba. 605 der stozet offe den Halen weck; a. 1357 Ba. 857 stozin vffe den Meun; a. 1348 Ba. 751 Anmkg. wendit vf das esphe; a. 1372 Bh. I. 1055 dye vffe dye tuschin herren wenden; a. 1352 Ba. 790 zihent vf die steynen strase. Früh jedoch findet man den Gebrauch, wie er heute üblich ist: a. 1315 Ba. 441 offe deme seydilgrabin; a. 1325 Ba. 575 vf der daubach; a. 1337 Ba. 678 ligint vf dem stendela. In den Sbb. steht „auf" öfters noch in Verbindung mit „unten": vnden vff der breide, in Verbindung mit „oben": oben auf der Beunde.

bei.

Diese Präposition steht durchweg in Verbindung mit Baumnamen oder mit Flurnamen, die ein Gebäude bezeichnen: bei der Eiche, Linde usw., beim Galgen, beim Kunsthaus.

†gegen:

mit dem Dativ; heute nicht mehr im Gebrauch; „gheyn dem hindersten helms". Früher in Flurnamen oft vorkommend: a. 1329 Bh. I. 527 gein deme wart boume und gein der weide; a. 1334 Ba. 657 of dem felde gein der hart; a. 1356 Ba. 842 geyn dem katzinberge; a. 1363 Ba. 912 gen dem walde; a. 1363 Ba. 920 geyn dem Sehe. Bei Ortsnamen ist es mitunter durch „wert" (wärts) verstärkt: a. 1362 Ba. 902 gen Beyenheim wert vnd gen Echzel wert. Manchmal steht „gen" in Verbindung mit folgenden Verben: a. 1388 Ba. 1088 so man .. vßferit geyn Frideberg; a. 1384 Ba. 1071 alse man geyn Fredeberg git; a. 1382 Ba. 1052 schert sich gein der weyden; a. 1369 Ba. 977 zuhit gein deme nullen.

hinter.

Diese Präposition steht gerne in Verbindung mit Gebäudenamen: hinter dem Brauhaus, hinter der Burg, Erker, Schloß, Wachthaus usw. a. 1348 Ba. 751 Anmkg. hinder der molen.

in.

Wird gebraucht bei Namen von Gebäuden wie Burghof, Zwinger, dann Gassen- und Straßennamen oder von eingezäunten Flurteilen: in den Wendelgärten, Bangerten, a. 1402 U. D. in der bunden; ferner bei natürlichen oder künstlichen Vertiefungen im Felde: Frohndel, Eisenkaute oder bei feuchtem Gelände: nasse, saure Wiese, im üblen Ried.

über = jenseits.

Selten: „über dem Ortenberger Weg" ac. 18 iwm̥ ǫədəburgr̥ wēg; „überm Michelnauer Fahrweg" ac. wüstg. XVII.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

C. XVIII. A. iwm miclnār wēg; „über der Hohensteiner Bach" wi. I. B. iwr də hūəšdānr bay; „überm Wingertsweg" ac. V. A. iwm wiŋədswēg; „über der Laißlache" ac. IV. B. iwr də lǫislayə. Diese Präposition steht in den von mir gefundenen Belegen vor Namen wie: Pfad, Straße, Weg, Fluß, Graben; a. 1358 Ba. 865 vbir den dailpaht; a. 1303 Ba. 311 Anmkg. obir den hagir weg; a. 1324 Ba. 565 obir das floz; a. 1383 Ba. 1064 vber den graben.

unter = unterhalb.

z. B. „unter der Stadt" wi. VI. B. unr də šdǫd; hier ist für die Verwendung dieser Präposition die Flußrichtung der Nidda bestimmend gewesen. In den Sbb. steht dafür mitunter „beneden", „vnwendig der Stadt".

vor:

„vor dem hohen Wald" (§ 2 II 1 c). Selten; früher häufiger: a. 1315 Ba. 441 for dem pale, vor deme grazze und vor dem spreyde; a. 1343 Bh. I. 816 vor dem Walde; a. 1349 Ba. 758 vor dem bohele. — In dem Flurnamen „die Vorstadt" whsr. I. J. K. di fīršdǫd, mhd. vorstat f. ist die ursprünglich adv. Ausdrucksweise noch in den Urkunden bis zum 16. Jh. vorherrschend: a. 1448 U. D. die pristerschaft zu Niedde zu Sant Johann vor der Stadt wonhafftig; in den Sbb. heißt's stets a. 1537 ethlich garthen vor der Stadt. Später: a. 1671 Nidd. Taufregister: in der Vorstadt; a. 1677 ebenda in der Rauna oder Vorstadt. Diese Art der Verwendung ist aber schon früh nachzuweisen: a. 1362 Ba. 900 vndir den Eichin in der vor Stadt zu Minzenberg. — Hinsichtlich der mundartlichen Form fīr ist zu bemerken, daß mhd. vor uud vür in der Mundart in fīr zusammengefallen sind (vgl. Knauß § 18 e Anmkg. 2).

†wider:

widdern Compthur, widder die meisterin, widder die Soder usw. und widder die trischer; gerne steht davor noch „oben".

zu:

Durch diese Präposition vor Ortsnamen wird Wohnstätte und Aufenthalt angegeben von Menschen sowohl: „zu Stehfelden" wie von Tieren: a. 1329 Bh. I. 528: ad oppidum Nydde zo den fuzlucherin (nach Geißnidda zu, Flur IX. A.?); mhd. loch, ahd. loh n. = Höhle. In lateinischen Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts heißt es schon: ecclesia ad Sprendilingun, capella ad Nerestein (vgl. Grimm, Gram. IV. 874 f.). Oft steht in älteren

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Urkunden ein Substantiv vor dieser Präposition: a. 1341 Ba. 693 das gericht zu dem Langenhayn; ebenda: das Dorf zume Langenhayn; a. 1383 Ba. 1064 das dorff zu deme Rodchin. Das vorangehende Substantivum ist im 15. Jh. weggefallen, bald auch die Präposition; nur die Dativformen lassen das frühere grammatische Verhältnis erkennen. Die Dative wurden als Nominative gebraucht; dabei verwischten sich die Endungen zuerst beim Substantivum. Stand ein Adjektiv davor, so hat dies oft noch bis auf den heutigen Tag die Dativform bewahrt: Großen-Linden, Alten-Buseck, Michelnau. — Alte Niddaer Flurnamen „zu Wonshausen" a. O., „zu Habaratishausen" a. O. usw.

zwischen.

Diese Präposition wird fast durchweg dann angewandt, wenn es sich um die Bezeichnung eines Geländes handelt, das von zwei gleichartigen Flurteilen begrenzt wird: „zwischen den Gräben" ac. wi. 19 a. 1319 Ba. 493 schussin den zueyn grundin; a. 1349 Ba. 758 tuschin den zweien wegen; a. 1352 Ba. 788 Anmkg. zuschen den dorfen; a. 1356 Ba. 838 zussen den zwein Hergern (Ober- und Niederhörgern); a. 1397 Ba. 1116 zusschen den zweyn holen. Ferner, wenn die Lage einer Flur durch die Angabe der beiden Grenznachbarn bestimmt wurde, eine früher häufig vorkommende Art der Flurbezeichnung: a. 1328 Ba. 597 zuschen Conzen Yden vnd here Cunen von Derinbach.

Zweifelhafte Namen.

Ich füge hier einige Flurnamen an, für die ich keine bestimmte Erklärung geben kann: „Die Bolenwaide" wi. V. E., „die Bohlenwaid" wi. Fabrikanl. VII. C. di bǭləwād, ein langer, schmaler Wiesenstreifen, der sich an dem Ufer der Nidda und dann an dem des Flutgrabens hinzieht. Ein Teil des davor gelegenen Geländes heißt „auf der Bolenweide" Fabrikanl. V. D. E., der Weg, der von der Straße nach der Weide an dem Niddaufer führt, „Bolenweg" V. E., in der Flurkarte von 1831 „Bolenweideweg"; die Gärten und Äcker in Flur V. E. heißen *„Bohlenweidsgärten" und *„Bohlenweidsäckerchen". Einen urkundlichen Beleg für den Flurnamen kann ich nicht erbringen; in den Sbb. heißt diese Flur kurzweg „Weide". Ich vermute, daß das Wort „Bohle" f. breites, dickes Brett, mhd. (in md. Quellen) bole f. zugrunde liegt, da die Aussprache dieses Wortes sich mit der unseres Flurnamens deckt. Man müßte dann annehmen, daß entweder „Bohlen" als Steg über

Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

die Nidda an dieser Stelle lagen und die Verbindung mit der gegenüberliegenden „Nachtweide" herstellen sollten — nach Kehrein III 608 wird das Wort „Bohle" für „Steg" gebraucht und ist so der Name „Bohlenwiese" zu erklären — oder „Bohlen" waren auf dieser Weide irgendwie zum Schutze für das Vieh angebracht, z. B. an dem stellenweise sehr steilen Niddaufer, oder waren über Löcher, Gruben usw. gelegt.

„beim Farzbrunnen" wi. 11 beim fǫədsbǫn, eine Wiesenquelle; dem ma. fǫəds entspricht der Wortstamm von „farzen" = einen Bauchwind lassen, spätmhd. varzen. Ob nun der Genuß des Wassers aus diesem Brunnen bei den Schnittern diese Wirkung hat, konnte ich nicht erfahren. Vielleicht ist auch der Ton der Quelle der Grund zur Namengebung. Kehrein III 383 nennt „Färzerborn"; dasselbe? Oder liegt zugrunde das hessische frasen = Rasen mit Umstellung des r *farsen? Auffallend wäre jedoch das Fehlen der schwachen Flexion in dem Flurnamen. Vgl. a. 1358 Bh. I. 634 an farsgraben; Kehrein III 383 Farsäcker. Dieses bald unverständliche Wort kann an „farzen" angeglichen worden sein. (Über „frasen" vgl. Behaghel, Grdr. S. 228; Weigand I 530 „Rasen" und Vilmar 108.)

„die Hopfengasse" XV. A. XVII. A., „an der Hopfengasse wi. ac. XVA. ō də hobəgas; wohl entspricht ma. hobə dem schriftd. „Hopfen" und das Vorkommen von wildem Hopfen kann der Grund zur Namengebung sein; auch sind einige Belege in den Sbb. a. 1537 als „hoppengassen", a. 1580? Sb. II hopfengassen zu lesen, andere wieder als „heppengassen"; da aber die Schreibung mit e in dem ältesten Beleg für diesen Flurnamen vorkommt: a. 1301 U. D. dit gud benand dy hofstad an der heppinegazzen, liegt wohl eher „Heppe" f. = Ziege, heute noch hier üblicher Lockruf für diese, vor (vgl. Kluge 209 und Weigand I 869 „Hippe"). Auch sprechen sachliche Gründe für diese Annahme; denn diese Gasse führt von der Stadt unmittelbar nach dem „Ziegenlohe" (s. o. Ziegelohr § 4 I 2 C b). Ein älterer Beleg für diesen Flurnamen: a. 1353 Bh. I. 875 dy hofstadt an der Heppingazzen.

†„in der magdseich" IV? oder VIII? a. 1537 Sbb. „4½ morgen agkers, gnant der grabenacker in der magdseich stossen oben vnnd zu einer seitten Jhenseit dem graben widder Compthur". Der zweite Wortteil ist klar: Man versteht unter Seich eine vertiefte Stelle im Feld, wo sich Wasser ansammelt, das dann versiegt (vgl. Schmeller II 242; Kehrein III 552; Vilmar 383; Woeste 236). Zu mhd. sîhe, ahd. siha f. von ahd. sîhon = seihen. Schmeller nennt folgende ur-

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kundliche Belege: a. 1385 in der Seygen; Buck 256 a. 1352 an der Wasserseigi; a. 1324 rivulus lantgrebensige usw. Das Wort ist gleichbedeutend mit dem in den Sbb. öfters vorkommenden Flurnamen „seife" f. (vgl. Weigand II 836/7; Crecelius 780 ff.; Kehrein III 550). — „magd" könnte die schriftliche Wiedergabe von mißverstandenem mhd. mât, ahd. mâd = das Mähen, Wiese sein; der Schreiber dachte an mhd. mag(e)t f., das 1394 aus Mainz schon als mât belegt ist (Weigand II 104), der mundartlichen Aussprache von heute entsprechend. Kehrein III 550 nennt den Flurnamen „Mähseif". In den Sbb. habe ich „Wiesenseif" gefunden. —

„auf der Nidda" wi. XX. A. B. uf də nidā; die ältesten Belege für den Flußnamen zeigen meist die Form nitach z. B. a. 774 Scriba, Reg. II 30 u. a. m.; im 8.—10. Jh. erscheint nidahe, vgl. Dronke, Trad. Fuld. Cap. 42 Nr. 1. Der zweite Wortteil ist = ahd. aha, mhd. ahe. Nach Sturmfels S. 68 geht dieser Flußname auf die Wurzel nid, nad rauschen, brausen, strömen zurück. Sanskrit nadâ, nadî = Fluß.

„das Orbes", im Orbes" 11, 12 im ǫrwəs; sehr sumpfige Wiesenfläche. Die Schreibungen dieses Namens in den Sbb. sind: Orbes, Orbis, Orbeis, Urbes, Uhrbes, Urbeis; ältere Belege konnte ich nicht finden. — Den Flurnamen hat Buck 172 unter „Maiß" in den Formen Orbis und Urbeis; er erwähnt noch Urmes, Wurmeß, Wurmeiß und führt diese Namen auf ein ahd. urmeizo zurück; es bedeute „Unholz, Taubwald"; es soll wohl gehören zu mhd. meizen, ahd. meizan = hauen, schlagen; mhd. meiz st. m. Holzschlag, Holzabtrieb. Über dieses Wort vgl. z. B. Schmeller I. 1663 a. 1273 in M. B. IX 87 Dietrichesmeiz, Reinhartsmaiz. Daß früher in dieser Gegend Gestrüpp usw. war, zeigen die Namen der angrenzenden Fluren: „Hege", „Scharhege", „Hain"; a. 1537 waren dort schon Wiesen; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß mhd. meiz „Holzschlag", „Schlag" mit dem Präfix or — vgl. a. 1537 Sbb. „oreholtz" — in unserem Flurnamen zu suchen ist. — Kehrein III 513 Orbisgrund; Friedrich, Zur hist. Bedeutung der Flurnamen in Hess. Bl. f. Volkskunde Bd. XI Heft 1 S. VII: „Bei ehedem sumpfigen Stellen finden wir . . . Orbesgarten . . ." Bei Zwingenberg gibt es ein „Orbistal"; wie mir Herr Dr. Friedrich mitteilt, soll der dort fließende Bach durch sumpfige Wiesen weiterfließen. Da auch unsere Flur sehr sumpfig ist, könnte man versucht sein, „orb" zurückzuführen auf ahd. horo n., das in unserer Gegend als „Horb" vorkommt (s. o. Harbeck § 41 A b). Für əs (daß ē zugrunde liegt, beweisen die Schrei-

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bungen mit dem Dehnungs-i in den Sbb.) wäre vielleicht ein *hês einzusetzen, das erhalten ist in dem fränkisch-hessischen „Heister“ m. = junges, emporgeschossenes Buchenstämmchen, mhd. heister (fränkisch-hessisch), dazu mnd. hêster = junger Baum, daraus frz. hêtre = Buche. -tr dieses Wortes ist die gekürzte Ableitungssilbe ahd. -tar, die in Hollunder, Wachholder steckt (vgl. Weigand I. 841 f.). Der Wortstamm liegt noch vor in andd. Hēsiwald, dem Namen des Höhenzugs an der Ruhr, der bei Tacitus als Silva Caesia erscheint. Nimmt man *hēs als zweiten Wortteil an, dann wäre der sonst schwer zu erklärende Schwund des h in *horb auf Dissimilation zurückzuführen. Es hat leicht eine Angleichung an die zahlreichen oberhessischen Namen auf -es mit einem Baumnamen im ersten Wortglied stattfinden können, in denen das Suffix -es aus -ahi entstanden ist. Denn neben den Formen auf -es kommen in den hessischen Urkunden jeweils auch solche auf -ehe vor (vgl. Behaghel, Grdr. S. 214 Anmkg.). a. 1350 Reimer III 3 zuschen dem Lindes; a. 1360 ebenda 350 Lindehe; — a. 1357 ebenda 211 uff dem Wydes; a. 1359 ebenda 281 in dem Wydehe; der Flurname Erles (z. B. Erleshof bei Büdingen) kommt in den Urkunden vor als: a. 1339 Reimer II 542: in dem Erlehe, a. 1364 Reimer III 468 in dem Erlech; „Meiches“ (aus im Eiches) schon belegt: a. 801 Schannat, Trad. Fuld. 146: in das Smala Eihahi.

„auf der Schuppelwiese“ wi. I. B. uf de šub̥lwisə oder šib̥lwise, eine Wiese, um die einst der Hohensteinerbach im Halbkreis herumfloß. Die volkstümliche Erklärung ist die: die Wiese hat eine runde Gestalt; was rund ist, kann man šubələ, šibələ = zu schieben. Ich möchte mhd. schübel, schubel ansetzen = Büschel von Heu usw., womit eine Öffnung verstopft wird, was vorgeschoben wird, Riegel. Wahrscheinlich war hier auch früher schon eine Art Schleuse in dem Hohensteinerbach. Es ist möglich, daß folgende urkundl. Belege hierher gehören: a. 1409 Ba. 1160 (bei Groß-Eichen) zwo wysen: der eyne gnant ist der lange strych vnd dy ander ist gnant der schibelechte flecke; a. 1537 Sb. I (Ober-Lais) in der Schaubelweßen; im Sb. II Bl. 481 ist der Name von andrer Hand in „Scheybelweßen“ korrigiert. — Vielleicht steckt auch ein Personenname in dem Flurnamen.

„auf den Siegeläckern“ ac. wi. II. A. D. uf de síljəęgr̥; sie schließen sich an das „Paradies“ an und werden deshalb im Volksmund als „Äcker der Seeligen“ gedeutet. In den Sbb. wird diese Gegend als „des Ordens hundert Morgen“ bezeichnet. Urkundliche Belege habe ich für den Flurnamen nicht gefunden.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„auf der Strausfedern" wi. 18 uf də šdrausfęrp Wiesen im Talgrund; a. 1580? Sb. II Bl. 319 bey der Strauß Federn; a. 1594 Sb. II. Bl. 324 bei der Strauchs Federn; Blatt 326 bei der Strauchsfedern. Der erste Teil ist wohl der Personenname „Strauch", der als Pächter in den Sbb. (Personenverzeichnis der Rauna) erwähnt wird: der alt Cuntze Strauch und der Junge Cuntze Strauch. Das Wort „Feder" kommt in Flurnamen öfters vor, nach Buck 65 und 62 hauptsächlich für sumpfige Gegenden. Nach Fischer II. 1001/2 wird „Feder" — in hiesiger Ma. mit n auch im Sing. — für Grasgarten mit federähnlichem Blütenstand des Schilfrohrs gebraucht. Diese Erklärung könnte für den Flurnamen passen, da hier früher Schilfrohr gestanden haben kann. — Das Wort „Feder" in anderen Flurnamen bedarf noch der Aufklärung; vgl. Förstemann 148; Buck 62.

„auf dem Weinfurt" wi. grbg. I. B.; „am Weinfurth" wi. grbg. XV. A. ŏm wāīfęəd; „am Weinfurtsbörnchen" I. B. Da hier die Hohensteiner Bach fließt und ein Stück Wegs die Wagen das mit Steinen ausgelegte Wasser als Weg, „Furt" benutzen, ist die Erklärung „Wagenfurt" leicht gefunden. Jedoch die Aussprache wāī spricht dagegen, da man wā erwarten sollte. — Diese Flur wird in den Sbb. einigemal bezeichnet: a. 1580? vonn gertlein vnd weinfferlein jn der sawern wißen jn der Hoppengassen. Hier bezeichnet „weinfferlein" offenbar eine Kulturart; man ist leicht geneigt, wegen des Zusammenhangs mit „sauern Wiesen" und der noch heute feuchten Beschaffenheit der Flur an „Weiherlein" zu denken, zu mhd. wîwer statt wîher, entl. aus lat. vivarium n. Die mhd. Form mit w ist in der Mundart bis ins 16. Jh. anscheinend vorherrschend gewesen. Herr Dr. Friedrich, Darmstadt, gibt mir dafür folgende Belege, bei denen w als b geschrieben erscheint (hyperhochdeutsch): Jn Nieder-Ramstadt gab es im 16. Jh. mehrere Weiher an verschiedenen Stellen. So lesen wir in den Gemeinderechnungen von Nieder-Ramstadt von 1560, 1563, 1566, 1574, 1589 eine Gemeindewiese beschrieben „vom weiber an bis an die Erlen"; die Gegend ist noch jetzt stellenweise sehr sumpfig, und es entstanden dort vom 16. Jh. an mehrere künstliche Woge (Fischteiche). „Garten und wiber" hat Herr Dr. Friedrich in anderen Urkunden des 15. Jhs. gelesen. Daß man unter „Weiher" verhältnismäßig kleine Wasseransammlungen ähnlich wie unter „See" (vgl. oben „Egelsee, Seegärten" usw.) zu verstehen hat, beweist z. B. der Nieder-Ramstädter Flurname „hinter dem Weihergarten", benannt nach einem Wiesenstück mit einem mit Schilfrohr bewachsenen Sumpfloch. — Derselbe

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Flurname ist nochmals belegt in Sbb. a. 1537 unter „Michelnau": obendig dem weinfer. Schwer jedoch ist das n in „weinfferlein" zu erklären. Vielleicht ist die Nasalierung zurückzuführen auf den Einfluß von mhd. wînber, das wohl in folgendem Beleg zugrunde liegt: a. 1366 Bh. I. 996 Anmkg. (Grünberg): an deme wynber und habacker; wînber selbst hat jedoch der Flur den Namen nicht gegeben, da der Boden zur Anpflanzung von Weinreben gänzlich ungeeignet ist. Das d am Ende erklärt sich wie das bei „Hermst" usw. Schließlich kann auch der Personenname „Weinfurt" zugrunde liegen: a. 1631 9. Jan. Nidd. Taufreg. „Hans Weinfurt"; auch in den Sbb. kommt in dem Personenverzeichnis der Raun der Name „Weiffert" vor, allerdings ohne den zu erwartenden Nasallaut. Oder wir haben es mit dem Personennamen „Winfrit" zu tun mit Umspringen des r (vgl. Behaghel, Grdr. S. 233).



Kleine Mitteilungen.

Schildbürgergeschichten und andere Schwänke aus Hessen.

Die Neuausgabe des „Lalebuchs" von Karl von Bahder[1]) verdient eine Erwähnung in diesen Blättern vor allem wegen der vorzüglichen Einleitung, in deren erstem Abschnitt die Frage nach dem Verhältnis des Textes des „Lalebuchs" zu dem der „Schiltbürger" und des „Grillenvertreibers" eine neue gründliche Behandlung erfährt. Aus einer Untersuchung der Sprache der Texte ergibt sich, daß das „Lalebuch" im Elsaß entstanden ist, während der Verfasser der unter dem Titel „Grillenvertreiber" 1603 zu Frankfurt a. M. erschienenen Bearbeitung und Erweiterung in der Wetterau, im Vogelsberg oder im Westerwald zu Hause war, und zwar hat nach v. Bahder „der Westerwald das meiste für sich, da einige vorkommende Idiotismen sich nur hier nachweisen lassen". Der Verfasser nennt sich Conradus Agyrta von Bellemont; Jeeps Deutung auf Hans Friedrich von Schönberg läßt sich nach v. Bahders Untersuchungen nicht mehr halten, er selbst kommt aber leider auch über Vermutungen nicht hinaus. Die dialektischen Besonderheiten würden am besten auf Schönberg im Oberwesterwaldkreis passen. Aber auch für die als „Die Schiltbürger" bezeichnete, ganz oberflächliche Überarbeitung des Lalebuchs, die wenige Monate nach dessen Erscheinen noch 1597 ebenfalls in Frankfurt zum ersten Mal herauskam und seitdem in vielen Drucken verbreitet wurde, macht v. Bahder es sehr wahrscheinlich, daß sie auf denselben Mann zurückgeht.

---

[1]) Das Lalebuch (1597) mit den Abweichungen und Erweiterungen der Schiltbürger (1598) und des Grillenvertreibers (1603) hrsg. v. Karl v. Bahder. Halle a. d. S. 1914 (Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. u. XVII. Jahrhunderts Nr. 236—239).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ich möchte hinzufügen, daß für die Herkunft des Schiltbürgerbuchs aus unserer Gegend auch die Erwähnung von Großen-Linden in den Versen zu dem Holzschnitt eines Bauern auf der Rückseite des 4. Blattes[1]) spricht:

Wißt ihr auch wer ich / der ich bin /
Ich bin ein Mann von hohen Sinn /
Ich bin groß Hans von grossen Linden /
Vnd thu mein Schuh mit basten binden
Der Sack der ist zwar grawsam schwer /
Doch sind mein gdancken noch viel mehr
Drum̄ weicht / ich trag ein Sack mit Hopff /
Macht mir nicht vnrůhig meinen Kopff.

Auch auf den zweiten Abschnitt der Einleitung möchte ich kurz hinweisen: v. Bahder behandelt darin die Entstehung der Schildbürgergeschichten aus den in der Hauptsache wohl im späteren Mittelalter entwickelten Ortsneckereien und ihr erstes Vorkommen in der deutschen Literatur, die besonderen Quellen und den Aufbau des Lalebuchs u. a. Auch in den Anmerkungen zum Text werden Quellen und Anspielungen nachgewiesen, auch wo mündliche Überlieferung als Quelle angenommen werden muß. Auf das Weiterleben der Schildbürgergeschichten im Volksmund konnte natürlich im Rahmen dieser Ausgabe in der Regel nicht eingegangen werden, doch führen oft die Verweise auf Bolte's Werke weiter. Sehr vieles findet man jetzt vor allem zusammen in dessen „Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm".

Auch Hessen ist reich an Schildbürgergeschichten, am bekanntesten sind die Schwarzenbörner Streiche, von denen Karl Lyncker im „Hessischen Jahrbuch für 1854" S. 232 ff. zwölf veröffentlicht hat[2]). Aber damit ist der Stoff noch nicht erschöpft. Ph. Hoffmeister erzählt in seinem Büchlein „Hessische Volksdichtung" S. 186 f. noch zwei weitere: „Der Dichter" (bei der Bürgermeisterwahl)[3]) und „Der Bote" (zum Landgrafen)[4]). In Vilmars „Hessischem Historien-Büchlein", 8. Aufl. von W. Kolbe, S. 101 werden außer den allgemeiner bekannten noch erwähnt die Geschichte vom Ausbrüten des Pferde-Eis, auf die ich gleich noch einmal zurückkomme, und die vom Haarseil im Ohr des Pferdes, welches der Schwarzenbörner Stalljunge für ein Halfter hielt; das Stückchen von den Stiefeln, aus denen Pantoffeln geschnitten wurden, geht dagegen bei Hoffmeister S. 110 als Wasunger Streich. Sogar die aus den „Abenteuern der sieben Schwaben"[5]) wohlbekannte Geschichte vom Kampf mit dem Hasen ist auf die Schwarzenbörner übertragen worden, siehe

---

[1]) S. LXVI der Ausgabe von Bahder; ein Faksimile nach dem Druck D: Deutsche National-Literatur Bd. 25 S. 315.

[2]) Es ist zu bedauern, daß E. Schneider in seinem „Hessischen Sagenbuch"[2] S. 30 ff. sie nur unvollständig abdruckt.

[3]) Vgl. Lalebuch hsg. v. Bahder S. 71, Bolte und Polívka, Anmerkungen zu den K. H. M. der Brüder Grimm II 377.

[4]) Eine ähnliche Geschichte wie die vom „Bürgermeister von Meiches": Gießener Familienblätter 1912, 271.

[5]) Vgl. Albr. Keller, Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors S. 304 ff. Bolte-Polívka a. a. O. II 555 ff.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:14 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vilmar, Idiotikon von Kurhessen S. 148, wo das oft zitierte Verschen in folgender Form erscheint:

Hahnemann,
Geh du voran,
Du hast große Stiefeln an,
Daß dich's Tier nicht beißen kann.

Zweifellos ist bei [G. Engelbach], Pfarrleben in einem Gebirgsdorf [Stumpertenrod] (Leipzig 1881) S. 129 unter dem Decknamen „Grauborn" unser Schwarzenborn zu verstehen, wenn er erzählt: „Wenn einer ... nichts Faßbares mehr auf dem Kopf hatte, so hieß es: 'Der hat auch an der Grauborner Kirche geschürgt'. Auf Erfragen erfuhr ich, daß einmal die Grauborner ihre Kirche auf einen bessern Platz hätten verbringen wollen. Da habe die ganze Gemeinde die Schädel angestemmt und geschoben. Fortgebracht hätten sie nun zwar nicht die Kirche, wohl aber die Haare, die auf dem geschundenen Boden nimmermehr wüchsen[1])." Dann hat Herm. Strack in den „Gießener Familienblättern" 1908 S. 166 ff. und 298 ff. mehrere Schwarzenbörner Streiche sehr schön und originell in Vogelsberger Mundart erzählt: „Wie sie den Landgraf bewirthen"[2]) und „Ein halb Viertel Käse" steht schon bei Lyncker, und „Die kleine Erfrischung"[3]) jetzt auch bei Schneider, Hessisches Sagenbuch² S. 35, „Die Prozeßfeier der Schwarzbächer" (so schreibt Strack für Schwarzenbörner) ist mir dagegen sonst noch nicht begegnet. Schließlich finde ich noch eine Schwarzenbörner Geschichte bei J. H. Schwalm, Schwälmer Wees S. 46 f. zur Erklärung der Redensart: „Dä Bescheed leit en Schwazzeborn". Aus mündlicher Überlieferung kann ich noch einen Streich mitteilen, den mir bei einer Wanderung durch die Schwalm eine Frau, die die bunten Schwälmer Knöpfe anfertigte und damit handelte, neben den schon bekannten vom Gemeindeochsen, der auf die Mauer gezogen wird, um das Gras abzuweiden, und der kleinen Erfrischung für den „Landrat" (!) erzählt hat:

Ein Schwarzenbörner hat auf einem Markt ein Kalb für neun Thaler verkauft und kehrt nun befriedigt nach Hause zurück. Im Teich an dem Hauptschwender Weg[4]) quaken die Frösche: ọcht, ọcht, ọcht. In Gedanken über seine Einnahme versunken, versteht er: „acht" und ruft den Fröschen entrüstet zu: Es singəre ning (es sind ihrer neun), aber die schreien weiter: ọcht, ọcht, ọcht. Wieder ruft er: Es singərə ning! Aber die Frösche bleiben bei ihrem

---

[1]) Das Fortrücken der Kirche ist einer der bekanntesten Schildbürgerstreiche, siehe R. Köhler, Kleinere Schriften I 135; 324; Jegerlehner, Sagen und Märchen aus dem Oberwallis S. 293 zu Nr. 4; Reiser, Sagen ... des Allgäus I 515; Zeitschr. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. I 1904, 255; 269; 272; 276; 284 f.; 285 f.; III 1906, 199; Kahle, Ortsneckereien und allerlei Volkshumor aus dem bad. Unterlande S. 59; Alemannia N. F. III 1907 123 f.; Zeitschr. f. österr. Volksk. XIV 1908, 186; Bartsch, Sagen ... aus Mecklenburg I 349.

[2]) Vgl. Lalebuch hsg. von Bahder S. 91 mit Anm., Albr. Keller a. a. O. 208 ff.

[3]) Vgl. H. Merkens, Was sich das Volk erzählt I 45 Nr. 61 mit Anm.; Bartsch, Sagen ... aus Mecklenburg I 348 Nr. 2.

[4]) Siehe Vilmar, Hess. Historien-Büchlein² 101; E. Schneider a. a. O. 30.

ǫcht, ǫcht. Da wirft er ihnen im Zorn den Geldbeutel in den Teich: „Zählts euch selber, es singərə ning [1])!"

Ich erwähnte oben schon kurz den Schwarzenbörner Streich „von dem Pferde-Ei, welches der Bürgermeister am Knüllköpfchen ausbrüten sollte, und wie er dem Hasen nachgerufen hat: 'Huschchen, Huschchen, hie ist dein Heite'." Dieser Stichelschwank muß auch sonst in Oberhessen bekannt sein, er gibt erst die Erklärung zu einer Anekdote, die mir im Feld einmal mein leider noch in den letzten Kämpfen am Westrand der Argonnen gefallener Kamerad Paul Thöt aus Schlitz erzählte: Ein Ilbeshäuser und ein Schlitzer treffen sich in Lauterbach, der Schlitzer fragt neckend den Ilbeshäuser: „Sa emol, was macht dann der Ilbeshäuser Papagei [2])?" Darauf die Antwort: „Der sitzt in Schlitz im Deutschen Haus und brütet junge Esel aus!" Derselbe Schildbürgerstreich ist im Odenwald unter dem Titel „Der Bürgermeister von Zotzenbach" bekannt. Ich habe ihn an einem Winterabend 1915 im Reservelager bei Condé-les-Autry genau nach der Erzählung eines Mannes meiner Korporalschaft, Heinrich Walter aus Kreidach, aufgezeichnet: „Also in Zotzenbach ist einmal ein Kerwiskern verloren gangen in einem Garten und ist da aufgangen. Wie die Frucht erwachsen ist, haben die Leute net gewißt, was das ist. Da haben sie die Frau hingeschickt zum Bürgermeister, der wäre der erste Mann in der Gemeinde, der müßte es wissen. Da hat der Bürgermeister gesagt, das wären Eselseier. „Etz", hat die Frau gesagt, „ja, etz hab ich ka Gluck mehr, die hat die andern Eier ausgebrüt." Da hat der Bürgermeister gesagt, da wollt' er sie selber ausbrühe. Nachher hat er die Eselseier genommen und hat sie in einen Laubkorb hineingethan und ist mit an die Sommerseite hin an einen Berg mit Namens Vorschteiⁿ. Und da hat ihm als sei Frau 's Essen tragen müssen mittags. Wie seine Frau hingekommen ist den ersten Tag, hat sie gefragt, ob er nicht aus dem Korb herausgehn könnt. Da sagt er: „Nei." Den zweiten Tag wieder. Und den dritten Tag hat sie ihn wieder gefragt. Da hat er gesagt, „heit kennt's lange, heit kennt er die Junge ausbringe, das eiⁿ Ei wär schon e bische uff. Die Sonn wirk' auch e bische mit". Nachher ist der Bürgermeister heraus aus dem Laubkorb, dabei ist ihm der Korb umgekippt, und die Eselseier sind ins Wiesenthal hineingerollt. Und im Wiesenthal drin war ein Hessel(Hasel)busch, da hat ein Has drin gelegen, und da ist eins von den Eselseier dawider gerollt. Da ist da der Has verschrocke und ist

---

[1]) Dieser Streich wird in Lauterbach von der Määrer Frau erzählt, siehe Schulte, Hess. Bl. II 1903, 187; er ist aus Grimms Märchen „Der gute Handel" wohlbekannt, vgl. Bolte-Polivka a. a. O. I 59; Jegerlehner a. a. O. S. 324 zu Nr. 156. Außer den dort angeführten Parallelen fand ich die Geschichte noch aus dem litauischen Volksmunde in Sohnreys Deutscher Dorfzeitung 1918 Nr. 11 S. 84.

[2]) Dieser im Vogelsberg sehr bekannte Schwank findet sich bei Otto Müller, Münchhausen im Vogelsberg (S. 96 ff. der Stereotyp.-Ausgabe, Reutlingen o. J.), knapper bei H. Werner, Westermanns Monatshefte Bd. 106, 1909 S. 54. Ähnlich sagt man in der Pfalz: „Der denkt sei Dääl wie sell Hinkel", siehe F. W. Hebel, Pfälzer Humor S. 37 f., vgl. auch Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. XVIII 1908, 448 Nr. 7; zum Eulenfang E. Schneider a. a. O. S. 117 Nr. 141.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

davon gesprunge. Wie das der Bürgermeister gesehn hat, hat er gemeint, es wäre sein junger Esel, wo er ausgebrüt hatt'. Und da hat er gesagt: „Doher, lieber Junge, do is der Daate!" Das hab ich dem Bürgermeister von Zotzenbach schon selber erzählt auf der Kerwe." Ich interessierte mich um so mehr für diesen Schwank, als ich ihn ganz ähnlich im Jahr 1913 von einem griechischen Agogiaten auf einem Ritt von Sokia nach Milet gehört hatte:

Ein Chiote hat mit seinem Esel Holz geholt. Auf dem Heimweg kommt er an einem Garten vorbei und sieht dort schöne Melonen. Die schönste kauft er sich für zwei Oktarakia und macht sie auf seinem Esel fest. Unterwegs reißt sie los, fällt zu Boden und platzt auseinander. Im selben Augenblick springt von der Stelle ein Hase, der da gesessen hat, davon. Der Chiote glaubt aber, seine Melone sei schwanger gewesen und ein Mauleselchen sei davongesprungen. Er beklagt sein Schicksal und, als er nach Haus kommt, erzählt ers seiner Frau. Die wird sehr böse, schimpft über seine Dummheit und lebt sich andererseits ganz in den Gedanken ein: Was wäre es so schön, wenn sie einen kleinen Maulesel hätte, dann könnte sie doch auf alle Feste und Märkte (πανηγύρια) reiten! Als sie nicht zu schimpfen aufhört, haut sie ihr Mann durch. Sie läuft ihm davon zu ihrem Vater, dem erzählt sie die ganze Geschichte (sie folgt nun noch einmal fast mit demselben Wortlaut). Der Vater ist gerade beim Ölmahlen und in seinem Zorn über seinen Schwiegersohn schüttet er zwei Ölkannen aus mit den Worten: „So soll eher mein Blut vergossen werden, ehe dem sein Maulesel ein Gräschen von meiner Weide frißt!"[1])

Ein Blick auf die Literaturangaben von Bolte in seiner Ausgabe von Jakob Freys Gartengesellschaft S. 214 f., von Bolte und Polívka in den Anmerkungen zu den K. H. M. I 317 ff., Jegerlehner a. a. O. S. 318 zu S. 140 Nr. 159 und Wesselski, Der Hodscha Nasreddin I 249 zu Nr. 163 zeigt die ungeheuere Verbreitung dieses Schwanks. Ich füge noch folgende Zeugnisse hinzu: Elsäss. Monatsschrift II 1911, 581 (Dinsheim); 586 f. (Weinburg); dazu A. Fuchs III 1912, 316 f. und bes. Jacoby IV 1913, 68 ff.; bei Bronner, Bayerisches Schelmen-Büchlein siehe noch S. 156 (Bruck bei Rittenau); 181 (Burgau); 197 (Wörnitzostheim im Ries); Blätter z. bayr. Volksk. III 1914, 41 (Rothenburg o. d. Tbr.); Zeitschr. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. I 1904, 288 (Leuscheid); Rogasener Familienblatt V 1901, 35 (Janow); Meiche, Sagenbuch des Kgr. Sachsen S. 954 Nr. 1171 (Dubring); Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg II² 432 m. (Hauwiek); Daheim LIII 1917 Nr. 21 S. 14 (in der Erzählung von H. Pieterjam, Die beiden Michel).

Schulte hat in diesen Blättern II 116 f., IV 146 ff. und 210 f. zahlreiche oberhessische Schwänke veröffentlicht[2]). Ich möchte dazu noch einige kleine Ergänzungen bringen: Die Geschichte von der (Eichelhainer) Els wird in Hainchen

---

[1]) Ganz ähnlich Λαογραφία IV 1912—13, 486 Nr. 41. Als Nachtrag zu den dort S. 476 ff. veröffentlichten Chiotenschwänken gedenke ich an anderer Stelle eine kleine Sammlung neugriechischer Schwänke zu veröffentlichen, die ich während eines Kommandos zum Griechenlager in Görlitz 1917 anlegen konnte.

[2]) Dazu noch Lindenstruth, Hess. Bl. XVI, Mitt. f. d. Flurnamensamml. 1917 S. 2 (Schwank von der Wilshäuser Frau).

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

bei Büdingen folgendermaßen erzählt: Die Els war zum Kornschneiden gegangen, hatte aber keine Lust zur Arbeit und legte sich hin. Sie schlief ein und träumte, sie wäre die Els nicht. Als sie erwachte, wußte sie nicht, ob sie die Els ist oder nicht. Sie geht nach Haus und fragt ihren Mann: Eas aur Ẹls schun dō? Der wollte sie wegen ihrer Faulheit schon lange gern los sein und sagte: Jǭ. Da lief die Els mit den Worten: No, da sein eiχs näid in die Welt [1]). Diese Geschichte wird ähnlich übrigens auch von der Määrer Frau, die in Maar selbst die „Herrnfrau" genannt wird, erzählt: Sie kommt einmal nach Lauterbach in einen Laden und sieht sich zum ersten Mal in einem großen Kleiderspiegel [2]). Sie betrachtet sich lange und fragt dann: Sī iχs ẹwər sī iχs net? [3])

Einmal hatte, so erzählt man in Landenhausen, das Kind der Määrer Frau auf den Tisch geschissen, da machte sie die Schublade auf und strich den Unrat mit der Hand hinein mit den Worten: Es muss alles rā un sūwər sī [4]). In der Schwalm sagt man auch: Es muss alles ree on sauwer seng, do kehrt see de Desch merr em Mestbäse åb oder Es muss alles ree on sauwer seng, do läckt see die Måus, die en de Schmaand gefalle wår, met d'r Zung åb [5]).

Die Määrer Frau als Zeugin vor Gericht: Als sie vernommen war und ihre Zeugengebühren gefaßt hatte, sagte sie zu dem Richter: „No, adje Herr Amtsrichter, wann Se wirrer woas zu beschwirn ho, bestelle Se mich nur, ich ho die Ziet" [6]).

In Maar gabs einen Mann, den hieß man den Klēaßjerg. Als Bub brachte er nämlich eines Tages seinem Vater, dem Schäfer, Klöße hinaus. Auf einmal bemerkte er seinen Schatten neben sich und in seiner Angst sagt er: Mạnnχə, Mạnnχə, dū mə nischt, eχ gạb dər ăch ən Klöaß. So gab er nach und nach seine sämtlichen Klöße hin [7]).

Drei Stückchen von der „gescheidte Fraa vo Hirjehah" hat W. B. in den Gieß. Familienbl. 1908 S. 171 veröffentlicht. Das zweite ist eine Parallele zu Hess. Blätter IV 149 Nr. 4, das erste kehrt wieder in der Geschichte von der Grüninger Eierfrau, die ich hier nach dem Diktat meines lieben Kameraden Lehrer Sames aus Dorf-Güll (gefallen Oktober 1918) mitteile:

Di Groiniər Ājerfrā.

Ihr Mann hott siχ dut gəsoffə. Do säät di Nōchbərschə: „Woas dreckst də diχ so əllān dō ərim, schaff dər wirrər ən Mann ōn!" Ean dō säät sə: „Woas brauch aiχ ən Mann, aiχ kāfə mər Hoinər!" Ean sə kääft siχ Hoinər

---

[1]) Vgl. Hoffmeister a. a. O. S. 54; J. Kehrein, Volkstümliches aus Nassau S. 35f.; Bolte-Polivka a. a. O. I 340ff. W. Bauernfeind, Aus dem Volksleben ... der Nordoberpfalz S. 187.

[2]) wie Hess. Blätter IV 149.

[3]) Mitteilung von meinem Kameraden Lehrer Rausch-Burkhardsfelden.

[4]) Vgl. Schulte Bd. IV 210.

[5]) J. H. Schwalm, Schwälmer Wees S. 39; vgl. E. Höfer, Wie das Volk spricht [8] S. 58 Nr. 589ff. Auch Deutsche Gaue XX 1919, 29 (Vom Beichten).

[6]) Gießener Familienblätter 1912 S. 144.

[7]) Mitteilung von Lehrer Rausch-Burkhardsfelden.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ean trǟt Sunnǫwəds di Ājər nōch Gäissə. Dō bəgänt ər di Nōchbərscha ean frēgt: „Woᵃs hoᵃt ər dann ean aum Kǫrb?“ „Ai, Ājer.“ „No, wäiwəl seiⁿs dann?“ „Wann de dōᵃs rētst, krist də sə allə zwanzig[1]).“ Sə verzēhlt ər ǟch, dęᵃß sə siχ etz noch junge Hoiⁿər zäihə welt. Dō sǟt ər di Nōchbərschə: „Dō mußt də dər ǟch ən Geckəl ōⁿschaffə.“ Dō sǟt di Frā: „Woᵃs brauch aiχ ən Geckəl, meiⁿ Hoiⁿər konn er Ājər əllāⁿ gəlēiə.“ Sə lǫcht ǟch ər Gluck Ājər innər ean kritt wirkliχ Hinkelχen. Worim? Ir Hoiⁿər lǫchdə mǫjəts ir Aig ean meddǒgs gingə sə med Nōchbərsch Geckəl špazīrn.

Emōᵃl kōm ən Hinkəlhǫbχ ean hoilt siχ ə Hinkel. Säi roift em nōch: „Woᵃs brauchst douⁿ domm Uos sə kreischə, dęr lēst diχ neᵃt fann[2])!“ Dō štęllt ər də Nōchbər ə Fall ean Hōb, ean wirkliχ fengt siχ də Hǫbχ: Di Fall schlēt əm di Bāⁿ ǫb, ean wäi ər dō əwęk flǟit, roift sə əm nōch: „Fläig dou nur fort, beim Sętzə werd siχs weisə[3])“.

Gießen. H. Hepding.

Narrenaufträge.

Zu den beliebtesten Scherzen unseres Volkes gehört das Necken und Foppen des Neulings und des Dummen, z. B. beim Hänseln, bei der „Elbetritschejagd“ (was ich darüber gesammelt habe, hoffe ich ein andermal mitzuteilen), den Bräuchen am 1. April oder 1. Mai, „da man seinen Narren schickt, wo man hin will“. Mit dem Aprilschicken nahe verwandt ist eine Gruppe von Scherzen, bei denen der Arglose ausgeschickt wird, einen Gegenstand zu holen, den es gar nicht gibt. „Groß ist dann das Gelächter, wenn sich der diensteifrige Abgesandte wieder einstellt, keuchend unter der Last eines wohl zugebundenen Sackes mit Steinen[4]).“ Viele Angaben verdanke ich auch hier Kriegskameraden, besonders den Leuten meiner Korporalschaft im Winter 1915/16.

Wenn in der Wetterau beim Schlachtfest die Kinder zu neugierig beim Wurstmachen zugucken, schickt man sie zum Nachbar, die Woršthaspel zu leihen. In Friedewald nennt man das Ding die „Darmhaspel“[5]), in Bromskirchen „Darmenhäspelchen“[6]). Sehr schön schildert Ph. Hoffmeister[7]),

---

[1]) Vgl. Hess. Blätter IV 149 Nr. 2.

[2]) Vgl. die Geschichte von der gescheiten Frau von Herchenhain, s. o.

[3]) H. Werner erzählt in Westermanns Monatsheften CVI 1909, 54 f. dies als den Ausspruch einer Frau aus Vermutshain.

[4]) Schmeller, Bayer. Wörterbuch II² 180. Vgl. bes. Wossidlo, Mecklenb. Volksüberlieferungen III 237 Nr. 2018, 244 Nr. 2084 f., 2090 ff. mit den Anm.; Knortz, Folkloristische Streifzüge I 49 ff., bes. 56. Ähnliches aus Frankreich z. B. bei Verrier et Onillon, Glossaire . . . des patois et des parlers de l'Anjou II 478, 479, dazu I 173.

[5]) L. Fr. Werner [Bötte], Aus einer vergessenen Ecke S. 21. Ebenso in Mecklenburg, siehe Wossidlo a. a. O. 237 Nr. 2018.

[6]) Hess. Landes- und Volkskunde II 223.

[7]) Hessische Volksdichtung 122.

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

wie in Kleinschmalkalden der Metzger die Cathrinlies fortschickt, um sich beim Christoph das „Wurstmaß" geben zu lassen. Sie „springt natürlich gleich hin, denn der Weg ist ziemlich weit, und an einem Schlachttage bleibt einem nicht viel Zeit übrig. Allein wie bald sie auch beim Christoph angelangt sein mag, dieser spricht zu ihr unter großem Bedauern, er habe leider im Augenblick das Wurstmaß verliehen und zwar ganz oben am andern Ende des Dorfes. Müsse sie es haben, so bleibe nichts übrig, als daß sie dahin eile. So macht sich denn die Cathrinlies dahin auf, und kommt sie jetzt atemlos auch zu diesem Hause, wird ihr ein ganz ähnlicher Bescheid. Denn das ist eben die Hauptsache, daß die Gefoppte immer wieder zu einem andern geschickt wird, bis sie zuletzt das Ding müde wird oder einsieht, wie es damit gemeint ist"[1]). Besonderes Interesse erregt die Füllung des Magens, des „Günters". In der Wetterau erfindet der Metzger dafür ein besonderes Maß, den „Günterleist[2]), nach dem er den Leichtgläubigen ausschickt. In Homberg a. d. Ohm muß die „Günterpresse" geholt werden, in Friedewald die „Sülzepress'"[3]), in Niederhessen die „Sültenpresse"[4]). In Bromskirchen werden Kinder zum Nachbar geschickt, um das „Magenhorn" zu entleihen[5]), im Odenwald muß eins den Saⁱmaəšpīß holen, in Hettingen in Baden den „Zweck"[6]).

Beim Zwetschen- oder Birnhonigkochen sagte man uns Kindern, wir müßten uns das „gläsern Leiterche" und die „gläsernen Stiefel" besorgen, dann dürften wir damit in den Kessel steigen und ihn auskratzen und auslecken (Oberhessen)[7]).

„Erwischten die Brecherinnen" beim Flachsbrechen in der Schwalm „ein paar dumme Jungen, die herumlungerten, so wurden sie ausgeschickt, die „Brechmaschine" oder den „Brechensteller" zu holen. Der Scherz lief darauf hinaus, daß ihnen die Leute, an welche sie adressiert waren, einige mannhafte Steine in einen Sack steckten, an denen sie keuchend zu tragen hatten[8])."

In der Wetterau schicken die Drescher einen Jungen in die Apotheke, um für 3 Pfennig Migəfętt[9]) zum Schmieren der Dreschflegel zu holen. In Homberg a. d. Ohm läßt man vor dem Gerstendreschen einen Dummen im

---

[1]) Vgl. das „Bratwürstmaß": B. Spieß, Volkstümliches a. d. Fränkisch-Hennebergischen 149.

[2]) Weigand bei Crecelius, Oberhess. Wörterbuch I 444; vgl. den „Saumagenleisten" bei E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde 237.

[3]) Bötte a. a. O. 21. 22.

[4]) Hess. Landes- und Volkskunde II 542.

[5]) ebenda 223.

[6]) E. H. Meyer, Badisches Volksleben 234. Weiteres bei Wossidlo a. a. O. III 407 zu Nr. 2018; siehe auch Rehsener, Zeitschr. d. V. f. Volksk. VIII 1898, 253.

[7]) Vgl. Wossidlo a. a. O. III 244 Nr. 2091: 'n gläsern Mäuser, 'ne gläsern Tunnschier.

[8]) Joh. H. Schwalm, Falleppel on Läsreiser (Marburg 1917) S. 28. Vgl. den „Hampfelmodel" bei Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus II 371 f.

[9]) Vgl. Wossidlo, a. a. O. III 245 Nr. 2092 ff. mit den Anm.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nachbarhaus den „Gerstenkerner“ leihen[1]), um ihn dann auszulachen, wenn er Steine und alles Mögliche aus seinem Sacke auspackt.

Beim Drehen der Fegmühle wird in der Wetterau wohl auch einmal ein Bube bis zum Bürgermeister geschickt, er selt dər əmoal də Gəmān-Mildrehər geawə.

In Niederhessen werden beim Schafscheren die Kinder ins Dorf geschickt, die „Wulleharke zu holen[2]).

Auch der niederhessische Aprilscherz, Kinder zum Kaufmann zu schicken, „Staketensaat“ zu holen[3]), mag in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Er geht auf eine Schildbürgergeschichte zurück[4]).

„Wenn einer nicht sieht, was klar vor Augen liegt, und guckt und guckt und sieht's nicht, so sagt man: Iχ wern əmoal də Ortsdinər rufə, daß ər dər di Ortsbrill hōilt“ (Rodheim a. d. B.). In Langsdorf sagt man di Dorfbrill, in Städten ist's natürlich die „Stadtbrille“ (Offenbach a. M., Friedberg)[5]).

Am meisten müssen natürlich die Lehrlinge unter solchen Foppereien leiden. Sie müssen zum nächsten Meister laufen, um sich das „strack Augemaß“ zu leihen (Wetterau)[6]). Ein ganz Dummer bekommt den Auftrag: Du gist mər əmoal hīn ean hoilst mər dəs Gəwiχt vōn də Sünnauər (Sonnenuhr).

---

[1]) Das ist offenbar auch bei Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen S. 222 Nr. 67 gemeint: „Unerfahrene Drescher werden nach den Gerstenkörnern ausgeschickt“ und sollen dann „mit diesem Gerstenkorn die Gerste ausdreschen“! Andere derartige Scherze beim Dreschen siehe bei E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 237 und Badisches Volksleben S. 437; Kück und Sohnrey, Feste und Spiele des deutschen Landvolks S. 172; Martin und Lienhart, Wörterbuch d. els. Mundart II 429 („Hebgeschirr“).

[2]) Hess. Landes- und Volkskunde II 541. Vgl. das „Wullenseewe“ (Wollensieb) in Südhannover: Kück und Sohnrey a. a. O. 172, 2.

[3]) Hess. Landes- und Volkskunde II 542. Vgl. Meier, Schweiz. Arch. f. Volksk. IX 1905, 217: „Scheinlisome“, woraus die Gartenscheinli, d. h. die senkrechten Holzleisten der Gartenzäune gezogen werden sollen. Ähnliches bei Wossidlo a. a. O. 245 Nr. 2102 mit Anm.

[4]) Daß Dinge, die man benötigt, gesät werden, ist ein sehr häufiger Schildbürgerstreich, siehe Das Lalebuch (1597) ... hsg. v. K. v. Bahder S. 54 und Anm. Um eiserne Zaunstecken zu bekommen, sät einer Nadeln aus, siehe A. Keller, Die Schwaben in der Geschichte des Volkshumors S. 138; Jegerlehner, Sagen und Märchen aus dem Oberwallis S. 228 Nr. 158 mit den literar. Nachweisen S. 324.

[5]) Mitteilungen von Dr. Heymann, Groß-Gerau, Lehrer Schmidt, Villingen, Kaufmann Kolb, Offenbach; Intelligenzblatt f. die Prov. Oberhessen 1839 S. 273; vgl. die Scherzanzeige einer Versteigerung ebenda 1836 S. 128: „Einige Paar Stadtbrillen (Notabene: sind zwar etwas abgängig, und haben auch die Gläser verloren; doch sind sie immer für Sammlungen römischer Alterthümer sehr empfehlenswerth).“ Vgl. die „Winterrieder Brille“ bei Bronner, Bayer. Schelmen-Büchlein S. 196. Ähnlich die „Morchelbrille“ bei Hoffmeister a. a. O. S. 122. Vgl. auch Bauernfeind, Aus dem Volksleben der Nordoberpfalz 177.

[6]) Vgl. auch Wossidlo a. a. O. 244 Nr. 2085 mit Anm.

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Wenn ein Maurerlehrling eine Ecke nicht lotrecht, „aus dem Lot" gemacht hat, heißts: Dər bẹst Meiⁿstər kann neat groad guckə, sonst dēd ərš groad guckə; gī əmoal zọm N. N. ean höᶦl də Ẹckhöwəl.

Hat ein Schreiner- oder Glaserlehrling zu tief gehobelt und damit die Sache „verpuscht", heißt's: „Gehst hin zum Meister N. N. und holst den Druffhowel" (um wieder etwas draufzuhobeln).

Schlosserlehrlinge werden fortgeschickt, um Zangəfẹtt zu kaufen zum Schmieren der Feuerzange, oder eine Ambosfeil zu leihen, um die Ecken damit grad zu feilen.

Die Dachdecker schicken nach einer „Dachschere"[1]).

Bei den Leinwebern in der Schwalm war es „ein alter Scherz und zugleich ein 'Sich-selwer-zum-Spaß-hon' dieser Zunft, den Lehrjungen (beim Aufbäumen und Andrehen) die 'Linnwäweschgeduld' (Leinwebergeduld) holen zu lassen. Kam der ahnungslose Junge mit diesem Auftrage zum Nachbarleinweber, so wurden ihm ein paar tüchtige Steine in einem Sacke aufgehalst, an denen er zu tragen hatte"[2]).

Aus Staufenberg wurde mir erzählt, wie einmal Erdarbeiter einen Neuling ausschickten, den Bēschingshūwəl zu holen[3]).

Beim Legen einer elektrischen Leitung soll es vorgekommen sein, daß ein Dummer beauftragt wurde, den Strom zu holen, und dann mit einem Karren voll Steine zurückkam.

Beim Militär war es ein sehr beliebter Scherz, einen dummen Rekruten beim Gewehrnachsehen anzufahren: „Mensch, du hast ja die Seelenachse verloren!" und ihm Ratschläge zu geben, wie er sie suchen, oder wie er sich eine neue beschaffen könne.

Gießen. H. Hepding.

Johann Arndts Paradiesgärtlein.

In Bd. XII dieser Blätter S. 143ff. hat B. Schreiner einen Bericht über die wunderbare Rettung von Arndts Paradiesgärtlein in Langgöns abgedruckt, der ein guter Beleg dafür ist, wie auch noch in frommen evangelischen

---

[1]) Niederhessisch „Dakscheire": Hess. Landes- und Volksk. II 542. Vgl. die „Essenschere", um damit die überstehenden Kanten des Dachstuhls zu beschneiden: Am Urdsbrunnen II Jahrg. 4 1885, 178. Gerade Zusammensetzungen mit „Schere" sind sehr häufig in diesen Scherzen, siehe Wossidlo a. a. O. 410 zu Nr. 2084. „Umbjagen nach der Holzschär" kommt schon im Lalebuch vor, „einen nach der zaun scheren schicken" bei Geiler von Kaisersberg, siehe Lalebuch, hrsg. von Bahder, S. 78 und Anm.; ob und wie damit der Dreikönigsbrauch des Ausbringens der „Tunschere" zusammenhängt, ist unklar, siehe auch Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg II² 46ff., Abbildungen in Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg I 377, siehe auch Führer durch die Sammlung für deutsche Volkskunde² (Berlin 1914) S. 13.

[2]) J. H. Schwalm, Falleppel on Läsreiser S. 81.

[3]) Vgl. den „Wallhobel": Am Urdsbrunnen II Jahrg. 4 1885, 178.

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Kreisen eine Legende entstand, und wie sie dabei das beliebte Motiv vom Feuerwunder (ignis impotens) [1]) verwendete. Die Wundererzählung wanderte durch ganz Deutschland, schon 1645 wurde wieder eine solche wunderbare Erhaltung des Buches beobachtet: „gar unversehrt, wie es zuvor gewesen, daß man auch keinen Brand daran riechen können". Und in einem Bericht über die große Wasserflut von Weida im Vogtland 1661, bei der ein Paradies-Gärtlein, „ungeachtet es drey Ellen tieff unterm Wasser . . . gestanden", „inwendig noch gantz gut" erhalten blieb, „und nur der Corduan von den Deckeln ein wenig, wegen grosser Nässe abgelöset", heißt es: „Wir haben alsofort dem lieben GOtt hertzlich gedanket, daß er diß herrliche schöne Büchlein nicht allein in dieser grossen Wassers-Noth, sondern auch vorhero in etlichen Feuers-Gluthen gnädiglich erhalten." Die Frankfurter Ausgabe von 1756 druckt 14 solcher Zeugnisse für die „wunderbare Erhaltung" des so ungeheuer beliebten und verbreiteten Gebetbuchs ab, eine Gießener Ausgabe von 1749 führt 7 davon ebenfalls an, als 8. einen weiteren Bericht von 1733 aus Quedlinburg. Außer diesen finde ich noch eine solche Wundergeschichte aus Crimmitschau von 1680 abgedruckt im „Intelligenzblatt für die Provinz Oberhessen" 1835 S. 52. In diesem Blatte, das mancherlei volkskundlich wertvolles Material enthält [2]), wird uns auch 1834 S. 260 berichtet, daß damals noch in Langgöns über der Tür einer Schmiede, die offenbar an der Stelle des Wirtshauses stand, in dem sich jenes erste Wunder zugetragen hat, folgende Aufschrift zu lesen war:

Anno 1624 den 7 Janne
hat in dem vorige hauß das paradais
gärtlein solte verbrannt aber dur
ch die Allmacht gottes nicht geschegen
welches ein gotloser Leutnamt von den
Neubörgen gewesen sein . in
Langgöns.

Gießen. H. Hepding.

Scherze über mundartliche Unterschiede.

Meine Mitteilungen in Bd. XV S. 140 möchte ich durch einige Angaben ergänzen, die ich hauptsächlich meinen Regimentskameraden Prof. Dr. Heymann, Groß-Gerau, Oberförster Zimmer, Lauterbach und Lehrer Sames aus Dorf-Güll (gefallen Oktober 1918) verdanke.

Auch in Nierstein ist die Scherzfrage bekannt: Wie weit geht der Newəl? Die Antwort ist: Bis noch Nackenem, denn in Nackenheim spricht man Nawəl.

---

[1]) Siehe H. Günter, Legenden-Studien, Sachregister S. 188 unter „Feuer-Wunder". Nicht nur das Heilige wird so vor der Vernichtung bewahrt, auch Zauberbücher können nach der Volkssage nicht durch gewöhnliches Feuer verbrannt werden, siehe Jegerlehner, Sagen und Märchen aus dem Oberwallis S. 297 zu S. 54.

[2]) Die Liste der Beiträge Weigands zu dem Intelligenzblatt bei O. Bindewald, Zur Erinnerung an Friedrich Ludwig Karl Weigand (1879) S. 104 ff. ist nicht ganz vollständig.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auch bei Fulda findet sich dieser Scherz, doch konnte mir mein Gewährsmann nichts Genaueres über die Newəl-Nawəl-Grenze dort sagen. (Zu dem Beleg aus Unterfranken siehe noch F. J. Bronner, Bayerisches Schelmen-Büchlein S. 175: „Bis Lohr reicht der Nebel, dann geht der Nabel an"; vgl. auch S. 151: Necknamen von Otterbach bei Kaiserslautern: „Newelich", S. 192: von Pfersee bei Augsburg: „Neabel.")

In Grünberg sagt man ān, während es in vielen Nachbardörfern āⁿ heißt; auf den Ausspruch: Di ganz Woršt is āⁿ Grīwə geht der Neckname: Grimərχər Áⁿgrīwə zurück. (Vgl. Schulte, Bd. IV 161.)

Zur Charakterisierung der Mundart in der Umgebung von Lauterbach zitiert man dort den Satz: Hīt hun iχ miχ awər ūsgəgass, daß iχ dəs Massər am Būch kann gəwatz.

Die Betzberger sprechen oft i, wo man in Rodheim a. d. B. e sagt; die Rodheimer machen sich daher über die Mundart von Betzberg lustig mit dem Sätzchen: Wann də dəs Dibbə vərbriχst ean di Milχ vərschittst, dann krisdə di Krink.

Der schon Hess. Bl. IV, 155 mitgeteilte Spottvers auf die Garbenteicher Mundart lautet in Dorf-Gill:

Meiⁿsdə mäiχ?
Äiχ seiⁿ voⁿ Gorwədäiχ,
ean wann də āch väil räiχər beast wäi äiχ,
so gebt meiⁿ Vadər doch neat mäiχ fir däiχ.

Zu dem Spottnamen der Kirtorfer Ēχe Lāb (so muß es Hess. Bl. IV, 156 heißen) ist noch hinzuzufügen Crecelius, Oberhessisches Wörterbuch I 53 unter „auch": In Kirtorf spricht man each aus. Daher die Kirtorfer Each-männercher genannt werden. Andere behaupten, sie würden Êchbämercher (Eichbäumchen) genannt, weil sie Êche st. Áche sprächen.

Wie wir die Offenbacher[1] nach ihrem Fluch Dunnərkeil nannten, so heißen in Bielefeld die Bewohner der Ennepestraße: Ennepeströter — Donnerkiels, siehe Zeitschr. d. Ver. f. rhein. u. westf. Volksk. X 1913, 227; vgl. auch F. W. Hebel, Pfälzer Humor S. 91.

Wie beliebt diese Neckereien über mundartliche Eigentümlichkeiten sind, möchte ich noch durch Beifügung einiger Literaturangaben zeigen, die ich mir in der letzten Zeit gelegentlich notiert habe: Scheffler, Beihefte z. Zeitschr. d. allg. d. Sprachver. Reihe V 1918, 307 ff.; G. M. Küffner, Die Deutschen im Sprichwort (Diss. Heidelb. 1899) S. 65; Zeitschr. f. deutsche Mundarten 1917, 104; Mitt. d. schles. Ges. f. Volksk. VI H. 11 1904, 87; P. Drechsler, Sitte, Brauch und Volksgl. in Schlesien II 37. 42; Ernst H. H. John, Volkslieder und volkst. Lieder a. d. sächs. Erzgebirge 236 Nr. 64; Zeitschr. d. Ver. f. rhein. und westf. Volksk. VIII 1911, 56; Bronner a. a. O. 5 und 177 (Remlingen, Rohrbach); Hebel a. a. O. 91 und 94; Alemannia N. F. VIII 1907, 97, 101

[1]) Anmerken möchte ich bei der Gelegenheit, daß die in Hessen allgemein bekannte Geschichte: Krī di Kränk, Offəbach! usw. auch auf Offenbach a. d. Queich und Offenbach a. d. Glan (Rheinprovinz) bezogen wird, siehe Bronner a. a. O. 54 f., Hebel a. a. O. 41 f. Ohne Beziehung auf einen bestimmten Ort wird sie erzählt im Rogasener Familienblatt Jahrg. 7 (1902) S. 9.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und 121; Gertr. Züricher, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern 156 Nr. 6; auch das Rätsel aus dem Straßburger Rätselbuch bei R. Petsch, Das deutsche Volksrätsel S. 50 gehört hierher.

Gießen. H. Hepding.

Zur Erklärung des Ausdrucks „Hasenbrot".

Von Dr. August Roeschen, Laubach.

Im 6. Jahrg. S. 20 ff. der Monatsschrift des Vogelsberger Höhenklubs, Schotten, Verl. W. Engel, gibt G. Maldfeld eine Erklärung des Ausdrucks „Hasenbrot". Er bezeichnet den Hasen als ein „durchaus elbisches Tier, zu den Naturgeistern gehörig", als ein „psychopompes Wesen", indem er einen umfangreichen volkskundlichen Stoff anzieht, der indessen zum größten Teil ganz außerhalb dieses Gebietes liegt. So führt er hier das auf dem Gebiete des Volkshumors liegende Volksrätsel an:

„Kömmt e tonnke üt Engelland,
âne rand on âne band,
öss tweierlei bêr bönne" —

Ebenso wird auf den „Zaunhasen" Bezug genommen, auf den „dreibeinigen Hasen von Busenborn", der einer jungen Frau den Todesschrecken einjagt, auf den Hasen, der über den Weg läuft usw. Hier werden heterogene Dinge gemischt. G. Maldfeld verzichtet auf jede Differenzierung. Der Hase, der das Brot liefert, ist doch nicht ein unheilverkündendes, todbringendes, sondern ein segenspendendes, glückbringendes Wesen. Das Hasenbrot soll aus dem „Elbenlande" stammen, als „einer der vielen Reste aus unserer germanischen Vorzeit". Die Frage sei: „Wie weit läuft der Hase, wo beginnt sein Lauf, wo endet er?" — Hier soll der Schlüssel des Rätsels liegen. „Antwort auf diese Fragen gibt uns die germanische Mythologie, die Darstellung des altheidnischen Glaubens unserer germanischen Vorfahren". — Auch das Getreidemmen wird zitiert.

Im 6. Jahrg. S. 61 der genannten Zeitschrift habe ich mich gegen diese Auffassung gewandt und den fraglichen Audruck als ein Erzeugnis des Volkshumors bezeichnet, der wohl aus den Kreisen urwüchsiger Naturmenschen (von Jägern, Landwirten) stamme. Gleichzeitig habe ich gebeten, mir Mitteilung zu macheu, in welcher Bedeutung der Ausdruck „Hasenbrot" angewandt würde. Im 7. Jahrg. S. 4 ff. hat G. Maldfeld seine Ansicht eines mythischen Hintergrundes jener Redensart aufrecht erhalten und meinen Vorschlag zu allgemeiner Beteiligung an der Feststellung jenes Ausdrucks als überflüssig erklärt. Es ist mir indessen eine ganze Reihe von wertvollen Mitteilungen über die Anwendung jenes Ausdrucks zugegangen, über die ich hier Rechenschaft ablege, da ihre ausführliche Wiedergabe in der Monatsschrift des Vogelsberger Höhenklubs den Rahmen dieser Zeitschrift überschreiten würde. Andererseits hat G. Maldfeld keinen einzigen Beleg, ja nicht einmal eine Spur des Gebrauchs der Redensart „Hasenbrot" in frühgermanischer Zeit zu erbringen vermocht. Der Hinweis auf die Ausdrucksweise der Gegenwart genügt aber keineswegs zur Feststellung des mythischen

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Charakters jenes Ausdrucks. Der Versuch, den Hasen als ein dämonisches Tier zu bezeichnen, muß als völlig verfehlt gelten. Es geht doch nicht an, jeden Aberglauben unserer Zeit als in der germanischen Mythologie wurzelnd anzusehen. Dieses Verfahren erinnert an jene Methode früherer Zeit, in jeder durch Anlage und Benennung auffälligen Stätte einen „germanischen Opferplatz“ zu sehen.

Alle Mitteilungen über den Gebrauch des Ausdrucks „Hasenbrot“, die aus den verschiedensten Gegenden stammen, bestätigen meine Auffassung vom Ursprunge jener Redensart aus dem Volkshumor und aus der munteren Kinderwelt. Sehr verbreitet ist die Vorstellung vom trockenen, unbelegten, unbestrichenen Hasenbrot, das aus dem Felde oder aus dem Walde mitgebracht wurde.

So schreibt Herr Pfarrer Siebeck aus Merlau im oberen Ohmtale, daß der Scherz mit dem „Hasenbrot“ in dortiger Gegend gang und gäbe sei und gerade durch die Kriegszeit wieder aufgefrischt sei. „Denn hatten sich die Väter in den Friedensjahren daran gewöhnt, den Kindern „Guts“ oder Schokolade oder wenigstens einen Weck mitzubringen, wenn sie in die Stadt oder über Land gingen, so muß diese Gabe jetzt meist das „Hasenbrot“ wieder ersetzen. Es ist, wie heute Bürgermeister Bräuning in Flensungen mitteilte, „das Stück Brot, das man früher — und jetzt wieder, da man ja nicht weiß, ob man unterwegs etwas bekommt — für alle Fälle in die Tasche steckt und meist auch wieder nach Hause bringt. Es soll im Falle plötzlicher Schwäche als Stärkung dienen. Man gibt es dann den Kindern als „Hasenbrot“, und die jüngeren essen es gläubig als besonderen Leckerbissen, die älteren, kritischeren dagegen rümpfen die Nase darüber“.

Herr Aktuar Steller aus Altenstadt bei Büdingen schreibt, daß der Ausdruck „Hasenbrot“ vornehmlich aus Jägerkreisen stamme. „Die Jäger nehmen von Hause den Hasen Brot mit. Treffen sie keine an, so bringen sie es wieder mit nach Hause und geben es ihren Kindern mit der Bezeichnung als Hasenbrot.“

Herr Forstmeister André aus Laubach sagte mir, daß er den fraglichen Ausdruck in gleichem Sinne öfter aus dem Munde des Geh. Oberforstrats Krauß aus Darmstadt hörte. Eben dasselbe vernahm ich oft aus dem Munde eines alten Jagdgenossen, des Försters Emmerich aus Röthges bei Laubach seinen Enkelkindern gegenüber. So sagte mir auch Herr Landwirt August Jochem aus Laubach, daß das aus dem Felde zurückgebrachte, übriggebliebene Brot als „Hasenbrot“ bezeichnet würde.

Öfter aber begegnet man der Auffassung, daß das „Hasenbrot“ das Brot sei, das die Hasen zubereitet hätten und das man ihnen dann abgejagt habe. Man kann verschiedene Redensarten hier zum Vergleiche heranziehen. Wie man sagt: „Die Hasen kochen ihre Abendsuppe“, oder: „Die Füchse backen, die Füchse kochen“, wenn die Abendnebel aufsteigen, so wird das Brot, das man aus Wald und Feld, wo der Hase haust, mitbringt, als ein Erzeugnis dieses Wildes bezeichnet. Der Ausdruck ist aus einer kindlich naiven Vorstellung entstanden und in humorvoller Stimmung geprägt worden.

Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich hierzu folgenden Nachweis bringen. In mein Elternhaus (Winnerod im Busecker Tal, zwischen Gießen und Grünberg) kam öfter ein alter Großonkel aus Londorf, gebürtig aus

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rauisch-Holzhausen bei Amöneburg im unteren Ohmtal. Dieser brachte uns dann immer, es war um das Jahr 1860, „Hasenbrot" mit, trockenes Brot, „das er den Hasen abgejagt hätte". (Er war Jäger.) Das schmeckte dann noch einmal so gut.

In gleichem Sinne erzählte mir Herr Oberamtsrichter Zimmermann aus Laubach, daß ein Onkel von ihm, der Jäger war und in Laubach wohnte, immer in sein Elternhaus (nach Grünberg) „Hasenbrot" mitgebracht hätte, trockenes Brot, das die Hasen hergestellt hätten, und das er ihnen abgejagt hätte.

Herr Gutsbesitzer Jakob Schuchardt zu Windhausen berichtete mir, daß in seiner Heimat Brauerschwend bei Lauterbach unter „Hasenbrot" das Brot verstanden würde, das die Hasen zubereitet hätten und das den Kindern aus dem Felde mitgebracht würde.

Herr Lehrer Linck aus Rudingshain teilte mir mit, daß sein Großvater in Krumbach „im Hinterland", wenn er von auswärts kam, ihm „Hasenbrot, das ihm die Hasen gegeben hätten", mitgebracht hätte.

Eine diesem Ausdruck nahe verwandte Redensart bezeichnet als „Hasenbrot" das Brot, „über das die Hasen gesprungen seien und über das die Vögel gepfiffen haben".

So schreibt mir Herr Lehrer Monick aus Darmstadt: „Der Ausdruck „Hasenbrot" war in früheren Jahren und ist noch heute in meinem Geburtsort, Steinberg bei Gedern, allgemein bekannt und gebräuchlich. Wenn mein Großvater oder mein Vater von einem Gang in Bergwerksangelegenheiten oder in sonstigen Geschäften zurückkehrten, untersuchten wir, mein Bruder und ich, eifrig ihren Lederranzen nach den Brotresten, die oft „verspacht" und recht hart waren, uns aber doch als „Hasenbrot", oder „Brot, „worüber die Vögel gepfiffen hätten", trefflich ohne jeden Aufstrich mundeten. Das liegt allerdings etwa 50 Jahre zurück. Aber auch jetzt begegnet man dieser Bezeichnung noch; ich höre sie während meines Ferienaufenthaltes öfter."

Herr Aktuar Steller zu Altenstadt bei Büdingen schreibt: „In der Gegend von Lauterbach sagt man vom Brot, das von einem Gang über Feld wieder nach Hause gebracht wird: „Da hat das Vögelche drüber gepfiffen."

Herr Geh. Sanitätsrat Dr. Weckerling in Friedberg bietet diesen Beitrag: „Wenn mein Vater von einem Gang über Land zurückkam, pflegte er, was von mitgenommenem Brot übrig geblieben war, unter uns Kinder zu verteilen mit der feststehenden Formel: „Hier hast du Hasenbrot. Da haben die Hasen darüber gesprungen, und die Vögelchen darüber gesungen."

Daß der Ausdruck „Hasenbrot" auch in anderen Gegenden Deutschlands nicht unbekannt ist, zeigen verschiedene Zuschriften. So schreibt Herr K. Schwenk aus dem Felde, als „gelegentlicher Leser des Frischauf", das Folgende: „In meiner Heimat, Usingen im Taunus, war und ist der Ausdruck „Hasenbrot" noch heute gang und gäbe. Man versteht darunter etwa Folgendes: Wenn mein Vater in den Wald fuhr, um Holz zu holen oder um Holz zu steigern oder zu besehen, und er brachte von seinem mitgenommenen Frühstück einen Teil wieder zurück, den er uns Kindern austeilte, dann war dieses aus dem Wald mitgebrachte Stückchen Brot „Hasenbrot". Den Kindern sagte man, daß die Hasen darüber gesprungen seien, wenn der

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Vater den Rock während der Arbeit ausgezogen und auf der Erde liegen hatte. Solches Brot, und wenn es auch trocken war, schmeckte noch einmal so gut, als jedes Butterbrot, eben, weil es „Hasenbrot" war." Frau Marie Wagner zu Frankfurt a. Main teilt mit: „Ich bin Pfälzerin, aus Speier a. d. Hardt, und erinnere mich aus meinen Kinderjahren sehr gut, daß uns oft, hauptsächlich auf dem Lande, Brot gegeben wurde mit der Bemerkung, das sei „Hasenbrot", da sei der Has darüber gesprungen." Herr A. Fischer (vom Stab der 227. Inf.-Div., Abt. I.) schreibt: „Mit Interesse habe ich im „Frisch-auf" die Abhandlungen über den Ausdruck „Hasenbrot" gelesen. Auch in meiner schlesischen Heimat ist dieser Ausdruck allgemein bekannt. Schon vor nunmehr beinahe 40 Jahren brachte mein Vater uns Kindern von seinen geschäftlichen kleinen Reisen „Hasenbrot" mit."

Von einer ganz besonderen Bezeichnung machte mir Herr Mühlenbesitzer Schudt zu Wetterfeld Mitteilung. Vom übriggebliebenen Brot, das man von einem Gang in den Wald zurückbringe und unter die Kinder verteile, sage man: „Das ist Hasenbrot. Da hat das Häslein daran geleckt."

Ein eigenartiger Ausdruck, der die Erklärung des Hasenbrotes als Erzeugnis der Hasen auf das deutlichste belegt, wurde mir von Frau Dr. Weißgerber geb. Pullman in Grünberg mitgeteilt: „Wenn die Abendnebel aus Wald und Feld emporsteigen, so sagt man in Grünberg: „Dort ist den Hasen ihre Backstube". —

Alle diese Mitteilungen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands erweisen die völlige Unhaltbarkeit der Ansicht Maldfelds, daß der Hase den dämonischen Wesen zuzurechnen sei, und daß die Redensart „Hasenbrot" in der germanischen Mythologie wurzele. Ebenso unhaltbar ist seine Behauptung, daß „der Brauch geblieben ist als einer der vielen Reste aus germanischer Vorzeit, der sich im Sturm der Zeiten erhalten hat trotz Kreuz und Buch und Mönchsgebet." Wir betonen hier nochmals, daß Rektor Maldfeld auch nicht den geringsten Beleg aus früherer Zeit zu erbringen vermochte. So müssen wir seine Behauptung von der rituellen Bedeutung des Ausdrucks „Hasenbrot" mit aller Entschiedenheit ablehnen und seine Erklärung dieser Redensart als der germanischen Mythologie entstammend ohne jede Einschränkung von der Hand weisen. —

Zu den oberhessischen Geheimsprachen.

Von Prof. Dr. L. Günther, Gießen.

Zu meinen Erläuterungen der Nachträge zu H. Webers Glossaren der Vogelsberger Maurer- und Musikantensprache (Hess. Bl. für Volksk., Bd. XVII. [1918], S. 53ff.) erhielt ich von Herrn Pfarrer Stotz in Babenhausen und dessen Bruder, Herrn Dr. med. Stotz in Lauterbach, Zuschriften, die, obwohl sie ganz unabhängig von einander erfolgten, doch zum Teil denselben Inhalt hatten. Da sich die beiden Herren selber als genaue Kenner der oberhessischen Mundart bezeichnen, glaubte ich ihre Bemerkungen den Lesern der „Hessischen Blätter" nicht vorenthalten zu sollen und teile demnach im folgenden — unter Weglassung einiger, mir doch zu gewagt erscheinenden Hypothesen — das Wesentliche daraus mit:

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu S. 58: schnägen = trinken vgl. mit geschnägelt = getrunken. Meine Vermutung, daß auch der Infinitiv eigentlich schnägeln lauten müsse, wird dadurch bestätigt, daß „die Liquiden l und r in den unbetonten Endungen —eln und —ern“ auch sonst „bei der oberhessischen Mundart“ ausfallen, „wie z. B. die Bauen (= Bauern), Kartoffen (= Kartoffeln)“.

Zu S. 67: Tapeten = Bilder. „Hier scheint die ursprüngliche Bedeutung von griech τάπης = ‚(gewirkter oder gewebter) Wandbehang‘ vorzuliegen. Da diese Wandbehänge mit bildlichen Darstellungen geschmückt wurden (Gobelins)“, sei „der Bedeutungswechsel in ‚Wandbilder‘ sehr einfach und leicht“.

Zu S. 67: heuer = heim vgl. mit heuer, nicht nur „in diesem Jahre“ (aus ahd. hiu jaru), sondern (oberhess.) auch = „im verflossenen Jahre“, vgl. auch: oberhess. disse Owwed = „vergangenem (gestern) Abend“, diß Woch = „letzte Woche“, ebenso heint = „in der letztvergangenen Nacht“, so daß sich „in allen diesen Fällen . . . das pronomen demonstrat. dieser oder hiu auf die Vergangenheit“ bezieht.

Zu S. 67/68: Dast = Finger soll doch zu „tasten“ und nicht zu oberhess. Datsche gestellt werden, weil Dast „ausdrücklich die einzelnen Finger“ bedeute und masc. gen. sei[1]), während Datsche nur für eine ganze (plumpe, grobe) Hand gebräuchlich sei, und (wie das schriftd. „Tatze“) weibliches Geschlecht habe.

Zu S. 68: Hafe (—ve) = Glas, Topf. Der Gebrauch des Ausdrucks auch für Glas wird angezweifelt. Er bedeute stets nur ein irdenes Gefäß, einen tönernen Topf.

Zu S. 69: Häger = Zähne sei nicht sowohl zu „Hag, Hege“ (= Einfriedigung) zu stellen[2]), sondern komme her von „hauen“ (oberhess. konjugiert: ich hage, du hägst, er hägt usw.), so daß es also die „Hauer“ (wie beim Eber) bedeute, wozu noch das in ganz Hessen für die kleinen Zähnchen der Kinder gebräuchliche Hackelcher zu vergleichen.

Zu S. 69: Gorgelverrisser = Klöße soll sich speziell auf Klöße aus Roggenmehl beziehen.

Zu S. 70: Spatze = „Schindler“ wird gedeutet als Berufsausdruck der Maurer, „die als Schwerarbeiter verächtlich auf die leichtere Arbeit der Schindler mit ihrem leichteren Werkstoff (Schindelbrettchen) und leichteren Werkzeug (Schindelhammer) herabsehen. Wenn die Maurer am Haus fertig sind, kommen die Schindler, die Spatzen“. Meine Annahme, daß unter „Schindler“ besonders die Dachdecker zu verstehen sein dürften, wird dadurch also bestätigt.

Zu S. 71 u. 74: Killjochem = Rock soll in seinem ersten Bestandteil zurückgehen auf Kittel (oberhess. „Kill“ ausgesprochen); demnach sei auch Weißkill = (Käse-)Matte auszulegen als „das Ding mit dem weißen Kittel“

---

[1]) Aus Webers Glossar (S. 58) ist dies allerdings nicht ohne weiteres zu entnehmen, man müßte denn „Finger“ dort als die Mehrzahl auffassen.

[2]) Dazu sei übrigens bemerkt, daß in der neuesten schweizerischen Soldatensprache Gartenhag für die Zähne gebräuchlich sein soll. S. Hans Bächtold, Aus Leben und Sprache des Schweizer Soldaten (Basel und Straßburg 1916), S. 64.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(ähnlich wie bei den Jägern Schwarzkittel für Wildschwein vorkommt)[1]. Eine Zurückführung des Ausdrucks auf die Zigeunersprache erscheint dann allerdings überflüssig.

Ein deutsches Volkslied in Frankreich.

Charles Bonnier's Buch über Templeuve en Pevelle[2]) entnehmen wir die Angabe, daß der Refrain des deutschen Volks- und Soldatenliedes:

Ein Schifflein sah ich fahren,
Kapitän und Leutenant,
Darinnen waren geladen
Drei brave Kompagnien Soldaten,
Kapitän, Leutenant,
Fähndrich, Sergeant,
Nimm das Mädel bei der Hand!
Soldaten, Kameraden.

in der Gegenwart in Templeuve, einem Dorf in der Nähe von Lille, in folgender verstümmelter Form gesungen wird:

Capitaine, Lieutenant,
Frédéric, Sergent,
Flickmann, Landremann,
Tess' Camarade.

An Stelle von Fähndrich ist das ähnlich klingende Frédéric getreten. Tess' Camarade wäre nach Bonnier unter der Einwirkung der emphatischen Betonung des gesungenen Liedes aus Soldatén, Kameraden, entstanden. Aus dem heute verbreiteten Wortlaut des Liedes läßt sich Flickmann, Landremann kaum erklären. Vielleicht entspricht es einer abweichenden Fassung[3]).

Wie wir Bonnier entnehmen, ist das Lied in der napoleonischen Zeit durch deutsche Soldaten nach Frankreich gekommen. Als 1818 die Besatzungstruppen der Verbündeten in ihre Heimat zurückkehrten, ließen sich in Templeuve eine Anzahl hannöverscher Husaren dauernd nieder. Ihre Spuren sind außer in dem Überrest des erwähnten Liedes, im Typus ihrer Nachkommen und in geringfügigen anderen Resten deutschen Sprachguts zu erkennen.

Gießen. M. Behrens.

---

[1]) Auffällig ist es dann aber, daß die Bezeichnung Bruhkittel (d. h. „Braunkittel") für den Floh in der Lingelbacher Musikantensprache (Hess. Bl. XI., S. 126, 141, 202) nicht auch in der Form Bruhkill überliefert ist.

[2]) Charles Bonnier: Templeuve en Pevelle, histoire d'un village. Liverpool 1907. S. 240.

[3]) [Wir vermuten etwa: Flügelmann, Landwehrmann. Auf eine Anfrage beim Deutschen Volksliedarchiv erhielten wir die Auskunft, daß dort eine entsprechende Variante nicht bekannt ist. Die Red.]

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kuckuck und Kuckucksfresser.

Die große Zahl der Ortsneckereien ist sehr verschiedener Herkunft. Neben leicht erklärbaren Anspielungen auf körperliche oder geistige Eigenschaften, d. h. Mängel der Bewohner, auf Gewohnheiten und Sprechweise, auf Art und Lage des Dorfes selbst steht eine große Reihe von Spitznamen und Neckereien, die ihrer Entstehung nach wenig durchsichtig sind und diese zum Teil irgend einem alten Brauche verdanken oder auch einer bestimmten Begebenheit, die im Gedächtnis der Nachbarn haftete. Zahlreich sind die Anekdoten, welche von solchen Begebenheiten berichten, wobei im Einzelfall freilich oft der Zweifel bleibt, ob dies wirklich der Ursprung der Neckerei ist oder ob nicht vielmehr umgekehrt erst die Anekdote als Erklärung eines nicht mehr verstandenen Spottnamens erfunden wurde.

Der unter den Ortsneckereien häufig begegnende Spitzname „Kuckuck" mag wohl auch verschiedene Herkunft haben.

In manchen Fällen weist er auf die Lage des Dorfes hin. So bemerkt F. J. Bronner in seinem Bayerischen Schelmen-Büchlein [1]), S. 159, unter Stephansricht, Amt Sulzbach, daß in der Oberpfalz kleine im Bergwald versteckte Ortschaften am oder auf dem Kucku heißen, die Bewohner selbst dann Kucku(ck)erer. Zu Grunde liegt hier wohl die Benennung einer Flur, einer Waldparzelle, nach deren Rodung die Ansiedlung dort entstand. Wenn dann bei Neukirchen in der Oberpfalz von zwei Einöden die eine Kuckuck heißt, die andere Da-da mit deutlicher Anlehnung an das bekannte Kinderversteckspiel, so wird auch dort gewiß zuerst eine solche alte Flurbezeichnung den einen Namen veranlaßt haben, und erst später wird dieser umgedeutet worden sein, womit dann die Entstehungsmöglichkeit für den anderen Namen gegeben war [2]).

In anderen Fällen wird der Name Kuckuck daraus erklärt, daß die Bewohner des betreffenden Dorfes keinen Wald hätten und deshalb auch keinen Kuckuck hören; so bei Rammelsbach und Trahweiler, Amt Kusel, in der Pfalz [3]) und bei den Babstädtern, von denen es heißt, sie hätten ihren schönen Wald abgeholzt, so daß alle Vögel, darunter auch der Kuckuck, abwandern mußten [4]).

Diese Erklärung scheint zunächst wenig einleuchtend. Man kann wohl die Bewohner eines Dorfes mit irgend einem von ihnen selbst empfundenen Mangel necken und ärgern — das ist ja der Zweck des Namens — nicht aber mit dem Fehlen irgend eines Waldvogels, der keinen Nutzen bringt. Denkbar ist aber, wie auch Bronner annimmt, daß der Kuckucksruf eben an das Fehlen des Waldes selbst erinnern soll, und dies ist ja ein Mangel, der aus wirtschaftlichen Gründen schmerzlich empfunden werden kann. Immerhin wird man noch mit der anderen Erklärung rechnen müssen, daß sich auch hier

---

[1]) Bayerisches Schelmen-Büchlein. 165 Schwänke und Schnurren über bayerische Ortsneckereien. Diessen vor München 1911.

[2]) a. a. O. S. 158.

[3]) Bronner, 152, 154 und 97; F. W. Hebel, Pfälzer Humor, 90.

[4]) Kahle, Ortsneckereien und allerlei Volkshumor aus dem Badischen Unterland. (Blätter des Badischen Vereins für Volkskunde. 7, 1908), S. 194.

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine alte Benennung einer Waldparzelle gehalten hat, nachdem der Wald selbst durch ausgedehnte Rodung ganz verschwunden ist.

Wieder in anderen Fällen werden bestimmte einzelne Vorkommnisse als Grundlage des Spottnamens genannt. Von den Bewohnern von Hawang im Algäu und Untersulzbach in der Pfalz wird erzählt, wie sie gelegentlich den ihnen bis dahin ganz unbekannten Kuckuck zu sehen bekommen und ratlos sind oder gar auf den Vogel als auf ein gefährliches Tier Jagd machen[1]). In Hugstetten bei Freiburg[2]) soll der Gemeinderat einem städtischen Beamten eine Kuckucksuhr geschenkt und den Betrag der Ortskasse entnommen haben. Als die Sache bekannt wurde, mußten die Herren den Betrag ersetzen. Man hat dort also mit dem Kuckucksruf zuerst die Gemeinderäte, und später die Dorfbewohner in ihrer Gesamtheit verhöhnt.

Für eine Reihe von Orten wird endlich der Name mit bestimmten Festgebräuchen in Verbindung gebracht, öfters mit dem Termin ihrer Kirchweih, wenn sie diese nicht im Herbst, sondern am Sonntag nach Johanni, wo der Kuckuck noch ruft, feierten; so ist es angegeben für Diedelkopf, St. Alban, Enkenbach in der Pfalz[3]), für Würm und Reihem in Baden[4]); die Kirchweih selbst heißt an solchen Orten Kuckuckskirchweih. Ein solcher Termin der Kirchweih und die darnach gegebene Benennung ist nichts Unerhörtes. Sommerkirchweihen[5]) neben der am Andreastag gefeierten Winterkirchweih sind weit bekannt, sie haben sich auch jetzt noch an vielen Orten erhalten, wenn sie auch wohl meistens von der Herbstkirchweih verdrängt wurden. Und wie die Herbstkirmes auch Wurstkirmes heißt, so die Sommerkirchweih auch Salatkirmes, so in Neukirchen und Ziegenhain in der Schwalm[6]). Kuckuckskirchweih ist eine ganz entsprechende anschauliche Benennung desselben sommerlichen Festes.

Die Bewohner von Weitersweiler im Elsaß heißen Kuckucke, weil sie am Pfingstfest den Maien mit einem Kuckuck zierten[7]).

Es ist damit freilich noch nicht recht klargestellt, wie aus solchen Bräuchen ein Spitzname „Kuckuck" sich ergeben konnte. Denn die Lage der Kirchweih oder ein Brauch wie der zu Weitersweiler hätte doch für sich allein höchstens Anlaß zu einem recht harmlosen Neckwort geben können, es wäre kaum zu erklären, daß, wie es Regel ist, dieser Spitzname als eine starke Verspottung mit großem Unwillen aufgenommen wird. Da mußte wohl doch noch etwas hinzukommen: der Kuckuck muß eine Rolle gespielt haben, an die die Dorfbewohner sich nicht gern erinnern ließen.

---

[1]) Bronner, S. 96 f.

[2]) Oskar Haffner, Alemannische Ortsneckereien aus Baden. (Aus dem Badischen Oberland. Festschrift der 15. Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, dargebracht vom Zweigverein Freiburg im Breisgau. Freiburg, E. Fehsenfeldt 1907.) S. 132. = Alemannia, N. F. 8, 101. — Anderes bei Kahle, S. 194.

[3]) Bronner, a. a. O. S. 144 f.

[4]) Kahle, S. 194.

[5]) Schulte, Hess. Bl. f. Volksk. I., 67.

[6]) Röschen, Durch Vogelsberg, Wetterau und Rhön (Neue Auflage, 1910), S. 189 f.; Heßler, Hess. Landes- und Volkskunde II., 306.

[7]) Ad. Jakoby, Elsäss. Monatsschrift 1 (1910), 35.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es gibt nun nicht wenige Belege dafür, daß den Bewohnern einzelner Dörfer nachgesagt wird, sie hätten ein nicht genießbares Tier nicht gekannt, mit einem eßbaren verwechselt und deshalb tatsächlich gegessen; natürlich ist solchen Dörfern ein entsprechender Spitzname zuteil geworden. So haben wir weit verbreitet über das ganze deutsche Sprachgebiet von Schlesien bis zum Rhein die Eselsfresser[1]), dann die Katzenfresser u. a. in Schwagenheim und Bolanden in der Pfalz, in Brell (Siebenbürgen)[2]), die Elstern- und die Stieglitzfresser in Groß-Schenk und Hermannstadt[3]), die Storkefresser zu Hambach (Pfalz)[4]). Auch der einfache Name „Esel" wird gelegentlich auf dieselbe Weise erklärt, so bei den Weickartshainern in Oberhessen[5]).

Und dasselbe ist auch bei dem Spitznamen „Kuckuck" öfters der Fall: die Handschuhsheimer bei Heidelberg[6]), die Versröder in Oberhessen[7]) tragen ihn, weil sie einen Kuckuck geschossen und — als eine Taube — gegessen haben sollen. Und so steht endlich neben Kuckuck auch der deutlichere Spitzname „Kuckucksfresser". So heißen die Eberbacher (a. Neckar) Kuckucksschlegel oder Kuckucksfresser[8]), weil sie ihrem Bürgermeister einen gebratenen Kuckuck als Taube vorgesetzt haben sollen. Solche Fälle können vereinzelt wohl vorgekommen sein; sie werden aber kaum für alle Belege dieses Namens die wirkliche Grundlage abgegeben haben. Vielfach hat die Lust, dem lieben Nachbar eins anzuhängen, gewiß ohne tatsächlichen Anhaltspunkt ein solches Scherzwort veranlaßt; nur so erklärt sich dies häufige Vorkommen. In manchen Fällen könnte die Existenz einer „Kuckuckskirmes" die Idee ins Leben gerufen haben, diese Bezeichnung auszudeuten, indem man wie bei der Salat- und der Wurstkirmes den ersten Bestandteil des Wortes mit den Kirchweihschmausereien in Verbindung brachte. Irgendwelcher Zusammenhang zwischen der „Kuckucks"-kirmes und dem Spitznamen wird in einzelnen Fällen auch durch die Tradition noch aufrecht erhalten oder angedeutet; so wenn es von den Eberbachern auch heißt[9]), sie hätten „ihre Kirchweih für einen Kuckuck und ein Kochet Rüben verkauft". Auch in den von Würm und Reihem (Bad. Unterland) erzählten Schwänken besteht ein solcher Zusammenhang[10]).

Über das Alter aller solcher Spitznamen und Ortsneckereien ist meist keine Auskunft zu erhalten. Für Hugstetten wäre vielleicht noch eine exakte

---

[1]) Kahle, Eselsfresser, Mitteilungen der Schles. Gesellschaft für Volkskunde 9, 92—95.

[2]) Hebel, Pfälzer Humor, S. 89; Haltrich, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen, S. 133.

[3]) Haltrich, S. 134.

[4]) Hebel, S. 89.

[5]) Schulte, Hess. Blätter f. Volksk. 4, 148.

[6]) Kahle, Blätter des Vereins f. Bad. Volksk. 193.

[7]) Schulte, Hess. Blätter 4., 147.

[8]) Kahle, a. a. O. 194.

[9]) Kahle, a. a. O. 194. — Von den Eulenbisern in der Pfalz wird umgekehrt bei Bronner 145 berichtet: Wenn sie den Sulzbachern „Kuckuck" zurufen, so antworten diese: „Ihr habt euren verkauft für Leegrumbeere" (L = Setzkartoffel).

[10]) Kahle, S. 194.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Datierung aus den alten Rechnungen zu erhalten — vorausgesetzt, daß die Erzählung wirklich richtig ist.

Wo etwa über die Zeit der Verlegung der „Kuckukskirmes" auf den Herbst etwas bekannt ist, kann daraus in einzelnen Fällen ein Anhaltspunkt für einen terminus ante quem gewonnen werden.

Für das Alter des Eberbacher Spitznamens ergibt sich ein recht früher Zeitpunkt aus dem nachfolgend abgedruckten Zeugenverhör aus dem Jahre 1604. Ich fand dieses abschriftlich unter den Papieren meines Vaters, der es vor vielen Jahren aus Eberbacher Akten abschrieb, jedenfalls nicht nur aus sachlichem sondern auch aus einem persönlichen Interesse, das er als gebürtiger Neckarwimmersbacher der Sache entgegen brachte.

Im Original folgen auf die Einführung erst die Fragen alle hintereinander, dann unter der Überschrift Responsiones testis ebenso alle Antworten. Ich lasse des besseren Zusammenhanges wegen auf jede Frage unmittelbar die Antwort folgen.

Untersuchung
wer den guckgug geßenn.

Donnerstage, den drey vnd zwanzigstenn Augusti Anno 1604. ist auß befelch deß Ehrenhafftenn Wohlachtbarenn Herrn Jakob Mohrs, Schultheißenn zum Hirschhornn, auf außgegangenenn Compass von den Ehrenhafftenn, Fürnömenn, Ehrsamenn, vnd weisenn Herrn Schultheißenn Bürgermeistern Vndt Rath der Stadt Eberbach In der Strittigen sachenn zwischen leonhart Schäfernn gemeinsmann vnndt Würth zu Neckarwümmersbach Klägernn, vndt Martin an Endt, Bürgeren vnndt kiefern zu Eberbach beklagten, Jakob Strieter burger allhie durch mich entsgemeltenn Kais. Notarium auf vorgehende genügsame erinnerung, daß er nemlich in diesem streit seines wissenns auf deß beklagten Anwaldts vorgesetzte Interrogatoria vnndt Fragstück eine rayne lautere vnndt vnverfälschte wahrheit anzeigenn, vnndt darinnen nicht freundschaft, feindschafft, Haß, neydt, gab, geschenk, oder etwas anders, so Ihne von der warheit abfürenn, vnndt der billichkeit zuwider sein möchte, ansehenn, sondern sich also in seiner Außsag erweisenn vndt erzeigenn solle, wie er solches gegen Gott den allmächtigenn am Jüngsten gericht mit einem rainen vnndt gesunden gewißen getraue zu verantworten, abgehört worden,

der hat nach einem leiblichen geschworenenn aydt auf eine jede frag von Wort zu Wort geantwortet wie Underschiedlichen hernacher geschrieben ist.

1. Vnndt erstlich warumb er zeug verschiedenen Pfingstmontag zu Neckarwimmersbach angelangt?

> Zeug antwortet, daß er zu Ludwig Kappeßenn gen Neckarwimmersbach, allda ruden zu kaufen, gangen.

2. Zum andern In weßenn Behausung er da gezert vnnd wer mit Ihm gezert.

> Er habe in Leonhart Schäfers Behausung gezert, dabei sei gewesenn der kläger selbsten, Ludwig kappes, der beklagte, Hanuß Mantel, der Artzt vnnd sein Knecht, item des Baders Sohn von Gerach, vnnd dann ein fremder, deßen Namen Ihme Zeugen unbewußt.

3. Ob er zeug bey seinem gewißen erhaltenn vnd sagen könne, das sich kläger leonhart Schäfer mit Ihme in den Sachen nichts vnderredt.

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kläger habe mit Ihme des Vogells wegen im geringsten nichts vnderredet, sondern der Artzet Hanß Mantel habe zu Ihme Zeugen mit disenn Worten angefangen. „Er hat den beklagten Marten am Endt deßhalben mit viel ernanntem Vogel also tribuliret, dieweil beklagter Ihme Artzen einen starken Verkläger gescholten", sonsten wiß er zeug weiter nichts auf diesen puncten zu antworten.

4. Zum vierten, ob zeug von dem kläger nicht gehört, daß den vorigen tag ein guckgug geßenn vnd durch wen derselbe vf den tisch getragen worden.

Er hab von klägern (daß den vorigen Tag ein guckgug geßen worden sei) kein Wort vernommen, sondern er Kläger hab folgenden Dienstag auf sein deß Zeugen befragen geantwortet, es sei kein guckgug in seinem Hauß gekocht worden, aber der Artzet habe zu Ihme zeugen gesagt, es sei anderst nit, dann daß der guckgug sei gebraten vnd geßenn worden, vnndt zum Zeichen hab er Artzet einem Knaben 2 ₰ dorumb gebenn vnnd denselben in schuh Hanßen Hauß lassen ropfen, folgendts der Würthin denselben zu braten vberreicht.

5. Wer denselben Vogell geßenn vnnd vorgelegt.

Zeug meldet, daß der Artzet ihme angezeigt, wie er dem beklagten Martin am Endt den halben theil von vielangeregtem guckgug hatte vorgelegt, vndt er beklagter daßelbe geßenn; mit dem übrigen halben theil aber hab sich vielvermelter Artzt gestellt, als wolle ers für sich behalten vndt eßenn, doch nichts desto weniger Ihme beklagtenn daßelbe ohnvermerkter sachen auch vorgelegt.

6. Fürs sechste, ob zeug bei seinem Heyl und Seligkeit nit sagen müße, daß vielgemelter guckgug von Ihme selbst gestorben, vnnd also nit getödtet worden sei.

Es sei ihme unwissendt, daß der Vogell von Ihm selbst gestorben oder nit, aber von dem Artzet hab er verstanden, daß er der Artzt dem Vogell das Hirn mit einer glufern durchgestochen.

7. Zum Siebendenn, ob er zeug von dem Würth als klägern selbsten gehört, oder aber von Klagers Haußfrauen, daß es ein guckgug gewesen.

Zeug tut Anzeigung, daß er solches (obs ein guckgug gewesen) weder vom Kläger noch seiner Haußfrauenn sondern von dem Artzt gehört hatte, vnndt wo der Arzt geschwiegen, er zeug gar nichts von dem Vogell gewußt hatte.

8. Vors Achte, ob er zeug nit selbst gehört, daß kläger diejenigenn, so dabey gewesen, mit dem guckgug habe vexiret.

Zum Achten spricht Zeug: ob kläger diejenigen Personen, so dabei gewesen, mit dem guckgug habe vexiret, möchte wohl geschehen sein, Sey aber Ihme Zeugenn (weil er sehr trunken worden) ganz vnwissend.

Bei dieser abgehörten Kundschaft vnndt zeugensag sindt zugegen gewesen die Ehrenhaffte, Wohlachtbare, Ehrsame vnnd Weise, Herr Jacob Mohr Schultheiß, Johann Lammer vndt Sebastian Bolay, beide des Raths zum Hirschhorn.

Deß zu wahren Urkundt vnnd daß diese Verhör also rechtmäßig fürgangenn, ist solche mit meinem entbenanntem aygenen Insiegell verschloßen,

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vnd dem Producenten gegen der gebür zugestellt wordenn, Sich derselben in rechtenn Gaben zu gebrauchen.

Actum ut supra.

Johannes Philippus Blandnerus, Notar Caesareus vnndt Stadtschreiber zum Hirschhorn. Manu ppria.

Adreße. Abgehörte Kundschaft. Vom Herrn Schultheißen vnd Einem Ehrsamen Rath zu Eberbach zu erbrechen.

Der Sachverhalt ist also der: der Jacob Stricter aus Hirschhorn ist am Pfingstmontag 1604 nach Neckarwimmersbach gegangen und hat in der Wirtschaft des Leonhart Schäfer daselbst gezehrt. Dort war ferner unter andern anwesend der Eberbacher Bürger und Küfer Martin am Endt; diesem soll tags zuvor dort ein Kuckuck als Speise vorgesetzt worden sein, was auch nach den Aussagen wohl als erwiesen gelten darf. Strieter soll aussagen, was er darüber gehört habe, auch ob bei seiner eigenen Anwesenheit der Kläger die Anwesenden mit dem Kuckuck aufgezogen habe, — worüber er nichts rechtes aussagen kann, da er sehr betrunken war.

Wichtig ist nun zur Beurteilung des Vorgangs, daß der Mann, dem der Vogel vorgesetzt wurde, ein Eberbacher ist, ferner daß nicht der Wirt, der den Kuckuck verabreichte, sondern der Eberbacher, der den Vogel gegessen, der Beklagte ist. Gegenstand der Klage war also nicht der Braten als solcher, sondern die Folgen des Scherzes. Der gefoppte Eberbacher, der wie es scheint auch noch tags darauf mit dem Kuckuck „vexiert" wurde, hat offenbar den „Scherz" sehr übel aufgenommen, hat sich zur Wehr gesetzt, ist wohl beleidigend oder noch wahrscheinlicher tätlich geworden, — auf diese Weise muß er in die Rolle des Beklagten gekommen sein.

Ich nehme nun nicht an, daß der an sich gut beglaubigte Vorgang die Entstehung des Spitznamens veranlaßt hat, sondern glaube, daß der Spitzname damals bereits existierte, und daß dies erst dem Arzt die Idee eingegeben hat, den Eberbacher auf die angegebene Weise zu vexieren. Auch die Art, wie dieser den „Scherz" offenbar aufgenommen haben muß, spricht für diese Anschauung. In jedem Fall gewinnen wir durch dieses Zeugenverhör einen Beleg, daß der heute noch lebende Spitzname der Eberbacher das ehrwürdige Alter von mehr als drei Jahrhunderten hat.

Gießen. Karl Helm.



Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bücherschau.

F. Boll, Sternglaube und Sterndeutung, die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Aus Natur und Geisteswelt Nr. 638, Teubner 1918 VI und 108 Seiten.

Das Buch gibt in sechs großzügig und fesselnd geschriebenen Abschnitten ein Bild von dem Entwicklungsgang der Astrologie von ihrem Ursprung in Babylon bis zu den letzten Ausläufern in der Neuzeit. Im ersten Kapitel gibt C. Bezold einen Überblick über die babylonische Astrologie, die bereits die wesentlichsten Erscheinungen am Himmel, Sonne, Mond, die Planeten, Tierkreiszeichen, Fixsterne, Sternbilder und meteorologische Phänomene zu astrologischen Deutungen verwertet und in vielen Punkten das Fundament der späteren abendländischen Astrologie geschaffen hat. Der religiöse Charakter der Sterndeutung, der Glaube an den Einfluß der Gestirnmächte auf das Schicksal der Menschheit, die Astrometeorologie, die astrologische Geographie und die Einteilung der Monatstage und des Tages selbst an Gestirngötter gehen im wesentlichen auf babylonische Ideen zurück. Astrale Gedanken lassen sich früh in Kunst und Literatur nachweisen, wahrscheinlich bereits auf den Grenzsteinen, in der Weltschöpfungslegende und dem Gilamesch-Epos. In den übrigen Teilen behandelt Boll zunächst den Werdegang des Sternglaubens bei Griechen und Römern, denen von Haus aus die Astrologie fremd war. Er beleuchtet die einzelnen Elemente, an welche dieselbe anknüpfen konnte, darunter gewisse philosophische und volkstümliche Ideen, die Mensch und Sterne in Beziehung stellten. Erst im Zeitalter des Hellenismus setzt ein wirkliches Interesse für den orientalischen Sternglauben ein, der dann bald in Philosophie, Religion, Wissenschaft und im Alltag tiefe Wurzeln schlug und gleich stark verankert blieb bis zum Ausgang der Renaissance. Die Weiterentwicklung der Astrologie von der Entstehung des Christentums bis zur Gegenwart schildert der dritte Abschnitt; weite Zugeständnisse machen die Evangelien bereits dem Sternglauben, die im einzelnen näher angegeben werden. Auf dem Umweg über Byzanz, wo sie im 7. und 8. und dann im 11. Jahrhundert eine besondere Blüte erlebt, und über den Islam kehrt die Astrologie ins Abendland zurück. Hier erstarkt sie mit dem Eindringen der arabischen Literatur und gewinnt einen mächtigen Einfluß in Spanien, Italien und im Norden Europas. Den Höhepunkt erreicht sie im 15. und 16. Jahrhundert, wo eigene Professuren für die Astrologie in Rom, Padua, Bologna und Paris geschaffen werden. Das höfische und das private Leben, Philosophie und Wissenschaft, Literatur und Kunst sind gleich stark von ihr durchsetzt, wie Boll an der Hand reicher Beispiele bis in unsere Zeit hinein zeigt. Im vierten Kapitel sind die Elemente der Sterndeutung, die Planeten, die Tierkreiszeichen und ihr Verhältnis zu einander als Träger der himmlischen Offenbarung besprochen. Über die Methoden der individuellen Sterndeutung orientiert der fünfte Abschnitt, besonders hervorgehoben sind die Abgrenzungen am Himmel, die Häuser, Exaltation und Depression, Bezirke und Dekane, ferner die wesentlichen Faktoren des Horoskops, die 12 Orte am Himmel, die Aspekte, die astrologische Geographie und Ethnographie. Außerdem werden die Gesetze der allgemeinen Astrologie, die

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Probleme der Zeitregenten und die Zuteilung der Lebensalter an die Planeten besprochen. Die einzelnen Grundzüge veranschaulicht treffend Göthes Horoskop, das ausführlich besprochen ist. Im Schlußkapitel wird der Sinn der Astrologie packend erläutert, ihre Wirkung und ihre Lebensfähigkeit erklärt sich dadurch, daß sie stets eine Wissenschaft und ein Glaube gewesen ist.

Hervorzuheben sind die trefflich ausgewählten Illustrationen, die dem Texte ein reiches Leben geben, die beigeheftete Karte des Sternhimmels für Hipparchs Zeit und die wertvolle Literaturübersicht am Schluß. Jedem, der sich für den Werdegang dieser versunkenen Weltanschauung interessiert, kann das Buch als Freund und Führer aufs wärmste empfohlen werden, es ist das schönste und tiefste, was auf diesem Gebiete überhaupt geschrieben worden ist. Ein trefflicher Beweis dafür ist die Tatsache, daß soeben die 2. Auflage erschienen ist, die an sich keine wesentlichen Veränderungen bringt.

Gießen. Gundel.

Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, neu bearbeitet von Johann Bolte und Georg Polívka. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher. Erster Band (Nr. 1—60) 1913. VIII, 556 S. M. 12.—. Zweiter Band (Nr. 61—120) 1915. VI, 566 S. M. 14.—. Dritter Band (Nr. 121—225) 1918. VIII, 624 S. M. 16.—.

Ein monumentales Werk nähert sich seinem Abschluß. Die Anmerkungen der Brüder Grimm zu ihren Kinder- und Hausmärchen boten in ihrer ersten Fassung bereits ein wissenschaftliches Rüstzeug von einer für die damalige Zeit imponierenden Reichhaltigkeit, das auch noch lange nachher gute Dienste leistete, schließlich aber infolge der umfangreichen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Volksmärchen veralten mußte. Eine Neubearbeitung wurde als dringendes Bedürfnis empfunden. Sie liegt nun vor uns in drei stattlichen Bänden; J. Bolte und G. Polívka haben mit vorbildlicher Hingabe die schwierige und entsagungsreiche Aufgabe übernommen und durchgeführt. Das neue Werk schließt sich in den behandelten Märchen der alten Grimmschen Sammlung durchaus an; nur im dritten Band ist eine Vermehrung eingetreten, indem auch neue Märchen aus dem Grimmschen Nachlaß aufgenommen und behandelt wurden. Ist so der Ausgangspunkt nicht wesentlich verändert worden, umso größer ist die Veränderung in den Anmerkungen selbst. Die Herausgeber haben zwar, soweit es ging, den ursprünglichen Wortlaut beibehalten; aber die Verarbeitung des ungeheuren seit der ersten Ausgabe bekannt gewordenen Materials — das in slavischer Sprache erschienene hat G. Polívka bearbeitet — bedingte ein Anschwellen der Anmerkungen, so daß die erste Fassung vielfach nur noch wie ein alter Rahmen dasteht, der mit ganz neuem Inhalt gefüllt ist. Grundsätzlich sind die Märchenvarianten aller Völker berücksichtigt, wo und wann sie auch zu finden sind, vom Altertum bis zu der Neuzeit, von den Primitiven bis zu den vorgeschrittensten Kulturvölkern. Und nicht nur die Varianten der ganzen Märchen sind verfolgt, auch die einzelnen Motive; und darin ist wohl der größte Fortschritt gegenüber der Arbeit der Brüder Grimm zu verzeichnen, obwohl ja auch diese es nicht verschmäht haben, den einzelnen Motiven nachzugehen. Der Kundige weiß, welche Riesenarbeit hier zu bewältigen war, dem Laien muß es der erste Blick in das Buch und in das Literaturverzeichnis zeigen. Die Märchenforschung kann beiden Ver-

Generated on 2018-05-25 23:16 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

fassern gar nicht genug dankbar sein für diese Arbeit und vor allem für die objektive Art ihrer Ausführung, die sich nicht in den Dienst irgend einer Theorie über Herkunft und Bedeutung der Märchen stellt, sondern mit strenger Nüchternheit das Material sammelt, sichtet und gruppiert, auf dem nun jede weitere wissenschaftliche Arbeit fußen muß. Es kann natürlich nicht ausbleiben, daß jedes Jahr, jeder Monat neues Material hinzubringt, und vielleicht regen sich bald geschäftige Federn, „Lücken" auch in diesen Anmerkungen auszufüllen. Mögen sie! Wenn die Könige bauen, haben die Kärrner zu tun. Den Wert dieser Sammlung können solche Lücken nicht herabsetzen — und gerade das Vorhandensein dieser neuen Anmerkungen wird es vielfach erst ermöglichen, neu auftretendes Material richtig zu bewerten und einzureihen.

Noch haben wir nun einen vierten Band zu erwarten, der eine kurze Geschichte der Grimmschen Sammlung bringen soll und eine Übersicht über den Märchenvorrat der anderen Völker, wie sie W. Grimm bereits 1822 gegeben und in der letzten Ausgabe (1856) weitergeführt hat. Hier wird wieder der Umfang des seitdem neu bekannt gewordenen in die Augen fallen. Vor allem wird aber der Schlußband das versprochene Motivenregister — vielleicht auch noch andere Tabellen und Zusammenstellungen? — bringen; dann erst wird das in Band 1—3 aufgestapelte und verarbeitete Material bequem benutzt werden können, und der opferwillige Fleiß der beiden Bearbeiter wird dann reiche Frucht tragen.

Gießen. Karl Helm.

Alfons de Cock, Volkssage, Volksgeloof en Volksgebruik. Versierd met 77 Platten. Antwerpen, Gust. Janssens, 1918. 224 S. frcs. 12.50.

Eine Sammlung von sechzehn Aufsätzen, von denen drei schon an anderen Orten gedruckt waren. Die behandelten Gegenstände sind die folgenden; ich gebe die Titel deutsch an und verweise kurz auf den Inhalt, soweit er aus dem Titel nicht ohne weiteres genügend ersichtlich ist. 1. Soviel Kinder als Tage im Jahr (Sagen von Mehrlingsgeburten und dem Glauben an ihre illegitime oder übernatürliche Herkunft). 2. Multatulis „Japanischer Steinklopfer" (das Thema von den „stärksten Dingen"). 3. Teufelsglaube. 4. Menschenfresser im Kongoland und im Märchen (darin auch über die Frage nach früherem Kannibalismus in Deutschland). 5. Grausame Strafen früherer Zeit in den Volkserzählungen: Hängen, Enthaupten, Erwürgen, lebend Verbrennen, Sieden und Braten, lebend Begraben, Schinden, Rollen im genagelten Faß, Wilden Tieren vorwerfen oder durch Insekten zu Tode martern, Vierteilen, durch vier Pferde zerreißen, Zunge ausreißen, Herzessen (Castellan von Couci), Gebrauch des Schädels als Trinkschale. 6. Phantastische Menschen (Sagen und Vorstellungen von Menschen mit absonderlicher Körperbildung). 7. Merkwürdige Urteile in der Volksüberlieferung. 8. Der heilige Eligius in der Volkskunde (Sagen und Kult). 9. Weihnachtsglocken. 10. Schöpfungssagen mit Beziehung auf Mann und Frau. 11. Harnbeschauer. 12. Sagenbildung in unseren Tagen (einige Beispiele auch aus dem Krieg: z. B. die Sage vom Fortleben Kitcheners). 13. Weltkrieg und Aberglaube (anschließend an die gleichnamige Schrift Hellwigs; dann einige Beispiele von Aberglauben im italienischen Heer). 14. Die Freimaurer im Volksglauben. 15. Der Esel in der Löwenhaut. 16. Niederländische Pflanzennamen.

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Verfasser wendet sich mit diesen Aufsätzen nicht in erster Linie an die gelehrten Fachgenossen — obwohl auch diese das Buch mit Nutzen lesen werden — sondern an ein größeres Publikum. Dem entspricht die Art der Darstellung: es werden nicht erschöpfende Untersuchungen geboten, sondern für jedermann anziehende Darstellungen ohne ermüdende Einzelheiten mit sorgfältig abgewogener Auswahl der Beispiele, die dem Verfasser in seinem ausgedehnten volkskundlichen Wissen zu Gebote stehen. Also in bestem Sinne populäre Aufsätze, bei denen man bedauern muß, daß sie nicht in unserer Sprache geschrieben sind, um so auch bei uns einem größeren Leserkreis zugänglich zu sein.

Gießen. Karl Helm.

R. Stübe, Der Himmelsbrief. Ein Beitrag zur allgemeinen Religionsgeschichte. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1918. IV, 55 S. M. 2.—.

Das für eine Geschichte des Himmelsbriefs vorhandene Quellenmaterial ist nahezu unübersehbar, die wissenschaftliche Literatur darüber gleichfalls sehr umfangreich, ohne bis jetzt einen Abschluß erreicht zu haben. Verfasser der vorliegenden aus einem Vortrag entstandenen Schrift behandelt im ersten Teil die Literatur- und Textgeschichte unseres „christlichen" Himmelsbriefes, der ein Stück der christlichen apokryphen Literatur ist; er bespricht seine Gestalt und und seine Teile (Gredoriatypus, Holsteiner Typus, Grafen-Amulett, Kaiser-Karl-Segen), seine Entstehung als Sonntagsbrief in der fränkischen Kirche des 6. Jahrhunderts, seine Entwicklung in drei Redaktionen, endlich sein Fortleben in Mittelalter und Gegenwart. Seine Geschichte umfaßt also 1300 Jahre, was aber immer noch wenig ist gegenüber der im zweiten Teil behandelten Geschichte der dem Brief zugrunde liegenden religiösen Vorstellungen der schriftlichen Offenbarung und der magischen Auffassung heiliger Worte, Vorstellungen primitivster Natur, die sich aber schon im ägyptischen Totenbuch des vierten Jahrtausends v. Chr. in einem alten Himmelsbrief vereinen. Über all dies orientiert Stübe in großen Umrissen, knapp, wie es der Entstehung der Schrift aus einem Vortrag entspricht, aber mit voller Beherrschung des Gegenstandes. Wer sich über die einschlägigen Fragen literaturgeschichtlicher und religionsgeschichtlicher Art rasch und sicher unterrichten will, wird in diesem Büchlein einen trefflichen Führer finden.

Gießen. Karl Helm.



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eingegangene Bücher.

(Abgeschlossen am 20. August 1919.)

Die mit * bezeichneten Bücher sind zur Besprechung vergeben. Bücher, über die bereits in diesem Hefte berichtet wird, sind nicht mehr aufgeführt.

Die Redaktion übernimmt keine Verpflichtung, unverlangt eingesandte Bücher zu rezensieren oder zurückzusenden.

F. W. Brepohl, Wie gewinnen wir unser Volk für gute Literatur? Bad Nassau-Lahn 1917. Zentralblatt zur Verbreitung guter deutscher Literatur. M. 1.25.

Deutschunterricht und Deutschkunde. Arbeiten aus dem Kreise des Deutschen Germanisten-Verbandes über Zeitfragen des deutschen Unterrichts auf den höheren Schulen, hrsg. von Direktor Dr. Kl. Bojunga. Berlin, O. Salle, 1919; Heft 3: Oskar Weise, Deutsche Heimat und Stammesart im Unterricht an höheren Schulen M. 1.80. — Heft 4: Paul Herrmann, Glaube und Brauch der alten Deutschen im Unterricht auf der Oberstufe höherer Schulen. M. 1.80. — Heft 5: Paul Herrmann, Einführung in die deutsche Mythologie auf höheren Schulen. M. 180.

E. Devrient, Familienforschung. 2. Aufl. (Aus Nat. u. Geisteswelt 350). Leipzig, B. G. Teubner 1919. M. 1.50.

Karl Esselborn, Otto Kappesser. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Darmstadt, C. F. Winter 1919.

Viktor Geramb, Von Volkstum und Heimat. Gedanken zum Neuaufbau. Graz, Ulr. Moser, 1919. M. 5.—.

H. Gerdes, Geschichte des deutschen Bauernstandes. 2. Aufl. (Aus Natur und Geisteswelt Nr. 320). Leipzig, B. G. Teubner, 1918. M. 1.50.

C. Kaßner, Das Wetter (Wissenschaft und Bildung 25). 2. Aufl. Leipzig, Quelle und Meyer 1917. M. 1.50.

*Ludwig Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike. Wiener Sitzungsberichte 187,3. Wien 1918. M. 7.—.

Fritz Stück, Freistaat Hessen. Ein Mahnwort. 2. Aufl. Cassel, E. Vietor, 1919. M. —.50.



Eingänge für das Archiv der Vereinigung.

Für unser Archiv sandten ein: Herr Geheimerat Behaghel, Gießen: Einige Aufzeichnungen über Zauberei, Erkennen von Hexen u. dergl., wahrscheinlich von Birlinger herrührend. — Herr Gerichtsschr.-Asp. Otto Schröder, Gießen: „Erinnerungen an die Franzosenzeit Rheinhessens“ und Aufzeichnungen über: Liebeswerben in Emmerichenhain (Westerwald).



Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY



Hessische Blätter für Volkskunde

(begründet von Adolf Strack)

herausgegeben im Auftrage der hessischen Vereinigung für Volkskunde

von

Hugo Hepding

Band XIX



Kommissionsverlag: N. G. Elwert'sche Verlags-Buchhandlung (G. Braun) Marburg.
1920.

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Inhalt.

Abhandlung.

Folklore 1-14-32

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hessische Blätter für Volkskunde
Band XIX 1920

Hausinschriften und Haussprüche.

Allgemeine und analytische Untersuchungen zur deutschen Inschriftenkunde.

Von Werner-Max Schaefer, Berlin.

Vorbemerkung.

Vorliegende Arbeit ist als Doktordissertation von der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald angenommen und mit ihrer Erlaubnis hier gedruckt worden.

Die Untersuchung gründet sich einesteils auf eine eigene Sammlung von Hausinschriften, die, im Sommer 1909 begonnen, auf meinen Reisen in zahlreichen Gegenden Deutschlands, der Schweiz, Dänemarks, Schwedens, Belgiens und Ostfrankreichs angelegt und ausgebaut wurde. Andererseits wurden die bereits veröffentlichten Sammlungen, so weit möglich, herangezogen. Als Wegweiser dienten mir die Literaturverzeichnisse bei Sartori (Sitte und Brauch II in „Handbücher zur Volkskunde" VI S. 19f. und S. 196f.) und Andrae (Z. V. f. Vk. XV (1905) S. 428f.). Eine auch nur annähernd erschöpfende Durcharbeitung der Literatur würde Jahre erfordern; daher habe ich mich im wesentlichen auf die wichtigsten Arbeiten beschränken müssen, ohne jedoch ganz auf eigenes Suchen nach schon publizierten Sammlungen, die noch nicht in die Verzeichnisse von Sartori und Andrae aufgenommen sind, zu verzichten. Es standen der Beschaffung von auswärtiger Literatur die Schwierigkeiten und Unsicherheiten im postalischen Verkehr während der Revolutionszeit hindernd im Wege, sodaß auch hierdurch eine vollständige Ausbeutung der Literatur gehindert wurde. Die in der Arbeit zitierten Sammlungen sind in einem Literaturverzeichnis vereinigt: S. 112 ff. (die Abkürzungen s. S. 111).

Bei Angabe mehrerer Belegstellen für eine Inschrift ist für Wortlaut und Rechtschreibung die erste Belegstelle benutzt; kleinere Abweichungen der andern Zitate blieben unberücksichtigt.

Bei meiner Arbeit durfte ich mich der freundlichen Hilfe der Herren Prof. Dr. Helm (jetzt in Würzburg) und Dr. Hepding (Gießen) erfreuen; im besonderen Herrn Professor Hepding danke ich manche wertvolle Ergänzung, vor allem aber die Benutzung seiner eigenen Inschriftensammlung, die er mir in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hat.

Ohne die aufopfernde Hilfe von Fräulein cand. rer. pol. Gertrud Diesel und Frau Gertrud Dittmer wäre es mir nicht möglich gewesen, in einer verhältnismäßig kurzen Zeit eine sehr beträchtliche Zahl der Veröffentlichungen zu exzerpieren und meine Untersuchungen zum Abschluß zu bringen.

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

§ 1. Die Überlieferung der Sprüche in der Literatur.

Seit langen Jahren sind die Inschriftenschätze des klassischen Altertums in mustergültigen Veröffentlichungen zum größten Teile gesammelt und stehen dem Forscher bequem zur wissenschaftlichen Benutzung zur Verfügung. Mit den Inschriften unseres Vaterlandes liegt es dagegen noch ganz im Argen. Zwar ist die Zahl der Sammlungen deutscher Inschriften an Haus und Gerät fast unübersehbar, aber die Art der Veröffentlichungen ist einmal nicht genügend[1]), sodann fehlt noch so gut wie ganz die wissenschaftliche Durcharbeitung des Materials[2]). Wer die Inschriften durcharbeiten will, ist zunächst angewiesen auf ein zwar sehr großes, aber leider sehr verstreutes Material, das sich in kleineren Monographien, Werken über Volkskunde oder Kunstdenkmäler einzelner Gebiete, Zeitschriften für Volkskunde, Erdkunde, Geschichte, ja sogar Familienblättern und Tageszeitungen zersplittert findet. Besonders diese letzteren Veröffentlichungen, die natürlich nur der Unterhaltung und nicht der Forschung dienen, wollen keinen Anspruch auf wissenschaftliche Textüberlieferung usw. machen[3]). Aber auch das Material, das sich in Zeitschriften wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften findet, ist durchaus nicht einwandfrei veröffentlicht. Als sehr lästige Nebenerscheinung ist sodann zu bemerken, daß vielen Sammlern, die Inschriftensammlungen veröffentlichen, die nötige Literaturkenntnis fehlt, sodaß häufig ein und derselbe Spruch ein und desselben Hauses in verschiedenen Sammlungen[4]) veröffentlicht wird. Ja, sogar in einer einheitlichen Sammlung finden sich dieselben Sprüche einmal unter genauer Ortsangabe, das andere Mal unter der ungefähren,

---

[1]) Ausnahmen machen die Arbeiten von Andrae, Globus LXXII, LXXV, LXXXIV, LXXXIX; Z. V. f. Vk. XV (1905); Heuft, Z. V. f. Vk. XVII, XIX, XX (1907, 1909, 1910); Z. V. f. rh. westf. Vk. VI (1909), X (1913); Pohl, Wdt. Msch. f. Geschichte III, IV, V.

[2]) Nur für Einzelsprüche liegen bis jetzt einige Untersuchungen vor. Es sind zu nennen: Reinhold Köhlers Kleinere Schriften, hrsg. von Bolte Bd. II und III mehrfach; Bolte, Z. V. f. Vk. XXVIII 1918; Hepding, „Byzantinische Rätsel und hessische Hausinschriften“ in Hess. Bl. f. Vk. XII 1913.

[3]) Das beeinträchtigt natürlich auch die Brauchbarkeit solcher Arbeiten für wissenschaftliche Zwecke. Besonders störend sind Abkürzungen „usw.“ bei der Abschrift von Bibelzitaten, weil man so nie weiß, wie weit das Zitat reicht. Arbeiten, wie die von Höcker, die hier zu nennen ist, sind deshalb nahezu unbrauchbar.

[4]) Besonders auffällig bei Ballas' Sammlung aus Linz und Unkel.

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

obwohl es offenbar die gleiche Hausinschrift ist[1]). Am verhängnisvollsten sind natürlich die Fehler, die beim Abschreiben der Inschriften begangen werden; von diesen sind orthographische Ungenauigkeiten[2]) noch die am ehesten zu verzeihenden Fehler; verhängnisvoll wird aber der Fehler dann, wenn etwa aus Unkenntnis

[1]) In den „Deutschen Inschriften an Haus und Gerät"[4] notierte ich mir folgende Stellen:

1. „Gott, der alle Dinge vermag." usw. S. 12: achtzeilig ohne Ortsangabe || S. 72: zwölfzeilig: 1577 Goslar, Glockengießergasse.
2. „Gah fröhlich in" usw. (mit unbedeutenden Abweichungen in der Rechtschreibung) S. 15: „Hannöversches Bauernhaus" || S. 66: „In Hannover a. d. Weser".
3. „Laßt uns im Himmel bauen" usw. S. 45: Goßlar (so!) 1627 || S. 72: Goslar (so!) Frankenbergerstr. 1627.
4. „Ruhm und Du geflügelt Gold" S. 52: Minden 1752 || S. 71: Köln 1752 (ich möchte bei der geringen Verbreitung des Spruches glauben, daß eine der beiden Ortsangaben falsch ist; dann wäre die Jahreszahl richtig angegeben).

Verweise auf gleich und ähnlich lautende Sprüche werden häufig vermißt; z. B. bei Gröppel, Höcker, Hoffacker u. a. Aus Hoffackers Arbeit stelle ich folgende Inschriften zusammen:

a) auf Wandplatten:

Jungferngunst und
rosen bledter vergehet
wies aberellen wedter.
(S. 187)

ehret doch
den bauernstand,
er ist der erst im
ganzen land.
(S. 188)

der ist ein rechter esel
der das sieht und kanns
nicht lesen.
(S. 187)

b) auf Schüsseln und Tellern:

Jungfraunlieb und Rosenblätter
vergehen wie aprilenwetter. 1816
(S. 193)

Der nützlichste im Land
ist der Bauern Stand.
(S. 198)

Fayencekanne oder -Teller im Bezirksmuseum zu Buchen (Baden). —
Ist das nichts ein argens wesen,
hats vor augen
und kants nichts lesen.
(S. 192)

Übrigens ist der zuletzt genannte Spruch eigentlich eine Vexierinschrift, die Doll S. 252 aus Schwaben (1625 Stammheim, Stubenkammer des Adlerwirtshauses), wie folgt, belegt (vgl. auch noch Dt. J. S. 168):

Ist	Lesen	Siehst	lesen
Das	deutlich	vor	Nicht
Nicht	ein	Augen	Kanst.

[2]) Haffner's (S. 57) Inschrift am Hußhause (Constanz) ist orthographisch ungenau. Gutmann (S. 198) verzichtet auf Wiedergabe von „Schreibfehlern".

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

des Dialekts[1]), oder durch den schlechten Erhaltungszustand der Inschrift[2]) in der Abschrift Worte, ja der ganze Sinn der Inschrift entstellt werden. Auf die Forderung der Kopierung von Buchstabenformen[3]), Verzierungen, Bemalungen usw. werden wir noch unten einzugehen haben. Um die Forderungen zu erfüllen, die man in dieser Hinsicht an wissenschaftliche Erschließung und Feststellung der deutschen Inschriften machen muß, sind in den letzten Jahren mehrfach[4]) Anregungen laut geworden, die in hoffentlich nicht allzu ferner Zeit der Verwirklichung entgegengehen werden.

Das Anbringen von Inschriften an Häusern ist ein Brauch, der unlöslich mit dem deutschen Volkstum verknüpft ist. Dieser Brauch wird als besonderes Charakteristikum auch in den Denkmälern unserer Literatur erwähnt[5]).

Das Interesse für diesen Brauch findet seinen Ausdruck in Sammlungen, wie sie beispielsweise schon Luther in einem Briefe

---

[1]) Auch Übereifer kann nicht willkommen geheißen werden, wenn z. B. Kassel S. 273 schreibt „.... ich habe daher alle Sprüche ins Hochdeutsche übertragen".

[2]) So läßt z. B. Gröppel S. 17 in der (auch sonst, ganz oder teilweise, weitverbreiteten) Inschrift (Kirchenlied von J. Magdeburg † 1583) in Salzuflen

„Wer auf Gott vertraut,
hat wohl gebaut
im Himmel und auf Erden",

die am Hause noch teilweise sichtbare Fortsetzung fort

„Wer sich verlessezt
Auf Jesus Christ,
[Dem muß der Himmel werden]."

[3]) Die meisten Spruchsammlungen werden in den gewöhnlichen Typen (Antiqua oder Fraktur) gedruckt, in denen auch der sonstige Text der Zeitschrift gedruckt wird. Neben anderen Ausnahmen sind auch hier die S. 1 Anm. 1 genannten Arbeiten zu erwähnen. In den seltensten Fällen wird die Bezeichnung „Fraktur" oder „Antiqua" hinzugefügt, sodaß wir (vgl. unten S. 16) bis auf allgemeine Bemerkungen fast stets über die Buchstabenform im ungewissen sind.

[4]) So von Hepding S. 163 und Bender S. 60 ff.

[5]) Es seien genannt: Alexis, Roland von Berlin Bd. I Abschnitt 4 (in Reclams Ausgabe S. 50); Chamissos Lied „Heimweh" (Werke, herausgegeben von Kurtz 1870 Bd. I S. 228 ff.), in dessen letzten Versen ein echter Hausspruch eingearbeitet ist; Mörikes Gedicht „Der alte Turmhahn" gehört gleichfalls hierher; Schillers Beschreibung des Stauffacherhauses in Tell I, 2; Storm, Aquis submersus (Sämtliche Werke, Verlag Westermann Bd. III. S. 209 f.): ein Hausspruch, der in niederdeutscher Sprache wirklich in Husum belegt ist (vgl. den Brief an Conze vom 17. März 1867 in H.). Für Dänemark ist zu nennen Andersens Märchen „Das alte Haus".

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

vom 30. März 1536 an den Prediger des Hlg. Geistspitals in Nürnberg, Wenislaus Link anregt: „.... so bitt ich Euch, Ihr wollet sammeln lassen alle deutschen Bilder, Reime, Lieder, Sprüche, Meistergesäng', so bei Euch sind gemeldet, gemacht, gedruckt, denn ich Ursach habe, warum ich sie gern hätt"[1]).

Von älteren Sammlungen seien noch erwähnt die Sammlung von Grossius „Urbis Basiliae epitaphia et inscriptiones ..." Basel 1625 (nach Sutermeister), Aicher: „Hortus variarum inscriptionum ...." Salzburg 1676 (nach Crecelius); ferner die in Hildesheim 1706 zusammengestellte Sammlung, der Buhlers die „zerstörten Hildesheimer Haussprüche" (Zeitschr. d. Harzvereins XXVII (1894) S. 210 ff.) entnommen hat. Die Handschrift (jetzt F 36 im Hannoverschen Staatsarchiv) führt den Titel „Syllabus inscriptionum in Hildensiensibus portis, templis, campanis, sepulchris, tormentis, aedibus" und rührt von zwei Verfassern her. Der Name des ersten ist aus der Handschrift herausgeschnitten, während der

[1]) Gelegentliche Notizen zeigen uns auch das Interesse unserer Klassiker für Inschriften an Haus und Gerät; so schreibt Goethe in den Briefen aus der Schweiz (1797): „Viele Häuser haben bezeichnende Inschriften auch wohl manche selbst ein Zeichen, ohne gerade ein Wirtshaus zu sein." Von den Sprüchen an Öfen schreibt er ebenda: „Es ist was Schönes und Erbauliches um die Sinnbilder und Sittensprüche, die man hier auf den Öfen antrifft. Hier hast Du die Zeichnung von einem solchen Lehrbild, das mich besonders ansprach: Ein Pferd, mit dem Hinterfuße an einen Pfahl gebunden, grast umher, soweit es der Strick zuläßt; unten steht geschrieben: ‚Laß mich mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen'." Vgl. auch die Notizen vom 11. September 1786 über Regensburg und vom 22. September aus Vicenza, und vom 27. September aus Padua in der italienischen Reise.

Über die Inschrift aus Dornburg (1608)

Gaudeat ingrediens, laetetur et aede recedens.
His, qui praetereunt, det bona cuncta Deus =

Goethe: Freudig trete herein und froh entferne dich wieder;
Ziehst du als Wanderer vorbei, segne die Pfade dir Gott,

vgl. auch den Briefwechsel Karl Augusts mit Goethe II 316 ff.

Kleist erwähnt in einem Briefe an Zschokke (Selbstschau, I 205) den Hausspruch (vgl. unten S. 102 f.):

„Ich komme, ich weiß nicht von wo,
Ich bin, ich weiß nicht was,
Ich fahre, ich weiß nicht wohin,
Mich wundert's, daß ich so fröhlich bin."

Hebbel notiert in seinem Tagebuche im September 1856: „... zunächst nach Ringersburg ... Die Gallerie mit ihrem Spruch:

„Bauen ist eine schöne Lust,
Was es kost't, ist mir bewußt." (Vgl. unten S. 51.)

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

zweite Teil der Sammlung von Johann Christoph Losius oder Lossius zusammengetragen worden ist. 1725 veranstaltete sodann der jenensische Adjunkt Hallbauer eine Inschriftensammlung [1]). Im 19. Jahrhundert wächst sodann die Zahl der Veröffentlichungen, sodaß das dargebotene Material allmählich immer unübersehbarer wird [2]).

§. 2. Entwicklung der Inschriften an Haus und Gerät.

Die einfachste und zugleich älteste Inschrift ist die Eigentumsmarke, die sogenannte Hausmarke [3]). Diese Marke ist an Häusern, aber auch an Gerätschaften aller Art an möglichst sichtbarer Stelle angebracht; sie hat ursprünglich wohl nur rechtlichen Zweck. Der Gebrauch dieser Hausmarken ist auch heute noch sehr verbreitet. Die Hausmarke entwickelt sich nun in drei Richtungen: dem Wappen, der Inschrift, und den im modernen Leben notwendig gewordenen Gebrauchsmusterschutzzeichen. Für unsere Untersuchungen kommen nur die Inschriften in Betracht.

Neben die Hausmarken (Hausnamen), Steinmetzzeichen, Wappen, wurde in späterer Zeit zuerst die Jahreszahl der Erbauung des Hauses oder die Initialen [4]) oder der volle Name des Besitzers hin=

---

[1]) Vgl. auch die Vorrede zu Dt. J.[4] und Z. V. f. Vk. VIII (1898) S. 466.

[2]) Verzeichnisse von Inschriftensammlungen bringen: Andrae, Z. V. f. Vk. XV (1905) S. 428 f.; Bender S. 9 ff.; Sartori, Sitte und Brauch II (Handbücher zur Volkskunde VI); Schulze in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen LVI (1876), Braunschweig; Zimmermann S. 34 f.

[3]) Die wichtigsten Arbeiten auf diesem Gebiete sind die von Homeyer in Zeitschr. f. dt. Mythologie I 183; Anz. f. Kunde deutscher Vorzeit X (1863) Nr. 5 ff.; Ernst Grohne, Hausnamen und Hauszeichen . . . Preisschrift Göttingen 1912 (vgl. dazu die Besprechung in Hess. Bl. f. Vk. XII S. 235 ff.) — Genannt möge noch werden F. Philippi, Rheinische Hausmarken, Wdt. Msch. f. Geschichte IV (1878) S. 255—260; Max Gmür, Schweizerische Bauernmarken und Holzurkunden, Bern 1917.

[4]) Auf dieser Stufe sind die Hausinschriften in Frankreich stehen geblieben. Ich persönlich habe weder in der französischen Schweiz (außer einer deutschen Hausinschrift in Freiburg, vgl. aber auch Sutermeister VII A. 11) noch in Ostfrankreich (Gegend von Verdun und der Champagne) in Friedens= und Kriegszeiten eine Hausinschrift im allgemein gültigen Sinne des Wortes gesehen; wohl aber ist es in ganz Ostfrankreich üblich, über die Tür die Initialen des Besitzers und seiner Frau eingerahmt von der Erbauungszahl, Rosetten, Sternen und dergleichen einzufügen, etwa in der Art folgenden willkürlichen Beispiels: | 18 A B ✱ C D 80 | . — Die einzigen mir bekannt gewordenen französischen Inschriften stammen aus dem Elsaß und sind offenbare Nachahmungen der deutschen (besser germanischen) Sitte, selbst wenn es Rätsel

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zugefügt. Aus der Vereinigung der Jahreszahl mit dem ausgeschriebenen Namen (diese habe ich in Frankreich niemals gesehen) erwächst dann die Hausinschrift, indem sich an den Namen nähere Bezeichnungen knüpfen, zunächst über die Familie (als „Ehefrau" und dergleichen), dann sind es baugeschichtliche Zusätze [1]) und endlich chronologische [2]).

Aus der **Hausinschrift** hat sich dann der **Hausspruch** entwickelt. Unter Haus„**inschrift**" verstehen wir im folgenden alles, was überhaupt am Hause in Zahlen, Worten oder Buchstaben angebracht ist, außer den Haussprüchen. Unter **Haussprüchen**, die natürlich, da sie mit denselben Hilfsmitteln, wie die Hausinschriften überliefert werden, also im eigentlichen Sinne ebenfalls Hausinschriften sind, verstehen wir alle Hausinschriften, die dem Metrum oder Reim unterworfen sind. Also Hausinschriften im engeren Sinne sind Prosatexte; Haussprüche im engeren Sinne sind poetische Texte. Die vorliegenden Untersuchungen streifen die Prosatexte nur im Vorübergehen und befassen sich im besonderen mit der Feststellung der Formeln der Haussprüche.

§ 3. Chronologische und geographische Verbreitung der Hausinschriften im weiteren Sinne.

Wenn wir von den Hausinschriften des gesamten Altertums absehen und uns auf die germanische Welt [3]) beschränken, so können

---

sind, die auf dem Gleichklange mehrerer Wörter beruhen, wie sie auch sonst im Französischen üblich sind: so z. B. O · 20 · 100 · O = Au · vin · sans · eau. Eine andere von **Andrae** (Globus LXXXIX S. 187) erwähnte Inschrift aus Holland und eine aus Bengen, Kr. Ahrweiler, bei **Pohl** (V 1879 S. 583), beide in französischer, z. T. sehr entstellter Sprache, kommen hier nicht in Betracht. — Die wenigen französischen Inschriften siehe bei **Kassel** und **Mündel**, bei dem das erwähnte Beispiel S. 52 steht. Diese beiden Sammlungen zeigen die starke Verbreitung der Hausinschriften im Elsaß; neben dem Dorf- und Haustypus ist auch die Verwendung der Hausinschrift einer der vielen Beweise für die kulturelle Zugehörigkeit des Elsaß zu Deutschland.

Es sei noch erwähnt, daß auch einige Häuser des „Großen Platzes" in **Brüssel** (meist lateinische?) Inschriften tragen, die aber, unter dem First angebracht, praktisch nicht lesbar sind; die in Frage kommenden Häuser stammen wohl durchweg aus der Zeit um 1700.

[1]) Vgl. unten § 7.

[2]) Vgl. unten § 6.

[3]) Über **spanische** Hausinschriften vgl. **Curtze** S. 5 A. 1. Haus- und Türinschriften im **mohamedanischen Orient** werden z. B. mehrfach in den Märchen von 1001 Nacht erwähnt.

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wir feststellen, daß der Brauch, Inschriften an Häusern anzubringen von dem Gebirgszuge an, der Südeuropa von Mitteleuropa trennt, also geographisch von der Schweiz und Tirol einschließlich bis hinauf nach Schweden zu verfolgen ist und alle germanischen Länder innerhalb dieser Grenzen umfaßt. Werfen wir zunächst einen Blick auf die außerdeutschen Länder im Norden, so zeigt uns Andrae in seinen Hausinschriften aus Holland[1]) die starke Verbreitung des Brauches in holländischem Sprachgebiet; es kommen dort außer holländischen Inschriften auch lateinische, niederdeutsche, vereinzelt eine französische und spanische Inschrift vor. In Dänemark[2]) finden sich Inschriften in dänischer, lateinischer und deutscher (sowohl nieder- wie hochdeutscher) Sprache.

In Schweden habe ich in Schonen Hausinschriften in lateinischer Sprache gefunden (z. B. in Helsingborg); Andrae[3]) erwähnt eine schwedische Grabschrift mit deutscher Übersetzung, die zwar auch in Deutschland selbst weit verbreitet, aber doch Allgemeingut des Abendlandes[4]) ist. Meine eigene Sammlung enthält aus Stockholm die deutsche Inschrift:

Psalm 37
Befehl dem Herrn
deine wege und
hoffe auff Ihn Er
wirds wohl machen
A° 1650.

Diese Inschrift ist die nördlichste von allen deutschen Inschriften, die mir bekannt geworden sind. Ob der Brauch, Hausinschriften anzubringen, auch in Norwegen und England besteht, entzieht sich meiner Kenntnis.

Die deutschen Sprachgebiete der Schweiz und Tirols sind nicht in dem Sinne wie Holland, Dänemark, Schweden als „außerdeutsch" zu betrachten, weil sie nicht durch ebensolche Sprachgrenzen von Deutschland getrennt sind.

In Deutschland selbst finden sich Inschriften in allen Teilen des Reiches einschließlich der deutschen Schweiz und der deutschen Teile von Österreich-Tirol, sowie Siebenbürgens[5]). Für Mittel- und

---

[1]) Vgl. Andrae, Globus LXXII (1897) und „Hausinschriften aus Holland" 1902.

[2]) Vgl. besonders Andrae, Globus LXXXIV (1903).

[3]) Vgl. Andrae, Globus LXXXIX (1906) S. 185.

[4]) Vgl. Z. V. f. Vk. XXI, XXII, XXIII: vgl. unten S. 66 A. 1.

[5]) J. Haltrich, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen S. 407—482.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Norddeutschland scheint jedoch die Oder die Grenze nach Osten zu bilden. Außer einer Sammlung von Inschriften aus Danzig[1]), mir mitgeteilten Sprüchen aus Marienwerder und einer gelegentlichen Erwähnung einer Inschrift aus Königsberg in Preußen[2]) ist mir keine Inschriftensammlung von Hausinschriften östlich der Oder, d. h. aus den Provinzen Posen, West- und Ostpreußen, aber auch Pommern bekannt geworden. In Schlesien dagegen sind zahlreiche Hausinschriften belegt.

Innerhalb der einzelnen Landesteile ist die Verbreitung durchaus nicht einheitlich. Sehr zahlreich ist das Material für Westfalen, doch macht Aldenkirchen in seiner Sammlung, die aus dem Rheinland und Westfalen stammt, die keineswegs für ganz Westfalen zutreffende Bemerkung[3]), „daß in vorwiegend katholischen Gegenden die Legenden weniger zahlreich sind[4]), daß dort vielmehr die Anbringung eines Heiligenbildes zuweilen unter Beifügung von schmiedeeisernen Lampenhaltern die Regel bildet, während in vorwiegend evangelischen Gegenden die Hausinschriften vorherrschen und figürlicher Schmuck fast nur in arabeskenartigen Friesen eine Stelle findet". (Aus der Wesergegend etwa zwischen Carlshafen und Hameln sind mir wohl zahlreiche Hausinschriften, arabeskenartige Friese dagegen nicht bekannt.) Kassel stellt gleichfalls für das Elsaß (S. 268) fest, daß Inschriften zwar in katholischen Gegenden vorkommen, daß sie sich aber bei weitem am häufigsten in protestantischen Gegenden, besonders im Hanauerlande finden; sehr selten (a. a. O. S. 284) sind sie dagegen in der Rheingegend bei Selz bis nach Aschbach und Schönenburg, wo es jedoch üblich ist, den Namen des Erbauers mit der Abkürzung D. H. B. (vgl. dazu unten S. 17) zu nennen. Für die Baar stellt Gutmann (S. 198 f.) fest, daß im südlichen Teile Inschriften häufiger sind als im Norden.

Die ältesten Inschriften[5]) an Profanhäusern, die, wenn wir

---

[1]) Reinhold, „Danzigs Inschriften", Prgr., von Bartenstein 1889.

[2]) bei Reinhold Köhler, Kleinere Schriften II 77 von 1725.

[3]) S. 265.

[4]) Wie stark die Verwendung von Inschriften auch in den katholischen Gegenden des Rheinlands ist, zeigen beispielsweise auch die großen Sammlungen von Pohl.

[5]) Curtze S. 5 führt als älteste Kircheninschriften aus frühester Zeit die bei Paulinus ad Sever. ep. 32 § 12 verzeichnete Torinschrift an:

Pax tibi sit quicumque dei penetralia Christi
Pectore pacifico candidus ingrederis

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

von Hausnamen[1]) absehen, noch erhalten sind, stammen aus dem 14. Jahrhundert; die Zahl nimmt in der Folgezeit langsam zu, bis die Hochflut der überlieferten Sprüche mit dem 17. und 18. Jahrhundert einsetzt. Bei der Beobachtung des Brauches in frühester Zeit muß man jedoch beachten, daß Profanbauten, im besonderen Privatbauten aus Zeiten vor dem 14. Jahrhundert so wie so äußerst selten sind und damit auch der Brauch der Hausinschriften nicht bis in seine wirklichen Anfänge hinein zurückverfolgt werden kann. Vielmehr müssen wir aus dem aus dem 14. Jahrhundert überlieferten Material, das eben denselben Untergangsmöglichkeiten wie die — meist aus Fachwerk bestehenden — Häuser selbst, zumal in den schlimmen Zeiten des Dreißigjährigen Krieges, ausgesetzt war, unsere Schlüsse auf die Zeit vor der Datierung der ältesten Hausinschrift ziehen und dürfen annehmen, daß wenigstens schon im 13. vielleicht schon im 12. Jahrhundert der Brauch bestand. Aus der Literatur, soweit sie mir bekannt geworden ist, ergibt sich für die einzelnen Landesteile Deutschlands folgendes Bild:

Die ältesten datierten Inschriften[2]) stammen aus dem Elsaß, und zwar von 1323 aus Dambach bei Schlettstadt eine Inschrift in lateinischer Sprache (Mündel S. 60) und je eine deutsche von 1328 aus Boersch, Kr. Molsheim und 1330 aus Kolmar (Mündel S. 57 und 35), Kassel (S. 268) dagegen gibt als älteste datierte Inschrift seiner Sammlung die Inschrift an der Stadtmühle von Zabern von 1415; aus dem 16. Jahrhundert kennt er 3 Inschriften (von 1530: Ballbronn; 1564: Zabern; 1584: Westhofen), aus dem 17. Jahrhundert 14 Inschriften, während die Inschriften für das bürgerlich-bäuerliche Elsaß erst vom 16. Jahrhundert an einsetzen; die Mehrzahl stammt aus der Zeit von 1770—1830; die Blütezeit der Inschriften ist die Zeit von 1850—1860. Dann ist ein Verfall zu bemerken (vgl. auch die ähnlichen Verhältnisse in der Baar, unten S. 11), während Hof- und Dorfmarken bis ins 19. Jahrhundert angewendet werden.

---

und den Vers über dem Portale der ehemaligen St. Sebastians- (jetzt in der Katharinen-)kirche in Oppenheim, vermutlich aus der Zeit Karls des Großen:

Ampla patet dignis via clauditur arta malignis.

[1]) Hausnamen kommen schon im 12. Jahrhundert vor; der älteste ist belegt in Köln von 1150 (vgl. Grohne S. 15 u. 88); über Hausnamen in Frankreich, Niederlande, England siehe Grohne S. 111 f.

[2]) Renovierte Inschriften, die ältere Jahreszahlen aufweisen, sind absichtlich nicht berücksichtigt.

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Die Spottinschrift vom Hußhause in Konstanz[1]), an der leider keine Jahreszahl angebracht ist, stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Die vier ältesten mit Jahreszahlen versehenen Inschriften meiner eigenen Sammlung sind vom Jahre 1400 aus Jena, 1437 aus Merseburg, 1445 aus Wertheim am Main, 1448 aus Hameln. Aus der Literatur folgt mit dem Jahre 1442 Bielefeld, nach Daur und Engels (S. 42) „die einzige (Inschrift), die dem 15. Jahrhundert angehört"; dann etwa von 1459 Hildesheim[2]) (nach Buhlers, Harzverein 1891, S. 429); die nächstältesten datierten Inschriften der einzelnen Landschaften stammen vom Jahre 1518 aus Waldeck (Curtze S. 23), von 1569 aus Hessen (Bender, S. 14), von 1573 aus Sachsen-Altenburg (Löbe S. 15), von 1605 aus dem Königreich Sachsen (Zinck in „Deutschland" IX (1918) S. 566—569) und ebenfalls von 1605 aus den Hamburgischen Marschlanden (Voigt S. 81 ff.). Für Nordhannover setzt Wicher (S. 146) die Hausinschriften, soweit sie sich auf dem flachen Lande finden, nicht vor das 16. Jahrhundert, während sich innerhalb der Städte der gleichen Landschaft zahlreiche ältere finden[3]). Die meisten Inschriften des flachen Landes stammen aus dem 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; nur wenige datieren aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Für die Baar bemerkt Gutmann (S. 199) ebenfalls, daß die meisten Sprüche dem 18. und dem Anfange des 19. Jahrhunderts angehören: „ältere finden sich nur noch wenige und aus der neuesten Zeit (d. h. Ende des 19. Jahrhunderts) höchst selten eine (Inschrift)."

Im allgemeinen wird in allen Sammlungen betont, daß durch das Eindringen der städtischen Bauart der Brauch, an Neubauten Hausinschriften anzubringen, dem langsamen Aussterben unterworfen sei[4]). Voigt (a. a. O. S. 81) führt als jüngste Hausinschrift aus den Hamburgischen Marschlanden eine vom Jahre 1820 aus Finkenwärder an. Ausdrücklich betonen die Gefahr des Aussterbens des Brauches ferner Doll (a. a. O. S. 242)

---

[1]) Vgl. Haffners Abschrift in Alemannia III, 2 (1910) S. 57, aber auch oben S. 3, Anm. 2.

[2]) Jahreszahl 1417 ohne Inschrift aus Hildesheim bei Buhlers S. 426

[3]) Vgl. aber auch Conze S. 83 f.; 92; 94.

[4]) Dasselbe stellt Kassel fest für die mit Sprüchen versehenen Bettladen, die jetzt schon (S. 335) zu den größten Seltenheiten gehören und nun überhaupt nicht mehr angefertigt werden.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für Schwaben, Löbe für Sachsen-Altenburg, Bender u. a. für Hessen, Gutmann (S. 198) für die Baar stellt außer der oben erwähnten Bemerkung fest, daß in den Orten, durch die Landstraßen führen, die Inschriften schon fast ganz verschwunden sind.

Nur im Salzburgischen Flachgau ist nach Adrian (S. 82) ein Aussterben der Hausinschriften erfreulicherweise noch nicht festzustellen.

§ 4. Die Hausinschrift als Dekorationsmittel.

Über die Hausinschriften als Dekorationsmittel ist in den Veröffentlichungen, die meistens nur die Sprüche selbst wiedergeben, verhältnismäßig sehr wenig gesagt. Auch hier müßte eine systematische, groß organisierte Untersuchung eingreifen. Bender (Einl. S. 5) teilt in seiner Abhandlung die Haussprüche (ich möchte sagen „Inschriften in weiterem Sinne") ein in Tünchsprüche, Schnitzsprüche und Steinsprüche, je nach dem Material, auf dem die Inschriften angebracht sind. Diese Einteilung ist eine rein äußerliche, wenn man nur den Inhalt der Inschriften betrachten will; sie ist aber eine ganz gute, wenn wir uns mit den Inschriften als Dekorationsmittel beschäftigen.

Tünchsprüche sind solche Inschriften, die mit Farbe auf Lehm- oder Stuckgrund aufgetragen sind. Vorzügliche Abbildungen dieser äußerst malerischen Verzierung der Hausfront, die mit Bildern und Inschriften bedeckt ist, bietet Zell für Oberbayern; ausführlich behandelt jetzt, auch an der Hand von Abbildungen, dieselbe „Fassadenmalerei" F. J. Bronner[1]). Die hier untersuchten Häuser stammen alle aus der Zeit von etwa 1750—1800. Diese Art, die Hauswände wie mit Bilderbogen zu bedecken, ist in Oberbayern und Tirol besonders stark verbreitet. Daneben finden wir auch Tünchinschriften im Hessischen besonders zwischen Gießen und Marburg[2]), bei älteren Häusern neben den Schnitzinschriften, aber auch in Niederhessen[3]). Hier ist schon mehr das Bild hinter dem Spruch zurückgetreten, wenn auch noch nicht geschwunden. Tünchinschriften sind ferner bezeugt für das Elsaß (Kassel S. 272 f.), für die Baar (Gutmann S. 198), für Thüringen (Schwarzburg, einmal! (H) aus der Sammlung Conze: Ps. 37, 4 + Ps. 37, 5); ich selbst habe sie in der

[1]) „Von Deutscher Sitt' und Art" München 1908 S. 306 ff. vgl. auch Grohne's Arbeit über „Hausnamen und Hauszeichen . . ." S. 29.

[2]) Nach Hepding (brieflich); vgl. auch Bender (Einleitung).

[3]) Vgl. auch Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde II 33 ff; 255 f.

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Schweiz an neueren Häusern und einmal in Frankfurt a. M. an einem alten, jedoch renovierten Hause beobachten können. Je mehr wir nach Norden kommen, schon im Rheinland, besonders in Westfalen, werden wir niemals diesen farbenfreudigen, einen meist sonnigen Himmel voraussetzenden Schmuck der Hauswände antreffen. Hier vielmehr ist die Inschrift, die in Oberbayern oder der Baar (vgl. Gutmann S. 198) als Beischrift zu einem Bilde, ohne die das Bild z. T. nahezu unverständlich ist[1]), erst in zweiter Linie schmücken half, selbst das Dekorationsmittel geworden, das die Architektur zur Belebung der Horizontale verwendet: die Inschrift ist in den Balken eingeschnitzt, häufig unter Benutzung der Farbe, indem die Inschriften an den verschiedenen Balken oder wenigstens die ersten Wörter oder auch nur die Anfangsbuchstaben jedes Wortes mit verschiedenen Farben angemalt sind.

Bei der Schnitzinschrift sind die Buchstaben entweder erhaben aus dem Holze herausgeschnitten (vgl. auch Voigt S. 81) oder in das Holz eingegraben. Inschriften letzterer Art sind bezeugt für Braunschweig als übliche Art (Andree S. 200) und (nach Hepding, brieflich) für Hessen ausnahmslos. Im Lüneburger Heimatbuch II (1914) S. 609 schreibt Th. Benecke: „Die erhabenen Inschriften behaupten das 16. und 17. Jahrhundert, kommen aber noch vereinzelt bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts vor. Im 18. Jahrhundert trifft man durchweg eingeschnittene Buchstaben an. Die Eingrabungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind flache, und endlich wird diese Art von der gemalten Inschrift überholt."

Das Verbreitungsgebiet der Schnitzinschrift reicht über ganz Deutschland. Am Vogelsberg herrscht die Schnitzinschrift fast ausnahmslos[2]), aber auch beispielsweise im Elsaß ist sie nahezu Alleinherrscherin.

Am seltensten ist die Steininschrift, d. h. eine in den Stein, natürlich der Schwierigkeit der Arbeit halber, stets eingegrabene Inschrift: gewissermaßen ein versteinerter Schnitzspruch. Sie wird meist da gefunden werden, wo sie verhältnismäßig leicht anzubringen

---

[1]) Ich habe solche Inschriften + Bilder „Sprechende Bilder" genannt; auch im südlichen und nördlichen Norddeutschland kommen „sprechende Bilder" vor (z. B. Hannover: Dt. J.[4] 69; Ostfriesland: Andrae, Globus LXXV S. 388. siehe auch unten S. 19 f.). Sie sind dann räumlich erheblich kleiner und nehmen nicht mehr die ganze Wand ein, sondern sind höchstens über der Tür angebrachte Fresken oder Reliefs.

[2]) Nach Hepding (brieflich); vgl. Lauffer in Hessenkunst VII (1912) S. 21

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist, z. B. auf den beliebten Rokokostucktafeln, die von Stuckenblemen umrahmt sind. Sie sind in den seltensten Fällen Naturpflanzen, sondern mehr Zierpflanzen [1]). Für das Volk, das meist schon der Billigkeit halber Fachwerkhäuser baut, kommen sie meist nicht in Betracht, z. B. betont Gutmann (S. 198) für die Baar ihre besonders geringe Zahl, oder wenigstens nur da, wo auch der Stein ein billiges Arbeitsmaterial ist, wie z. B. in der Odenwaldgegend der Buntsandstein. Der Ort der Steininschrift ist fast ausnahmslos über der Tür oder an den Erkerflächen. Sehen wir also von den Steininschriften ab und ebenso von den tapetenartig ganze Wandflächen bedeckenden und darum natürlich besonders großen Tünchinschriften und sprechenden Bildern, so müssen wir noch einiges über die Schnitzsprüche hinzufügen.

Der Ort der Schnitzsprüche sind alle Horizontalbalken des Hauses, im besonderen die der Stirnseite. Die Stirnseite eines gewöhnlichen Bauernhauses, besonders im Norden, ist die eine Schmalseite eines Rechtecks, während die Längsseiten des Rechtecks nur in einzelnen Gegenden Inschriftbalken tragen; so bezeugt für das Elsaß Kassel (S. 268) das Vorkommen von Inschriften an Längs- und Querbalken und rautenförmigen Tafeln; in Hessen stehen die Schnitzsprüche nach Hepding (brieflich) an den Horizontalbalken sehr oft zwischen Ober- und Untergeschoß sowohl an der Stirn-, wie an der Längsseite [2]); im nördlichen Deutschland erstreckt sich die Inschrift jedoch meist nur dann auf die Längsbalken des Hauses, wenn die Inschrift auf der Stirnseite wegen Raummangels nicht zu Ende geführt werden kann. Diese Anordnung kenne ich besonders aus Westfalen. Für Nordhannover ist nach Wicher [3]) die Verteilung folgende: Es enthält der

erste (Haus)balken: 1. Hausspruch, 2. Namen des Zimmermeisters;
zweite (Tür)balken: 1. Namen des Hausherrn, 2. Hausnummer, 3. Namen der Hausfrau.

---

[1]) Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in Frankreich, soweit ich es kenne, gar keine Schnitzsprüche, sondern nur Steininschriften nach der oben S. 6, Anm. 4 genannten Formel, da in Frankreich unsere malerischen Fachwerkbauten ganz unbekannt sind und alle Häuser der Dörfer aus einem in seiner Gleichförmigkeit düster wirkenden grauen Kalkstein gebaut sind.

[2]) Schnitzinschriften finden sich auch über den kleineren Türen der großen Holztore, die im Hessischen das Gehöft nach der Straße abschließen.

[3]) S. 146, vgl. die Zeichnung ebenda.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Zierblätter an der Tür:

links der Tür: Anno
rechts der Tür: Jahreszahl.

Für Oldenburg kann man sagen, daß die Inschrift gewöhnlich nur auf dem einen Torbalken, allerdings nicht nur über dem Tore steht, sondern die ganze Länge des Balkens einnimmt, d. h. ungefähr so lang ist, wie die Schmalseite des Hauses selbst, abzüglich der Verkürzung des Torbalkens im Verhältnis zur Grundlinie, verursacht durch den Winkel des Daches. Das Oldenburger Haus ist erheblich breiter als hoch, während das westfälische besonders das Stadthaus, zweimal so hoch wie breit ist; für Westfalen läßt sich ein Schema überhaupt nicht geben; sind die Häuser mit Ziegeln gedeckt, also das Dach nicht in Gestalt eines schiefliegenden Dreiecks wie im Oldenburgischen nach der Stirnseite heruntergezogen, so sind sehr häufig alle Horizontalbalken mit Inschriften bedeckt. Zur Illustrierung eines solchen mit Inschriften bedeckten Fachwerkhauses mag ein Beispiel * aus Lüchtringen an der Weser dienen. Es handelt sich um sieben Inschriften, deren Verteilung auf fünf Balken folgendermaßen erfolgt ist:

Erster (= oberster) Balken	Inschrift	Nr. 1
Zweiter „	„	Nr. 2—4
Kleiner Türbalken (= Oberschwelle)	„	Nr. 5
Kleiner Balken links der Tür	„	Nr. 6
„ „ rechts „ „	„	Nr. 7

Die Inschriften selbst lauten:

1. Ehre sei Gott in der Hoe.
2. Im Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Amen.
3. Allein auf Gott Hofe und vertraue,
   Auf Menschen Hülfe gar nicht baue,
   Gott ist allein, der Glauben hält;
   Sonst find man keinen Glauben bey der Welt.
4. An Gottes Segen ist alles gelegen 1799 (beachte 1769 in Inschrift Nr. 5!)
5. Viett Hendric Krekeler und Maria Elisabet Fischer haben dies Haus bauen lassen im Nahmen Jesu Maria Joseph den 17ten Aug. Anno 1769.
6. Im Ein- und Ausgehen sey der Nahme Gottes. Amen.
7. Alle die hier vorbeigehen und mich ken[n]en
   Den gebe Gott, was sie mir gönnen.

An dem kleinsten und höchsten Balken steht die Jahreszahl, oder sie steht links von der Tür, bisweilen links Anno, rechts die Jahreszahl. Über der Tür stehen meist die Namen oder ein Eingangsspruch, wie etwa pax intrantibus, salus exeuntibus. Da im

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gegensatz zu Oldenburg die Tür nicht immer in der Mitte, sondern auch im ersten Drittel von rechts oder von links sitzt, so erstrecken sich die Inschriften gewöhnlich auch über die meist noch zwei Fenster breite übrige Stirnseite des Hauses. Im allgemeinen muß aber festgehalten werden, daß abgesehen davon, daß wenn der Bauherr genannt ist, links (wie im Hannoverschen) der Name des Mannes, rechts der der Frau steht, während der Name des Zimmermeisters[1]) nur außerordentlich selten genannt wird, sich keinerlei bestimmte Anordnung feststellen läßt[2]).

In Schleswig-Holstein wird ebenfalls (nach Theen, S. 377) am häufigsten der Querbalken über der großen Eingangstür mit einer Inschrift geziert; seltener ist eine Inschrift über einer Seitentür oder an der Seite des Hauses angebracht. Auch in der Baar finden sich nach Gutmann (S. 198) Schnitzsprüche, wie in Norddeutschland, über der Stubentür, sodann zwischen den Fenstern oder an dem Hausgiebel.

Während in Süd- und Mitteldeutschland — besonders ist es nach Kassel (S. 268 f.) im Elsaß, nach Löbe (bes. S. 40) in Sachsen-Altenburg, nach Lossius-Buhlers (Harzverein XXVII (1894) S. 210) in Hildesheim üblich — die Hausinschrift auch im Inneren des Gehöftes oder noch häufiger sogar im Hausinnern selber vorkommt, (hier ist es besonders die Schlafkammertür, die eine Inschrift oder Überschrift erhält), finden sich in Norddeutschland solche Inschriften im allgemeinen nicht; das gilt besonders für Westfalen, Hannover, Oldenburg. Dagegen machen die westfriesischen Inseln, die sogenannten Halligen, hiervon eine Ausnahme[3]).

Werfen wir nun einen Blick auf die Form[4]) der Buchstaben, so ist im allgemeinen die Antiquaform in Nord- und Mitteldeutschland die gewöhnliche; Frakturschrift scheint mehr in Süddeutschland die herrschende zu sein; in Hessen[5]) ist sie die Regel, Antiqua dagegen sehr selten, wie sich beide Schriftarten zeitlich zu

---

[1]) Ich selbst habe den Zimmermeister nie verzeichnet gefunden; doch soll sein Name nach Professor Franz Hoffmann-Fallersleben, dem vorzüglichen Kenner von Niedersachsen, bisweilen, wenn auch sehr selten, genannt sein.

[2]) Gelegentlich beginnt sogar die Inschrift mit Anno usw. erst rechts von der Tür.

[3]) Siehe Ida Staacke: „Die Halligen" Niedersachsen I (1895/96) S. 203.

[4]) Über die mangelhafte Überlieferung der Buchstabenformen in der Literatur siehe oben S. 4 Anmerkung 3.

[5]) Nach Hepding (brieflich).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einander verhalten, bedarf der Nachprüfung. In den Marschlanden ist mit einer Ausnahme die Antiqua üblich (siehe Voigt S. 81). In Schleswig-Holstein bestehen die ältesten Inschriften (nach Theen S. 377) aus lateinischen Majuskeln; dann folgen in der Mitte des 18. Jahrhunderts daneben auch lateinische Kursivinschriften, während erst am Ende des 18. Jahrhunderts die Frakturschrift die herrschende ist. Derselbe Schriftwechsel gilt für Nordhannover (Wicher S. 146). In Braunschweig (Andree S. 200) ist ebenfalls die lateinische Schrift vorherrschend, während die Frakturschrift seltener ist. Anders ist das Verhältnis in Süddeutschland. In der Baar sind die Inschriften mit deutschen (also Fraktur-) Buchstaben (Gutmann S. 198) geschrieben, mit Ausnahme der Inschriften, die in lateinischer Sprache abgefaßt sind, ebenso wie im Elsaß (Kassel S. 273), wo „französische" Buchstaben selten benutzt werden!!

Die Form der Buchstaben ist im allgemeinen die gewöhnliche. Häufiger wiederkehrende Ausnahme ist И für N.

Beachtenswert ist die Benutzung von И und N und U und V in ein und derselben Inschrift, eine Erscheinung, die ebenfalls nicht vereinzelt ist. Selten dagegen ist ꝗ für g (Fraktur von 1591 aus Warbsen an der Weser, nach Prof. F. Hoffmann-Fallersleben) q für Q (in Antiquaschrift aus Albaxen an der Weser*, Anfang des 18. Jahrhunderts); ganz vereinzelt ist ? für I (in Antiquaschrift von 1566 aus Rendsburg: Andrae, Globus LXXXIX S. 188 = H. Th[een?] in Niedersachsen IV (1898/99) S. 240).

Allgemein üblich ist der Gebrauch der Sigl der Diplomatik, um besonders lateinische Texte abkürzen zu können.

Landläufige Abkürzungen[1]) sind ferner:

VSHF: und seine Hausfrau
(Z)M: (Zimmer) meister
DHB: dies Haus baut(e)[2]).

---

[1]) Sonst vorkommende Abkürzungen wie z. B. An Gotes Segen i. a. g. (für: ist alles gelegen): 1789 bei Pohl Wdt. Ztsch. f. Geschichte V (1879) S. 594 aus Niederbachem, Rheinland, oder:

Dieses Haus stehet in Gottes Hant,

Gott be. es f. B. (= behüte es für Brant) 1815: Geddenberg, Kreis Bergheim (Rheinland) (Pohl a. a. O. S. 591) mögen außer Betracht bleiben, da sie nicht Typen sind, sondern nur gelegentlich sich finden; außerdem bereitet die Auflösung keine Schwierigkeit.

[2]) Im Elsaß, besonders in der Rheingegend üblich bei Selz bis Aschbach und Schönenburg: Kassel S. 284 (vgl. oben S. 9).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einmal findet sich: „den 4 9brs" = den 4. Novembers[1]).

Gleichfalls allgemein üblich sind die in einander geschriebenen Buchstaben (Ligaturen).

Erwähnenswert ist noch die Vereinigung von lateinischen und griechischen Buchstaben in der (Kirchenglocken)inschrift o XPe = o Christe[2]).

Auch die Zahlenform ist die allgemein übliche; für die Ziffer 4 kommt manchmal noch die Form der unten geöffneten 8 vor.

Zweimal habe ich eine Vereinigung von arabischen und lateinischen Ziffern in ein und derselben Zahl gefunden: 160II = 1602 (* Stadtoldendorf) und 1⌐0II (in Bergheim, Kr. Düren, bei Pohl IV (1878) S. 237, der irrtümlich druckt: 1⌐011(!); ⌐ ist das Spiegelbild für 7).

Bisweilen, wenn auch selten, kommt die Verbindung von Zahlzeichen mit Zahlworten vor: z. B. „MV und drißig" (bei Kassel S. 320 aus Balbronn) und „dusent CCCCCXIX" (bei Mündel S. 66 aus Marienthal Kr. Hagenau); veranlaßt durch den Reim:

„Achtzehnhundert 4zig und 4
Bin ich durch Brand verunglückt hier" usw.

in „Deutsche Gaue" XV 1914 S. 201 (H) aus Vilsbiburg (Niederbayern). Ferner:

Mein altes Hauß, das war durch Alterthum zu nicht,
an dessen stadt steh ich nun wieder aufgericht
durch Zimmermeister Zuschlags Hand,
der Kunst und Fleiß an mich gewand,
der auch zugleich mein Bauherr war,
mich stellte dar im 18 hundert 8 ten Jahr usw.

(H): Balkeninschrift in Münchhausen.

Ferner:

Tausend und Sechshundert mit noch 66 Jahren ward am 5. Heumondstage in dem Jahre wie vorgemelt nach Geburt des Herrn Christi beinah fast verflossen waren zu des Bauherrn vielem Nutzen dies Gebäu hie hergestellt So wünschte C. P. Textor.

Gießener Anzeiger 1908 Nr. 104 (H): 1666 Lich (Hessen).

Erwähnenswert ist auch noch die lateinische Jahreszahl MVXXX = 1530 am Crüwellschen Hause in Bielefeld (Windel S. 65), die

---

[1]) Inschrift aus Floisdorf, Kreis Schleiden (bei Pohl IV, (1878) S. 239).

[2]) Z. B. in der katholischen Pfarrkirche in Linz am Rhein (bei Pohl III (1877) S. 129); aber auch sonst z. B. in Wetzlar (Gloël S. 24).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu erklären ist aus der Weißenburger Inschrift $\overset{C}{MVX}$ (= 1510) (Mündel S. 78); vgl. auch dazu die Gelbweiler Inschrift bei Mündel (S. 37) und die oben S. 18 erwähnte Ballbronner Inschrift.

Wir haben oben (S. 12 f.) von der dekorativen Absicht der Hausinschriften, im besonderen auch der Schnitzinschriften, gesprochen, und dabei schon auf das Mittel der Farbe zur Belebung der Architektur hingewiesen. Als Beispiel dafür möge eine etwas zerstörte * farbige Schnitzinschrift aus Lüchtringen an der Weser hier Platz finden:

Gelbe Schrift: Es frage mir manniger, wo es geht,
geht es mir wohl, das wahre ihm leit mit
solchem hertzen als er es meint will
ich auch lachen
wenn er w(?)ein(t) es sey sein

Rote Schrift: schimpfet oder spot
was er mir gönt das

Gelbe Schrift: gebe ihm gott [1])
an go

Rote Schrift: ttes Segen ist alles gelegen Jesus
Christus amen. witwe Gokelen
und ihre söhne Henricus Gockelen haben
dieses haus bauen lassen
1807.

Neben die Ausmalung der Buchstaben treten allerlei Schnitzzierrate [2]), deren Sammlung nicht nur aus kunstgewerblichen Zwecken wichtig ist; es lassen sich auch zweifellos dabei gewisse Stile festlegen, durch deren Hilfe man in Zweifelsfällen Rückschlüsse auf das Alter des Hauses machen kann. Bisweilen vereinigt sich das Praktische mit dem Schönen, z. B. in den durch Windsgefahr notwendig gewordenen eisernen Klammern in den Mauerwänden: Diese Klammern sind fast stets in Gestalt von arabischen Ziffern gebogen und geben so gleichzeitig eine fast unzerstörbare Jahreszifferninschrift [3]). In ähnlicher Weise sind die Buchstaben der Inschrift S. 21 f. als eiserne Klammern verwendet.

Neben die farbigen Buchstaben treten besonders zu den Tünchinschriften Mittel- und Süddeutschlands die „sprechenden Bilder".

---

[1]) Auch in Großen-Linden bei Gießen = Althess. Volkskalender IX (1884) S. 57 (H).

[2]) Besonders die Anfangsbuchstaben werden oft an den Vogelsberger Bauten wie in der Kanzleischrift, wie mir Hepding mitteilt, reich verziert.

[3]) Auch in Frankreich (z. B. in Evergnicourt, nördlich von Reims) finden sich, wie mir Hepding mitteilte, solche Jahreszifferinschriften aus Eisenklammern.

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Daß hierbei sogar bisweilen die ganze Inschrift fehlt und das Bild allein den Hausschmuck bildet, zeigt Andrae (Globus LXXV S. 388) an zwei Beispielen aus Norden in Ostfriesland; er führt an: 1. eine Darstellung der Fabel vom Fuchs und den Weintrauben am sogenannten „Uoel Vossenhus" und 2. eine Darstellung der Geschichte des Herakles am Schöningschen Hause von 1576. Ferner sind an Häusern bildliche Darstellungen der Geschichte der ersten Menschen[1]) sehr beliebt; auch Schnitzdarstellungen, beispielsweise des Jonaswunders (Limburg an der Lahn) sind an den Zierbalken von Fachwerkbauten angebracht[2]).

Daß der dekorative Charakter der Hausinschriften nicht unterschätzt werden darf, möchte ich besonders aus den unvollständigen Hausinschriften[3]) entnehmen. Hierzu kommen sodann solche, deren erstes Wort auf einen Zusammenhang hindeutet, der nicht vorhanden ist, weil die Inschrift erst beginnt. Nimmt man an, daß durch Neueinsetzung eines Balkens der Rest der Inschrift verschwunden ist, so kann man kaum das gleiche für die zweite Art der erwähnten Inschriften annehmen, besonders wenn es sich, wie z. B. in Norddeutschland, um den Hauptbalken handelt, der, wie oben gezeigt, häufig der alleinige Träger der Inschrift ist. Die Fälle, wo die Inschrift abbricht, sind nicht zahlreich, doch glaube ich, muß der Sammler von Fall zu Fall entscheiden, ob Balkenerneuerung vorliegt, oder, was ich bisweilen annehmen möchte, eine Inschrift nur aus dekorativen Rücksichten angefangen ist, ohne daß man den verfügbaren Raum genügend einteilte oder die Inschrift so wählte, daß man mit dem Raum auskam. Als Beispiel sei die

---

[1]) Vgl. Hepding S. 173 Anm. 8, dazu ferner Andrae, Hausinschriften aus Holland S. 15 und Anm. 1; S. 7; (vgl. auch Globus LXXII S. 376); Carius, Ornamentik am oberhessischen Bauernhause (1910) Tafel XI Fig. 189; Fr. Stoltze, Vermischte Schriften [5] (1900), 144 f. (Frankfurt a. M.).

[2]) Vgl. Hepding S. 171 Anm. 4. Vgl. Grohne, Hausnamen und Hauszeichen S. 29; siehe auch Zimmermann S. 44.

[3]) Daß im Buchschmuck derartige abgebrochene Inschriften auch vorkommen, teilte mir Hepding mit. Er fand auf dem Einbande einer Bibel der Universitätsbibliothek Gießen übersetzt von Joh. Dietenberger, Köln 1587 in Pergament unter dem eingepreßten Mittelbild eine Darstellung der Dreieinigkeit mit der Unterschrift:

Sic dilexit mundum
ut filium suum unigenitum

Die Fortsetzung kannte jeder; sie erübrigte sich daher.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inschrift von 1642 aus Aarhus (Dänemark) angeführt, die Andrae (Globus LXXXIV S. 54) mitteilt:



Andrae bemerkt dazu: „Römer 14, 10; unvollständig wegen Raummangels (vgl. auch unten S. 22).

Die andere Art der Sprüche besteht meistens aus Bibelzitaten, die, obwohl mit der Copula beginnend, wörtlich zitiert werden, z. B.:

1. Ps. 25:
   VND SI HERR ZEIGE MIR DEINE WEGE UND LEHRE MICH DEINE STEIGE, u. s. w. (Scheibe S. 5: Hannover).
2. Aber der Herr ist mein Schutz; Ps. 94, 22 (Höcker S. 52: 1884: Kr. Borgholzhausen).
3. Auch unsere Arbeit ist umsonst (nach Ps. 127, 1) (Curtze S. 17: Waldeck).
4. Ps. 37, 3. Darunter:
   ITEM QUI FUIT TIBI CARUS AD REDIMENDUM NON SIT TIBI VILIS AD PERDENDUM (Scheibe S. 6: Hannover).
5. Vgl. Bauspruch Nr. 87.

Rein dekorativen Zwecken dienen endlich auch die Inschriften, in denen einzelne Buchstaben ein ganzes Wort ersetzen sollen. Dies Verfahren, das wohl aus der Prägestätte der Münzen stammt, hatte ursprünglich wohl einen nur praktischen Zweck: die juristische Gewähr des Münzwertes. Das Verfahren ist dann beim Glockenguß angewendet worden, wo auch mit möglichst wenig Zeichen möglichst viel gesagt werden sollte; der Anfang wird hier mit den Monogrammen JHS und MRA gemacht worden sein. Wohin diese Sitte führen kann, mag folgende Glockeninschrift in der Burhavener Kirche (Niedersachsen XII S. 451) zeigen; die Inschrift lautet:

„Diese Glocke ward am September 1790 zu Burhafe gegossen. Als SDPFW Ang. Herzvg SD Der HUBZLPFLRLADHH Adami PAC Wardenburg ADA Morisse UIPB Hofmeier KUA Juraten waren„ GEDGAUIZSEU DDG: = als Seine Durchlaucht Peter Friedrich Wilhelm, angeborener Herzog und seine Durchlaucht der Herzog und Bischof zu Lübeck, Peter Friedrich Ludwig regierender Landesadministrator des Herzogtums, H. Adami, Pastor, A.C. Wardenburg, A.D.A. Morisse und J.P.B. Hofmeier Kirchen- und Armen-Juraten waren. GEDAUIZSEUDDG — (?).

In den Hausinschriften finden wir eine ähnliche Abkürzung, die allerdings praktischen (vgl. oben S. 19) Zwecken und nicht dekorativen Absichten entspringt, aus dem Jahre 1716 in Lauterburg im Elsaß (bei Kassel S. 286):

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:20 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

H.H.E.S.P.W.E.O.S.R.I.P.A. 1716: = Henricus Hattardus episcopus Spirensis praepositus Wissenburgensis et Offenbachensis Sancti Romani Imperii princeps anno 1716.

Rein dekorative Absichten dagegen liegen vor bei der Abkürzung GA 1685 DE aus Laufen an der Eyach am Hause des Johann Georg Schick (bei Miller S. 58) = Gott allein die Ehre (vgl. V. Mose 32, 3). Ebenso in der weitverbreiteten Abkürzung VDMIÆ (oder VDMIE) = verbum Domini manet in aeternum (z. B.: Gröppel S. 10 : 1632 : Salzuflen; aber auch sonst überall außerordentlich verbreitet; so auch als Glockeninschrift z. B. in Nidda (H) belegt).

Noch deutlicher tritt uns die dekorative Absicht bei der Dreizeileninschrift an der oberen Türschwelle eines Schuppens in Meßstetten in Württemberg, Oberamt Ballingen (bei Miller S. 59) entgegen:

BDIEL		Bauen das ist eine Lust
ADESGK	=	Aber daß es so [viel] Geld kost't
HING		Hab ich nicht gewußt

Eine Vierzeilenschrift erblicken wir in der Abkürzung:

KPMIIDW		Kein besser Mittel ist in der Welt,
ADDDNAKG	=	Als daß der Tod nimmt an kein Geld.
UWDDNAEG		Und wenn der Tod nähm' an ein Geld,
SDDRDAUDLsT		So täte der Reiche den Armen unter die Lucke [(= in die Lücke) stellen.

(Deutsche Gaue X 1909 S. 236 f.: H) aus Malgersdorf.

Daneben gibt es eine Reihe von Abkürzungen, die bisher noch nicht aufgelöst sind. Wir erwähnen nur die Inschrift aus Horn, Teutoburger Wald von 1679 (* vgl. bei Aldenkirchen S. 267) AHVK Spes confisa deo umquam confusa recedit MGRUB, ferner aus Pissenheim bei Bonn (bei Pohl Wdt. Msch. f. Geschichte V S. 595): D. A. H. F. Godd segne MA I†S Henrich Schmiz und Maria MA++ Crisdina Schebffers Eheleuh[t] haben diess Hau(!) den 7. Junius Anno 1805 XXMW. Ähnlich ist die folgende Inschrift aus Oedingen, Kr. Ahrweiler (bei Pohl a. a. O. S. 583): „a d a h v I‡S Anno 1804 den 20 Junius had Madhias Windzen Jungsel(!) diesen Bau machen lassen. Godd segne alles was"; („sonst scheint nichts eingeschnitten worden zu sein"). — Vom Jahre 1692 führt Kassel S. 286 aus Bossendorf eine Balkeninschrift über einem Scheunentor an: M1692A USHFRA, die er auflöst in: Michel 1692 A und seine Hausfrau Roth H(??)A (vgl. oben S. 17), oder in der er,

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

wohl irrigerweise, eine Beschwörungsformel sehen will. Hier ist auch zu nennen die Wetzlarer Inschrift (bei Zimmermann, S. 47)

ALSRAVLEVD 1816
IMIVI 1 — GZMWD.

Endlich sei noch erwähnt die Kellertorinschrift aus Maulbronn (*) ℌ [= 1]7 · I · GE · B · CVM · VXORE · ℜ · B · NAT · S [..] 57 wohl zulösen:

	I. Ge. B:	Name des Mannes; cum uxore
	R (?) B:	Name der Frau
	NAT:	nata
	S:	Mädchenname der Frau?

Noch eine Abkürzung ist erwähnenswert, die ein Erbe des Altertums ist: es ist die Formel O. M. in D. O. M. = deo optimo maximo; diese Formel ist ziemlich verbreitet, ganz und noch mehr teilweise (D. O.). Werland S. 67 kennt sie schon vom Jahre 1700 aus Münster als Kircheninschrift. Deo opt. max. kommt (bei Gloël S. 43) in Wetzlar an einem Hause von 1604 vor. In Fulda (z. B. am Priesterseminar *) findet sie sich im Laufe des 18. Jahrhunderts vielfach. Am engsten tritt uns die Verbindung von Antike und Christentum entgegen in der Verwendung der ebengenannten Formel auf dem Obelisken links des Fuldaer Doms, die Inschrift beginnt: Deo optimo maximo triuni usw. (18. Jahrhundert).

§ 5. Die Sprache der Inschriften.

Die Sprache der Inschriften, soweit sie volkstümlich sind, ist natürlich die deutsche; als sicher ist wohl anzunehmen, daß das Vorbild für die deutschen Inschriften die Kirche mit lateinischen Inschriften gegeben hat. Neben der deutschen Sprache finden sich in den Städten und auf dem Lande lateinische Inschriften, häufig Bibelsprüche, aber auch freie lateinische Distichen usw. Crecelius (S. 396) nimmt für das Rheinland das 15. Jahrhundert als Anfangspunkt für die deutschen Inschriften an. Wenn sich die lateinische Sprache aufs Land verirrt (z. B. in Braunschweig: Andree S. 200), so begegnen uns Entstellungen schlimmster Art; vgl. aus Hessen: Ora ella Bora (Bender S. 17); aus Gütersloh 1851: Orra Et Lebora (bei Heuft, Z. V. f. Vk. XIX S. 104) für Ora et labora. Bisweilen, wenn auch nicht allzu häufig, wird die deutsche Übersetzung dazu gegeben, z. B. bei Bender (S. 32) aus Damm bei Marburg „.... Soli Deo Gloria. Das ist: Gott allein die Ehr"; „SIDEUS PRONOBIS QUIS CONTRA NOS if gott mit

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

unſ woll kann wedder vnſ" (1608: Lemgo bei Andrae, Globus LXXXIX S. 184). Hepding machte mich auf Zimmermann S. 42 aufmerkſam, der vom Jahre 1680 die Inſchrift des Atzbacher Rathauſes abdruckt:

QVas Mars qVas IgnIs ferrVens perfregerat aIDes
paCIs fertILItas has tibi restItUIt. AO 1680
Johann Colsilner Rüding D.

Darunter ſteht folgende deutſche Überſetzung:

Was der verderblich Krieg Und Feuer hat verheeret,
Solchs hat des Friedens Frucht uns wiederumb beſchehret.

Im Hannoverſchen findet ſich nach Wicher (S. 146) die lateiniſche Sprache auf dem flachen Lande nie, wohl aber in Grabinſchriften, an Türmen, Glocken, Geſchützen und Denkmälern. Niederdeutſch kommt bisweilen vor, während die niederdeutſche Sprache in den Inſchriften von Schleswig-Holſtein (vgl. Theen S. 377) zunächſt die vorherrſchende war. Später iſt ſie durch die hochdeutſche Sprache verdrängt worden. Ebenſo liegen die Verhältniſſe * in der Weſergegend.

Griechiſche Inſchriften in Deutſchland ſind ſehr ſelten; ſie finden ſich meiſt an Gymnaſien (z. B. in Buchsweiler, Kr. Zabern von 1612 bei Mündel S. 59 = Kaſſel S. 315) oder an Pfarrhäuſern; vgl. aber auch die Torinſchrift aus Kolmar bei Mündel S. 31. Ich fand in Rudolſtadt vom Jahre 1750 die Inſchrift Μηδὲν χακὸν εἰσίτω; eine griechiſche Inſchrift gibt auch Andrae (Globus LXXV S. 387) aus Uphuſen in Oſtfriesland.

Hebräiſche Inſchriften finden ſich faſt nur an ehemaligen Judenhäuſern und an Synagogen, ſo z. B. um 1840 in Hochfelden im Elſaß (bei Kaſſel S. 291) und in Hildesheim Pſ. 127 (bei Buhlers, Harzverein 1891, S. 440). Am Pfarrhauſe in Leun von 1604 ſteht baruch haba (Zimmermann S. 53).

Franzöſiſche Inſchriften ſind ſelten und ſtammen meiſt aus dem Elſaß; aus der Sammlung Mündel habe ich mir ſieben (S. 39, 52, 67, 79, 89), aus der von Kaſſel vier (S. 287, 294, 344) notiert. Dazu kommt eine franzöſiſche Inſchrift aus dem Rheinland (bei Pohl Wdt. Mſch. f. Geſchichte V S. 583; vgl. auch S. 6 Anm. 4) und eine aus Holland (bei Andrae Globus LXXXIX S. 187).

Engliſche Inſchriften gibt es ſo gut wie gar nicht in Deutſchland; nur aus Hochfelden (Elſaß: 1902) fand ich eine ſolche verzeichnet („sweet home") als echt deutſche Nachäfferei alles Fremdländiſchen. (Kaſſel S. 325).

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

§ 6. Die Jahreszahl.

Zur Ermittelung des Alters eines Hauses dient die am Hause angebrachte Jahreszahl; erst wenn diese fehlen sollte, müßte man aus anderen Beobachtungen, kunstgeschichtlicher, sprachlicher Art oder schriftlichen Aufzeichnungen usw. seine Schlüsse ziehen.

Im allgemeinen ist anzunehmen, daß die Anbringung einer Inschrift mit der Erbauung des Hauses zeitlich zusammenliegt; ist jedoch die Inschrift ein Hausspruch, so ist trotz der am Hause angebrachten Jahreszahl über das Alter des Hausspruches nichts ausgesagt, weil das Volk vorzugsweise altüberkommene Sprüche auch an neuen Häusern anbringt. Beispielsweise findet sich bei Bender (S. 34) folgende vom Jahre 1909 datierte Inschrift aus Hermershausen in Hessen:

Kein Spötter geht vorbei / er weiß wohl einen Tadel /
Bedenke selber dich / du bist ja nicht von Adel /
Wirst du vergessen mich / so gehest du recht gerade /
Drum Spötter nimm dich wohl in Acht /
Was and're Leut' von dir gesagt. /

(Mit Auslassung unserer dritten Zeile auch in Wehrshausen in Hessen von 1909. H) (Bender gibt den Spruch achtzeilig wieder). Der Spruch selbst gehört spätestens der Mitte des 18. Jahrhunderts an, da er in Alexandrinern geschrieben ist; er ist also um wenigstens 150 Jahre älter als das betreffende Haus [1]). Wir müssen daher unterscheiden zwischen dem Alter des Hauses und der Hausinschrift einerseits und dem Hausspruch andrerseits; dabei wird es sich, wenn es gelingt, bis zu den Quellen der Haussprüche [2]) vorzudringen, zeigen, daß wir es bei der Hausspruchdichtung z. T. mit sehr altem, in vielen Fällen nicht mehr datierbarem Gute zu tun haben.

Für die Art, ein Haus oder eine Inschrift mit einer Jahreszahl zu versehen, ergeben sich folgende drei Gruppen [3]):

I. Die Jahresangabe hat keinen Zusatz
II. „ „ hat Zusätze
III. „ „ ist enthalten in einem Chronogramm.

---

[1]) Vgl. auch Bender S. 35: Mein Leser stehe still, Betrachte alle Sachen (usw.) 1751: Allna, Hessen.

[2]) Vgl. S. 2, Anmerkung 2.

[3]) Es ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß mit wenigen Ausnahmen, von denen Kassels Arbeit erwähnt werden möge, Angaben über

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

I. Die Jahresangabe hat keinen Zusatz und erfolgt regelmäßig durch römische oder arabische Ziffern, jedoch nie in Worten.

II. Die Jahresangabe hat Zusätze und zwar

a) selbständige, d. h. solche, die entweder ohne weiteren Text als in sich abgeschlossene Inschrift sich finden, oder, wenn Text folgt oder vorhergeht, ebenfalls außerhalb des Textes als geschlossene Einheit erscheinen.

b) unselbständige, d. h. solche, die stets in Verbindung mit weiteren Texten stehen.

Die Gruppe IIa ist die am weitesten über ganz Deutschland verbreitete. Diese Art der Angabe findet sich in allen Arten von Inschriften und Sprüchen, sowohl religiösen wie profanen Inhaltes.

Wir unterscheiden folgende zwei Arten:

IIa 1: das Wort „Jahr" allein.
α) im Jahre
β) anno.

In der Gruppe IIb ergeben sich folgende Unterabteilungen, von denen IIb 1β ebenfalls überall zu finden ist.

IIb 1: Gott
α: im Jahre des Herrn
β: anno domini

IIb 2: Christus
α: im Jahre Christi
β: anno Christi
γ: nach Christi Geburt [1])
(nach Geburt des Herrn Christi: 1666 Lich, Hessen).
δ: anno partus virgine: Conze S. 92: 1620: Peine.

IIb 3: Evangelium
.... nach dem Evangelium
(besonders im Elsaß üblich)

---

das hierher gehörige Material ebenso wie über den in § 7 behandelten Stoff fast gänzlich fehlen und es infolgedessen sehr schwer ist, gesicherte Ergebnisse zu bringen.

[1]) Var: vo gotz gebvrt (Mündel S. 35: 1358: Kolmar); nach Christi unseres Herrn geburt (* 1573: Wertheim am Main); nach Christus unsers seligmacher geburt (Mündel S. 42: 1544: Rappoldtsweiler).

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

IIb4: Jahr

α: Im .... Jahr.

Anmerkung: Die Zahl wird zuweilen (nicht immer) wie ein Adjektivum flektiert, z. B. 1) In sechzehnhundert und sechsten Jahr (Buhlers, Harzverein XXVII (1894) S. 212: Hildesheim); 2) Im 1629er Jahr (Ilwolf S. 280: Graz). Aber es finden sich auch Angaben, wie 3) Im fünfzehnhundert und neunzig Jahr (Buhlers a. a. O. S. 213: Hildesheim).

β: .... die Jahrzahl.

IIb5: zählen

α: als man zählt .... Jahr.

β: als man .... zählt

γ: als .... gezählt wird.

IIb6: schreiben

α: damals schrieb man .... (*: Hameln)

β: wie man .... geschrieben (*: Hameln).

IIb7: geschehen (+ IIa1β: siehe unten.)
(besonders im Elsaß, z. B. bei Kassel S. 284).

Zuweilen kommen auch Verbindungen mehrerer Datierungsformeln vor; die häufigsten sind folgende:

a) Verbindung von zwei Formeln:

Im Jahre / anno: IIa1α + IIa1β.

Nach Christi, unseres Herrn, Geburt / als gezelet wird: IIb2γ + IIb5γ.

Als man zählt / nach Christi Geburt: IIb5β + IIb2γ.

Als .... Jahr nach Christi Geburt / die Jahrzahl war[1]): IIb2γ + IIb4β.

In dem Jahr Christi / anno IIb2α + IIa1β (so bei Walter S. 305: 1803: Sundgau);

Ihm (!) Jahr / Anno Domni (!!) MDCCLXIII: IIa1α + IIb1β (Kassel S. 285: Griesbach: Elsaß).

geschehen / anno: IIb7 + IIa1β.

Im Junio 54 Jahr / die Zahl nach 1600 war[2]): IIb4α + IIb4β.

b) Verbindung von 3 Formeln:

Im Jahre / nach Christi Geburt / anno: IIa1α + IIb2γ + IIa1β.

---

[1]) Entstanden wegen des Reimes! Die Zahl 1602 in Worten ausgedrückt: zwei und sechzehnhundert: Miller S. 68: Stuttgart; renoviert 1727.

[2]) Gleichfalls wegen des Reims entstanden.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In dem Jahr / da man zählt / von gotts geburt: II a 1 α + II b 5 β + II b 2 γ.

Anmerkung: Die Inschrift (bei Conze S. 92: 1620: Peine):

Anno partus virgine
1620 Jordan Unverzagt
me fieri fecit

steht sowohl des einleitenden Ausdrucks halber wie der aus dem sonst gewohnten Inhalt dieser Sprüche sich heraushebenden Fortsetzung wegen vereinzelt da.

Bei den Angaben der Gruppe II handelt es sich fast stets um erzählende Inschriften, d. h. meistens solche historischen Inhalts, oder solche, die besondere (Natur)=ereignisse berichten[1]). Sie fehlen nahezu vollständig bei Inschriften, die den Typen der Spruchdichtung irgend einer Kategorie angehören, und ebenfalls bei der Schilderung der Brandgeschichte.

Es wird uns nicht verwundern, wenn Inschriften erzählenden Inhalts zur Schilderung des betreffenden Jahres noch besondere Angaben wirtschaftlicher Art hinzufügen, die für die Ortsgeschichte nicht belanglos sind. Solche Angaben der Lebensmittelpreise sind meines Wissens fast nur auf Süddeutschland[2]) beschränkt. Ich kenne sie aus * Wertheim am Main und aus dem Elsaß (Mündel S. 42); z. B. „Da man hat gezalt nach Christus unsers selig macher geburt 1544 jar Hat ein fuder Keller win gollten 50 gulden das is war Hemo Bulla": Rappoldsweiler. — Im Jahre 1694 wird in Rappoldsweiler (vgl. Mündel a. a. O.) nach Rappen[3]) gerechnet wie die Inschrift zeigt: „.... ano 1694 Damalen Gulte Fur Weitzen 22 R., Das Fiertel Korn 18 R., Das Fuder Kellerwein 132 R. Als Beispiel aus Wertheim a. M. diene die Inschrift (*): „ALS MAN DISEN BVW MACN GALT EIN MALTER KOREN 5 GÜLTI VND EIN FVDER WEIN 50 GÜLTI: VNT DAS SAG ICH EVCH FÜR WAR, DAS MANEL (!) AM BROT WAS (: 1573 (?) oder später?).

---

[1]) Besonders Wetter- und Ernteverhältnisse; Flut, Meteorfall und dergleichen.

[2]) Einmal habe ich aus Mitteldeutschland (Curtze S. 40; No. 331 ohne Jahr: N. Waldungen, Waldeck) neben der Inschrift die Notiz gefunden: Waitzen 3 Thlr, Korn 2 Thlr, Gerste 1½ Thlr, Hafer 1 Thlr. Obwohl keine Jahreszahl angegeben ist, ist wohl die Notiz gleichbedeutend mit dem süddeutschen Brauch. (Nachträglich las ich noch ähnliche Angaben aus der Altmark.)

[3]) Wie auch noch heute im südlichsten Elsaß nahe der Schweizer Grenze (*) und der Schweiz selbst; vgl. „berappen" = „bezahlen".

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

III. Die Jahresangabe ist enthalten in einem Chronogramm.

Die dritte Art an einem Hause die Jahreszahl anzubringen ist die mit Hilfe des Chronogramms. Das Chronogramm, das aus einer gelehrten Spielerei hervorgegangen ist, ist als Hausinschrift besonders im 17. und 18. Jahrhundert sehr beliebt gewesen. Das älteste Beispiel der Verwendung eines Chronogramms als Hausinschrift scheint folgende Inschrift an der Kirche zu Uelpenich bei Zülpich[1]) zu sein:

[Oceano] emergit superos invisere quinque
Et grato seMper se reCreare poLo[2]) = 1150[3]).

Im 15. Jahrhundert ist der Brauch des Chronogramms in den lateinischen Inschriften schon weit verbreitet. Werland führt als ältestes Chronogramm aus Münster die Hausinschrift von 1447 an, die eine Anspielung auf die Soester Fehde enthält:

NoLIte fIerI sICVt eqVVs et MVLVs In qVIbVs non est InteLLeCtVs.

Bisweilen ist jedoch die Zahlensumme, die sich beim Zusammenzählen der Jahreszahlen ergibt, doppelt so groß, wie die richtige Jahreszahl, so daß sie erst durch 2 dividiert werden muß. Werland (S. 68) gibt dafür folgendes Beispiel aus dem Münsterschen an:

TheoDorVs	505
LIber Baro De ReCk satrapa regIVs In Vnna	663
Agnesa HenrIetta a LeDebVr ē KönIgsbrVck	562
DVM praeeVnte anno CataraCtas reparassent	1710
strVXerVnt	20
Die Zahlbuchstaben ergeben die Summe	3460,

die Jahreszahl dagegen ist 1730. Aus dem angeführten Beispiel können wir auch ersehen, was Werland (S. 68) noch durch mehrere Beispiele erhärtet, daß der Gebrauch des Chronogramms so allgemein war, daß eine besondere Jahreszahl in Ziffern sich als überflüssig erwies[4]). Für ein Chronogramm, das nicht sämtliche Buchstaben,

---

[1]) Nach Pohl, Wdt. Mfch. f. Geschichte Bd. II (1876) S. 157 ff.

[2]) Ergänzung von Pohl, der folgendermaßen übersetzt:
„steigt aus den Fluten hervor, die oberen fünf zu besuchen
und zu beleben sich neu stets an dem lieblichen Pol“ [polus: caelum].

[3]) Vgl. auch Katzfey: Geschichte der Stadt Münstereifel II S. 76, der durch einen Inschriftenstein der Kirche Frauenberg, in unmittelbarer Nähe der Uelpenicher Kirche gelegen, diese auf das Jahr 1158 zurückführt.

[4]) Vgl. besonders die Inschrift bei Werland a. a. O.
DestrVCto VetVsto teMpLo pLane rVInoso: 1721
Sextam bis denamque diem dat Martius orbi: 26. März

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die gleichzeitig Zahlzeichen sind, als solche benutzt, schlägt Werland (S. 65) die sehr glückliche Bezeichnung „unreine Chronogramme" im Gegensatz zu den „reinen" vor. Ein Beispiel eines solchen „unreinen" Chronogramms ist die Inschrift aus Münster von 1663:

In aDVersIs IesVs est Mea ConsoLatio.

Der Gebrauch des Chronogramms ist aus den gelehrten lateinschreibenden Kreisen auch in das Volk gedrungen und in deutscher Sprache nachgeahmt, indem die Buchstaben, die im Lateinischen als Zahlzeichen dienen, ebenfalls als solche benutzt werden. Die übrigen Buchstaben sind als Antiqua-Minuskeln, doch auch als Majuskeln geschrieben. Nur auf einem Holzschnitt[1]) habe ich Antiqua-Majuskelnzahlzeichen mit Frakturtext gemischt gefunden. Der Gebrauch des deutschen Chronogramms zur Hausdatierung ist sehr vereinzelt. Mir sind nur 13 Beispiele bekannt geworden[2]). Von diesen sind 9 reine [†] Chronogramme, 2 unreine, je 1 unvollständig und verderbt.

Hospitium Christi quando fit haece domus
Hic quadraginta quattuor nongentaque sacra
Sunt celebrata suo numera digna Deo
SaCra noVaqVe DeI aeDe fVnDItVs ereCto: 1722
Desinit hospitium decima quinta Novembris: 15. Nov.
Qua praesentatur virgo Maria Deo.

Die erste und sechste Zeile geben die Jahreszahl des Abbruchs und der Wiedervollendung in Majuskeln, während die zweite und siebente Zeile das genaue Datum enthalten; vgl. auch S. 31.

[1]) Ein deutsches Chronogramm findet sich auch auf einem Holzschnitt von 1618 (?) über einer Darstellung des angeblichen Traumes des Kurfürsten Friedrich des Weisen zu Schweinitz in der Nacht vor dem Thesenanschlag Luthers 1517. Das Blatt ist zur hundertjährigen Erinnerung an diesen Traum gedruckt. Der Text ist in Fraktur gesetzt; das Chronogramm ebenfalls, bis auf die Zahlbuchstaben, die in Antiqua gedruckt sind. Unter Verzicht auf den übrigen Text lautet das Chronogramm:

„. . . ., GLeICh aM ersten reChten EVangeIlsChen (!)
LVtherſChen IVbelfest'."

Das Chronogramm, so wie es dasteht, ergibt die Zahl 1568. Rechnet man das Fraktur „L" in EvangeIlsChe mit, so erhalten wir „1618", die um 1 zu groß ist, da ja das Blatt eine Jahrhunderterinnerung („. . . gleich itzo für 100 Jahren . . .") sein soll.

[2]) Die Chronogramme sind:

† 1) Zimmermann S. 55: 1625: Niederkleen (Hessen).
† 2) Heuft (Z. V. f. Vk. XIX (1909) S. 102): 1667 Clarholz (Westfalen).
† 3) Heuft (Z. V. f. rh. westf. Vk. VI (1909) S. 286): 1670: Pietahäuschen Lintel.
† 4) K. Scheffer (Inschriften . . . an Halberstädter Bauten S. 35 (H)): 1688: Halberstadt.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Chronogramm bei Heuft (Z. V. f. Vk. XIX (1909) S. 102) aus Clarholz

IOHAN NIRMAN VND SEINE EHEFRAV ELISABETH HABENS GERICHT
IN IAHR [1667].

setzt ebenfalls, wie oben S. 29 ausgeführt, stillschweigend voraus, daß der Leser den begonnenen Satz durch Einfügung der Jahreszahl, die die Buchstaben andeuten, logisch beendet.

Ebenso liegt es bei dem Chronogramm (Zell S. 168 = Bronner S. 345) aus Urschlau im Chiemgau (Oberbayern) von 1773. Dazu kommt aber noch, daß die Erbauer sich in einem Dilemma befanden: die geforderte Zahl war 1773. Ihre Inschrift ergab 1774; deshalb gestalteten sie ihren Text zu einer Rechenaufgabe:

Ist so erbaVet nIMb ab eIn Iahr hIerIn
Von Hanns PIChr: = VnD Anna PIChLerIn

Von der Zahl 1774 soll also 1 Jahr „abgenommen" werden; also Ergebnis: 1773.

Die übrigen Chronogramme zeigen erst recht, welche Schwierigkeiten man sich machte, wenn man den Brauch nachahmen wollte. Einmal muß man einen Teil der Unterschrift zu Hilfe nehmen, um die gewünschte Zahl zu erhalten, während man den zweiten Teil der Unterschrift, die Datumangabe, nicht mit berücksichtigen darf: das (unreine) Chronogramm (bei Pohl, Wdt. Msch. f. Geschichte IV S. 20) stammt aus Glehn, Kreis Schleiden von 1766.

HIR STEH ICH IETZ GEPAVT IN GOTTES HANT
GOT PEHVT VNS FVR FVR (!!) VNT PRANT
WIE IN DEM GANTZEN VATTERLANT
WERNERVS GELER DEN XXVIII JANuarius.

(Beachte die Mischung von Majuskeln mit Minuskeln! und vergleiche dazu die Inschrift S. 32).

† 5) Hessenland II (1888) S. 302: 1713: Nauenburg, Kr. Wolfshagen, Steininschrift jetzt in Balhorn).
† 6) " : 1720: Görlitz.
† 7) " : 1723: Rostock.
† 8) Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes (1912) S. 718 (H): 1768: Bevergen, Wellen (Westfalen).
† 9) Zell S. 168: 1773: Urschlau (Oberbayern).
10) Pohl (Wtd. Msch. f. Geschichte IV (1878) S. 240): 1766: Glehn, Kreis Schleiden (Rheinland).
11) Pohl (a. a. O. V (1879) S. 581): 1767: Lückerath (Kr. Schleiden).
12) Unvollständiges Chronogramm: Pohl (a. a. O. IV (1878) S. 240): 1758: Holzheim, Kr. Schleiden.
13) Irrige Nachahmung: Zell S. 168: siehe unten S. 32 f.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die folgende (ebenfalls bei Pohl a. a. O. überlieferte) Inschrift aus Holzheim, Kreis Schleiden (Rheinland) muß neben den Zahlbuchstaben, um zum richtigen Ergebnis zu kommen, noch ein arabisches Zahlzeichen, das in höchst auffälliger Weise mit einer Endsilbe versehen wird, verwenden; dabei werden einzelne Buchstaben, die als Zahlzeichen gerechnet werden müssen, als solche nicht kenntlich gemacht [1]). Die Inschrift lautet:

HöCHSTER BAWMEISTER HIER BAW AVF EBENER BEVLEN
IETZ DEINEN SITZ BEZIERT AVS 7BEN TVGENT SEVLEN.
Hartgerus Holzem und Anna Barbara Wachendorff
haben Anno 1758 mich in Gottes Nahmen erbawet
Pax tecum et Benedictio Dei.

Die Buchstaben „I“ in DEINEN BEZIERT; „V“ in AVF müssen als Zahlzeichen gerechnet werden; ebenso 7BEN = 7 um die Ziffer 1758 zu erhalten.

Noch schlimmer sieht es mit der Inschrift von 1767 aus Lückerath, Kreis Schleiden (bei Pohl a. a. O. V S. 581) aus. Hier sind nur die ersten 6 Zahlbuchstaben als solche kenntlich gemacht; im übrigen enthält der Text kleinere Majuskeln und außerdem noch eine Anzahl Kursivbuchstaben. Der zweizeilige Text lautet:

(Zl. 1) ALHIR STE*HE* ICH IET*Z* IN GOttES [KR]A[FFT]
AUFG*E*RICHt VON D*E*N*E*N SO HIR SINt NAHMHAFF /

(Zl. 2) MICHA*EL* H*EE*G V.S.H.F [2]) MARIA CATHARINA GREWELS
P.M.A.E.[3]) GRÜN*E*N PLON *den* 19 AUGVStus 1767.

Das letzte Beispiel, das wir anführen wollen, ist eine Inschrift vom Einödhof bei Urschlau (bei Zell S. 168 = Bronner S. 345), die möglicherweise fragmentarisch erhalten ist, und dann vielleicht das einzige Beispiel eines Doppelchronogramms in deutscher Sprache sein würde, also eines Chronogramms, das die Jahreszahl doppelt so hoch angibt als sie wirklich ist. (Vgl. oben S. 29). Mehr Wahrscheinlichkeit hat es meines Erachtens für sich, wenn wir die Inschrift als eine Nachahmung eines unverstandenen Brauches auffassen. Das Haus, von dem die Inschrift stammt, trägt am First die Jahreszahl 1785.

---

[1]) Ähnlich bei Zimmermann (S. 55) von 1625 aus Niederkleen (Hessen).

[2]) VSHF: vgl. oben S. 17.

[3]) P.M.A.E. = pauen mich auf einen ....

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Die Inschrift lautet:

Das baVen Ist eIn schönner trost	7
habs nIcht gewVst Das sofIL kost	557
gott behIte Vns Von aLLen bösen	111
zelten	1
Vor DI MaVerer VnD zImmer	2017
LeVthen	55
zeLet Den (??)	550
Die Inschrift ergibt die sinnlose Ziffer	3298

Die Buchstaben d in „das"; c in „nicht"; w in „gewust"; mm in „Zimmermeister" sind nicht als Zahlzeichen verwendet (Bronner a. a. O. läßt „zeLet Den" aus!).

§ 7. Die einfache Hausinschrift.

Die Form der einfachen Hausinschrift ist die Prosa. Die Elemente sind die S. 6 f. erwähnten Zusätze, von denen wir in § 6 diejenigen zur Jahreszahl bereits betrachtet haben. Es bleiben also noch zu behandeln die Zusätze:

1. über die Familie,
2. zur Baugeschichte,
3. die frommen Zusätze.

Die erste Gruppe ist die räumlich kleinste; sie läßt sich in die kleinste Formel von 4 Buchstaben zusammenfassen, nach der Formel AB ✱ CD (vgl. oben S. 6), wo

A: den Vornamen des Mannes,
C: „ „ der Frau,
B: den Nachnamen des Mannes,
D: „ „ der Frau

bedeutet, jedesmal ausgedrückt durch den Anfangsbuchstaben [1]). Werden die Namen ausgeschrieben, so wird sehr häufig in den Abkürzungsbuchstaben VSHF (vgl. oben S. 17) das Eheverhältnis ausgedrückt, oder es wird ausgeschrieben: „und seine Hausfrau".

Tritt zu dieser einfachsten Familieninschrift der Zusatz; „Dies Haus hat gebaut" . . . oder . . . „haben dies Haus gebaut", so erhalten wir eine Familien- und Bauinschrift [2]).

---

[1]) Nach Kassel (S. 284) gewinnt die Familieninschrift, bestehend aus dem Namen des Erbauers und seiner Frau nebst Jahreszahl ohne weiteren Zusatz ständig an Boden, während der Gebrauch der Zusätze immer mehr abnimmt.

[2]) Eine ausführlichere Form der Familieninschrift ist z. B. die bei Walter (S. 309) von 1695 aus Niedersteinbrunn stammende Inschrift:

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ebenfalls auf die einfachsten Ausdrücke lassen sich die frommen Zusätze zurückführen. Der einfachste ist der Zusatz zur Jahreszahl: Anno Domini. Als frommer Zusatz zu einer einfachen Familieninschrift diene das Beispiel aus Jena (*):

Albertus von Tümpeling, Alyke seine Hausfrau
den Gott gnädig sey. MCCCC.

Eine Verbindung aus den genannten drei Elementen mit Jahreszahl würde in dem Schema zu sehen sein:

Zahl:	Anno 1806 ×
Familie:	Johan Peter Hilger × Anna Catharina Sathors die Eleute in Eix
Baugeschichte: .	den 21. Ocdober ist dieses Haus aufgerichtet worden
Frommer Zusatz:	So stehet dieses Hauß im Na[men] de[r] al[ler] he[iligsten] Drifal[tigkeit]

(Pohl, Wdt. Msch. f. Geschichte IV S. 238: 1806: Eicks, Kr. Schleiden, Rheinland).

Während in der genannten Inschrift die asyndetische Zusammenstellung der Familien- mit der Baugeschichtsinschrift dem ganzen etwas Abgehacktes gibt, sind die drei Elemente in einen Satz zusammengezogen, ohne daß dabei die drei Elemente selbst verwischt werden, in der Inschrift bei Gröppel (S. 10) aus Salzuflen:

„(Zahl): Anno 1632 / (Baugeschichte): den 24 Julii hadt / (Familie): Herman v Exter und Ilse van Senden / (Baugeschichte): düt Haus / (Frommer Zusatz): in dem Namen der heiligen Dreenichceit / (Baugeschichte): bowen laten."

Es ist einleuchtend, daß aus diesen Inschriften durch Zusätze, besonders solchen reimender Art, die Haussprüche entstehen. Doch bevor wir zur Betrachtung der Hausspruchdichtung übergehen, wollen

Frantz Ludwig Truchses von
Wolhausen selig des Stammes der
Letsere ich seine Hinderlosene Wittib Maria Francisca von
Andlaw Erbawen Mich
Anno 1695. (Beachte: „ich" und „mich" bezeichnet nicht ein und dieselbe Person!)

Erwähnt sollen auch die mir bekannt gewordenen zwei Fälle werden, wo die Heimat des Erbauers genannt wird:

a) bei Mündel (S. 42): 1613: Reichenweier (Elsaß)

Allhie in gottes namen stehe ich
Jeremias Lichtenaer bavet mich
Von Rappoltzweiler gebyrdlich.

b) bei Andrae, (Z. V. f. Vk. XV (1905) S. 433) : 1564: Goslar

Tommes meier bin ich genand
Wesvhalen [ist] min vaderlandt.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wir noch einen Blick auf die Bauinschriften und auf die frommen Zusätze werfen. Auch diese Untersuchung wird erheblich erschwert durch den Zustand unserer Sammlungen, die ihrem Charakter nach in den wenigsten Fällen Inschriften-, sondern meistens Spruch-sammlungen sind; daher verzichten sie in den meisten Fällen auf die Wiedergabe dieser Inschriften[1]), sehr zum Schaden nicht nur der deutschen Inschriften-, sondern auch der deutschen Namensforschung.

Für die Bauinschriften gibt Kassel (S. 284) für das Elsaß folgende Zusammenstellung (deren Reihenfolge hier geändert ist).

a) erbaut von
b) 1. Dies Haus baut(e)
 2. „ „ hat gebaut (stets Singularis: das scheint auch im übrigen Deutschland so zu sein).
 3. Dies Haus hat gebauen[2])
 4. „ „ „ lassen bauen
 5. „ „ „ „ machen
 6. „ „ „ aufrichten lassen
 7. „ „ ward erbaut durch[3]) . . .
c) 1. NN als Bauherr
 2. „ „ „ Baufrau
 3. „ „ „ Zimmermeister.

Für Hessen[4]) gibt es folgende Formen der Bauinschrift:

Dieses Haus hat erbaut NN und seine Hausfrau NN geb. M. Datum (der Bauhebe); oft noch: NN Zimmermeister.

Diese Elemente finden sich auch in gereimter Form in Hessen, z. B. in Ober-Ofleiden bei Homberg a. d. Ohm (H):

Heinrich Schweißgut hat mich Erbaut
mit Hülfe Katharina Metz als seine Braut.
der Zimmermeister Heinrich Feyh
macht mich zum Holtz vor Silber und nicht vor Bley.
Anno 1818 den 12 Junij bin ich aufgericht,
Gott bewahr mich nun vor Feuer und Bösewicht.

---

[1]) Z. B. betont Gutmann (S. 199) ausdrücklich, auf die Wiedergabe solcher Inschriften verzichten zu wollen. Damit fehlt das Material für die Baar vollständig, das nach Gutmann (S. 198) sehr reich zu sein scheint.

[2]) Die Partizipialform: gebauen, gebaven, gebawen findet sich auch sonst noch; z. B. Doll (S. 244): 1632: Schmieh (Schwaben); Andrae (Z. V. f. Vk. XV (1905) S. 430): 1614: Goslar: gebawn. Vgl. auch unten Nr. 128.

[3]) Für „Haus" auch: Bau, Gebau, Durchfuhr, Hof, Scheuer, Stall, Tor, Trott.

[4]) Nach Hepding (brieflich).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Daneben kommt auch die Vereinigung von einer reinen Bauinschrift und einem frommen Zusatz vor. Die Formeln sind nach Bender (S. 12):

1. Dies Haus ist durch die Hilfe und unter dem Schutze Gottes erbaut worden durch . . .
2. Dies Haus ist mit Hilfe Gottes erbaut und erhoben.

Im Rheinland lassen sich für solche Verbindungen schon Reimpaare als wiederkehrende Typen feststellen:

1. Allhier steh' ich jetzt in Gottes Kraft[1]),
   aufgericht von denen, so hier sind namhaft.
2. a) NN und NN haben es darzu gebracht[2]),
      das ich bin worden her gemacht
   b) das Meister NN mich her gemacht.

Sonst sind nur Kleinigkeiten zu notieren. Das 18. Jahrhundert — man denkt an Goethes Stoßseufzer in Dichtung und Wahrheit — ist die Zeit der „ehrsamen"[3]), „ehrbaren"[4]), „hochlöblichen"[5]) Personen und Institutionen; auch das spiegelt sich in den Hausinschriften. In Bauinschriften an Pfarrhäusern werden genannt: Landherren[6]), Kirchengeschworene[6]) oder Kirchenväter[7]), die gleichzeitig als Bauaufseher[7]) fungieren, sodann in evangelischen Gegenden gewöhnlich die Pfarrer[8]) und endlich die Baumeister[8]).

Im katholischen Elsaß[9]) werden genannt: der custos, der promotor (= Bauaufseher?), der Schaffner und der Stiftsmeyer und dessen Frau als Bauherrn.

Ein Beispiel einer bequemen Arbeitsteilung ist die Inschrift:

aVLa tVLIt Leges, aes InCoLa, CVrIa CVras
aCCIt CVnCta DeVs, CVI LaVs et gLorIa soLI.

aus Bielefeld: 1697 (bei Heuft Z. V. f. Vk. XIX (1909) S. 104 = Daur und Engels S. 35). In dieser Inschrift übt die Kirchenbehörde ebenfalls die Geschäfte der Bauaufsicht aus (curia curas).

[1]) Vgl. Pohl Wdt. Zschr. f. Geschichte V (1879) S. 578; 581; — a. a. O. IV (1878) S. 253 (ursprüngliche Rechtschreibung anders).

[2]) Vgl. Pohl IV S. 239; 241.

[3]) Vgl. Pohl V S. 589: 1760 Orken bei Grevenbroich; IV S. 239 Floisdorf, Kr. Schleiden.

[4]) Pohl V S. 596: 1796: Schwerfen, Kr. Euskirchen.

[5]) Kassel, S. 285 f.: 1781: Fürdenheim, Elsaß: Scheune des hochlöblichen Stift Alt St. Peter in Straßburg.

[6]) so 1718 in Allermöhe (Hamburger Marschland): Voigt S. 82.

[7]) so 1768 in Rückersdorf bei Sonneburg (Thüringen): Wutschke S. 11.

[8]) so wie in Anm. 6 und 7.

[9]) so wie in Anm. 5.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Endlich ist erwähnenswert, daß in ganz Deutschland sehr häufig das Datum des Tages des Richtfestes angegeben ist; denn dieses Fest ist gemeint in Inschriften, wie z. B.[1]:

> Philipp Wilhelm Ebeling und Henrietta Friederika Rhoden haben dieses Haus bauen lassen durch Zimmermeister Bethken Haverkamp. Aufgerichtet Anno 1794 den 20 Mai.

Ebenso in der Inschrift[2]):

> Anno 1712 2 Sepdemper had Johannes Hermans und Barbara Grons Eleud haben (so!) dis Haus aufrichden lasen. wie pe(f)elen[2]) es in Gotes Hand.

Daß kein andrer Tag gemeint sein kann, zeigt auch die Inschrift[3]):

> Carl Heinrich Hermstrüwer und Johanna Agnes Hermstrüwer geb. Zumhagen. Haben diese Scheune bauen lassen. Aufrichte den 1 März 1887 (usw.)

Es muß schließlich noch erwähnt werden, daß die Nennung des Zimmermeisters mehr eine Eigentümlichkeit Süd- und Mitteldeutschlands als Norddeutschlands ist, obwohl sie sich auch in Lippe (z. B. Gröppel S. 17: 1821: Salzuflen) gelegentlich findet. In Hannover, Westfalen und Oldenburg fehlt sie so gut wie ganz[4]).

Die Bauinschriften lehnen sich meistens an Familiennotizen an; häufig ist auch ein frommer Zusatz mit einer Bauinschrift verbunden; am gewöhnlichsten ist die Vereinigung der drei Elemente zu einer Inschrift. Auffallend selten dagegen sind reine Bauinschriften, wenn wir hier nicht durch die schlechte Überlieferung des Materials zu einem Trugschluß verlockt werden. Als Beispiel einer reinen (datierten) Bauinschrift diene die Inschrift bei Hausotter (S. 110), Kuhländchen, (Österreich):

> Im Jahr Christi hab ich Martin Teltschig dieses Hauß erBauen Lassen durch den Zimmermann Josephf Nitschmann. Martin Lamberck Zimmermann Hat diessen Gibel ver fertiget den 17 Juny 1780.

Wenn wir jetzt näher auf den frommen Zusatz eingehen, so müssen wir unterscheiden zwischen selbständigen und unselbständigen Zusätzen.

Unter selbständigen Zusätzen verstehen wir solche, die asyndetisch, ohne inneren Zusammenhang mit dem übrigen Text der Inschrift vorangehen oder folgen. Unter unselbständigen

---

[1]) Höcker S. 53: Borgholzhausen.

[2]) Pohl (Wdt. Msch. f. Geschichte V S. 577: Bleibuir, Kr. Schleiden, Rheinland. — PeleLen: befehlen). (Außer e meist lateinische Majuskeln.)

[3]) Heust (Z. V. f. Vk. XIX (1909) S. 104: Gütersloh).

[4]) Vgl. oben S. 16.

Digitized by Google

Original from INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zusätzen verstehen wir alle diejenigen, die mit der übrigen Inschrift in einem sachlichen Zusammenhange stehen: sie sind im Grunde nichts anderes als in Prosa aufgelöste Sprüche. Man vergleiche etwa die beiden Inschriften:

Theobald Litt, Eva Littin, geb. Freisin,
Gott woll' erhalten diese beid'
Bis sie der Tod von hier wegscheid't

(Kassel S. 321: 1788: Berstett, Elsaß) und

Albertus von Tümpeling, Alyke seine Hausfrau
den Gott gnädig sei. MCCCC

(*: 1400: Jena, vgl. oben S. 34), so unterscheiden sich beide Inschriften inhaltlich kaum: beides sind Schutz-der-Person-Inschriften[1]). Der Form nach dagegen ist die erstere poetisch, also ein Schutzspruch, die letztere prosaisch, also eine Schutzinschrift.

Der Inhalt der unselbständigen, frommen Zusätze fällt nicht aus dem Rahmen der sonst üblichen religiösen Inschriften und Sprüche heraus. Einzelne Inschrifttypen sind jedoch unter Profaninschriften zu bringen, weil sie sich mühelos unter größere Gesichtspunkte einordnen lassen. Hierher gehören fromme Sätze aus der Gedankenreihe

1. der Schutzinschriften
   a) für die Person,
   b) für das Haus,
   c) = a + b oder b + a (vgl. auch Anhang 1 S. 107).
2. Gottes Hilfe beim Bau.

Die selbständigen frommen Sätze sind entweder allgemeine Einzelschriften religiösen Charakters, beziehungsweise religiöse Inschriften, die sich ebenfalls unter verschiedene größere Gesichtspunkte, Gottes Gnade, Gottes Hilfe usw. zusammenfassen lassen, oder wiederkehrende formelhafte Zusätze: nur mit diesen haben wir es zu tun, da die anderen frommen Sätze besser in einem Gesamtüberblick der religiösen Inschriften und Sprüche behandelt werden und hier, wo es gilt das Typenhafte zu gewinnen, zu weit führen würden. Die wichtigsten Zusätze sind:

1. a) Gott allein die Ehre (= V. Mose 32,3)
   b) soli deo gloria
2. a) Gottes Wort bleibt in Ewigkeit (Jesaja 40, 8)
   b) α) Verbum domini manet in aeternum
      β) VDMIÆ[E].

[1]) Vgl. unten Anhang 1 S. 107.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

3. a) Alles zur höchsten Ehre Gottes.
   b) Omnia ad maiorem dei gloriam.
4. a) Pax vobiscum (Luc. 24, 36).
   b) Pax intrantibus, salus exeuntibus [concordia inhabitantibus].
5. a) Laus deo semper.
   b) α): Gelobt sei Jesus Christus.
      β): Laudetur Jesus Christus.
6. In Gottes Namen [Amen].
7. a) Jesus [IHS].
   b) Maria [MRA].
   c) = 7 a + 7 b
   d) Jesus, Maria, Joseph[1]). [JS, MR, JS][2])

Von diesen frommen Zusätzen sind 1 a und 1 b, 2 b und 2 c, 3 a und 3 b, 4 b, 7 a und 7 c die verbreitetsten[3]).

§ 8. Methodische Vorbemerkungen.

Haben wir in dem ersten allgemeinen Teil die Hausinschriften in ihrer Gesamtheit betrachtet, so ist es die Aufgabe dieses zweiten speziellen Teiles, die Haussprüche im besonderen zu untersuchen und zwar nach Inhalt und Form. Wir können aber wegen des außerordentlich umfangreichen Gebietes nicht den Stoff erschöpfen, sondern müssen an einem Teilgebiete die methodische Behandlung der Hausspruchdichtung zeigen, die allein es ermöglicht, das Spruchmaterial seinem Umfange nach festzustellen und den Boden für quellenmäßige Untersuchungen vorzubereiten.

Das gesamte Inschriftenmaterial zerfällt in zwei Klassen, die profanen und die religiösen Sprüche. Da die methodische Behandlung im allgemeinen bei beiden die gleiche ist, beschränken wir uns auf eine Klasse und zwar die Profansprüche. Ein methodischer Unterschied, der nur den religiösen Sprüchen eigentümlich ist, wird im Anhang behandelt werden.

---

[1]) Einmal fand ich die Verbindung: Jhesus Maria Johannes bei Curtze (S. 42) aus einem alten Kloster bei Volkhardinghausen (Waldeck).

[2]) Fast ausschließlich diese Reihenfolge; aber: Maria I H S Joseph bei Pohl Wdt. Msch. f. Geschichte IV S. 248.

[3]) Bei Kassel (S. 287) findet sich eine Zusammenstellung der im Elsaß am häufigsten gebrauchten Zusätze, jedoch in anderer Anordnung, als hier gezeigt wurde. Der Gebrauch der bei Kassel erwähnten Zusätze war früher im Elsaß häufiger als jetzt, wie Kassel a. a. O. ausdrücklich hervorhebt.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Material der Profansprüche ist außerordentlich groß; aus der Zahl der Einzelsprüche, die ihrer Größe nach gar nicht zu schätzen ist[1]), scheiden sich die Spruchfamilien, d. h. alle diejenigen Sprüche, die inhaltlich übereinstimmen. Der gemeinsame Oberbegriff wird als Bezeichnung der Familie gewählt. Es sei darauf hingewiesen, daß trotz frommer Gedanken, die in einzelnen Sprüchen vorkommen, auch die Vergänglichkeits-, Schutz- und ähnliche Sprüche zu den Profansprüchen gerechnet und bei diesen behandelt werden. Die wichtigsten dieser Spruchfamilien werden ebenfalls unten behandelt werden.

Aus der Zahl der Profanspruchfamilien eignet sich die Familie der Bausprüche aus vielen Gründen besonders für eine ausführliche methodische Behandlung. Einmal ist sie wirklich bis auf wenige Einzelfälle nur Hausinschrift[2]), während sonst zahlreiche Hausinschriften auch auf Gerätschaften, Schüsseln, Kacheln usw. vorkommen; sodann ist sie inhaltlich die am meisten in sich geschlossene Familie, die andrerseits jedoch in vereinzelten Niederschlägen in anderen Spruchfamilien und mehrfach zusammengesetzten Sprüchen außerordentlich verbreitet ist, endlich ist ihre Zahl von Einzelgruppen und Formeln unverhältnismäßig groß.

Um uns über die Bausprüche einen Überblick zu verschaffen, betrachten wir das hierher gehörige Material zunächst nach Inhalt (J) und Form (F), wobei J den Gesamtinhalt einer Gruppe bezeichnet, also auch alle die Sprüche einschließt, die wohl nach J, aber nicht nach F (d. h. unter die angegebene — konstante — Formel passend) dazu gehören. Abgeleitet (abg.) heißen alle diejenigen Sprüche der Formel F, die, durch geringfügige Änderung entstanden, die ursprüngliche Formel F noch klar erkennen lassen; frei (fr.) diejenigen Änderungen und Zusätze, die die Formel F in freierer Weise umgestalten, während E bedeutet, daß eine Entstellung (E) der Formel F vorliegt.

Wir werden an der Hand einer Formeltafel zunächst die Einzelformeln jeder Gruppe der Bauspruchfamilie feststellen; in einem weiteren Paragraphen sodann unter Wiederholung der Überschriften die auf die festgestellten Formeln zurückzuführenden Gestaltungen (abg. fr. E.) und endlich die nur inhaltlich zu einem, als

---

[1]) Diese Einzelsprüche sind bisweilen Originaldichtungen des Zimmermeisters, Bauherrn, Lehrers oder Pfarrers des Ortes. Kassel (S. 278—281) ist es mehrfach gelungen, Dichter einzelner Sprüche namentlich festzustellen. S. auch Andree S. 200.

[2]) Ausnahmen z. B. unten Nr. 112 und Nr. 258.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gruppenbezeichnung dienenden, übergeordneten Begriff gehörigen Einzelsprüche (J).

In diesem Abschnitt werden auch bei jedem Spruch Angaben über Alter, Fundort, Literatur gemacht.

§ 8a: Die einfachen Formeln der Bausprüche.

I. Gruppe: J: Bauveranlassung.

Formel 1α: — aus Not und nicht aus Lust —

Anmerkung: Die Formel bietet viele Schwierigkeiten; im Gegensatz zu den sonst vorkommenden Formeln, die in überwiegender Zahl Zweizeiler sind — Vierzeiler sind offenbar jünger, während Dreizeiler meist aus Zweizeilern entstanden sind — ist die Formel I 1α ein Fragment und nicht ein Einzeiler, geschweige denn ein Doppelzeiler.
Unter Einfluß von I 1α ist entstanden:

Formel 1β: — aus Not und nicht aus Pracht —

Formel 2: Ich baue nicht aus Stolz und Pracht,
(Zweizeiler) (Sondern) die (große) Not hat mich dazu gebracht

Anmerkung 1: Der Vordersatz hat in Subjekt und Verbum belanglose Varianten, die sich unterscheiden
a) nach der Person: 1. und 3. Person
b) „ dem Numerus: Singularis: Pluralis
c) „ „ Tempus: Präsens: Perfektum
d) „ „ Genus Verbi: Aktivum: Passivum
e) durch Fehlen und Einfügen eines Objektes.

Anmerkung 2a): für „Stolz“ tritt ein „Lust“, „Hochmut“
b): „Stolz“ fällt aus: „ . . . . aus Pracht“.

II. Gruppe: J: Baukosten.

Formel 1: Bauen ist eine (feine / schöne) Lust,
(Zweizeiler) Wenn es nur (kein Geld) nicht kost.

Formel 2: Bauen ist eine (feine / schöne) Lust,
(Dreizeiler) (Das / Was) es (aber) (so viel) (Geld) (ge)kost(t),
(Das) hab ich nicht gewußt.

III. Gruppe: J: Baukritik.

a): Die Vorübergehenden

Formel 1α: Wer will bauen an der Straßen,
(Zweizeiler) Muß die Leute reden lassen.

Formel 1β: Wer an der Straße bauen will,
(Zweizeiler) Der muß sich tadeln lassen viel.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Formel 2: (Vierzeiler)
Hier schau mich an und tu mich lesen,
Ein altes Haus bin ich gewesen.
Man hat mich aber recht betracht
Und hat mich wieder neu gemacht.

b): Die eigenen Kosten

Formel 1: (Zweizeiler)
Es redet einer davon, wie es ihm gefällt,
Und kostet mir das meiste Geld.

Formel 2: (Zweizeiler)
Ich hab gebaut, wie's mir gefällt,
Mich hat's gekost(e)t mein eigen Geld.

Anmerkung: Beachte die Verwandtschaft beider Formeln.

c): Selbstzufriedenheit

Formel 1: (Zweizeiler)
Ich hab gebaut nach meinem Sinn,
Drum (Freund) schau(e) an und gehe hin.

Formel 2: (Einzeiler)
Jetzt ist's halt so.

Anmerkung: Sehr häufig ist die Verbindung III c 1 + III d 2.

d): Abfällige Kritik wird abgelehnt

Formel 1: (Zweizeiler)
Ist dir dieses Haus nicht recht,
Bau ein andres nicht so schlecht.

Formel 2: (Zweizeiler)
Wem diese Bauart nicht gefällt,
Der bau es besser für sein Geld.

Anmerkung: Die Verwandtschaft mit III b ist einleuchtend.

Formel 3: (Zweizeiler)
Wer über diesen Bau weiß Hohn und Spott,
Der steck seine Nas in ein ander Ort.

Formel 4: (Vierzeiler)
Der Spötter gibt es gar zu viel,
Beneider auch nicht minder.
Drum bau ein jeder wie er will
Für sich und seine Kinder.

IV. Gruppe: J: Gottes Hilfe beim Bau.

Das Thema dieser Gruppe ist der Bibelvers (Hebr. 3, 4) „Ein Jglich Hauß wird von Jemand bereitet, der aber alles bereitet, ist Gott" (so als Hausinschrift bei Steinacker, Holzbaukunst Goslars S. 89: 1679: Goslar, Frankenbergerstr. 9).

Formel 1a: (Zweizeiler)
Durch Menschen Hilf und Gottes Macht
Ist dieser Bau zu Stand gebracht.

b: Durch Gottes Hilf und unsre Kraft
usw.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Formel 1c: Durch Gottes Hilf und Menschenhand
(einzeilig) usw.

Formel 2: Mit Gottes Hilf und Rat
(Fragment) Und der Menschen Tat
(folgt Prosa)

Formel 3: Menschenfleiß un Gottes Segen
(Fragment) Schaut man hier an diesem Bau

Formel 4: ersetzt durch
constans Reim a): (ver)trauen: bauen
b): (ver)traut: (ge)baut
c): (ver)trauend: bauend

V. Gruppe: J: Grundstein.

Formel: fehlt

VI. Gruppe: J: Lob des eigenen Hauses.

Formel: fehlt

VII. Gruppe: J: Absicht des Bauherrn.

Formel: fehlt

VIII. Gruppe: J: Bauerneuerung.

Formel: fehlt

IX. Gruppe: J: Einzelsprüche.

§ 9. I. Gruppe. J: Bauveranlassung.

Formel 1α: — aus Not und nicht aus Lust —.

Diese Formel, die selbständig natürlicherweise nie vorkommt, steht in poetischen wie prosaischen Texten; daneben finden sich aber auch Verstümmelungen der Formel, indem entweder der erste Teil der Formel (— aus Not —)[1], oder ebenso der zweite Teil der Formel (— nicht aus Lust —) selbständig gebraucht wird.

Beispiele für I, 1α:

1] Schrist Ludewig und Wilhelmine Jäger
haben dieses Haus gebawet
aus Noth und nicht aus Lust,
das ist Gott bewußt.
: 1836 : Albaxen (bei Höxter an der Weser).

[1]) Je nachdem nur der erste Teil einer Formel (Zeile) oder nur der zweite in einem Spruche benutzt wird, wird die Bezeichnung 1/2 (= erste Hälfte) und 2/2 (= zweite Hälfte) gebraucht.

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

2] Last vns im Himmel bawen
vnd Gott vertrawen.
Ich abr baw hie aus Noth vnd nicht aus Lust,
wolt lieber verhaben sein der Unkost.
Andrae, (Z. V. f. Vk. XV S. 432) = : 1627 : Goslar.
Dt. J. S. 72 und S. 45.

3] Das dieses Haus aus noth und nicht aus lust gebauet,
Weis der, so voriges hatt emals angeschawet.
* = : 1649 : Celle.
Conze, S. 88. = Dt. J. S. 45.

4] Es hat des Feuers Zorn / den Anfang hier genommen.
Es fragt wohl mancher Wandersmann, / Wie ist es ausgekommen?
Ich aber antwort: Es hat's kein Auge gesehen,
Kein Mensch will es gestehen,
Was nur Gottes Gericht und dessen Aug' gesehen,
Mein Gott es ist dir wohl bewußt,
Ich bau' aus Noth und nicht aus Lust,
Ich bau' mit meinem Gott allein,
Und mit dem lieben Nächsten mein.
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Bewahre mich vor's Feuers Gluth.
Löbe, S. 21. Großenstein. Braunshain. } (Sachsen-Altenburg).
Anmerkung: Zeile 1—2 sind Alexandriner!
Zeile 8—11 vgl. Nr. 235. Seite 90.

Beispiele für I, 1 a ½:

5] Da dis Havs war alt vnd vngestalt,
Habe ichs mvssen bavwen avs not,
damit es nimant falle zv dodt,
vnd dv redest davon wi dirs gefelt,
so kostes mir das meiste gelt.
Habe ich gedoret, so bessere dich,
ich bins nicht allein, dem witze bricht.
Ano Dommini 1576 den 16 Aprilis.
Andrae (Z. V. f. Vk. XV), S. 434. = : 1576 : Halberstadt.
K. Scheffer: Inschriften und Legenden an Halberstädter Bauten S. 16 (H): (ausführlicher!).
Anmerkung: Schrift in Antiqua-Majuskeln. Gebrauch von N neben И; letzteres häufiger. — Vgl. unten S. 68.

6] Wir haben nicht gebauet / aus uns, sondern / aus Noth,
Um darin zu sammeln unser täglich Brod.
Curtze, S. 8. : N. Ense (Waldeck).

7] SIT LAUS DEO SEMPER.
DIESES HAUS IST GEBAUET AUS NOHT,
GOT GEBE UNS DAS TÄGLIGHE BROD.
(N. N.)
Heuft (Z. V. f. Vk. XX S. 86). : 1751 : Olde (Westfalen).
(Inschrift jetzt verschwunden.)

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

8] Aus Noth habe ich müssen bauen,
Auf Gott stehet mein Vertrauen.
(Datum.)

Theen (Das Land XVIII S. 379). : 1735 : Lohe (bei Uterſen).

Beiſpiel für I, 1 α ²/₂:

9] Ich hab gebaut nicht mit Luſt,
Ich war dazu gezwungen.
Ich hab nur auf Gott vertraut,
So iſt es mir gelungen.

Wutſchke, S. 5. : 1891 : Röpſen (bei Gera).

Formel I β: — aus Not und nicht aus Pracht —.

10] Mit Gottes Hülf und Macht,
Aus Not und nicht aus Pracht,
Dies Haus erbaut zum Aufenthalt,
Weil uns kein Wohnhaus iſt beſtalt.

Dt. J. S. 4. Ohne Ort.

11] Dieſes [Haus ha]t erbaut Hermann Philips Hützel
und ſeine Hausfrau Anna Catharina
durch Gottes Hilf und Macht,
aus Noth und nicht aus Pracht.
Der Zimmerman Joh. Adam Spahr Anno 1725 d. 16 t. Marty.
(Alles in Antiqua-Majuskeln.)

Gießener Anzeiger : 1725 : Lich (Heſſen).
21. IX. 1906 (H).

I. Formel 2: Ich baue nicht aus Stolz und Pracht,
(Zweizeiler.) Die Not hat mich dazu gebracht.

12] (Ich baue nicht aus Luſt und Pracht
(Die Not hat mich dazu gebracht.

Andree, S. 202. : 1848 : Danndorf (Braunſchweig).

Formel I, 2 ¹/₂ abg.

13] (Ich hab dies Haus nicht gebaut aus Stolz und Pracht,
(Die Noth hat mich dazu gebracht.

Höcker, S. 53. Barnhauſen.

14] (Dies Haus iſt nicht gebaut / Aus Hochmut und aus Pracht,
(ſondern die große Not hat mich dazu gebracht.

* : 1775 : Winterhof bei Müden, Kreis Zelle.

15] Bauen iſt eine ſchöne Luſt X wer Geld hat;
(Wir haben nicht gebauet aus Wolluſtpracht,
(Sondern die Noth hat uns dazu gebracht.

Curtze, S. 8. Frebershauſen (Waldeck).

Anmerkung: aus Wolluſtpracht: Variante für „aus Wolluſt und aus Pracht“.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

16] (Ich baue nicht aus Stolz und Pracht,
(Ein Bösewicht hat mich dazu gebracht.
Mit Gott wird man in allen Sachen
Den Anfang und das Ende machen.
Ebeling, S. 91. Drömling.

17] (Ich baue nicht aus Stolz und Pracht,
(Gott hat mich dazu gebracht.
Ich werde es vollenden,
Mit Gottes Hülfe enden.
(N. N.) (Datum.)
Schecke, S. 15. :1811: Lüneburg.

18] Gott schütze die verliehenen Güter,
Laß uns die Gaben wohl gedeihn,
Laß Feuersglut und Ungewitter,
Entfernt von unsern Grenzen sein.
(Wir bauen nicht aus Stolz und Pracht,
(Sondern die Feuersglut hat / Uns am 29. November 1821 dazu gebracht.
(Datum.) (N. N.)
Andree, S. 201. :1822: Kneitlingen (Braunschweig).

19] (Wir haben nicht gebaut aus Pracht,
(Die Not hat uns dazu gebracht.
Bölker, S. 74. Upmann-Patthorst.
Höcker, S. 54. :1811: Borgholzhausen.
Anmerkung: Bei Höcker a. a. O. Zl. 2: Var.: „sondern" usw.

Formel I, 2 fr.

20] Ach Gott, wie ist' so übel Eingerichtet auf dieser Welt,
Daß ich muß bauen und hab so wenig gelt;
Ich han nicht gebauet aus Hoffart oder Übermuth,
Ich han müssen bauen, weil mir ist verbrannt mein
altes Haus 1806 und wieder eins gebaut 1807.
Deutsche Gaue XV (1914) S. 202 (H). :1807: Birkendorf (Schwarzwald).

21] 1. Ich habe nicht aus Stolz
und Übermut gebaut,
2. Das Feuer hat die Scheune
mit Eile mir geraubt.
3. Doch mein Vertraun auf Gott
Und guter Menschen Hilfe
4. hat mir die Arbeit leicht gemacht,
5. So ist mit Got der Bau vollbracht.
Zinck (Deutschland) IX (1918) S. 569. Ohne Ort.
Anmerkung: Der Spruch ist ein 5 Zeilenspruch und besteht aus 3 Alexandrinern und 2 Reimzeilen. Seine Entstehung ist also etwa Mitte des 18. Jahrhunderts anzusetzen.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

§. 10. II. Gruppe: J: Baukosten.

Formel 1: Bauen ist eine (feine / schöne) Lust,
(Zweizeiler.) Wenn es nur (kein Geld) nicht kust.

22] (Bauen ist eine (feine / schöne) Lust,
Wenn es nur (kein Geld) nicht kust.
Löbe, S. 24. (in) Sachsen-Altenburg (sehr häufig).

23] (Bown ißt lust —
aber's kust.
Lucae, S. 232 (H). Wohra bei Gemünden. (Hessen.)

Formel II, 1 abg.

24] (Bauen ist eine schöne Lust,
Nur daß es aber brav Geld kost.
Wenn mancher Mann wüßte, was Bauen kost,
So würde ihm wohl vergehen die Lust.
Löbe, S. 24. Gerstenberg (Sachsen-Altenburg).
Anmerkung: Der Bau der Inschrift (vgl. auch Nr. 36 und 44 ist folgender: Zeile 1—2 nach Formel II, 1,
Zeile 3—4 nach Formel II, 1 mit Zeilenwechsel.

Formel II, 1 E.

25] (Bauen ist eine feine Lust,
Wer das Geld hat und die Kost.
I, 2²/₃ Die Noth hat mich dazu gebracht,
Sonst hätt' ich nicht an Bauen gedacht.
Curtze, S. 8. :1844: Hüddingen
Albertshausen } Waldeck.
:1868: Hemfurt
Anmerkung: Aus der Formel II, 1 ist diese Inschrift entstanden durch Entstellung der zweiten Zeile, indem aus der Verbalform „kust" das Substantivum „Kost" geworden ist. Vgl. auch Nr. 32.
Variante: Zl. 4: „Nun Gott Lob! es ist vollbracht": Hemfurt.

15] (Bauen ist eine schöne Lust, wer Geld hat.
Wir haben nicht usw.
Curtze, S. 8. Frebershausen (Waldeck).
Anmerkung: In diesem bereits S. 45 erwähnten Spruch liegt in Zeile 1 dieselbe Entstellung zu Grunde; zweifellos ist nämlich nicht ein neuer Dreizeilenspruch das Muster, sondern ein Vierzeiler, dessen zweite Verszeile verstümmelt ist; von der Zeile „wer (das) Geld hat und die Kost", fehlen die letzten drei Worte, die außerdem schon des Reimes wegen (Lust: Kost + — pracht: — bracht) notwendig sind.

II. Formel 2: (Das) Bauen ist eine (feine / schöne) Lust,
(Dreizeiler) (Das es (aber) / Was es mich) (so viel) (Geld) (ge)kost(t),
Das hab ich nicht gewußt.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anmerkung: Die Änderungen in der zweiten Zeile beruhen bisweilen auf dem Gleichklange der Worte (das: was), wodurch der Sinn jedoch nicht wesentlich beeinflußt wird.

26] Baun ist eine Lust,
Was es aber kost',
Hab' ich nicht gewußt.

Curtze, S. 8. :1809: Waldeck.

27] Bauen war eine Lust,
Aber was es gekost't,
Hab' ich vorher nicht gewußt.

Dt. J. S. 45. = Schweiz.
Sutermeister S. 5.

28] (N. N.)
Bauen ist Ein Lust,
Was / Mich Gekost,
Das Hab Ich / Nit gewust.
Wer will bauen an die stras,
Mus ein Jeden N N3 Reden Lass.
* =

Andrae, (Globus LXXXIX S. 187) :1706: Würzburg.

29] Das Bauen ist eine Lust,
Daß es aber so viel kost't,
Hab' ich nicht gewußt.

Kassel, S. 324. :1759: Dunzenheim (Elsaß).
(mit Literaturangaben) ohne Jahr: Mühlhausen.
Zinck, (Wohnhausinschriften im Kgr. Sachsen S. 128) (H) Dresden.
Miller, S. 66. Ober- und Unterbalzheim.

Anmerkung: Var.: Zl. 2: kost't: Issenhausen.
: fehlt „es": Ober- und Unterbalzheim.
Zl. 1: fehlt „das" } Dresden.
Zl. 2: fehlt „aber"; kust }

30] Das Bauen ist eine schöne Lust,
Daß es soviel kost't,
hab' ich nicht gewußt.

Unseld, (Alemannia XVI (1888) S. 165). Ulm.

31] Das Bauen ist eine Lust,
Das aber viel Geld kost,
Das hab ich nicht gewußt.

Miller, S. 62. :1748: Neckargartach.

Anmerkung: vgl. auch die Buchstabenabkürzung oben S. 22.

Formel II, 2 E.

32] Bauen ist eine Lust,
Wer hat Geld und die Kost.
Wer es weiß, dem ist es wohl bewußt,

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wer es aber nicht weiß,
Wird erfahren, was es heißt.

Curtze, S. 8. = :1818: Freienhagen (Waldeck).
Dt. J. S. 46.

Anmerkung: Die Entstellung ist eine doppelte; erstens ist in Zeile 2 aus „... viel Geld kost“ (vgl. Nr. 31) ähnlich wie in Nr. 25 geworden „... Geld und die Kost“; zweitens ist Zeile 3 entstellt; in Zeile 4 f. ist dasselbe (entstellte) Motiv wieder in anderer Gestalt verwendet worden. Die Erinnerung an Zeile 3 von II 2 ist offenbar.

33] (Bauen ist eine schöne Lust, es kostet viel Geld;
(Wer es aber nicht weiß, dem ist es unbewußt.

Mecklenburg VIII (1913) S. 89 (H). Altmark.

Anmerkung: Ursprünglich ebenfalls ein Dreizeilenspruch. Zeile 2 (es kostet viel Geld) ist, vgl. unten S. 50, durch Wortstellung umgebildet. Zeile 3 = Nr. 32 Zeile 4 + Zeile 3 ²/₂ negativ.

Formel II, 2 abg.

Textänderungen dieser Dreizeilenformel liegen bei folgenden Inschriften vor und sind verursacht

a) durch Zeilenwechsel: Zeile 1 : 3 : 2.

α) dreizeilig.

34] Anno Domini 1606 is datt Haus gebuget.
(Bugen datt is Lustt,
icken habe nicht gevußt,
datt ett so well kostett.
den 20. Mei is datt Haus opgerichtett.
Wer op Gott vorttruwett,
der hatt well gebuwett.

Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes (1912) S. 723 (H). ;1606: Soest.

35] (Das baVen Ist eIn schönner trost,
(habs nIcht gewVst Das so fIL kost.
usw.

Zell, S. 168. = :1785: Einödhof Urschlau,
Bronner, S. 345. Chiemgau (Oberbayern).

Anmerkung: Vollständig oben S. 33. — Hier liegt in der ersten Zeile die durch den Reim trost: kost bedingte Variante „Trost“ vor. Formel II, 2 Zeile 2 und 3 sind in umgekehrter Reihenfolge als Einzeiler in der Spruchfassung benutzt.

β) vierzeilig.

36] (Bauen ist eine schöne Lust;
Hätt' ich's aber zuvor gewußt,
Daß es so viel Geld, Fuhren und Steine kost,
So wär' mir vergangen alle Lust.

Löbe, S. 24. Hartroda (Sachsen Altenburg).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anmerkung: Formel II, 2 Zeile 2 und 3 sind vertauscht; Formel II, 2 Zeile 2 in erweiterter Form; angehängt Zeile 4, gewissermaßen Negation von Zeile 1 (vgl. Nr. 24 und 44).

b) durch Wortumstellung:

Zeile 2: kostet viel Geld.

37] Bawen ist ein Lust,
Kost vill Gelt.
Hab Ich nicht gewust.
Hans Jakob Andreas hat mich bawen lasen
den 16 Martij Im iar 1605.

Zimmermann, S. 52 (H). :1605: Kölschhausen (Hessen).

33] Vgl. oben Nr. 33.

c) durch Textänderung:

α) Wortänderung: Zl. 1: vgl. oben Nr. 35 (Chiemgau)

β) Zusätze.

Zeile 2: Preisgabe des Reimes:
Daß es soviel gekostet hat.

38] Das Bauen ist eine Lust,
Was mich's gekost' hat,
Hab ich nicht gewußt.
Hätt' ich's zuvor gerechnet aus,
So wär' ich geblieben im alten Haus.

Haffner, S. 56. Altenschwand.
Säkkingen.

39] Das Bauen ist eine Lust,
Daß es soviel gekostet hat,
Das hab ich nicht gewußt.
Dann bau ein jeder, was er will,
Ich wünscht einem jeden noch so viel.

W. O. [Zingerle], S. 21. Oberperfuß (Tirol).

Anmerkung: Die letzten beiden Zeilen dieser Inschrift sind eine unter Einfluß des vorangehenden Bauspruches entstandene Entstellung folgenden Gönnspruches:

„Wünsch mir ein jeder, was er will,
Ich wünsch' einem jeden noch so viel."

(Vgl. unten S. 99).

Die Reste dieses Gönnspruches liegen abgesehen von der ganzen Fassung des Spruches noch in dem Worte „wünscht" deutlich zu Tage, während das logisch zu fordernde „Wünsch" der ersten Zeile in „bau" verwandelt ist. So erhalten wir also eine logisch fehlerhafte Inschrift. (Vgl. auch Nr. 65 und 66).

104] Vgl. unten Nr. 104 Zeile 3—5.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeile 3: Erweiterung durch Zusätze.

40] Bauen ist ein Lust,
Nur das es viel kost,
Das hab ich Bartel Schmit nicht gewust.

(Antiqua-Majuskeln.) Abschr. v. Pfr. Dr. Koch, Langd (H). : 1627 : Hungen.

41] Das Bauen ist zwar eine schöne Lust,
Daß es aber soviel Geld kost,
Das ist nicht Jedermann bewußt.

Zinck, (Wohnhausinschriften S. 29). Mühle zu Noßwitz bei Elsterberg. (H).

32] Vgl. auch Nr. 32.

33] Vgl. auch Nr. 33.

64] Vgl. auch Nr. 64.

γ) Sinnesänderung.

42] Bauen ist 'ne Lust,
Daß 's Geld kost,
Hab'ch gewußt.

Zinck, (Wohnhausinschriften S. 41) (H). Mügeln (Kgr. Sachsen).

43] Bauen ist eine schöne Lust
usw.

Hebbel (Tagebuch 1856). (Vgl. oben S. 5 Anm. 1.) Ringersburg (Österreich).

δ) Freie Gestaltung von Zeile 2: Vierzeiler.

44] Bauen ist eine Lust,
Doch macht es den Beutel leer.
Hätt' ich das eher gewußt,
So baut' ich nicht mehr.

A. R[öschen], Hessenland III (1889) S. 88 (H). Brauerschwend (Hessen).

Anmerkung: Vierzeiler, dessen vierte Zeile im Sinne der Sprüche Nr. 24 und 36 eine Verneinung der Zeile 1 ausdrückt.

ε) Neue Zweizeilenform, entstanden durch
1. Ausfall von Zeile 1 —
a) mit Zeilenwechsel nach a α.

45] Hätt ich vorausgewußt,
Wieviel das Bauen kust,
Ich hätt es lassen bleiben.
Doch weil ich baun gemußt,
Und hab' es nicht gewußt,
Mußt' ich mein Sach' verschreiben.

Pohl (Wdt. Msch. f. Geschichte III S. 133). : 1628 : Linz am Rhein.

Anmerkung: Der Text ist nicht mehr vorhanden und beruht auf mündlicher Überlieferung.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

b) Ohne Zeilenwechsel nach aa.

46] Das bauen hat mich viel gost,
zu vor hab ich nit gewußt,
Der Neuder hab ich all zu viel,
Doch gschich als wie Gott haben will.
(N. N.)

Zell, S. 166. :1778: Aising (Inntal).

2. Verschmelzung zweier Zeilen. (Zeile 2 + 3.)

47] Bauen ist ein Lost,
Wer nicht weiß, was kost;
Ich aber habs erfahren
In meinen jungen Jahren.

Mitt. d. Gesch. Ver. Alsfeld 2. Reihe Nr. 5 S. 106 (H). :1806: Sandmühle bei Alsfeld.

Anmerkung: Beachte die freie Gestaltung der dritten Zeile der Formel!

126] Vgl. unten Nr. 126 Zeile 3 f.

Formel II, 1 J.

48] Der Haüser (!) wilt bawen
müs Kost ünd Mister This nit schwen,
ünd setzen üf den Tisch
Brodt Bütter Kees Fleisc und Fisch.

Pohl (Wdt. Msch. f. Geschichte IV (1878) S. 239). :1652: Glehn, Kreis Schleiden (Rheinland).

Anmerkung: Zl. 2: Meistertisch = Essen, das einem Meister zukommt (Pohl a. a. O.). Beachte die Verwandtschaft mit Nr. 32 Zl. 1—2.

49] Hie stan ich in Gottes Hand,
er beheud mich fur Ungluck und Brant.
Bawen mit Lust sonder Gelt
macht mancher armer Helt.

Pohl (Wdt. Msch. f. Geschichte IV (1878) S. 241) :1684: Hostel. Kr. Schleiden (Rheinland).

50] Ich hab' meine Lust an einem schönen Haus,
Allein es leert den Beutel ziemlich aus;
Doch solches acht' ich nicht, wenn's mir nur gefällt,
Denn was hilft mir alles Geld,
Ich muß doch aus der Welt.

Gießener Neueste Nachrichten 1907 vom 21. Dez., Beilage (H). Windsheim (Mittelfranken).

II, J.

Außerhalb der Formeln stehen folgende Sprüche, denen der Hinweis auf die teueren Baukosten gemeinsam ist:

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090 / Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

a) Allgemein.

51] Das alte Haus war verdorben,
Das neue ist uns sauer worden.
: 1848: Albaxen (bei Höxter an der Weser).

52] Wer bauen thut ein schönes Haus,
Dem geht oft's Geld im Beutel aus.
Adrian, S. 84. Arnsdorf (Salzbg. Flachgau).

53] Das Bauen wär' eine feine Kunst,
Wenn einer hätt' das Geld umsunst.
Dt. J. S. 46. Schweiz.

54] Wär's Bauen leicht und ohne Kosten,
Würd Kunst und Bauhandwerk einrosten.
Wutschke, S. 12. : 1896: Köthen, Rathaus.

55] Dis Hus steit i Gotts Gwalt,
Vorne nöü und hinde — n — alt.
Hätti der Herr ds Gält nit groue,
Hätt er's ganz nöü lasse boue.
Züricher, S. 55. = Thun, (Berner Oberland).
Dt. J. S. 45 (ähnlich). Schweiz.
vgl. Sutermeister, „Die Schweiz" 1862 S. 80,
Rochholz, Aargauer Historisches Taschenbuch S. 109.

56] Dieses Haus steht in Gottes Gewalt,
Vorbei neu und hintbei alt.
Vorbei wird bald schön abgemalen,
Und hintbei wird's bald gar einfallen.
Ich liebe meine Hasser
usw.
W. O. [Zingerle], S. 25. Zell.
Anmerkung: Zeile 1—2 vgl. Spruch Nr. 55 und 268.

57] Wer will bauen,
Der muß den Beutel anschauen,
Und wenn darin sind keine Batzen,
So muß er vorn und hinten sich kratzen.
Althessischer Volkskalender IX (1884) S. 57 (H). Großen-Linden bei Gießen.

58] Wer will bauen,
Der muß den Beutel anschauen.
Wer hat keine Batzen,
Muß sich vorne und hinten kratzen.
A. Carius, (Ornamentik am oberhessischen Bauernhause S. 7. (H).
Hüttenberg (Hessen).
Anmerkung: Varianten:
Zeile 3f.: Wenn er hat keine Batzen,
So wird er sich hinten und vorne kratzen.
Geyso, Hessische Hausinschriften Nr. 28 Sterzhausen.
(Die Sonntagspost, Cassel 1912) (H). ähnlich Caldern.
Breitau.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die letzte Zeile erinnert an den Spruch:

Hoit Dich Vor De Katzen,
De Vor Licken Und Achter Kratzen.

Otto Lauffer, Niederdeutsche Volkskunde S. 35 (H).

b) Anspielung auf geliehene Mittel.

59] Besser klein und ohne Schulden,
Als groß mit geliehenen Gulden.

Kassel, S. 325. = Hanauerdorf.
Dt. J. S. 42 („mit fremden . . .") ohne Ort.

60] Willst Du den Bau nicht weinen,
Bau nur mit eignen Steinen.

Dt. J. S. 46. Schweiz. Hannover.

61] Dieses Haus steht in Gottes Hand;
1799 wurden die Schindeln gewandt.
Wird mir Gott das Herz erwecken,
Und der Schwager das Geld vorstrecken,
So laß' ich's noch mit Ziegeln decken.

Dt. J. S. 75. Bergishübel (Sachsen).

62] Wer will bauen in diese Weld
Und nicht hatt Mittell oder Geld,
Der mögs wohl lassen stehen ahn,
Es wird ihm doch umbsonst gethan.
Wer aber baut auf Gottes Güte, Genat und Gunst,
So hastu genug und alles umbsonst.
(N. N.)

Mitt. Gesch. Ver. Alsfeld. :1690: Alsfeld.
2. Reihe Nr. 5 S. 107. (H)

§ 11. III. Gruppe: Baukritik.

a): I: Die Vorübergehenden.

Formel 1α. Wer will bauen an der Straßen,
(Zweizeiler.) Muß die Leute reden lassen.

Anmerkung: Denselben Gedanken, wie die Formel III a 1 α, drückt die poetische Vorrede des Sachsenspiegels[1]) aus dem 13. Jahrhundert aus mit den Worten

ich zimmere bei wege
des muß ich manchen meister han,

ein Sprichwort, das sich bei Luther in seiner Schrift „Vom Dolmetschen" in der Fassung

Wer am Wege bawet, der hat viel Meister

findet[2]). Diese gleiche Fassung finden wir wieder in der Rathaus-

[1]) nach Lucae, Aus deutscher Sprach- und Literaturgeschichte S. 233.
[2]) nach H.

inschrift in Leipzig[1]) (wohl modern) und der Inschrift aus der Schwalm (in Hessen)[2])

Wer an die Straße baut, hat viele Meister,
Könnt ein jeder seine Fehler recht verstehen,
würd' keiner auf den andern sehen.

Daß unsere Formel III a 1 α mit den genannten Fassungen verwandt ist, steht außer Frage. Die Formel III a 1 α ist selbst Erweiterungen und Änderungen unterworfen, die wir im folgenden betrachten wollen:

Die erste Zeile hat folgende Arten von Varianten:

1. Subjekt und Prädikat sind unbedeutenden Änderungen unterworfen.

2. Für die Präposition „an" tritt ein: „auf" und „bei".

3. Der altertümliche Dativ „der Straßen" wird mißverstanden und in „den Straßen" oder „die Straßen" geändert.

Folgende Ableitungen von Formel III a 1 α werden statt der Bezeichnung III a 1 α abg. mit neuen genaueren Formelbezeichnungen versehen:

4. Zu dem Substantiv „der Straßen" tritt ein Adjektiv („frei"; „offen"; „sicher"): Formel III a 1 α 1.

5. „Der Straßen" wird erweitert durch den Pleonasmus: „Weg und Straßen"; „Gassen und Straßen", oder mit Vertauschung der Glieder: „Straßen und Gassen". Da diese Variante sehr häufig ist, bezeichnen wir sie als Formel III a 1 α 2.

Die zweite Zeile ersetzt:

1. Das Subjekt „Leute" durch andere Personenbezeichnungen, von denen „Narren" die gebräuchlichste ist. Änderungen der Personenbezeichnung nennen wir Formel III a 1 α 3.

2. Das Verbum „reden" wird zu „raten", eine Verschiebung, die sehr nahe liegt; aus „raten" wird dann ein „Rat", der nach der Vollendung des Baues gegeben wird: ein Tadel usw. Einfache Verschiebung des Verbums wird bezeichnet durch Formel III a 1 α 4.

3. Es findet bisweilen gewissermaßen Wiederholung der zweiten Zeile statt unter Anwendung der Formel III a 1 α + III a 1 α 4, sodaß also die zweite Zeile nicht mehr ein, sondern zwei Verben hat: Formel III a 1 α 5.

4. Tritt dazu noch ein zweites Subjekt des Infinitivs, so daß also jeder Infinitiv ein eigenes Subjekt hat, so erhalten wir die Formel III a 1 α 6.

Da die Varianten häufig bei der ersten und zweiten Zeile zugleich eintreten, war es nötig, die Feststellung dieser Varianten mit der Formelbezeichnung vorweg zu nehmen und dann erst die Beispiele folgen zu lassen. Es sei noch betont, daß zwischen den von Formel III a 1 α abgeleiteten und den Formeln III a 1 α fr. ein wesentlicher Unterschied besteht. Finden sich in einem Spruche mehrere Verbindungen der Formel III a 1 α und ihrer Ableitungen, so werden sie als solche besonders kenntlich gemacht.

[1]) bei Tiedt, Witziges und Spitziges (1908) S. 88.

[2]) bei Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde, II, S. 257 (H).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Formel III a 1 α.

63] 1682

hilf gott wie geht daſ immer zu,
daſ die mich haſſen den ich nichtſ thve,
(wer will bawen an der ſtraſſen,
(der muſ die levtte reden laſſen.
ich vnd meine frav haben gebawet
wie a(!) unſ gefelt.
mich hat gekoſt daſ meiſte gelt.
waſ fragſtv darna?
ahrend brvnſ ilſebet brvnſ wulf.
götze.
(Zimmermannszeichen.)

A. Brinkmann, S. 271. :1682: Quedlinburg.

Anmerkung: „Die Schrift beſteht durchweg aus erhaben geſchnittenen deutſchen Minuskeln“ (Brinkmann a. a. O.). — Zu Zeile 6 f. vgl. S. 69.

64] (Wer wil bauen an die | Wappen mit Monogramm und Steinmetzzeichen. | Stras[en]
(der mus die Läut reten | | laſen.
Got wente meine Hente
zü einem glockſeligen Ente.
O bauen iſt loeſt;
das es vil koſt,
das hab ich vor diſem nicht recht gewoſt.
1659 (Monogramm).

Pohl, (Wdt. Mſch. f. Geſchichte V S. 585). :1659: Rhens (Rheinland).

Anmerkung: Zeile 5—7: vgl. oben Formel II 2 c β (Seite 51). Zur Schrift vgl. S. 37 A. 2.

65] (Wer Wil Paven An die ſtraſen,
(Mues die Leid Röden LASEN.
Röde Ein Jedeß Waß ES Will,
Jch Winſhe Ein Jeden drei Mall / So Fill
(Datum).

Wilhelm, S. 286. :1725: Mieders (Stubaital) Tirol.

Anmerkung: Jn Nr. 39 iſt gezeigt worden, wie durch den Einfluß eines vorhergehenden Bauſpruches der Formel II 2 c β ein Gönnſpruch entſtellt worden iſt. Hier liegt die gleiche Entſtellung, nur in anderer Form, vor, veranlaßt durch einen vorangehenden Bauſpruch der Formel III a 1 α; durch das unmittelbar vorhergehende „— reden laſſen“ iſt der Gönnſpruch-Anfang „wünſch ein jeder“ in ein „rede ein jeder“ verſchoben, dem ein unlogiſches „ich wünſche einem jeden“ folgt. Wilhelm, S. 287 überliefert dieſe verderbte Gönnſpruchverbindung dreimal aus dem Stubaital; außer dem angeführten Beiſpiel noch von 1767 aus Vulpmes und 1844 aus Mieders. Die Varianten der Rechtſchreibung ſind „Röd: wintſh“; red: winſch. Zeile 2 der Vulpmesinſchrift iſt aus III a 1 a 3 abzuleiten.

66] (Wer will bauen an der Straßen,
(Muß alle Leute reden laſſen.
Bau ein jeder, was er will,
Jch wünſche jedem noch ſo viel.

W. O. [Zingerle], S. 20. Mieders, Ambras. (Tirol).

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Anmerkung: Entstellung des Gönnspruches wie in Nr. 39 in Verbindung mit einem Bauspruch der Formel III a 1 α.

67] Sag nichts herein, sag nichts hinaus,
So bleibt der Fried in mein Haus.
(Wer bauen will bei der Strassen,
(Der muß die Leuth reden lassen.
Wanns nur dem gefalt,
der uns bezahlt.

Zell, S. 171. :1786: Hagenberg (Leitzachtal).
Bronner, S. 332 f. ebenda.
Anmerkung: Bei Bronner S. 331 nur Zeile 3—6. :1765: Aurach bei Schliersee.

68] (Wer will bauen an die Straßen,
(Muß die Leute reden lassen.
Viele die vorübergehen,
Vom Bauen nichts verstehen.

Curtze, S. 8. Ottlar, Waldeck.
Anmerkung: Zu Zeile 3 f. vgl. unten S. 81.

69] (Wüll man bauen an die Straßen,
(Muß man die Leute reden laßen.
Ich habe stets auf Gott vertraut,
III a 1 α ½ fr. Und mein Haus an d'Straß gebaut.
(N. N.).

Vierling, S. 110. :1889: Oberes Isartal, zwischen Fleck und Winkel.

70] (Wer bauet an den Straßen,
(Muß die Leute reden laßen.
Gott gib mir die Gnad dazu,
Daß ich niemand Unrecht thu,
Den gefällts, dem andern nicht,
Den Brein, der einen nicht brennt,
Den soll er blasen nicht.

Adrian, S. 84. Gamp bei Hallein (Salzburgische Flachgau).

71] (Wer bautt an die Gasen,
(mueß alle Reden lasen.
die Leitt, die Retten uill.
ich due mein dail denchen
und schweie immer stil.
Der niemand hats erbautt,
der niemand hatts gemohllen,
der Niemand duett drein zallen,
so derß im auch nit gedalen.

Zell, S. 166. = :1767: Garmisch (Oberbayern).
Bronner, S. 329.
Anmerkung: Die Inschrift entspricht in Zeile 1 f. durchaus der Formel III a 1 α, trotz der (mir nur dreimal begegneten) Variante „Gassen" für „Straßen".

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

72] (Wer seine Häuser baut an Straßen,
muß die Leute reden lassen.
III a 1 α fr. {Wer an die Eisenbahn Häuser stellt,
Muß reden lassen die ganze Welt.
Wutschke, S. 12. Gera.

73] (Wer thut bauen an die Straßen,
Muß die Leute reden
Und die Kühe tragen lassen.
Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch II S. 69 (H) Schweiz.

Anmerkung: Formel III a 1 α ist durch einen freien Zusatz zu einem Dreizeilenspruch ausgebaut worden.

Ableitungen der Formel III a 1 α.

74] III a 1 α 1 (Wer will bau'n auf offner Straßen,
Der muß die Leute reden lassen.
Der eine guckt vorn, der andre hinten,
's wird jeder was zu tadeln finden.
Pflug, „Unsere Hausinschriften, ein Spiegel der deutschen Volksseele", in Daheim (1906) Nr. 32 S. 20. Ohne Ort.

75] III a 1 α 1 + α 3 + α 4 (Wer da bauet an offener Straßen,
Muß sich von jedem Narren tadeln lassen.
Mancher sorget für mich,
Es wäre besser, er sorgete für sich.
Scheffer, Inschriften und Legenden . . . S. 46 (H). : 1858 : Halberstadt.
ähnlich: Wernigerode (Rathaus).

76] III a 1 α 1 + α 3 + α 4 (Wer will bauen auf sichre Straßen,
Der muß sich von iedermann tadeln laßen.
Kein Mensch ist auff dießer Welt,
Der kann bauen, wies einem ieden gefält.
Dem einen paßts nicht, wie dem andern,
Drum magsts sehen, schweigen, wandern.
Mitt. d. Gesch. Vereins Alsfeld. Alsfeld.
2. Reihe Nr. 5 S. 106 (H).

Anmerkung: Zeile 3 f. ist eine durch Beeinflussung des vorhergehenden Bauspruches entstandene Entstellung eines Spruches der Familie (VII, Gruppe I, Formel 3) „Lob der Andern" (vgl. unten S. 106).

77] III a 1 α 1 + α 4 abg. (Wer bawen will an freier straffen,
Mus sich viel vnnutz gesweтz nich irren lassen.
Buhlers (Harzverein 1891) S. 444 =
Aldenkirchen, S. 271. : 1611 : Hildesheim.

78] III a 1 α 1 + α 4 abg. (welcher will bawen auff freyer straßen,
der soll sich unnitz red nit Jren lassen.
Mündel, S. 78. : 1842 : Westhofen (Elsaß).

79] III a 1 α 2 (WER DA BAUET / AN STRASSEN UND GASSEN,
MUSS DIE LEUTE REDEN LASSEN.

Heuſt (Z. V. f. Vk. XIX) S. 107. Lippſtadt.

80] III a 1 α 2 (Wer baut an Straßen und an Gaſſen,
Muß die Leute ſchwatzen laſſen.

Löbe, S. 37. Ehrenhain (Sachſen-Altenburg).

81] III a 1 α 2 (Wer bauen will / Bei Weg und Straßen,
Der muß die Leute reden laſſen.
Der Spötter gibt es gar ſo viel,
Beneider auch nicht minder,
Drum bau ein jeder wie er will,
Für ſich und ſeine Kinder.

Adrian, S. 84. Nußdorf (Salzburgiſcher Flachgau).

82] Jetzt iſts a ſo.
III a 1 α 2 (Wer baut an gaßen Land und ſtraßen,
Der muß die Leut nur Reden laſſen.
Lebt doch kein Mann auf dieſer Welt,
Der machen kann, das allen gefällt.

Miller, S. 62. Rottenacker an der Donau (Württemberg).

Anmerkung: Intereſſant iſt die verderbte erſte Zeile; es muß natürlich heißen: „an gaſſen und Landſtraßen"!

83] III a 1 α 2 + α 3 (Wer will bauen in Gaſſen und Straßen,
Muß einen jeden reden laſſen.

v. Geyſo, Heſſiſche Hausinſchriften Nr. 25 (Die Sonntagspoſt, Caſſel 1912) (H). Heſſen.

84] III a 1 α 2 + α 3 (Wer baut an Wegen und Straßen,
muß Narren reden laſſen.

K. Lucae, S. 234 (H). Homberger Gegend.

85] III a 1 α 2 + α 3 (Wer mus bauen auf Weg unt Straſen,
Dehr mus ydermann reten laſen.
Der muſt bauen recht unt wohl,
Das einem yden gefallen ſoll.

Mitt. d. Geſch. Vereins Alsfeld, 2 Reihe Nr. 5 S. 108 (H). Alsfeld.

Anmerkung: Zeile 3 f. vgl. unten S. 106 VII, I, 3.

86] III a 1 α 2 + α 3 (Und wer wil pauen an gaſen unt ſtraſen,
der mus narren koennen reten laſen.

Pohl (Wdt. Mſch. f. Geſchichte IV S. 250). : 1806 : Walberberg (Rheinland).

Anmerkung: Beachte den Spruchanfang mit der Kopula. Vgl. oben S. 21.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

87] III α 1 α 2 + α 3 + α 4 (Will einer bauen an Straßen und Gassen,
Der muß sich von jedem tadeln lassen;
Kommt aber einer und bringt mir Geld,
So bau' ich gleich, wie's ihm gefällt.

Miller, S. 64. Setzingen (Württemberg).

Anmerkung: Zeile 3 f. ist eine Entstellung der Formel III b 1 (vgl. unten S. 68).

88] III a 1 α 2 + α 3 + α 5 (Wer wil bauen an Gasen und Straßen,
Der mus ein idern Narn gehen und reden lasen.

Bender, S. 33. : 1711 : Kirchberg (Hessen).

89] III a 1 α 2 + α 4 (Wer baut an Straßen und Gassen
Der muß die Leute tadeln lassen,
Und denken aber auch dabei,
Daß niemand ohne Tadel sei.

Miller, S. 66. Berkheim (Württemberg).

90] III a 1 α 2 + α 5 fr. (Wer will bauen an Straßen und Gassen,
Muß sich Schelten und Tadeln gefallen lassen.
Wer sich das nicht will gefallen lassen,
Mag lieber das Bauen ganz gelten lassen.

Gutmann, S. 205 f. Gurtweil (Baar).

91] Diese Scheuer steht auf dem gemeinen Born,
Gott segne sie jedes Jahr
Fol mit Haber Gerst undt Korn,
Kein Mensch geht in der Welt,
Der kann bauen daß es einem jeden gefällt.
III a 1 α 2 + α 5 (Wer bauen will an Gassen und Straßen,
Der muß sich bekriddeln und reden lassen.
(N. N.) (Datum.)

Mitt. d. Ver. f. nass. Altertumsk. XII (1908) S. 125 (H). : 1727 : Abernthal (Nassau).

Anmerkung: Zu Zeile 4 vgl. unten S. 106 Formel VII I 3.

92] III a 1 α 2 + α 6 (Wer will bauen an Gassen und Straßen,
Der muß die Herren reden und die Narren tadeln lassen.

Mündel, S. 67. Mietesheim (Elsaß).

Anmerkung: Varianten zu Zeile 2 (nach Kassel, S. 322, der als älteste Zahl für diesen Spruch 1757 notiert) aus dem Elsaß:

Herren Ungescheidten	: 1776 : Vendenheim.
Herren gehen und die Narren reden	: 1827 : Weitbruch.
	: 1829 : Eckwersheim (Mündel, S. 61).
	: 1849 : "

Über die außerordentliche Verbreitung dieser Formel im Elsaß vgl. die übrigen Zitate bei Kassel a. a. O.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

93] Wenn der Neider noch so viel,
Es geschieht doch, was Gott haben will.
III a 1 α 3 (Wer bauet an der Straßen,
Muß die Narren reden lassen.
Andree, S. 202. : 1723 : Groß-Brunsrode (Braunschweig).

94] III a 1 α 3 + α 4 (Wer gebauwet an die Gassen,
Mues iederman tadeln lassen;
Wer aber disers Haus tadeln will,
Der stande doch ein wenig still
Und betrachte es frei,
Ob sein Daheimen auch so sei.
Taschenbuch d. hist. Gesellsch. (1900) Aargau S. 119 f. Schwarzenburg (Berner Mittelland).

95] III a 1 α 4 (Wer will bauen an die Straßen,
Muß sich oftmals tadeln lassen.
Curtze, S. 8. Willingen (Waldeck).

96] 1584 Pavlvs Jeger Alain alain Gott die Er,
Vnd sundst niemant mr (so!).
III a 1 α 5 (Welcher will bavwen an der straßen,
Der soll sich vexieren nicht irren lassen.
Dann so geschickt ist kein mann,
Der jedem nach seinen gefallen bavwen kann.
Der Bau ist gemacht vor den samstag am St. Johanni,
efennustag Amen Hans Conratt Hamel 1550.
Mündel, S. 78. = : 1584 : Westhofen (Elsaß).
Kassel, S. 323 : Var.: auf freier Straßen = Formel III a 1 α 1 + α 5.

Anmerkung: Zu Zeile 5 f. vgl. Spruch Nr. 76 Anmerkung.

97] III a 1 α 6 (Wer will bauen an die Straßen,
Der muß die Gescheiten rathen / Und die Narren reden lassen.
Erheiterung 1863 Heft VII S. 258 (H). Uffenheim.
Vgl. Scheffer, Inschriften und Legenden ... S. 46 (H).

Freiere Gestaltung der Formel III a 1 α.

a) Benutzung der Zeile 1.

98] III a 1 α ½ fr. III a 1 α 3 fr. (Wer Bawet auf Frembtes Rasen,
mus Gute Vnd Bose Zungen Reden Lasen.
(Datum).
Zimmermann, S. 52. (H). : 1677 : Kölschhausen (Kr. Wetzlar).

99] III a 1 α ½ fr. III a 1 α 3 + α 4 (An der Straße steht ein Haus,
Da mancher macht einen Tadel draus.
Wenn jeder dächte nur an sich,
So gäb' es keine Feinde nicht.
Dt. J. S. 35. Ohne Ort.

100] III a 1 α ½ fr. III a 1 α 4 (Ich baue mein Haus an die Straße;
Muß mich von Vielen tadeln lassen.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der allhier vorbei geht,
Vielleicht Bauen nicht versteht.
Curtze, S. 9. N. Werbe (Waldeck).
Gutermeister, S. 20—24. Schweiz.

101] III a 1 α ½ (Wer baut auf der Straßen,
Der muß Federn lassen.
Gießener Familienblätter 1907 Nr. 154 S. 616 (H). Kreis Kirchhain (Hessen).

102] III a 1 α ½ fr.
Gott hat es mir auch anvertraut,
Daß ich ein Haus hab an der Straß gebaut;
Darin will ich leben fromm,
Bis ich zu Gott in den Himmel komm.
Dt. J. S. 10. Schweiz.

103] III a 1 α ½ fr. Ich wohne hier an der Straßen,
Wünsche allen Vettern und Basen,
Und allen, die da gehen vorbei,
Daß Gott ihr Helfer und Beschützer sei.
Dt. J. S. 41. Niederhessen.
Anmerkung: Variante: (Althessischer Volkskalender IX (1884) S. 55) (H). Dennhausen (Hessen).
Zeile 1: Ich stehe ...
2: Und wünsche ...
3: die hier ...

b) Benutzung der Zeile 2.

104] III a 1 α ²/₂ fr.
Johannes Hartler, in der G'heim
Laß die Leute reden, wer sie sein.
Das Bauen ist ein schöner (!) Lust,
Daß es so viel gekostet hat,
Das hab ich nicht gewußt.
W. O. [Zingerle], S. 20. Ambras (Tirol).

c) Benutzung beider Zeilen.

105α] (Qui vult aedificare an der Straßen,
Debet stultum dicere lassen.
Optat mihi quisque, was er will,
opto ei noch so viel.
Dt. J., S. 25. Lateinisch-deutsches Gedicht.

105β] (Qui aedificaturus est / an den Straßen /,
Debet stultum dicere / lassen /.
Optat mihi omnis /, was er will /,
opto ei / noch so viel.
W. O. [Zingerle], S. 20. Pfunds (Tirol).

148] Vgl. auch Nr. 148 Zeile 6—7, gebaut nach der Formel III a 1 α fr. mit Zeilenwechsel.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090 Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Freie Gestaltung der Ableitungen der Formel III a 1 α.

106] III a 1 α fr. III a 1 α 5
(Wer bricht und baut an offner Gassen,
(Der muß sich allzeit meistern lassen,
Was hilft dir aber dein Spott, Hohn und Lachen,
Mir hat es beliebt also zu machen.

Buhlers (Harzverein 1894), S. 217. Hildesheim.

107] III a 1 α 1 ½ fr.
Ich steh allhier auf offnem Marck,
Geb hin meine Ware ohne Gelt,
Wer Lust hat, trink, wans ihm gefelt.
Ob ich schon werd gering geacht,
So steht doch meine Kraft in Gottes Macht,
Welcher seine Brünnlein les fließen,
Die der Arme sowohl als der Reiche hat zu genießen.
Anno MDCL den 20. Mai.

Die Dorfkirche VI (1912/13), S. 136 (H). :1650: Büdingen (Marktbrunnen).

108] III a 1 α 2 ½
Ich baue an Gasen und Strasen.
ich hab vil Neuder und vil Haser,
Las Neuder sein,
Was Got mir gibt ist danoch mein,
ich Wunibald Hauser als Zimmermeister.

Stehle, S. 5. :1788: Bachhaupten (Hohenzollern).

Anmerkung: Zeile 3 ist verderbt und heißt (vgl. unten S. 100): Laß Neider Neiden sein.

109] III a 1 α 2 ½ III a 1 α 4 fr.
(Wer will bauen an Straßen und Gassen,
(Da muß sich ein rechtschaffner Meister tadeln lassen.
Ich hoffe, der Bau wird wohl bestehn,
Wenn Bauverständige ihn ansehn.
Wenn mich nur mein Herr erst lobet,
Und mich mein Gott vor redlich kennt,
So lach' ich, wenn der Neider tobet
Und an mein Thun ein' Fehler hängt,
Er haftet nicht. Der Tugend Lauf
Hält alle Lasterreden auf.

Löbe, S. 37. Gerstenberg (Sachsen-Altenburg).

110] III a 1 α 2 III a 1 α 4 fr.
(Wer will bauen an Weg oder Straßen,
(Darf sich von einem andern nicht raten lassen.
Sondern muß Gott vertrauen,
Der wird ihm schon helfen raten und bauen.

Bender, S. 33. Fronhausen (Hessen).

111] III a 1 α 2 III a 1 α 4 fr.
(Alle die da arbeiten an Gaßen und Straßen,
(Die müßen sich von anderen tadeln laßen,
Von Leuten, die von keiner Arbeit nichts verstehen.

Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Der Andere sagt: es ist nicht schön,
Der Dritte: Du wirst den — sehen.
Althessischer Volkskalender IX (1884) S. 57 (H). Alten-Buseck (Hessen).

Anmerkung: Zeile 4 f. ist zweifellos dem Spruch „Das Haus ist mein und doch nicht mein" usw. (vgl. unten S. 102) nachgebildet.

112] III a 1 α 2
(Wer bauen will auf die strassen und gassen,
oder Etwas will machen lassen,
(Der muß die leud nur schwäzen lassen.
Doll, S. 262. Kachelspruch: Unterhaugstett (Schwaben).

Anmerkung: Die Formel III a 1 α 2 ist vollständig gewahrt, nur daß durch Einschiebung einer freien Mittelzeile ein Dreizeilenspruch entstanden ist; beachtenswert ist, daß die Mittelzeile dem Reime sich anpaßt.

III a 1 α J.

113]
Mein altes Hauß, das war durch Alterthum zu nicht.
an dessen stadt steh ich nun wieder aufgericht
durch Zimmermeister Zuschlags Hand,
der Kunst und Fleiß an mich gewand
der auch zugleich mein Bauherr war,
mich stellte dar im 18 hundert 8 ten Jahr;
Schont mich nun Gottes Allmachtshand
Vor Wasser, Hagel, Feuer und Brand,
So steh ich fest 200 Jahr.
Das gebe Gott und werde wahr.
Gott segne meines Bauherrs Fleiß.
bis seine Haren werden weiß;
sein Saamen wächset in 1000 Erben,
daß nie in diesem Haus der Name Freyling möge sterben.

III a 1 α J
Da ich nun an der Straße stehe,
Wo viele auf und nieter gehe
bleib ich zumahle in dieser Zeit
von Spot und Tadel nicht befreyd.
Werd ich von Klugen nicht veracht,
Die Narren werden ausgelacht.

(H). Münchhausen (Balkeninschrift).

Aus der Formel III a 1 α entwickelt sich durch Umstellen der Satzglieder unter Preisgabe des Reimes: „Straßen": „lassen"
die Formel III a 1 β: Wer an der Straße bauen will,
Der muß sich tadeln lassen viel.
die unter Bildung eines neuen Reimes: „will": „viel" dem Inhalt von III a 1 α 4 (einfache Verschiebung des Verbums) entsprechen würde. Zu der Formel III a 1 β gibt es noch eine daraus abgeleitete, besonders in der ersten Zeile stark verkürzte Form, die sich nun von dem Vorbild III a 1 α schon stark entfernt. Wir nennen diese
III. Formel a 1 β 1: Wenn einer bauen will,
So gibts der Tadler viel.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1. Formel III a 1 β.

114] (Wer an der Straßen bauen will,
(Der muß sich tadeln lassen viel.
Doch tadelt mancher dieser Frist,
Dran ihm gar nichts gelegen ist.
Das tut manch unbescheide (!) Mann,
Der ihme selbst nicht rathen kann

Dt. J. S. 25. Kirn (Nahetal).

2. Ableitungen der Formel III a 1 β: (Zeile 2 fr.)

115] (Wer an die Straße bauen will,
(Der hat der Widersprecher viel.
Ich hab's gebaut, wie's mir gefällt,
Mag tadeln mich die ganze Welt.

Bender, S. 33. Ruttershausen (Hessen).

116] (wer an die Straßen bauen will,
(der findet Momus Brüder viel.
Bald ist es Einem hier nicht recht,
dem Andern dünkets dort zu schlecht,
der Dritte tadelt Alles dran,
Ob er gleich wenig bauen kann,
Doch, Mome, was fragst du darnach,
Geh' sorge nur für deine Sach,
Ob dir gleich dieses nicht gefällt,
Es kostet mein und nicht dein Geld.

Aldenkirchen, S. 271 = :17. Jahrhundert:
Dt. J. S. 39 = :Halberstadt.
K. Scheffer, Inschriften und Legenden ... S. 35 (H).

Anmerkung: Zeile 2 ist freigebildet nach Formel III a 1 β 1.

3. Formel III a 1 β 1.

117] (Wenn einer bauen will,
(So gibts der Tadler viel.
Ich bau', wie mirs gefällt,
Es kost't mich ja mein Geld.

Kassel, S. 322. :1835: Vendenheim (Elsaß).

118] Auf gott da ist zu brauen,
auf Menschen nicht zu Bawen,
(wen / einer Bawen will,
(so gibt(s) der datler / viel.
es kost mich ia mein gält,
und / wen es mir ge vält,
führ das / hab ichs ge stellt,
(N N.)

Mündel, S. 56 und 64 = :1834: Berstett (Elsaß).
Kassel, S. 322. :1834: Ittenheim (Elsaß).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:21 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

III a Formel 2: Hier schau mich an und tu mich lesen
(Vierzeiler) Ein altes Haus bin ich gewesen
Man hat mich aber recht betracht
Und hat mich wieder neu gemacht.

Das Haus in erster Person redet die Vorübergehenden an. Es ist eine ganz eigentümliche Fassung, die mich an den „Spruch der Toten an die Lebenden"[1]) erinnert; z. B. bei Petak („Grabinschriften aus Österreich" in Z. f. österr. Vk. X Supplementheft II (1904) S. 14) lautet eine Grabinschrift:

Bedenckh o Mensch betracht nur dis
So diese Schrüft thust lesen
Wer da Alhier anietzo bist,
Wür auch zuvor sein gwese[n].
usw.

Die Varianten zu dieser Vierzeilenformel sind gering und nirgends entstellend.

Beispiele für Formel III a 2.

119] Hier schau mich an und tu mich lesen,
Ein altes Haus bin ich gewesen,
Man hat mich aber recht betracht,
Und hat mich wieder neu gemacht.

v. Geyso, Hessische Hausinschriften Nr. 13. (Die Sonntagspost, Cassel 1912.) (H). — Roth (Hessen).

120] Seht mich an und thut mich lesen,
Ich bin ein alter Bau gewesen,
Wenn mich Einer recht betracht,
So bin ich wieder neu gemacht.

Curtze, S. 7. : 1809 : Fürstenberg, Gellershausen } Waldeck.

121] Man schaut mich an und tut es lesen,
Ein altes Haus bin ich gewesen,
Und wenn man mich genau betracht,
So bin ich wieder neu gemacht.

Gießener Familienblätter 1907, Nr. 156 S. 624 (H). — Kreis Kirchhain (Hessen).

Anmerkung: Varianten:

a) Zeile 1 von Nr. 121
„ 2 „ „ 120: „Ein alter Bau..."
„ 3 „ „ 121: „Ob ihr mich nun jetzt recht [betracht't."
„ 4 „ „ 121.
Dr. J. S. 65. — Oberhessen.

b) Zeile 2 + Zeile 1 von Nr. 121. (Var.: thut auch lesen.)
Zeile 3 + Zeile 4 „ „ 119.
(H) : 18.. : Frischborn (Hessen).

[1]) Vgl. Z. V. f. Vk. XXI (1911) S. 53—63, S. 89—91, S. 281f.; XXII (1912) S. 293; XXIII (1913) S. 88—91; S. 415—419; dazu Reinhold Köhler, Kleinere Schriften II S. 27—37.

Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Freie Gestaltung der Formel III a 2.

122] Lieber Freund, steh still und tu mich lesen,
ein wilder Baum bin ich gewesen,
der Zimmermann hat mich recht bedacht,
und hat mich an diesen Bau gebracht.

Heßler, Hessische Landes- und Volkskunde II S. 256. (H) Aus der Schwalm.

123] Stehe still, lieber Leesser schaue diesen Bau an,
daß er ist gemacht durch Gottes Hand und seine Kraft,
von Holz, Posten Ruhgel und Schweln.

Zimmermann, S. 51 (H). :1798: Kinzenbach (Kr. Wetzlar).

Anmerkung: Prosatext mit Benutzung der Formel III a 2 ff.

124] Durch Gottes Gnaden bin ich gebaut,
Ein jeder, der mich hier anschaut,
Sieht, daß ich neu bin und alt werd',
Doch kann ich Asch' und du bald werden Erd'.

Dt. J. S. 43. :1726: Thernhagen.

Anmerkung: Hier in Nr. 124 ist der Anklang an den Spruch der Toten an die Lebenden besonders deutlich (vgl. auch unten Nr. 127 und Nr. 128).

125 Lese, sieh und schauwe,
Betrachte diesen Bauwe.
Schau auf dich und nicht auf mich,
Thu nicht Unrecht hüte dich,
Den selig ist der Mann,
Der sich im andern spiegeln kann.

Mitt. d. Vereins für nassauische Altertumskunde XII (1908) S. 83 Nr. 5 (H). Schönbach (Nassau).

126] Stehe still und lese mich,
Eh du baust bedenke dich.
Baun ist eine schöne Lust,
Die Kosten hab ich nicht gewußt.

Curtze, S. 8. Flechtdorf (Waldeck).

Anmerkung: Zu Zeile 3 f. vgl. oben S. 52.

127] O schau mich an und tu mich lesen,
Was du bist, bin ich gewesen.
Alle Menschen auf der Erden
Müssen Staub und Asche werden.

Hessenland II (1888) S. 301 (H). Balhorn (Hessen).

Anmerkung: Zeile 1 entspricht durchaus der Formel III a 2, während Zeile 2 wörtlich die zweite Zeile aus dem Spruch der Toten an die Lebenden ist; ebenso gehört hierher die Fortsetzung Zeile 3 f. In Zeile 1 ist offenbar das Haus der Sprecher; dann der Bauherr: also eine entstellende Verbindung zweier Spruchfamilien.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

128] Dieses Haus hab' ich gebaut,
steht auf meinem Gottvertrau'n.
Jedoch nicht für mich ganz allein
wird es gebauet sein.
(Das wird mancher lesen,
(wo ich schon lang sein wir (= werde) gewesen.
Drum denket stets an Christenpflicht
und vergeßt auf den Verstorb'nen nicht.

Rosa Fischer, Oststeirisches Bauernleben. 2. Aufl. S. 19 (H). Oststeiermark.

Anmerkung: Dieser Spruch ist inhaltlich ebenfalls eine Vereinigung der Formel III a 2 mit dem Spruch der Toten an die Lebenden. — Zeile 1 verlangt des Reimes wegen die Verbalform „gebauen", die auch sonst (vgl. oben S. 35 Anm. 2) vorkommt.

III b: J: *Die eigenen Kosten.*

Formel 1: Es redet einer davon, wie es ihm gefällt,
(Zweizeiler) Und kostet mir das meiste Geld.

Anmerkung: Varianten sind bedeutungslos.

Beispiele für Formel III b 1.

129] (Do redest hir van was dir gefelt.
(Kostet mir aber das meiste gelt.
Habe ich geirt so hote do dich,
Bins nich allein dem witze gebricht.

Buhlers (Harzverein 1891) S. 443 = Aldenkirchen, S. 271 :1606: Hildesheim.

5] (Anfang siehe oben S. 44)
. . . . . .
(vnd dv redest davon, wi dirs gefelt,
(so kostes mir das meiste gelt.

Andrae (Z. V. f. Vk. XV) S. 434. :1576: Halberstadt.

130] Familie I, III b 1 — (Es redet woll einer dauon, wie es Jhme gefelt,
(Vnd kost mir doch das Meiste geldt.
Familie VI, II, 2 b 2 β fr. — {Hab ich gedoret, so Beßer Dich,
{Jch bins allein nicht dem witz gebricht.
religiöser Spruch — {Wer Gott aber ve[r]traut,
{Hat woll gebauvet,
Familie II, I, 1 a — {vnd alln, so mir kennen,
{Gebe Gott was sie mir gonen.

Andrae (Z. V. f. Vk. XV) S. 438 = Steinacker (Holzbaukunst Goslars) S. 89 (H). :17. Jahrhundert: Goslar.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anmerkung: Der Spruch besteht aus nicht weniger als vier zweizeiligen Elementen (vgl. die Randbezeichnungen); nach (H) ist Steinackers Text noch ausführlicher, doch schließt sich die Fortsetzung logisch nicht an das oben Erwähnte an, sondern ist ein neuer Spruch. — Zu Zeile 1—4 vgl. oben Nr. 129.

Anklänge an die Formel III b 1.

131] Wer sich in diesem Haus gefällt,
Der lebe so wie's Gott gefällt,
Sei friedlich gegen Jederman,
So wirst du Glück und Segen han.

Hessenland I (1887) S. 254 (H). : Körle (Hessen).

132] Wer in diesem Hause sich aufhält,
Lebe so wie Gott es wol gefällt,
Sei freundlich gegen Jederman,
So sollstu Glück und Segen han.

Althessischer Volkskalender IX (1884) S. 55 (H). Dittershausen (Hessen).

III b Formel 2: Ich hab gebaut wie's mir gefällt,
(Zweizeiler.) Mich hat's gekost't mein eigen Geld.

133] Was stehet ihr für diesem Haus,
Und laßt die bösen Mäuler aus?
Ich hab gebaut wie mirs gefällt,
Mich hat's gekost't mein gut Stück Geld.

Dt. J. S. 39. Ohne Ort.

117] Vgl. S. 65 Nr. 117 Zeile 3—4.

134] Du kannst die Sache wohl betrachten,
Du wirst es auch nicht anders machen,
Man hat gemacht, wie's mir gefällt,
Es hat mich kost mein eigen Geld.

Reiser (Sagen .... des Allgäus II. S. 677 (H)). : Woringen, Allgäu.

Freie Gestaltung der Formel III b 2.

116] Anfang siehe oben S. 65 Nr. 116.
. . . .
ob dir gleich dieses nicht gefällt,
es kostet mein und nicht dein Geld.

63] Anfang siehe oben S. 56 Nr. 63.
. . . .
ich und meine frav haben gebawet / wie a uns gefelt
mich hat gekost das meiste gelt
was fragstv darna.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

86] Anfang siehe oben S. 60 Nr. 87.

. . . .

(kommt aber einer und bringt mir Geld,
So bau' ich gleich wie's ihm gefällt!

Anmerkung: Beachte den Zeilenwechsel!

148] Vgl. unten S. 73 Nr. 148 Zeile 4—5: beachte auch hier den Zeilenwechsel!

Entwickelung zum Dreizeilenspruch.

135] (Ich wills so haben,
Was gehets dich an
Kostet mir mein Gelt.

Andrae (Globus LXXXIX S. 187). : 1821 : Sievershausen (Solling).

Anmerkung: Schrift: Antiqua-Majuskeln; И für N.

118] Siehe oben S. 65 Nr. 118 Zeile 5—7.

. . . .

(es kost mich ia mein gält,
und / wen es mir ge vält,
führ das / hab ichs ge stellt.

50] Siehe oben S. 52 Nr. 50 Zeile 3—5.

. . . .

(Doch solches acht' ich nicht, wenn's mir nur gefällt,
Denn was hilft mir alles Geld,
Ich muß doch aus der Welt.

Entwickelung zum Vierzeilenspruch.

136] (Ein jeder baut, wie's ihm gefällt,
Wer hier muß bauen auf der Welt.
Und ich baue nach meinem Wohlgefallen,
Und lasse Gott als Vater walten.

Andree, S. 201. Geitelde (Braunschweig).

137] (Wann's nur halt'
Und mir gefallt
Und kost nit zu viel Geld,
Muß es recht sein aller Welt.

Dt. J. S. 31. Mainz.

Anmerkung: Bei diesem Spruch ist die Entwickelung zu einem Vierzeilenspruch besonders deutlich durch die Varianten: dieser Spruch ist in Deutsche Gaue XI (1910) S. 60 f. (H) aus Günzburg an der Donau als Zweizeilenspruch überliefert = Nr. 137 Zeile 1 + 2, 4. Daneben gibt es diese Inschrift als Dreizeilenspruch (hält : gefällt : Welt als Reime).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

III b J.

138] Wir haben dem lieben Gott vertraut,
Und unser Haus von eignem Geld gebaut.

Curtze S. 28. Landau.

71] Vgl. S. 57 Nr. 71 Zeile 6—9.

. . . .
Der niemand hat's erbaut,
der niemand halts gemohllen,
der Niemand duett drein zahlen,
so derß im auch nit gedalen.

139] Als man Zält 1571 Jar,
Alhie ain groß Sterb war,
In dem Haus Degernbeck.
Gott ruft an,
Daß er in wollt Behütten Thun.
Das geschah, aber seine Hausfrau Rosina starb,
Danach Er Anna Braerin (!) Erwarb,
Deshalber darin wie Er verhiese,
Diß Haus auf seine Kosten pauen ließe.

Deutsche Gaue XV (1914), S. 202 (H) Vilsiburg (Niederbayern).

67] Vgl. S. 57 Nr. 67 Zeile 5—6.

. . . .
(Wenns nur dem gefalt,
(Der uns bezahlt.

140] (Das Haus ist gebaut,
(Sei es, wie es will,
(Kost es wenig oder viel,
(Die Meister bezahl ich dafür.
So oft ich geh aus und ein,
Soll gelobt Jesus Christus sein.

W. O. [Zingerle] S. 23. Huben, Ötztal (Tirol).

Anmerkung: Dieser Spruch weist Elemente auf, die in verschiedene Gebiete der Spruchformeln gehören.

Zeile 1: erinnert an den Anfang der Familie (I) Bausprüche Gruppe III c Formel 1.
Zeile 2: erinnert an die Familie (II) Gönnsprüche, Gruppe I, Formel 2 a.
Zeile 3: ebenfalls an die Familie (II) Gönnsprüche, Gruppe III Formel a 1 Zeile 1.
Zeile 4: gehört zu Familie (I) Bausprüche, Gruppe III b J.
Zeile 5: läßt die Fortsetzung erwarten: „sollst Du, Gott, mein Geleitsmann sein."
Zeile 6: gehört zu Zeile 5 und bildet einen religiösen (Eingangs-)Spruch.

Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

III c: J: *Selbstzufriedenheit.*

Formel 1: Ich hab gebaut nach meinem Sinn,
(Zweizeiler) Drum, Freund, schau an und gehe hin.

Anmerkung: Die Varianten sind geringfügig.

141] Ich baue mir's nach meinem Sinn,
Drum schau' es an und gehe hin,
Und so es dir nicht recht gefällt,
So lass' dir's machen vor dein Geld.

Bender S. 33. Bortshausen, Wittelsberg (Hessen).
Marbach, Großseelheim "
Marburg "
Hirschberg (Schlesien).

Anmerkung: Hier und in den folgenden Sprüchen ist Zeile 3f. oder die diesbezüglichen Zeilen häufig nach III d 2 gebaut (siehe oben S. 42).

142] Ich habe es gemacht nach meinem sinn,
Freund schau es an und gehe hin,
Und wenn es dir nicht recht gefällt,
So laß es dir besser machen in der Welt.

(H). : 1903 : Roßberg bei Londorf (ähnlich auch sonst) in Hessen.

143] Ich hab' es gemacht nach meinem Sinn,
Mein Freund schau an und gehe hin,
Wenn dir das nicht gefällt,
So laß dir's besser machen für dein Geld.

v. Geyso, Hessische Hausinschriften Nr. 24 (Die Sonntagspost, Cassel 1912) (H). Hachborn (Hessen).

144] Ich hab gebaut nach meinem Sinn
mein Freund schaus an und gehe hin,
so dieser Bau dir nicht gefällt,
bau' Dir ein andren von Dei'm Geld.

Wutschke, S. 14. : 1823 : Alt-Flemmingen bei Naumburg.

145] Ich hab' gebaut nach meinem Sinn,
Mein Freund schau's an, geh' immer hin,
Tut es dir nicht gefallen,
Bau' für dein Geld nach deinem Wohlgefallen.

Löbe, S. 37. Sachsen-Altenburg.

146] Ich hab' gebaut nach meinem Sinn,
Drum, Neider, geh' nur immer hin,
Und wem die Bauart nicht gefällt,
Der bau' es besser für sein Geld.

K. Lucae, S. 234 (H). Oberhessen.
Dt. J., S. 27. Oberschlesien.
Ballas, S. 217. : 1599 : Linz am Rhein.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anmerkung: Variante bei Ballas: Zeile 4: der baue mich besser usw.

147] Wer dieses Haus jetzt tadeln will,
Der stehe nur ein wenig still,
Und denk' in seinem Herzen frei,
Ob das seine besser sei.
(Und ich hab' gebaut nach meinem Sinn,
(Drum schau es an und gehe hin.
Soli Deo Gloria. Das ist: Gott allein die Ehr.
Bender, S. 32f. und H. : 1907 : Damm (Hessen).

Anmerkung: Zeile 4: H liest: das seine daheim.

Ableitungen der Formel III c 1.

148] Bauen einen jeden zu gefallen das ist unmöglich.
(Ich hab Baut nach meinen Sinn,
(Den es nit gfalt der geht nur hin,
Ich hab gebaut um mein Geld,
Drum hab' ich gebaut, wies mir gefält,
Die Leute muß man reden lassen
Wohl zu Haus wie auf der Gasen,
Es mag mir einer wünschen, was er will,
So gschieht's doch wies Gott haben will.
Zell, S. 170 = : 1772 : Wörnsmühle
Bronner, S. 336. Leitzachtal (Oberbayern).

Anmerkung: Zeile 1 ist eine Umbildung der schon erwähnten Familie (VII, Gruppe I, Formel 3) „Lob der Andern“ (vgl. unten S. 106).

149] (Ich hab gebaut nach meinem Sinn,
(dems nit / gefalt, der geh dahin,
doch haw ich vill, / die mich beneiden,
aber wenig, / die mich begleiden,
doch mag mir / einer wünschen, waß er will,
so / wünsch ich im noch so vill.
Zell, S. 171 = : 1762 : Ellbach Leitzachtal
Bronner, S. 333. (Oberbayern).

Freie Gestaltung besonders der zweiten Zeile der Formel III c 1.

150] (Ich hab gebauet nach meinem Sinn,
(Wems nicht gefällt, stell ein andres hin.
Dt. J. S. 27. Franken.

151] (Die Scheuer ist baut nach meinem Sinn,
(Und wenn sie voll ist, freut michs drin
Und wem die Bauart nicht gefällt,
Der baue besser um sein Geld.
Hoch lebe der Landmann!
Miller, S. 64. Börslingen (Württemberg).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

152] Ich bau dies Haus nach meinem Sinn,
Gott schütz' und schirm' uns alle drin.

Adrian, S. 84. Arnsdorf (Salzburgischer Flachgau).

153] Ich habe gebaut nach meinem Sinn,
Für mich und meine Erben.
Durch Gottes Gütte bracht ichs hin,
Drum konnt mirs nicht verderben.
Drum dank ich Gott, drum dankt mit mir,
Ach danket alle Gott mit mir,
Gebt unserm Gott die Ehre.

Hessenkunst VII (1912), S. 21. :1863: Ilbeshausen (Hessen).
Z. 5—8 aus dem Kirchenlied „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut" Str. 4 (H).

154] Wir bauen All nach unserm Sinn,
Für uns und unsre Erben.
Ach aber, wie bald ists geschehn,
Daß wir vergehn und sterben.
Ein Fremder kompt und wohnt darein,
Doch kan es ja nicht anders sein,
Gott thut die Welt so führen.

Mitt. d. Gesch. Ver. Alsfeld :1800: Leusel.
(2. Reihe, Nr. 5, S. 109) (H.)

Anmerkung: Zeile 2 = Nr. 153 Zeile 2: siehe unten S. 79 Zeile 3 ff. ist inhaltlich übereinstimmend mit der Familie (V, Gruppe I, Formel 3) Vergänglichkeit, unten S. 102; vgl. auch Nr. 155.

155] Ich hab's gemacht nach meinem Sinn,
Wer nach mir kommt, bleibt auch wohl drin.

Curtze, S. 26. Fürstenberg (Waldeck).

Anmerkung: Nr. 154 Zeile 5 enthält einen Anklang an die Gruppe I, Formel 3 der Familie „Vergänglichkeit" (V), aus der in Nr. 155 die letzte Zeile stammt. Der in den verschiedensten Fassungen überlieferte, sehr verbreitete Spruch heißt in der vollständigsten, wenn auch wohl kaum ursprünglichsten Fassung etwa folgendermaßen:

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Dem zweiten soll es auch nicht sein,
Dem dritten wird es übergeben,
Und er wird auch nicht ewig leben,
Den vierten trägt man auch hinaus,
Nun sag', mein Freund: wem gehört das Haus?

Die hier zugrunde liegenden, zum Teil wörtlich verwendeten Varianten sind:

Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Nach mir kommt ein andrer drein.

Curtze, S. 24. Freienhagen (Waldeck).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Der nach mir kommt, wird's auch so sein.

Curtze, S. 24. Hemfurt (Waldeck).

In unserer an den Bauspruch Nr. 155 angeschlossenen Variante ist dieser negative Gedanke „keiner bleibt im Hause" in's Positive übertragen: „Wer nach mir kommt, bleibt auch wohl drin".

156] (Dieses Haus baut' ich nach meinem Sinn,
Doch kommt der Tod und rafft mich hin.
Wann der Tod so schmutzig wär,
Wie mancher Beamte,
So säh er nicht so mager her,
Und hätt' eine größere Wampe.

W. D. [Zingerle], S. 27 = Dt. J. S. 28. Landeck (Tirol).

Inhaltliche Übereinstimmung mit der Formel III c 1.

157] Dies Haus hab' ich für mich gemacht,
Und ob auch Mancher spottet und lacht,
Ein jeder baut nach seiner Nase,
Ich heiße Conrad Wilhelm Hase.

Dt. J. S. 65. Hannover.

158] Ich hab' gebauet mit Bedacht,
Der Hoff soll werden gut gemacht.
Mein Nachfolger und andrer Mann
Ihn doch vielleicht wohl tadeln kann.

* (durch Vermittelung von E. Kruckenberg mitgeteilt durch W. Boeters). Marienburger Werder.

159] Dies Haus hat gemacht, zuvor betracht
Meister Johannes Anders,
Wem's nicht gefallt, schau es nicht an,
Wird's doch nicht machen anders.

Dt. J. S. 29. Kanton Wallis.

160] Gott hab' dies Haus in Hut,
Ein Jeder schau es an,
Und wem es nicht behagt,
Der baue, wie er kann.

Dt. J. S. 43. Halberstadt.

161] Da dieses Haus ward so gericht't,
Ein Jeder dies und jenes spricht,
Allein für mich hab' ich's gebaut,
Und darum sag' ich überlaut,
Jeder sorge nur für sich,
Bekümmere sich nicht über (!) mich.

Dt. J. S. 27. Niedersonthofen (Allgäu).

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

115] Anfang vgl. oben S. 65 Nr. 115.

. . . .

(Ich hab's gebaut, wie's mir gefällt,
(Mag tadeln mich die ganze Welt.

168] Vgl. auch unten Nr. 168 Zeile 9—10.

III c Formel 2: Jetzt ist's halt a so.
(Einzeiler)

162 a] (Jetzt ist's halt a so.
Stehle, S. 5. Benzingen (Hohenzollern).

162 b] (Jetzt ist's halt so.
Gutmann, S. 206. Engelwies (Baar).

163] (Jetzt ist's halt a so
Ist's so recht?
Stehle, S. 5. Fischingen (Hohenzollern).

82] (Jetzt ist's halt a so.
usw.
Fortsetzung siehe oben S. 59.

164] (Es ist a so und bleibt dabei,
Wer morgen kommt, ist Zehrung frei.
W. O. [Zingerle] S. 36 = Leutasch (Tirol).
Dt. J. S. 114.

III c 2 J.

165] (So ist es jetzt.
Gutmann, S. 206. Mundelfingen (Baar).

III d: J: *Abfällige Kritik.*

(Formel 1: Ist Dir dieses Haus nicht recht,
(Zweizeiler) Bau ein andres nicht so schlecht.

166] (Ist Dir dieses Haus nicht recht,
(Bau ein and'res nicht so schlecht.
III c 1 1/2. Jeder bau' nach seinem Sinn,
Denn kein andrer zahlt für ihn.
Wutschke, S. 18. Römheld (Sachsen-Weimar).

167] Ist dir vielleicht dieses Haus nicht recht,
So bau dir ein andres, aber dann nicht so schlecht.
(H). Schweinsberg.

III d 1 J.

168] Baugeschichte {In gottes namen ward angefangen ich
Conrad Ortlieb hat erbawen mich
mit hilf gottes und seinen werckleuten
an mir hat er selbs duon arbeiten
hat mich dise dosel selbs gehauwen
III a 2 1/2 fr. den baw mag wohl jeder beschawen
III d 1 J. (wan er wer zuo kestlich oder zuo schlecht
(wan du bavst so machs jedem recht

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

III e 1 fr. er ist gemacht nach meines sins gestalt
ich weis, das er nit jedem gefalt:
Mündel, S. 43. :1574: Reichenweier (Elsaß).

III d Formel 2: Wem diese Bauart nicht gefällt,
(Zweizeiler) Der bau es besser für sein Geld.

169] (Wem diese Bauart nicht gefällt,
(Bau' sich ein andres für sein Geld.
Ich hab' gebaut nach meinem Sinn,
Und mir gefällt es wohl darin.
Kassel, S. 323. :1886: Sulz (Elsaß).

170] (Wem dieses Haus hier nicht gefällt,
(Bau sich ein andres für sein Geld.
Ich hab gebaut nach meinem Sinn,
Und mir gefällt's ganz wol darin.
Haffner, S. 56. Konstanz.

Weiter gehören hierher die zweiten Zeilenpaare der bereits oben angeführten Sprüche Nr. 141—144 und Nr. 146. Die Varianten sind belanglos („Bau" für „Bauart"; zweite Person statt der hier angegebenen dritten; wichtiger ist die Variante in Nr. 142 „Welt" für „Geld", die natürlich eine Verderbung des Textes, hervorgerufen durch den Gleichklang beider Worte, ist.

Inhaltlich zu Formel III d 2 (J) gehörig sind:

145] Anfang Zeile 1—2 siehe oben S. 72.
. . . .
(Tut es dir nicht gefallen
(Bau für dein Geld nach deinem Wohlgefallen.

160] Anfang Zeile 1—2 siehe oben S. 75.
. . . .
(Und wem es nicht behagt
(Der baue wie er kann.

III d Formel 3. Wer über diesen Bau weiß Hohn und Spott,
(Zweizeiler) Der steck sein' Nas' in ein ander Ort.

Anmerkung: Die Formel ist möglicherweise in Gegenden entstanden, in denen das „r" in Ort nicht gesprochen wurde, wo sich also Spott: O't tatsächlich reimten.

171] (Wer uber tiesen Bau hat sein Hun unt Sbot,
(der steck sein Nas ahn ein ander Ord.
Pohl (Wdt. Zsch. f. Geschichte IV (1878) S. 244). :1761: Remagen Rheinland.

172] (Wer über diesen Bau weiß Hohn und Spott.
(Der steck' sein' Nas' in ein ander Ort.
Kassel, S. 324. :1732: Kriegsheim
:1801: Minversheim
:1827: Weitbruch } (Elsaß).

Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Ableitung der Formel III d 3.

173] Wer vorübergeht, treibt Hohn und Spott,
Der stoß' sein' Nas' in ein ander Ort.

Kassel, S. 324. : 1724 : Bendenheim (Elsaß).

Entstellung der Formel III d 3.

174] Wer diesen Bau hoch entspott't,
Der steck' sein' Nas' an ein ander Ort.

Kassel, S. 324. : 1820 : Bietlenheim (Elsaß).

Anklänge an Formel III d 3.

175] die welt trib ihren hon unt spot,
als ich alhier that bauen
doch half mir Gott aus aller noth
wohl dem der ihm thut trauen.

Zimmermann, S. 52. (H) : 1616 : Kröffelbach (Kr. Wetzlar).

III d Formel 4. (Vierzeiler)
Der Spötter gibt es gar zu viel,
Beneider auch nicht minder.
Drum bau ein jeder, wie er will,
Für sich und seine Kinder.

81] Vgl. oben S. 59 Nr. 81 Zeile 1—2.
. . . .
Der Spötter gibt es gar zu viel,
Beneider auch nicht minder.
Drum bau ein jeder, wie er will,
Für sich und seine Kinder.

Ableitungen der Formel III d 4.

176] Spötter gibt es gar zu viel,
Verächter auch nicht minder.
Doch baut ein jeder, wie er will,
Für sich und seine Kinder.

Adrian, S. 84. Michaelbeuern (Salzburgischer Flachgau).

177] Wer baut, der hat der Hasser viel,
Der Neider auch nicht minder.
Ich bau mein Haus so viel ich will.
Vor mich und meine Kinder.

Dt. J. S. 25. Franken.

Anmerkung: In Zeile 3 ist durch Erinnerung an die Gönnspruchformel (vgl. oben Nr. 39 S. 50 und Nr. 65 S. 56) „Wünsch nur ein jeder, was er will" usw. ein Schreibfehler entstanden, der am einfachsten verbessert wird in „. . . so wie ich will".

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

178] (Dieses Haus hab' ich gebaut,
(Für mich und meine Kinder.
Bei solcher Zeit war das,
Als kein Geld und kein Korn nicht was.
W. O. [Zingerle], S. 23. Ambras (Tirol).

153] Siehe oben S. 74 Nr. 153 Zeile 1.
. . . .
Für mich und meine Erben
usw. a. a. O.

154] Siehe oben S. 74 Nr. 154 Zeile 1.
. . . .
Für mich und meine Erben
usw. a. a. O. Vgl. auch Anmerkung zu Nr. 154.

III d J: Sonstige Baukritik wird abgelehnt. (Außerhalb der Formeln.)

Hierher gehören Teile der vorhergenannten Sprüche in den Nr. 71, 74, 76, 96, 100. — Wir haben gesehen, daß in Nr. 76 die Verwandtschaft mit der Familie (VII, Gruppe I, Formel 3) „Lob der andern" zutage lag. Nach Familie VII ist auch, neben einer Beeinflussung von III d J gebildet Heuft [Z. V. f. rhein.-westf. Vk. X (1913) S. 29 (H)]. Von 1806 aus Sendenhorst (Antiqua-Majuskeln).

Es wird kein Havs so gvt gebavet,
Es komet ein oder ander, der es dvrchschavet.
Sie svgen noch Fehler darein
vnd sagen, es konte anders sein.
Waren sie eder komen,
so hatte man mit sie Rath genomen.

Das Muster zu Zeile 1—2 + 5—6 ist der Spruch (Familie VII, Gruppe III Formel 1 + 2):

Es wird kein Ding so schön gemacht,
Es kommt ein Spötter, der's veracht.
Wörst du früher hergekommen,
Hätt ich Rat von dir genommen.
Drum gehe hin und schweige still,
Es baut ein jeder, wie er's will.

Zell, S. 168. Rupolding (Oberbayern).
Bronner, S. 330 Zeile 1—6. Rottach bei Tegernsee.
Bronner, S. 342 Zeile 1—2 + 5—6. :1904:Tölz.
(H) Zeile 1—2 + 5—6. Großen-Buseck.

Die letzten beiden Zeilen des Sendenhorster Spruches begegnen uns in der Inschrift aus Rupolding, aber auch sonst wieder z. B. Kr. Borgholzhausen, und Waldeck.

Wir haben es hier also deutlich gar nicht mit einem Bauspruch, sondern mit der Familie „Lob der Andern" zu tun. Die vielfachen Verbindungen der Bausprüche mit dieser Familie würden, ebenso wie die Übergangssprüche in die Familie der Gönnsprüche u. a., eine umfassende Analyse auch dieser Familien erfordern, die uns jetzt zu weit führen würde. (Vgl. auch noch Nr. 246.)

Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Weitere Inschriften und Sprüche zu III d J sind:

179] Alle die forüber fahren, machen den Mund auf und schütteln ihre Köpfe. Bauet (?) selbst, so magst du das zusehen.

Hameln.

180] An Häuser zu mahlen ist keine Kunst,
Das Spotten darüber hast du umsonst.

(H) Bieber (Hessen).

181] Hier steht ein schönes Tor von Steinen
Nach neuer Bauart aufgestellt.
Jedoch der Bauherr darf nicht meinen,
Das es auch jedermann gefällt.
Allein dazu wird er nur lachen,
Denn er hat es für sich allein
Und für die Seinen lassen machen,
So schön als möglich konnte sein.

Kassel, S. 323. : 1819 : Kolbsheim (Elsaß).

Anmerkung: Steininschrift!

182] Hier steht vor Gottes Angesicht
Ein schönes Tor neu aufgericht't
Von Steinen aus der Erden.
Doch wird es, wie pflegt zu geschehn,
Von vielen Menschen, die es sehn,
Gewiß getadelt werden.
Jedoch auch noch König, Kaiser,
Schlösser, Häuser,
Schon geadelt,
Werden oftmals auch getadelt.

Kassel, S. 323. : 1818 : Kolbsheim (Elsaß).

Anmerkung: Der Reim : geadelt : getadelt kommt in der Familie (VII) „Lob der Andern" mehrfach vor; vgl. außer dem oben S. 25 angeführten Spruche von Bender noch z. B.

Ehe einer den andern tadelt,
Ist selbst damit behaft',
Wer ist so hoch geadelt,
Der nicht ein Mangel hat.

Bender S. 32. : 1860 : Buchenau.

183] Ich habe es nicht besser können machen,
Weil ich es besser nicht versteh.
Verachtet! das sind eure Sachen,
Ihr könnt ja eure Wege gehen.

(H) nach mündlicher Überlieferung. Rödgen (Hessen).

184] Mit Ziegeln bin ich wohl versehn,
An Holz thut es auch nicht fehlen,
Die Fenster sind so eingericht,
Wie man es hier vor Augen sicht.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Am weisen (= Weißen?) wird kein Fehler sein,
Drum laßt all nur eur Spotten sein.

A. R[öschen] Hessenland III (1889) S. 88 (H). — Wetterfeld bei Laubach (Hessen).

185] Nicht alle, die vorübergehen,
bleiben hier zu tadeln stehn.
Es geht wohl einer hier vorbei,
dem das tadeln seine Arbeit sei.
Aber ein Dach zu richten ein
Find man unter den Tadler kein,
So ist's nun mit des Tadlers Rath,
Geht besser fort, find hier kein Statt.
Über die ist der Spruch geschehen,
die wollen und doch nichts verstehen.

Zimmermann S. 49 (H). — Groß-Altenstädten (Kr. Wetzlar).

186] Von Menschen bein ych gemacht,
Darum laset mich unferacht.
Habet yhr mehr weisheit Choun empfon,
So zeige es an dem gemeinen Mann.
Heiemit Last ungetadlet meich,
Beiß auch Jch Deine Arbeit seich;
Weihr seind Menschen und nicht Gott,
Drum ist unser Werk unfolkommen.

Züricher, S. 55. :1772: Ringgenburg (Berner Oberland).

68] Vgl. auch oben S. 57 Nr. 68 Zeile 3—4:
. . . .
Viele, die vorüber gehen,
Vom Bauen nichts verstehen.

§ 12. Gruppe IV : J: Gottes Hilfe beim Bau.

Formel 1 a 1: Durch Menschenhilf' und Gottes Macht
(Zweizeiler) Ist dieser Bau zu Stand gebracht.

Anmerkung: Die erste Zeile dieser Formel unterscheidet zwischen Mensch und Gott; die andern Fassungen der Formel 1, nämlich IV 1 b und IV 1 c sind in ihrer ersten Zeile ebenso (bisweilen mit Gliederwechsel) gebaut. Wir bezeichnen diese Formeln mit 1 (also IV 1 a 1; IV 1 b 1) zum Unterschied von IV 1 a 2 usw., d. h. solchen Sprüchen, bei denen beide Glieder der ersten Zeile „Gott" sind; (öfter wird das zweite Erwähnen des Wortes „Gott" dabei vermieden). Die abgeleiteten Formeln zeigen deutlich den Zusammenhang mit der Grundformel.

187 a] (Mit Menschen Hülf und Gottes Macht
ist dieses Haus in Stand gebracht.

Mecklenburg VIII (1913) S. 45 (H) — im Ratzeburgischen.

187b] (Durch/Mit Menschen Hilf/Fleiß und Gottes Macht
(Ist dieser Bau in Stand gebracht.

Bender, S. 12. Marburger Gegend.

187c] (Durch Menschen Fleiß und Gottes Macht
(Ist dieser Bau in Stand gebracht.

Zimmermann, S. 42 (H). Aßlar (Kr. Wetzlar).

Ableitung der Formel IV 1 a 1.

188] (Dieser Bau ist angefangen mit unserer Hilf und Gottes Macht
(Mit unsrer Hilf' und Gottes Segen aufgebracht,
Gott gib Frieden unserm Land.
Behüt uns Gott vor Feuer und Brand.
So wollen wir Gott sagen Lob und Dank.

Zimmermann, S. 46 (H). Ebersgöns (Kr. Wetzlar).

Formel IV 1 a 2.

189] (Durch Gottes Hilf und seine Macht
(Ist dieser Bau in Stand gebracht.

A. R[öschen] Hessenland III (1889), S. 88 (H).
Queckborn, Weikartshain (Hessen).

190] (Mit Gottes Hilf und seiner Macht
(Ist dieser Bau zu Stant gebracht.
Bewahr' ihn, Gott, vor Feuer und Brant,
Daß er lang steht in diesem Land.

Bender, S. 15. Holzhausen (Kr. Kirchhain).

10] Vgl. auch S. 45 Nr. 10 Zeile 1
Mit Gottes Hülf' und Macht.
(Fortsetzung a. a. O.)

11] Vgl. auch S. 45 Nr. 11 Zeile 3
. . . .
Durch Gottes Hilf' und Macht.
(Fortsetzung a. a. O.).

Ableitungen der Formel IV 1 a 2.

191] (Mit Gottes Hülf und Macht
(Haben wir diesen Bau zu Stande bracht.

Curtze, S. 10. Freienhagen (Waldeck).

192] (O Gott, durch deine Hülf' und Macht
(Haben wir diesen Bau vollbracht.

* :1830: Albaxen (bei Höxter a. d. Weser).

193] (Gott durch deine Güte und Macht
(Ist glücklich dieser Bau vollbracht
Deinem Schutz und deiner Macht
Sei es übergeben
Und laß die Bewohner stets gut und rechtlich leben.

* :1812: Albaxen.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

194] Mit Gottes Hilfe und Macht
ist durch Bürgermeister Jacob Reuter
dessen Ehefrau .... und Sohn
Dieser Bau in Stand gebracht.

v. Geyso (Hessische Hausinschriften Nr. 14) Caldern (Hessen).
(Die Sonntagspost, Cassel, 1912) (H).

195] (Mit Gottes Hilf und Vorbedacht
wird alles glücklich überbracht.

Mitt. d. Gesch.-Vereins Alsfeld. Alsfeld.
2. Reihe Nr. 5 S. 107. (H).

Freie Gestaltung der Formel IV 1 a 2.

196] (N. N. haben durch Gott gemacht
Und dies Haus zu Stand gebracht.

Curtze, S. 10. Freienhagen (Waldeck).

197] Herr Gott, du bist des Weltbaus Meister,
Du bist, der uns gab Verstand, Macht und Kraft,
Daß dieser Bau ist von uns emporgebracht.
Er stehe nun in deiner Obhut,
Wir bitten dich, bewahre ihn vor aller Noth.

Curtze, S. 37. Reinhardshausen (Waldeck).

Anmerkung: Wahrscheinlich ist in Zeile 2 „Macht" und „Kraft" irrtümlich vertauscht. Das Partizipium „emporgebracht" fordert natürlich den Reim „Macht". Die Vertauschung ist offenbar unter Einfluß von IV 1 b 1 entstanden.

Formel IV 1 b 1: Durch Gottes Hilf und unsere Kraft
(Zweizeiler) Ist dieser Bau zu Stand gebracht.

Anmerkung: Es verhält sich Formel IV 1 b 1 : IV 1 b 2 = IV 1 a 1 : IV 1 a 2.

198] Mit vielen Sorgen und vieler Müh'
Hat dieses Haus mit Gott sein Ziel.
(Durch Gottes Hülf und unsre Kraft
Ist dieser Bau zu Stand gebracht.

Curtze, S. 10. Hörle (Waldeck).

199] (Durch Menschenhänd' und Gottes Kraft
Ist dieser Bau in den Stand gebracht.
Gott behüte ihn in deiner Hand.
Er ist dir allein anvertraut.

Kassel, S. 321. : 1830 : Eckwersheim (Elsaß).

Anmerkung: Zeile 3: „behüte" wohl falsch für „behalte".

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Formel IV 1 b 2.

200] (Mit Gottes Hilf / Und seiner Kraft
Hab ich das Haus / Daher gemacht.

Miller, S. 63. Ennetach (Württemberg).

Formel IV 1 c α. (Einzeilig, mit Verbindung mit dem übrigen Text) :Durch Gottes Hilf und Menschen Hand.

201] Dis Hauß hab ich erbauet
Durch Gottes Hülfe und Menschen Hand,
Und wer es darum anschauet,
Gebe nur denselben Lob und Danck.
Peter Zipffel Bau-Herr — Gottfried Urban B. M.

Wutschke, S. 11. :1808: Untitz (bei Gera).

202] Durch Gottes Hilf und Menschenhände
Kommt manches schwere Werk zu Ende.

Dt. J. S. 71. Elsfleth.

Anmerkung: Variante in Sichertshausen (Hessen) (H): Reim : Händ : End; Zeile 2: Ging .... große ...

Ableitungen der Formel IV 1 c α.

203] Mit Gottes Beistand und der Menschen Hülfe
haben N. N. dies Haus gebaut.

Curtze, S. 31. Sudeck.

Anmerkung: Hier ist die abgeleitete Formel IV 1 c α in einen Prosatext eingefügt.

204] Mit Mühe und Schauen
Wurde dieses Haus erbauen.
Dies Haus gebaut von Menschenhand,
Ich befiehl's jetzt in Gottes Hand,
Gott wolle es behüten vor Wasser und Brand,
Wie auch das ganze, liebe Vaterland.

Gutmann, S. 201 f. Riedöschingen (Baar).

Anmerkung: Von der Formel IV 1 c α ist nur das zweite Glied verwertet.

205] Die vorige Scheune ist abgebranndt,
Durch Menschenhand und Gotteshülf
ist diese wieder bracht in Stand.

Höcker, S. 54. Ostbarthausen bei Borgholzhausen.

Anmerkung: Die Formel IV 1 c α ist durch Gliedertausch abgeleitet.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Formel IV 1 c β: Durch Menschen Hilf' und Gottes Hand.
(Einzeilig mit Verbindungen mit dem übrigen Text).

206] Dieses Haus ist abgebrannt.
Durch Menschenhülf und Gottes Hand
errichtet 1790.

Höcker, S. 54 : 1790 : Holzfeld bei Borgholzhausen.

Ableitung der Formel 1 c.

207] Gebaut ist dieses Hauß von Menschen Hand,
Material ist von des Schöpfers Hand,
Ich bleib' jetzt da u. (!) zieh' nicht aus,
Biß mich der Herr ruft in sein Hauß.
Aufgeführt im Jahr 1807.
F. K.

Zell, S. 164 : 1807 : Mühltal (Oberbayern).

Anmerkung: Von der Formel IV 1 c α und IV 1 c β ist jedesmal das letzte Glied benutzt und hier in Zeile 1 und 2 vereinigt. — Zeile 3 f. erinnert an den Vergänglichkeitsspruch:

Mit Gott hab ich gebaut dis Haus
Wenn's ihm gefelt, muß ich hinaus
Den, wen ers gönt, den wirt ers geben
Und mich hernach das ewige Leben.

Theen, S. 378. : 1771 : Uetersen (Schleswig).
Oligschläger, S. 609: ähnlich dreizeilig : 1736: Burg an der Wupper.
Dt. J. S. 47 =: Zeile 1 f. ähnlich
Andrae (Globus LXXXIX) S. 185. } : 1704 : Schandau.

Anklänge an Formel IV 1 c J.

208] Mit Gott ist dieser Bau geschehen
bei Freundes Hülf und Feindes Schmach.
Ach Gott, laß drüber offen stehen
Dein Auge gnädig Nacht und Tag.

Höcker, S. 54. Berghausen (Kr. Borgholzhausen).

Formel IV 2: Mit Gottes Hilf' und Rat
(Fragment) Und der Menschen Tat ...
(folgt Prosa.)

209] Mit Gottes Hilf und Rat
Und der Menschen Tat
Ist dieses Haus erbaut worden und aufgeschlagen.

Bender, S. 12. Cyriaksweimar (Hessen).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

210] (Durch Gottes Hilf und Rath
(und der Mensch[en] that
ist dieses Haus erbaut und erhoben
den 16 Juni 1839
durch Heinrich Schmitt und dessen Eh Frau
Elisabeth geb. Abel von Nieder-Walgern.
Der Werkmeister Johann Georg Heeb
von hier. Gott allein die Ehr.
(H) : 1839 : Fronhauseh (Hessen).

Anmerkung: Erwähnt möge hier auch die Platteninschrift werden von 1801 (Irdenware von Langnau im Kanton Bern), deren erste Zeile die Formel IV 2½ enthält:

210 a] (Wer Gottes Hilf' und Rat
(Zum Beistand allzeit hat,
Dem gehen alle Sachen
Gar glücklich wohl von Statt.
Hoffmann-Krayer, S. 164.

Formel IV 3: Menschenfleiß und Gottes Segen
(Fragment) Schaut man hier an diesem Bau.

211] (Menschenfleiß und Gottes Segen
(Schauet man in diesem Bau.
Möcht uns Gott den Schatz beilegen,
der uns thut den Himmel auf
Völker, S. 74. Pade-Steinhagen.

Anmerkung: Varianten bei P. S. (Ravensberger Blätter II (1902) S. 11) aus der Ravensberger Senne:
Zeile 2: Schaut man hier an diesen ...
„ 3: Möchten wir den ...
„ 4: (Wie oben) .. —

212] (Menschen Fleiß und Gottes Segen
(schaut man hier an diesem Bau.
Gott, erhalte uns im Segen
und beschütze dieses Haus.
Dafür sei Dir Lob und Dank
Kindeskinder Lebenlang.
Dies Haus ist mein / und doch nicht mein /
Wer nach mir kommt /, wird's auch so sein.
Denn wir sind fremde Reben,
solange wir hier leben,
und doch wir sollen ewig sein,
da sagen wir gar wenig drein.
Doch wird gebauet in der Welt,
so lange es dem Herrn gefällt.
Erbaut 1840.
Höcker, S. 54 : 1840 : Barnhausen} (Kr. Borgholzhausen).
Zeile 1—6: Berghausen}

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Anmerkung: Die Inschrift, in der die Formel IV 3 enthalten ist, besteht aus

Zeile 1— 2: IV 3
„ 3— 6: frei
„ 7— 8: Familie (V) Vergänglichkeit Gruppe I, Formel 3 Zeile 1—2
„ 9—12: Familie V, Gruppe I, Formel 1 (entstellt).
„ 13—14: wohl umgebildet aus Familie (I) Bausprüche Gruppe III b, Formel 1 (vgl. auch S. 72 Spruch Nr. 142)
„ 15 : Datum.

Zeile 7—8 ist hier aus einem Vierzeiler, der Formel entsprechend, als Zweizeiler wiederhergestellt.

IV. Formel 4: ersetzt durch
constans Reim a): (ver)trauen: (er)bauen.

213] Gottes Beistand helf mir bauen,
stäts will ich auf ihn vertrauen.
* Lüchtringen (Weser).

213a] N. N. (unleserlich)
Gottes Beistand helf uns [bauen],
und stets wolen wir auf ihn vertrauen.
* : 1875 : Lüchtringen (Weser).

214] Wer Gott dem Herrn allzeit tut trauen,
Der wird im Himmel und auf Erden bauen.
Dt. J. S. 11. Schweiz.

Anmerkung: Der Spruch gehört wohl zu IV 4 a.

110] Anfang siehe S. 63 Nr. 110 Zeile 1—2.
. . . .
Sondern muß Gott vertrauen,
Der wird ihm schon helfen raten und bauen.

IV. Formel 4 ersetzt durch
constans Reim b): vertraut: gebaut.

215] AATEN SOFFGEN UND CHRIST RUTH HABEN AUF GOTT VERTRAUET
DIESE THÜRPFOSTEN GEBAUET
O GOTT, LASS IHR VERTRAUEN NICHT ZU SCHANDEN WERDEN
UND SEGNE SIE SAMMT IHREN ERBEN.
* : 1838 : Albaxen (bei Hörter an der Weser).

216] [N. N. haben] 1829
Auf neuen Grund gebaut
und dabei Gott vertraut,

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er wolle seinen Segen
doch gnädig auf uns legen.

Hartmann, S. 166. Kreis Wittlage.

217] Die Noth rieth unserm Vater an,
Sein altes Wohnhaus abzubrechen;
Doch war es noch nicht aufgebaut,
Ward er der Erde anvertraut.
Wir Kinder haben Gott vertraut,
Mit Vormundschaft dies Haus gebaut.

Curtze, S. 29. Landau.

218] Dieses Haus ist gut gebaut.
Gott dem Herren anvertraut.

Ilwolf, S. 281. Ligist.

219] Heinrich Die haben Got vertravt Catrina
Weichelt vnt haben dis havs gebavt Meier
Anno 1672

Mithoff, S. 378. :1672: Münden.

Anmerkung: Antiqua-Maiuskel-Schrift!

220] In Jesu Namen habe ich gebaut,
Meinem Gott habe ich vertraut,
Und will auch alle Morgen
Jesum lassen sorgen.

Löbe, S. 15. Knau (Sachsen-Altenburg).

221] Mit Gott hab' ich gebaut,
Mit Gott hab'.... ich begonnen,
Auf Gott hab' ich vertraut,
Mit Gott hab' ich gewonnen;
Gott steht mir ferner bei,
Er wird mir helfen aus,
Daß ich stets glücklich sei
Mit meinem ganzen Hays.

Löbe, S. 15. Wilchwitz (Sachsen-Altenburg).

222] N. N. haben Gott vertraut
Und dieses neue Haus erbaut.

Bender, S. 12. Marburger Gegend.

138] Vgl. auch oben S. 71 Nr. 138 Zeile 1—2.

223] Johannes Schwalm und Elisabetha Deuthornin haben
[Gott vertraut
und diesen neuen Bau erbaut.

J. H. Schwalm, :1808: Schwalm.
Falleppel on Läsreiser (1907) S. 3 (H).

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

IV. Formel 4 ersetzt durch

constans Reim c): vertrauend: bauend

224] Auf Dich, o Gott vertrauend,
Und mit Deiner Hülfe bauend,
Haben Heinrich Akermann
Und Agatha geborn Rötermund
Dieses Haus errichtet
17 Juli 1815.

:1815: Albaxen (bei Höxter an der Weser).

Inhaltlich zu Gruppe IV gehörige Inschriften und Sprüche.

225] Alma dei struxit, protegat alma manus

Pohl, Wdt. Mtsch. f. Geschichte III (1877) S. 134. :1680: Linz a. Rh.

Anmerkung: Beachte: Pentameter ohne vorhergehenden Hexameter. — Nach Pohl a. a. O. ist irrtümlich STKVXIT gemeißelt. Antiqua-Maiuskeln.

226] Dank ihm, dem Höchsten, der zu diesem Bau uns seinen Segen gab;
Er schenkt darin uns Fröhlichkeit und Frieden bis in unser Grab.

Löbe, S. 15. Korbussen (Sachsen-Altenburg).

227] Da Du von mir
Diesen Bau allhier
Hast lassen vollbringen,
O Gott, mein Licht,
Vergiß doch nicht,
Ihn auch zu bewahren
Vor Feuersnoth
Und dem ewgen Tod
Und was uns mehr kann schaden.
O Gott, laß ferner fort
Den Segen auf uns fließen,
Daß Mann, Weib, Kind,
Vieh, Haus, Gesind,
Haben zu genießen.

Curtze, S. 36. Benkhausen.
„ S. 40: ähnlich Usseln (Waldeck).

228] Der große Bauherr dieser Weld,
der diesen Bau hat hergestelld,
Der laß ihn auch so lange stehn,
bis daß die Weld würd undergehn.

Wutschke, S. 7. Ifta bei Kreuzburg an der Werra.

Anmerkung: Dieser Spruch, der inhaltlich zu IV J gehört, ist eine Umbildung eines Neidspruches, wie Zeile 3 f. zeigt: vgl. Familie IV (Neidsprüche) IV Formel 1 a.

29] Dieser Platz, der von diesem Gut entnommen,
Den habe ich bekommen.
Gott sei Dank zu dieser Frist,
Daß der Bau nun fertig ist.

Curtze, S. 10. Bergheim (Waldeck).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:22 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

230] Dies Haus ist auf unurbaren Grund gebaut
durch Gottes Segen.

Höcker, S. 53. : 1824 : Borgholzhausen.

Anmerkung: Prosainschrift.

231] Dir sei Ehr!
in deinem Namen ist nunmehr
der Bau soweit vollführt.
Laß uns in deiner Liebe ruhn,
und segne ferner unser Tun.

Ebeling, S. 88. Drömling.

232] Du hast dem Bau / Gedeihn verliehn,
Nun, Herr, erhalt / Und segne ihn.

* : (vierzeilig) vgl. : 1873 : Saarmund bei Potsdam.
Dt. J. S. 73: (zweizeilig) ohne Ort.

233] Durch Gottes Hülfe und Segen
Ließ ich mir auf die dritte Stelle bewegen
von Heinrich Meine
Friederika Bewerungen.

* : 1850 : Lüchtringen an der Weser.

234] Durch vieler Arbeit Müh' und Fleiß
Ist auch das schwerste Werk erreicht.
Was viele Leute nicht gedacht,
Hat Gottes Segen dargebracht.

Völker, S. 74. Steinhagen.

235] Ich hab gebaut mit Gott allein
und mit dem lieben Nächsten mein.
Mein Gott, ich bitt Dich durch Christi Blut
behüt mich (!) vor des Feuers Glut.

Wutschke, S. 6. : 1829 : Zschippach bei Gera.

Anmerkung: Vgl. oben S. 44 Nr. 4 Zeile 8—11: Sachsen-Altenburg.

236] Ich habe meinen bau mit gott angefangen,
mit gott will ich Folenten.
Johan christoffel Schul—meister.

Conze, S. 94. : 18. Jahrhundert : Peine.

237] Ich wolte Bauen und Wuste Kein Platz",
Ich wolte Zimmeren / und hatte kein Holtz".
Doch ist es mir durch Götliche Geistliche und /
Weltliche Hülf gelungen"
Und habe alhie den Bauplatz gefunden.
(N. N.) (Datum.)

Heuft (Z. V. f. Vk. 1909 S. 102). : 1798 : Clarholz (Westfalen).

Anmerkung: Prosainschrift!

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

238] Jedes Hauß in seiner Zier
spricht zu dir:
Schau Gottes Güte hier!
Hartmann, S. 165. : 1756 : Kreis Wittlage.

239] Unsern Ausgang segne Gott „usw."
1874 im Namen Gottes bauen und aufrichten lassen.
Höcker, S. 53. Borgholzhausen.
Anmerkung: Ist der Text einwandfrei abgeschrieben?

240] In Gotteß Namen haben wir woll Gebauet
(N. N.) (teilweise zerstört)
Heuft (Z. V. f. Vk. 1910), S. 87. : 1778 : Olde (Westfalen).
Anmerkung: Prosainschrift! In eigentümlicher Kursiv-(schreib)schrift.

241] Anno 1635 Johannes Mcongh
VIP (?) hier (?) dis haus
gepauet steet in gottes namen.
Pohl, Wdt. Msch. f. Geschichte V (1879), S. 595. : 1635 : Billig (Rheinland).
Anmerkung: Prosainschrift! Zur Schrift vgl. S. 37 A. 2.

242] Mein Werk will ich mit Gott anfangen
Und meinem Heiland Jesu Christ;
Bei dem ist Hülfe zu erlangen,
Weil der der rechte Helfer ist.
Ich sage, Jesus hat's verricht,
Drum laß ich meinen Jesum nicht[1]).
Curtze, S. 43. Berndorf (und öfter in Waldeck).

243] Mit Gottes Hülfe wuchs dies Haus
Curtze, S. 35. : 1810 : Wethen (Waldeck).
Anmerkung: Prosainschrift!

244] Mit Gott ist dieser Bau vollendet,
Preis sei ihm, der uns Kraft gesendet.
Er möge ferner gnädig walten
Und diesen neuen Bau erhalten
Und Schutz und Schirm sein, immerdar.
Andree, S. 200. Rautheim (Braunschweig).
Anmerkung: Das Haus ist jetzt abgebrochen.

§ 13. Gruppe V : J : Grundstein.

Formel: fehlt.

Anmerkung: Die Inschriften dieser Gruppe sind der Zahl nach sehr gering. Wir unterscheiden

a) Eigentliche Grundsteinsprüche.

245] (Schwierig war's Dich hinzulegen.
Schwerer sei's Dich fortzuheben.
Dt. J. S. 65. (Auf einem Grundstein) : ohne Ort.

[1]) Beispiel für unten S. 110.

Generated on 2018-05-25 23:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

246] Kein Grundstein ist so wol gelegt,
Er wird von seinem Ort bewegt;
Du aber, mein Herr Jesu Christ,
Ein ew'ger Grund des Lebens bist.

Althessischer Volkskalender Alsbach an der Bergstraße. IX (1884) S. 59 (H).

Anmerkung: Zeile 1—2 sind nach dem Vorbild der Familie (VII) „Lob der Andern", Gruppe III, Formel 1 gebaut, w. m. s. (vgl. auch oben S. 79 f.).

V b) Mittelbare Grundsteinsprüche.

Anmerkung: Die hierher gehörigen Sprüche sind alle aus Büdingen oder von der Ronneburg bei Büdingen (Hessen). Daraus geht schon hervor, wie gering die Verbreitung dieser Art Sprüche ist. Die Texte stammen sämtlich aus Crecelius S. 403 ff.

247] Fraw Barbaren seim gmahl dis werck
Bestellt Graf Georg von Ysenberg.
Chunrath Leonhart den baw auffurt
Im iar nach unsers Herrn geburt
Tausent funffhundert sectzig neun.
Graf Georg legt selbs den ersten steyn
Aprilis am sechtzehndten tag,
Da nichts dann nur der grundt hie lag.
: 1569 : Büdingen.

Anmerkung: Vgl. Schluß von Nr. 251.

248] Do disz mauer angfangen war,
Graf Jorg den ersten stein legt dar
Des Augsts achtzehenden behalt
Funffzehn hundert sechs virtzih zahlt.
: 1546 : Ronneburg.

249] Als man tausend funff hundert Jar
Nen vnd viertzig zalt, das ist war,
War Graff Heinrich ach zwölff Jar alt
Acht vnd zwantzig wochen gar balt,
Den erstenn stein hat her gelecht
Auff vierten Mey ders gewelb tregt.
: 1549 : Ronneburg.

250] Graff Wolf die höh der Mawren fandt,
Als er kam vss dem Niderlandt,
In zehen Jar nie anheimsch war,
Zum zeichen disen stein legt dar
Im Jar da man zalt funftzig zwar.
: 1550 : Ronneburg.

Anmerkung: Also eigentlich ein Gedenkstein.

251] Fraw Barbara Graff Gergen Gmahl
Greuin von Werthen hat damal
Den ersten Stein in disen Grunt
Gelegt da alhie gar nichts Stundt.
1554. 6 May. :1554: Ronneburg.

Anmerkung: Vgl. oben Nr. 247 Schluß.

252] Im tausent Funffhunderften Jar
Sibenzig drei, der Meien wahr,
An dysen Baw den anfang deth
Graff Henrichs Gmahl Elysabeth
Gleichischen Stambs, hat hier glegt
Den ersten Stein der den Baw dregt.
:1573: Ronneburg.

253] Frau Maria Graf Heinrichs Gmal
Den ersten Steyn zu diesem Saal
Im Pfeiler hat gelegt Alhie
Am Tag Sanct Bonifacij
Tausent funffhundert Sibenkzig Jar
Nach Christi Gburt Geschriben war.
:1570: Ronneburg.

§ 14. Gruppe VI :J: Lob des eigenen Hauses.

Formel: fehlt.

254] Das liebe Haus,
Das beste Haus.
Dt. J. S. 41. ohne Ort.

255] Dies Haus, mein Heim,
Klein, aber mein.
Grüß Gott, tritt ein
Bring Glück herein.
Vierling, S. 122. Bad Tölz.

Anmerkung: Zeile 2 allein bei Kassel, S. 325: Hanauerdorf, bei Ballas, S. 216: Linz am Rhein (mit Zusatz).

256] Eigen mein,
Wo kann mir baß geseyn?
Dt. J. S. 41. Bern.

257] Eigner Herd
Ist Goldes wert,
Ist er schon arm,
Ist er doch warm.
Dt. J. S. 41. Thüringen.

Anmerkung: Auch jedes Zeilenpaar von Nr. 257 einzeln; so z. B. Zeile 3 f. bei Kassel, S. 325: Hanauerdorf.

258] Mein Haus,
Meine Burg.
* :1903: Rothenburg o. T.
Schuckowitz, S. 151: Angern in Niederösterreich: Gießkanne.

259] Mein Nest
Ist das best.
Dt. J. S. 41. Steiermark.

260] In Nord und Süd,
De Welt ist wit,
In Ost und West,
Dat Hus is't best.
Dt. J. S. 40. Oldenburg.

261] Trautes Heim,
Glück herein.
Kassel, S. 325 :1895: Hattmatt (Elsaß).

§ 15. Gruppe VII: J: Absicht des Bauherrn.

Formel: fehlt.

Anmerkung: Diese Gruppe umfaßt alle die Sprüche, die eine Absicht des Bauherrn aussprechen. Inhaltlich gehören hierher auch die der Formel halber vereinigten Sprüche III d 4 Zeile 3 f. w. m. s.

262] Ihr Mauersleut, fügt Stein auf Stein,
Braucht Winkelmaß und Senkel,
(Ihr baut ja nicht für mich allein,
Ihr baut auch für den Enkel.

Gießener Familienblätter 1907, Nr. 154 S. 616 (H). Kr. Kirchhain (Hessen).

263] (GottfrID Weber has / aeDes aeDIfICarI feCIt /
aMICIs et posterIs VsVI et DeCorI.

Pohl (Wdt. Msch. f. Geschichte) V (1879), S. 595. :1715: Villip (Rheinland).

Anmerkung: Nr. 263 enthält in der zweiten Zeile einen ähnlichen Ausdruck in lateinischer Sprache wie die letzte Zeile von Nr. 262. (Schrift: lateinische Majuskeln.)

264] O Vater, segne auch dieses Haus,
So bleibt der Frieden gewiß nicht aus,
Ich hab gebaut und nicht für mich,
O großer Gott, verlaß mich nicht.
Veracht' mich nicht und das Meinige.
Betrachte zuvor genau dich und das deinige,
Und findest du dann ohne Tadel dich,
Alsdann komm, o Freund, und verachte mich.

W. O. [Zingerle], S. 10. Ebbs (Tirol).

Anmerkung: Zeile 3 dieses Spruches, die hierher gehören würde, scheint verderbt zu sein; zu Zl. 5 ff. vgl. S. 105.

181] Vgl. auch S. 80 Nr. 181 Zeile 6—7.
. . . .
(Denn er hat es (das Haus) für sich allein
Und für die Seinen lassen machen.
usw.

265] Das Haus steht in Gottes Schutz
Bei jedem Sturm des Schicksals Trutz;
Drum sei dem Wort auf Gott vertraut,
Dies Haus für unser Wohl erbaut.

Haffner, S. 55. Herdwangen. Pfullendorf.

266] (Von mir erdacht, von mir erbaut,
Sollst mir ein Heim sein lieb u. traut.

Vierling, S. 145. :1903: Bogenhausen (Oberes Isartal).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

§ 16. Gruppe VIII: J: Bauerneuerung.

Formel: fehlt.

Anmerkung: Der größte Teil dieser Sprüche wird der Familie der Feuersprüche zugeteilt, weil meistens Brände die Ursache der Ausbesserungsarbeiten größerer und kleinerer Art waren; dafür lassen sich auch Formeln und besonders konstante Reime feststellen. Hierher gehören nur solche Sprüche, die auf Erneuerungen hinweisen, die nicht durch Brände usw. notwendig geworden sind. Die Zahl dieser Sprüche ist gering.

267] Verbessert steht dies Haus durch Gottes Gnad und Segen,
Den wollst Du, guter Gott, noch ferner auf uns legen,
Vor Unglück und vor Feuer uns gnädiglich beschützen,
Und geben, was an Leib und Seele uns kann nützen.

Hartmann, S. 166. : 1819 : Kreis Wittlage.

Anmerkung: Da der Spruch in Alexandrinern abgefaßt ist, wird er wohl älter sein, als das Haus.

268] Da steht ein Haus in Gottes Gewalt,
Ist neu gebaut und nicht mehr alt.
Nun so wollen wir in Jesu Namen darin wohnen,
Bis wir alle in den Himmel kommen.

Adrian, S. 83. Michaelbeuern (Salzburgischer Flachgau).

Anmerkung: Zu Zeile 1—2 vgl. oben S. 53 Nr. 55 f.

269] Zwei bewohnen dieses Haus,
Jeder geht ein und aus,
Doch renoviert hab ich's allein,
Der Andre will gar sparsam sein.

Gutmann, S. 206. : 1762 : Riedöschingen (Baar).

270] 1831 imm Juli ist dies Haus renevieret worden
Durch Wilhelm Schmits erben.
Gott segne ihren ein- und ausgang.
J. M.
C. Schild

Schneider, S. 330 : 1831 : Beuinghausen (Kr. Waldbroel).

Anmerkung: Prosatext!

§ 17. Gruppe IX. Einzelsprüche.

Anmerkung: Außerhalb der Spruchgruppen gibt es noch einige Einzelsprüche, die wir am Schlusse dieses Teiles folgen lassen. Damit ist das gesamte[1]) mir bekannte Material der Bausprüche vereinigt; und der Leser kann sich eine Vorstellung machen, wie außerordentlich das

[1]) „Hausnamen" z. B. „Zum Einhorn bin ich genannt" usw. sind eine Gruppe von Schutzsprüchen, da sie den Vordersatz haben „Dieses Haus steht in Gottes Hand". Sie werden in der Zweizeilenformel der Schutzsprüche behandelt.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:24 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

in den Spruchformeln nach Form und Inhalt erhaltene Material überwiegt. Man kann also sagen, daß der Inhalt der Familie der Bausprüche durch die oben S. 41—43 gegebene Übersicht nahezu erschöpft ist. Wir lassen nun der Einfachheit halber in alphabetischer Reihenfolge die übrigen Sprüche folgen.

271] Bauen ist mir zugefallen
Durch das Haus der Schwächlichkeit, /
Darum mußt es mir gefallen
zu bestellen Zimmerleut. /
Herr bewahre dieses Haus,
die da gehen ein und aus.

Althessischer Volkskalender IX (1884) S. 58 (H). Stockhausen an der Schlitz.

272] Bauen und bessern ist unsere Pflicht,
Auf Gott zu trauen vergiß nur nicht.

Dt. J. S. 10. Ohne Ort.

273] Bessern und Bauen ist ein' schwere Sach',
Wer mir nicht glaubt, der thu mir nach.

Dt. J. S. 44. Ohne Ort.

274] Baust ein Haus,
So machs auch aus.

Dt. J. S. 46. Goslar.

275] *1738*
Das Haufs in Dieser Eytelkeit
Es dienet Nur Eine Kurze Zeit.
Gedenk ans Haus dafs Ewig ist
Weil du in Diesem Hause Bist.

Hartmann, S. 165. Kreis Wittlage.

Anmerkung: Dem Inhalt nach ist dieser Spruch eine Verbindung von der Familie „Vergänglichkeit“ und der Familie der Bausprüche. Zeile 1 erinnert an Formel I, 1 β.

276] Dessen Haus steht lang und fest,
Der sich gern beraten letzt.

* Luzern.

277] Düt Hius is erbauet
für Pferde, Schweine, Rinder
und Menschenkinder.

Niedersachsen Bd. XII S. 416. Schledehausen.

278] Für Pferde, Schweine und Geschirr
Steht dies kleine Obdach hier.

Dt. J. S. 64. Oldenburg (Stallgebäude).

279] Dies ist gebaut zum Viehgetümmel.
Gott segne ihr Gedeihen immer.

Höcker, S. 54. : 1885 : Ostbarthausen (Kreis Borgholzhausen).

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

280] Domus docuit struere primas necessitas
Easdem rursus amans commoditas auxit.
Quod si voluptas accesserit nescia modi
Fit crimen. sedes tu beatas expete.

A. Brinkmann, S. 259. Quedlinburg.

Anmerkung: Lateinischer Text in Frakturschrift!

281] Friedliche Rast nach arbeitsreichem Leben
Soll dir dies Haus in frohem Alter geben.

* Arnstadt (Thüringen).

282] Herr Nachbar! wie gefall ich dir?
Durch Gottes Hülfe steh ich auch hier.
Du bist das Haus, ich bin die Scheuer,
Ach Gott! wend Krieg und Unglücksfeuer!
Füllt Gott mich reichlich, will ich borgen
Dem Armen, der da steckt in Sorgen,
So wird uns Gott anseh'n in Gnaden,
Und von uns wenden allen Schaden.

v. Geyso, Hessische Hausinschriften Nr. 12 (Die Sonntagspost, Cassel 1912) (H). :1686: Hof Ellingerode (bei Rotenburg).

283] Ich hab' erbauet mein Gehöft,
Vollendet ist das schwer Geschäft,
Das letzte war der Eingang hier,
Das Thorweg und die Hofesthür;
Sollte ich dieses nicht lange besitzen,
So möge Gott die Meinen schützen.

Dt. J. S. 76. :1832: Sächsischer Bauernhof.

284] Ihr Menschenkinder, sehet und beschauet:
Wir haben diesen Bau der Eitelkeit gewidmet und gebauet.

Löbe, S. 19. Maltis (Sachsen-Altenburg).

Anmerkung: Vgl. oben Nr. 275 und Anmerkung dazu.

285] Nicht reich und prangend sieht es aus,
Doch alt ehrwürdig ist dies Haus.
Es sah viel Kampf und Not und Drang
Im wechselvollen Zeitengang.

* Rothenburg o. T.

* (Durch Erwin Tütschulte mitgeteilt.) Innsbruck.

286] Non confundar in aeternum.

* Darmstadt (Schloßhof).

287] Wer hier geht vorbei
Und fragt, wer Bauherr oder Werkmeister gewesen sei,
So kann er solches im Hof nach Belieben lesen,
Wer diese sind gewesen.

Bender, S. 12. Damm (Hessen).

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Anhang.

Klasse I: Profansprüche.

Die übrigen Spruchfamilien.

Der zweite (spezielle) Teil der Arbeit hat die Methode gezeigt, die bei der Untersuchung der Hausspruchdichtung anzuwenden ist. Im folgenden soll nun von der Darlegung der Methode Abstand genommen und nur die Ergebnisse der methodischen Behandlung der übrigen profanen Spruchfamilien gegeben werden. Dabei ist eine Beschränkung in doppelter Beziehung nötig: einmal wird von einer Behandlung der Feuer- und der Wirtshaussprüche abgesehen, weil diese beiden Familien einen für einen Anhang zu großen Raum beanspruchen würden; sodann beschränken wir uns nur auf die Formelspruchfamilien, d. h. solche Familien, in denen sich typische Formeln gewinnen lassen. Es werden demnach unberücksichtigt gelassen die Einzelspruchfamilien, d. h. solche Familien, die nach inhaltlichen Gesichtspunkten sich ergeben, ohne gleichzeitig auch formelle Übereinstimmung aufzuweisen. Solche Familien sind:

Das Beste auf der Welt	Rätsel [1]
Gewerke	Sammelsprüche
Historische Sprüche	Sprechende Bilder
Liebessprüche	Weibersprüche.

Es bleiben daher noch folgende Familien zu untersuchen:

II. Familie: Gönnsprüche.

Die Familien II bis IV (Gönnsprüche, Haßsprüche, Neidsprüche) haben bereits eine Gruppe von Sprüchen, die den Übergang zu der religiösen Spruchklasse bildet; doch wird von einer Zusammenfassung unter dem Titel „Übergangssprüche", die an sich wohl sich als praktisch erweisen würde, abgesehen, weil zunächst deutlich das Gebiet jeder einzelnen dieser drei Familien abgegrenzt werden soll; dies ist um so schwieriger, als auch die Familien selbst untereinander in Wechselbeziehung stehen, sodaß häufig nur die Änderung eines Ausdrucks die Aufnahme des Spruches in eine andere Familie bedingen würde, wenn es nicht durch die Ableitung von der ursprünglichen Formel gelänge, die ursprüngliche Zugehörigkeit zu

[1]) Vgl. Hepding a. a. O.

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

einer Familie festzustellen. Diese fließenden Grenzen wiesen die Bausprüche nicht auf. Wir geben bei Übergangssprüchen der Familie der Gönnsprüche den Vorrang unter Nichtachtung der Stellung des Gönnspruchs im Verse.

I. Gruppe: J: Das Gönnen.

Formel 1a: Zweizeilenformel: x + constans.
constans[1]): gebe Gott, was sie mir gönnen.
x 1 ist der Satz: Allen die mich kennen[2]).

Dieser Satz hat eine Entwickelungsreihe, die beachtet werden muß, weil sich aus ihr die Entstehung einer Dreizeilenformel ergibt.

Zu x 1 ist die Entwickelungsreihe:
x 2: Alle die mich kennen und nennen
x 3: Dreizeilenformel:
Alle die mich kennen . . . . . x 1
Und meinen Namen nennen . . . . x 2 erweitert.
constans.
x 4: Alle die hier vorübergehen und mich kennen
x 5: Dreizeilenformel
Alle die vorübergehen und mich kennen . . . x 4
Und meinen Namen werden hören nennen . . . x 2 erweitert
constans.

Formel 1b: constans + x verschmolzen
Gott gebe denen x 1
. . . . als sie mir gönnen.

Formel 2a: Wünsch jeder was er will,
Wir wünschen jedem doppelt so viel[3]).
b: Es gönn mir einer, was er will,
So gebe ihm Gott zweimal so viel.
c: Gott gebe denen, / die mich kennen /,
Zehnmal so viel, / als sie mir gönnen.

---

[1]) Die Varianten zu constans sind im Grunde belanglos. Wir führen an: [Den(en)] gebe [der liebe] Gott [alles] was sie mir gönnen.

[2]) Zu x 1 finden sich Varianten (allen denen die/so . . .), von denen nur näher beleuchtet werden soll die Inschrift von 1721 aus Sievershausen bei Dassel (Solling) bei Andrae (Globus LXXXIX S. 187). Die Inschrift wird a. a. O. folgendermaßen abgedruckt:

DIS IST VOR ÁLLE DIE IE ИIGEИ DIE usw.

das Andrae falsch auflöst in „alle die genügsam sind" (aus „jenigen" als Verbalform), während es weiter nichts ist als „diejenigen, die" . . . . also Demonstrativpronomen, aufgenommen durch das Relativpronomen.

[3]) Vgl. auch oben S. 62 Nr. 105 α, β die Verwertung dieser Formel in einem lateinisch-deutschen Gedichte.

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Anmerkung: Formel 2c ist entstanden aus Formel 1b + 2 = constans + x + Angabe des Maßes der Wiedervergeltung. Setzen wir die Formelzeichen in die angeführte Formel 2c ein, so erhalten wir
constans erste Hälfte / x
Maßangabe / constans zweite Hälfte.

II. Gruppe: J: Das Mißgönnen.

Formel 1: Die mir nichts gönnen und nichts geben,
Müssen doch leiden, daß ich (kann) lebe(n).

2: Die my beniden ende niedt engeven,
se moeten my liden en laten my leven.

Anmerkung: Die Verschiebung von „nichts gönnen" zu „beneiden" weist schon auf die Übergangssprüche hin; doch ist die Formel wegen Zeile 2, die nahezu mit der des vorhergehenden Spruches übereinstimmt, hier angeführt worden.

III. Gruppe: Übergangssprüche zu

a: J: Gottvertrauen 1) als Nach-, 2) als Vordersatz.

Formel 1: Es gönn' mir einer wenig oder viel,
So weiß doch Gott das beste Ziel.

2: Was Gott will, muß geschehen,
Wenn's die Leut' schon nicht gern sehen.

b: J: Haß und Neid.

Formel 1 α: Laß Hasser hassen, laß Neider neiden,
Was Gott mir gönnt, das müssen sie leiden.

β: Ich laß den Neider neiden und den Hasser hassen,
Was mir Gott beschert, muß mir Hasser und Neider lassen.

2: Och Nider laet din Nidēt sin,
Wat Godt mi gunt, dat is min.

Anmerkung: Die Formeln III b 1 α und β zeigen die Verschiebung aus einem ursprünglichen Gönnspruch in einen Neidspruch besonders deutlich. — Vgl. auch die antike Inschrift auf Ringsteinen
Λέγουσιν ἅ θέλουσιν.
Λεγέτωσαν, οὐ μέλ(ε)ι μοι, z. B. Monumenti antichi XXIII (1914) S. 25 Nr. 14 (H).

III. Familie: Haßsprüche.

I. Gruppe: J: Unverschuldeter Haß.

Formel 1: Ich weiß nicht, wie geht es zu,
Daß die mich hassen, denen ich nichts tu.

Anmerkung: Sehr häufig ist die Verbindung dieses Spruches (a) mit dem Gönnspruch II 1 (b) in der Reihenfolge a + b.

II. Gruppe: J: Verachtung des Hasses.

Formel 1: Ich achte meine Hasser
Gleich wie das Regenwasser,
Das von den Dächern fleußt.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Und ob sie mich schon meiden,
So müssen sie doch leiden,
Daß Gott mein Helfer heißt.

Anmerkung: Ist III, II 1 ein Kirchenliedvers? Vgl. unten S. 110 Anmerkung 1. — Beachte die Variante bei Voigt, S. 82 von 1830 aus den Hamburgischen Marschlanden.

III. Gruppe: J: Übergangssprüche: Gottvertrauen 1) als Nach-, 2) als Vordersatz.

Formel 1: Wenn mich die Leut' schon hassen,
So wird mich Gott nicht verlassen.

2: Gott wird mich [doch nicht ver]lassen,
Ob mich gleich viel Menschen hassen.

Anmerkung: Formel III 2 ist eine erschlossene neutrale Fassung; das Original z. B. bei Miller S. 59 lautet etwas anders. — Die Verbreitung der Gruppe III (besonders der Formel 2) ist gering.

IV. Familie: Neidsprüche.

I. Gruppe: J: Mißgunst und Mitleid.

Formel 1: Als Gott behaget,
so ist beter benidet als beklaget.

Anmerkung: Verbreitungsgebiet nur Norddeutschland. — Zu I, 1 vgl. die lateinische Fassung bei Löbe, S. 25 aus Sachsen-Altenburg: Malle me invidiam quam misericordiam.

2: Es sind viele, die mich beneiden
Aber wenig, die mich bekleiden.

II. Gruppe: J: Mißgunst und Neid.

Formel 1: Von Mißgunst und Neid
Ist Niemand befreit.

III. Gruppe: J: Vergleichung des Neides mit Feuer.

Formel 1: Wenn der Neid brennte wie Feuer,
So wäre das Holz nicht halb so teuer.

IV. Gruppe: J: Dauer des Neides.

Formel 1: a: Wenn dies Haus so lange steht,
(Vierzeiler) Bis in der Welt der Neid vergeht,
Dann wird es wohl so lange stehn,
Bis daß die Welt wird untergehn.

b: Wenn dieser Bau so lange hält,
(Dreizeiler) Bis daß der Haß und Neid zerfällt,
So steht er bis an's End' der Welt.

V. Gruppe: J: Übergangssprüche: Gottvertrauen.

a) Gottvertrauen als Nachsatz.

Formel 1: Abgunst der Leute kann nicht schaden,
aber was Gott will muß geraten.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

2: Ob auch sind der Neider viel,
α: So gibt doch Gott, wem er will.
β: So geschieht doch, was Gott haben will.

Anmerkung: Zu V a 2α vgl. „Deus dat, cui vult.“ (Buhlers: Harzverein XXIV (1891) S. 438 : 1570 : Hildesheim).

b) Gottvertrauen als Vordersatz.

Formel 1: Hilf Gott aus Not
Abgunst ist groß.

Anmerkung: V b 1 ist wohl niederdeutscher Herkunft; beachte dazu den ursprünglichen Reim Not: grot.

2: Welchen Gott benedeit,
Dem schadt kein Neid.

Anmerkung: Zu V b 2 vgl. den Hexameter: Dante deo invidiae non est vis ulla nec irae: (Andrae: Globus LXXXIV (1903) S. 55: 1614: Nyborg (Fünen).)

V. Familie: Vergänglichkeit.

I. Gruppe: J: Pilgrimschaft des Menschen.

Formel 1: Wir bauen alle feste,
Und sind doch fremde Gäste;
Und da wir sollen ewig sein,
Da bauen wir gar wenig ein.

2: Mit Gott hab' ich gebaut das Haus,
Wenn Gott will, muß ich hinaus.

3: Dies Haus ist mein und doch nicht mein,
Der nach mir kommt, meint, es sei sein,
Den Dritten trägt man auch hinaus,
Sag mir, wem gehört das Haus?

4: Ich lebe, ich weiß nicht wie lang,
Ich sterbe, ich weiß nicht wann,
Ich fahre, ich weiß nicht wohin,
Mich wunderts, daß ich so fröhlich bin.

5. Wir bauen dieses Haus von Holz und Stein,
Bald wird das Haus der Ewigkeit für uns die Wohnung sein.

6: Mensch, o schaue von der Erden
Nach des Himmels hohem Haus;
Dieses muß verlassen werden,
Dorten treibt Dich niemand aus.

Anmerkung: Mit drei Formeln dieser Gruppe (Nr. 1, 3, 4) beschäftigt sich Bolte (Z. V. f. Vk. XXVIII (1918) S. 113 bis 120) in quellenkundlicher Hinsicht; vgl. dazu auch Reinhold Köhlers Kleinere Schriften Bd. III S. 421—452.

Der Formel 1 liegt Psalm 119,19 zu Grunde. In einer verstümmelten Inschrift von 1562 aus Quedlinburg (bei Brinkmann S. 259) kommt ein ähnlicher Ausdruck .... mortali et hospiti ... vor. Formel 1 wird von Kunrat Dieterich als Motto für eine Predigt benutzt. Vgl. dazu Alemannia XVI

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(1888) S. 243 ff.; über Dieterich selbst (er lebte im Anfang des XVII. Jahrhunderts) siehe Allgemeine Deutsche Biogr. V S. 157 ff. (Heppe).

Gegen die Formel 4 hat Luther schon mehrfach gepredigt (siehe Reinhold Köhler a. a. O. III S. 421 ff.). Sie findet sich schon in dem Christenspiegel des P. Dederich Coelde (Köln 1480)[1]) Kapitel 46:

Drye dynge weys ich vurwair,
dy dicke mache myn hertze swair.
Dat yrste besweirt myr den moit,
want ich vmmer steruen moit.
Dat and' besweirt myn hertze me,
want ich niet enweis wanne.
Dat derde besweirt mich bouē al,
Ich weis niet, wair ich varen sal.

Reinhold Köhler a. a. O. III S. 424 hat wahrscheinlich gemacht, daß Kleist (vgl. oben S. 5 das Briefzitat von 1802 an Zschokke) die Formel 4 in der Hermannsschlacht (V, 4) benutzt hat. Möglicherweise liegt eine Erinnerung an diese Formel auch bei Lessing vor, der Daja (in Nathan I, 2) von Saladins Bruder sagen läßt:

„. . . . . er hieß
Ich weiß nicht wie; — er blieb, ich weiß nicht, wo.“

Justinus Kerner benutzte Formel 4 bei folgendem Spruch:

„Weiß nicht, woher ich bin gekommen
Weiß nicht, wohin ich bin genommen
Doch weiß ich fest: daß ob mir ist
Eine Liebe, die mich nicht vergißt.“

Hans Thoma, der den Spruch als eine Art Haussegen in manchem Bauernhaus sah und von seiner Mutter her kannte, hat ihn umgedichtet, s. Das Buch der Gottesfreunde, hsg. von K. J. Friedrich (1917) S. 14 u. 43 (H):

Ich kam, weiß nit woher,
Ich bin und weiß nit wer,
Ich leb', weiß nit wie lang,
Ich sterb' und weiß nit wann,
Ich fahr', weiß nit wohin,
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.
Da mir mein Sein so unbekannt
So steht es wohl in Gottes Hand,
Die führe mich so aus, wie ein,
Dann kann ich wohl getröstet sein.

Die Formel 3 ist ursprünglich zweifellos ein Vierzeiler. Es finden sich Kürzungen und Erweiterungen. Kürzungen liegen vor, wenn genannt werden: 2 Personen (Zweizeiler); Erweiterungen, wenn genannt werden

4 Personen . . . . Vier-Zeiler
Sechs- „
Sieben- „
5 Personen . . . . Sechs- „

---

[1]) Siehe Nordhoff in Westdeutsche Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung I (1875) S. 564; vergl. auch S. 361.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

II. Gruppe: J: Das Ende.

Formel 1: So oft die Tür sich wend,
O Mensch, bedenk das End.

2: Bedenke das Ende,
Es kommt behende.

III. Gruppe: J: Der Tod.

Formel 1: Hin geht die Zeit, her kommt der Tod,
O Mensch, tu recht und fürchte Gott.

Anmerkung: Anfang eines Kirchenliedes der Gräfin Ludämilia Elisabetha von Schwarzburg-Rudolstadt (1640—1672), s. auch unten S. 110 Anmerkung 1. — Vgl. auch den Zimmermannsspruch bei Sutermeister S. 46.

2: Ich gehe aus oder ein,
So steht der Tod und wartet mein.

3: Gewiß ist der Tod, ungewiß der Tag,
Die Stund niemand wissen mag.

Anmerkung: Vgl. die lateinische Fassung aus Berlin (*Krögl, XVII. Jahrhundert): Mors certa, sed hora incerta.

VI. Familie: Ich und Du.

I. Gruppe: J: Der Einzelne.

Formel 1: Es gibt Leute, die für mich tun sorgen:
Sie können mir weder leihen noch borgen,
Es wäre besser sie sorgten für sich,
und ließen sich unbekümmert um mich.

2: Viele kommen und besuchen mich,
Sie meinen's doch von Herzen nicht,
Sie suchen nur Gelegenheit,
Mich auszutragen weit und breit.

3: Viele Leute tadeln mich,
Aber ich glaube, sie irren sich.
Ich glaube aber auch dabei,
Daß niemand ohne Fehler sei.

4: Wer in sein eignes Herze sieht,
Der red't von keinem Böses nicht,
Denn an sich selbst sieht Jedermann
Gebrechen g'nug, wer's merken kann.

5: Wer mich aus(richt),
Gedenkt sein nicht,
Gedächt er sein(er),
Vergäß' er mein(er).

II. Gruppe: J: Der Einzelne und die Seinen.

Anmerkung: Bei der Betrachtung dieser Gruppe empfiehlt es sich, die beiden Zeilenpaare des Vierzeilers (denn wie in der Gruppe I, so handelt es sich auch in Gruppe II dieser Familie stets um solche,

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

getrennt zu betrachten, weil sich zu jedem Paare Umformungen finden, die selbst wieder sich zu konstanten Formeln auswachsen. Außerdem ist das zweite Zeilenpaar dem ersten Paare in der Zahl seiner Variationen überlegen. Es finden sich sogar von der wahrscheinlichen Normalform des zweiten Zeilenpaares nahezu losgelöste selbständige Formeln, die nur durch gelegentliche Verbindung mit dem ersten Zeilenpaare sich als ursprünglich zugehörig zu diesem Vierzeiler erweisen. Wir nennen das erste Zeilenpaar a, das zweite b; am Schlusse dieses Abschnittes werden wir die gewöhnlichsten Verbindungen von a und b in Formeln zusammenstellen.

a) Erstes Zeilenpaar.

Formel 1 α 1: Richte nicht mich und die Meinen (Meinigen),
Sieh auf Dich und die Deinen (Deinigen).

2: Sieh auf Dich und die Deinen,
Danach schilt mich und die Meinen.

1 β : Wer will strafen mich und die Meinen,
Der seh erst auf sich und die Seinen.

1 γ 1: Verachte nicht mich und die Meinen,
Betrachte zuvor Dich und die Deinen.

2: Wer mich und die Meinigen will verachten,
Mag sich und die Seinigen erst betrachten.

1 δ : Sieh nicht auf mich und die Meinen,
[Sieh] auf Dich und die Deinen.

b) Zweites Zeilenpaar.

Formel 1 α: Findest Du ohne Fehler Dich,
Dann komm und verachte mich.

β: Findest Du keinen Mangel an Dir und den Deinen,
So komm' und richte mich und die Meinen.

γ: Findet er daran kein Gebrech',
So komme er und strafe mich.

δ: Hast Du das Deine recht betracht,
So laß das Meine unveracht.

2 α: Sieh' nicht auf mich, sondern auf Dich,
Tue ich Unrecht, so hüte Dich.

β: Sieh' auf Dich und nicht auf mich,
Wenn ich irre, besser' Dich.

3 : Laß einen jeden, wer er ist,
So bleibst Du auch, wer Du bist.

Die Verbindungen von a und b sind durchaus regellos. Als konstante Vierzeiler lassen sich aufstellen

II a 1 β + II b 1 γ; ferner II a 1 γ 1 + II b 1 δ,

doch ist die Verbreitung auch dieser constans-Formeln gering.

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

VII. Familie: Das Lob der Andern.

I. Gruppe: J: Die allgemeine Zufriedenheit.

Formel 1: Allen Menschen Recht getan,
Ist eine Kunst, die niemand kann.

2: Niemand kann es machen so,
Daß's jedermann gefallen tu.

3: Der muß noch kommen auf die Welt,
Der tut, was jedermann gefällt.

II. Gruppe: J: Frage nicht nach den Andern.

Formel 1: Tu was recht und wohlgetan,
Ob Dich schon nicht lobet jedermann.

2: Einer acht's,
Der Andre verlacht's,
Der Dritte betracht's,
Was macht's?

III. Gruppe: J: Der Tadel.

Formel 1: Es wird kein Ding so schön gemacht,
Es kommt ein Spötter, der's veracht.

2: Wärst Du früher hergekommen,
Hätt' ich Rat von Dir genommen.

IV. Gruppe: J: Das Besser machen.

Formel: fehlt.

VIII. Familie: Gaffsprüche.

Anmerkung: Die Sprüche dieser Familie stammen alle aus Süddeutschland, der Schweiz und Tirol, mit Ausnahmen einer inhaltlich hierher gehörigen Inschrift von 1566 aus Rendsburg bei Andrae (Globus LXXXIX S. 188) = Niedersachsen (IV, 1898/99 S. 240) von H. Th[een] (?) = Theen S. 377.

Formel 1: Ich Aff'
Steh' und gaff',
Und weil ich gaff' und steh',
So könnt' ich weiter geh'!

2: Das Gaffen an den Häusern 'nauf
Das hindert Dich in Deinem Lauf;
Steh' nicht still und laufe fort,
So kommst Du bald an and're Ort.

3: Was steht ihr daher und tut gaffen?
Geht an Eure Arbeit und tut schaffen!

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

IX. Familie: Reim abwischen.

Anmerkung: Als constans ist nur eine Zeile überliefert in zwei Formeln; die Zeile constans ist immer die Schlußzeile einer gewöhnlich zweizeiligen Inschrift.

Formel 1: Der wische diesen Reimen ab.

2: Der lösch' dies aus und schreib sich an.

X. Familie: Die Schutzsprüche.

I. Gruppe: J: Schutz der Person.

Formel: fehlt.

Anmerkung: Nur beeinflußt und stets in Verbindung mit einem (frommen) Ein- und Ausgangsspruch (Zeile 1—2) kommt als Zeile 3—4 vor als

constans: Die Hausfrau und die Kinderlein
Laß Dir, o Gott, befohlen sein.

II. Gruppe: J: Schutz dem Hause.

Formel: fehlt.

III. Gruppe: J: (= Gruppe II + I) Schutz dem Hause und seinen Bewohnern.

Formel: fehlt.

Anmerkung: Es läßt sich jedoch der Anfang eines Vierzeilers, dessen Fortsetzung ganz unregelmäßig ist, nachweisen als

constans: Gott schütze dieses Haus
Und die darinnen wohnen
. . . . . .
. . . . . .

IV. Gruppe: J: Schutz vor Personen.

Anmerkung: Es sind Einzelsprüche, die Gottes Schutz, außer vor Ereignissen höherer Gewalt, erbitten vor folgenden Personen: Advokaten, Doctoren (= Ärzten), Fressern, (Gerichts)schreibern, langweiligen Gesellen, Jesuiten [„und Gewandlüs"!!] Soldaten, bösen Weibern und endlich den Maurern oder Zimmerleuten.

V. Gruppe: J: Die Zweizeilenformel.

Fassung A (Zweizeiler)

Formel 1a: Dies Haus steht in Gottes Hand,
Gott behüte es vor Feuer und Brand.

b: . . . .
Gott bewahre . . . . .

2a: Hier stehe ich in Gottes Hand,
Gott behüte mich vor Feuer und Brand.

b: Ich stehe . . . . .
. . . .

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

3: Zeile 1 = 2 b Zeile 1
Zeile 2 = 1 b Zeile 2.

Anmerkung: Von der Fassung A kommen Überreste vor und zwar

I. selbständige einzelne Überreste
a) = constans 1: Zeile 1 allein
b) = constans 2: Zeile 2 allein.

II. unselbständige einzeilige Überreste mit Zusätzen
a) constans 1: Zeile 1
x : Zeile 2 } (Zeilenwechsel möglich)
b) x : Zeile 1
constans 2: Zeile 2 } (Zeilenwechsel möglich)

Fassung B (Zweizeiler)

Formel 1: Dies Haus steht in Gottes Hand,
Zum .... ist es genannt.

Fassung C (Dreizeiler!): Erweiterung der Zweizeilenformel.

Formel 1: = A, Formel 1 Zeile 1: Dies Haus steht in Gottes Hand,
" " 1 " 2: Gott behüte es vor Feuer und Brand,
B " 1 " 2: .... ist es genannt.
2: = A, Formel 1 Zeile 1: Dies Haus steht in Gottes Hand,
" " 1 " 2: Gott behüte es vor Feuer und Brand,
Zusatz: ..... Und das ganze Vaterland.

Anmerkung: Die Zweizeilenformel der Schutzsprüche ist außerordentlich verbreitet und in allen Gegenden des deutschen Sprachgebietes zu allen Zeiten belegt.

VI. Gruppe: constans Reime.

Formel: fehlt.
Reim 1: -ot.
Not: Tod: Gott
Reim 2: -ar(en)
bewahr(en): Gefahr(en): Jahr: immerdar.

VII. Gruppe: J: Lateinische Schutzsprüche.

Formel: fehlt.

Anmerkung: Die Schutzsprüche bilden den Übergang zu der Klasse der religiösen Sprüche; besonders eng tritt die Verbindung bei den Heiligensprüchen dieser Klasse hervor.

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Klasse II: Die religiösen Sprüche.

Zum Schlusse unserer Betrachtung sei noch ein methodischer Unterschied hervorgehoben, der sich für die Behandlung der religiösen Klasse der Haussprüche im Gegensatz zu der profanen Klasse ergibt. Außer der Ordnung nach Familien gewinnen wir noch für die religiöse Klasse Abteilungen von Einzelsprüchen, die weder inhaltlich noch formell etwas miteinander zu tun haben, die sich jedoch unter einem übergeordneten Begriffe zusammenfassen lassen: der gemeinsamen Quelle.

Dieses Verfahren ist praktisch auf die Profanspruchklasse nicht anwendbar, weil wir hier bei Quellenuntersuchungen den schwierigsten Problemen gegenüberstehen und mehr oder weniger auf den Zufall angewiesen sind. Die gewonnenen Ergebnisse sind auch nur solche für Einzelsprüche, während die ganze übrige Menge von Haussprüchen oder Bestandteilen einer Spruchfamilie von diesem Einzelergebnis nicht berührt werden.

Bei den religiösen Inschriften liegen die Verhältnisse günstiger. Ein großer Teil der Inschriften scheidet aus als echte Bibelzitate, die natürlich als Hausspruchdichtung nicht in Betracht kommen; ein andrer Teil ist dafür um so interessanter, weil wir an ihm sehen können, wie die Volksdichtung Vorlagen verarbeitet, und welche Vorlagen sie am liebsten benutzt: die eine Quelle dieser Umdichtungen ist die Bibel.

Die Sprüche, die auf die Bibel als Quelle zurückzuführen sind, sind dreifacher Art, nämlich:

Umdichtungen von biblischer Prosa in Reimverse,
Anspielungen auf biblische Geschichten,
(unreine) Bibelzitate,

d. h. solche Sprüche, denen bei der Abfassung bewußt oder unbewußt ein Bibelwort vorgeschwebt hat, das nun mit mehr oder weniger freier Gestaltung des Wortlautes in einem Spruch eingebaut ist. Lassen wir einige Beispiele folgen:

1. Umdichtung.	Quelle.
Ich hebe meine Augen sehnlich auf, Und seh die Berge hoch hinauf, Wenn mir mein Gott vom Himmelsthron Mit seiner Hülf zu Statten komm. Curtze, S. 36. Corbach (Waldeck).	Psalm 121, 1: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.

Anmerkung: Solche Umdichtungen biblischer Sprüche kommen auch in lateinischer Fassung vor; besonders bevorzugt ist Psalm 127, 1.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

2. Anspielung.	Quelle.
Jesus hat selbst geritten Des Müllers Ritterpferd, Eh' er für mich gelitten Was Gott von ihm begehrt.	1. Jesu Einzug in Jerusalem. 2. Kreuzigung Jesu. 3. Jesus in Gethsemane.
Dt. J. S. 69. Bovenen (Hannover): Müllerhaus unter dem Bilde eines Esels.	

3. Unreines Zitat.	Quelle.
O wie lieblich, o wie fein Ist's wenn Eh'leut einig sein, Wenn ihr Wandel ohne Lüge, Ohne Trug und Falschheit ist.	Psalm 133, 1: Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen.
Bender, S. 29. Mellnau bei Marburg.	

Neben der Bibel fließt eine andere Quelle: das Gesangbuch. Ebenso, wie sich unter den religiösen Inschriften Bibelzitate finden, gibt es auch in größerer Anzahl Zitate der beliebtesten Kirchenlieder, die also ebenso wie die Bibelzitate außerhalb des Rahmens der Spruchdichtung stehen[1]). Dagegen gibt es auch hier Umdichtungen von Vorlagen aus dem Gesangbuch, daß sich also das gleiche Verhältnis wie bei der Bibel als Quelle, wenn auch in geringerem Maße ergibt; dabei scheidet natürlich die Unterabteilung „Anspielung" aus. Wir erhalten also

1. Umdichtung.	Quelle.
Ach bleib mit Deiner Gnade Bei uns Herr Jesu Christ Daß uns kein Feuer schade Und keine Menschenlist	Ach bleib mit deiner Gnade Bei uns Herr Jesu Christ Daß uns hinfort nicht schade Des bösen Feindes List.
Ebeling, S. 90. Drömling.	Josua Stegmann (1588—1632).

2. Unreines Zitat.	Quelle.
Im Glück erheb' Dich nicht, Im Unglück verzage nicht, Denn Gott ist ein Mann, Der Glück und Unglück wenden kann.	Aus dem Liede „Wer nur den lieben Gott läßt walten" Vers 6: Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöhn bald stürzen kann.
Dt. J. S. 19. Franken.	Georg Neumark (1621—1681).

---

[1]) Streng genommen dürften daher oben S. 104 Familie V Gruppe III, Formel 1 und möglicherweise auch S. 101 Familie III, Gruppe II, Formel 1 nicht zur „Hausspruchdichtung" gerechnet werden. Vgl. S. 74 Nr. 153 Zl. 5—8. [Die Versmaße von S. 74 Nr. 153 und 154, sowie S. 80 Nr. 182 sind Kirchenliedern entlehnt: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut", bezw. „Wie schön leuchtet der Morgenstern." H].

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Es ist wahrscheinlich, daß auch das (katholische) Gebetbuch als Quelle Verwertung gefunden hat. Wie weit das jedoch zutrifft, würde sich erst bei einer besonderen umfassenden Durchsicht der Gebetbuchliteratur herausstellen.

Außer einer großen Zahl von Einzelsprüchen gibt es auch bei den religiösen Sprüchen inhaltlich zusammengehörige Spruchfamilien. Solche lassen sich gewinnen unter der Bezeichnung

Eingang und Ausgang	Gottes Hilfe
Anfang und Ende	Gottes Segen
Gottvertrauen	Dogmatisches

Daneben würden sich Gruppen stellen, die wegen der genannten heiligen Personen zu vereinigen wären. Wir erhalten solche Gruppen für

Die Trinität	Maria
Die heilige Familie	Heilige als Helfer (Übergang zu den Schutzsprüchen).
Die heiligen drei Könige	

Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß häufig die Grenzen zwischen den einzelnen Gebieten (den Familien und sogar den Klassen) fließende sind, wie wir dies im Laufe der Arbeit schon verschiedentlich haben beobachten können.

Verzeichnis der Abkürzungen.

* . . . . Material aus der eigenen Spruchsammlung des Verfassers.

(H) . . . Material aus der Spruchsammlung von Hugo Hepding.

Dt. J. . . Deutsche Inschriften an Haus und Gerät (siehe Literaturverzeichnis).

Z. V. f. Vk.: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde (zu Berlin).

Z. V. f. rh. westf. Vk.: Zeitschrift des Vereins für rheinisch-westfälische Volkskunde.

Wdt. Msch. f. Geschichte: Westdeutsche Monatsschrift für Geschichte = Picks Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Literaturverzeichnis.

Adrian, Haussprüche und Haussegen aus dem salzburgischen Flachgau, Zeitschrift f. österreichische Volkskunde X (1904) S. 81—89.

Aldenkirchen, Rheinisch-westfälische und niedersächsische Hausinschriften, Wdt. Msch. f. Geschichte II (1876) S. 265—272.

Andrae, Hausinschriften aus Friesland, Globus LXXII (1897) S. 375—377.

— Hausinschriften aus Ostfriesland, Globus LXXV (1899) S. 384—389.

— Hausinschriften aus Dänemark, Globus LXXXIV (1903) S. 53—56.

— Hausinschriften aus deutschen Städten und Dörfern, Globus LXXXIX (1906) S. 181—189.

— Hausinschriften aus Goslar, Z. V. f. Vk. XV (1905) S. 428—438.

— Hausinschriften aus Holland. 1902. 32 Seiten.

Andree, Braunschweiger Volkskunde, 2. Aufl. 1901.

Ballas, Alte Hausinschriften in Linz und Unkel, Z. V. f. rh. westf. Vk. IV (1907) S. 216 f.

Bender, Hessische Hausinschriften aus der Marburger Gegend, Programm der Realschule zu Haspe 1913.

Brinkmann, Geschichte der Holzbaukunst in Quedlinburg, Zeitschrift d. Harzvereins f. Geschichte XXVII (1894) S. 241—281.

Bronner, Von deutscher Sitt' und Art. München 1908.

Buhlers, Hildesheimer Haussprüche, Zeitschrift d. Harzvereins f. Geschichte XXIV (1891) S. 425—453.

— Zerstörte Hildesheimer Haussprüche, Zeitschrift d. Harzvereins XXVII (1894) S. 210—234.

Conze, Haussprüche aus Celle, Peine, Stadthagen, Zeitschrift d. historischen Vereins f. Niedersachsen 1859 S. 83—98.

Crecelius, Metrische Hausinschriften, Wdt. Msch. f. Geschichte VI (1880) S. 395—407.

Curtze, Hausinschriften im Fürstentum Waldeck. Arolsen 1871. 62 Seiten.

Daur und Engels, Inschriften, Jahreszahlen und Hausmarken an alten Häusern Bielefelds, Ravensberger Blätter I (1901) S. 29; 34 f.; 41 ff.

Dt. J.[4] Deutsche Inschriften an Haus und Gerät (es mußte die 4te Auflage benutzt werden, da die 5te Auflage nicht zu beschaffen war). Berlin 1882.

Doll, Hausinschriften in Schwaben, Alemannia VIII (1880) S. 241—263.

Ebeling, Blicke in vergessene Winkel II (1889) S. 85—94.

Gloel, Inschriften und Wappen an alten Wetzlarer Bauten, Mitteilungen d. Wetzlarer Geschichtsvereins I (1906) S. 15—68.

Gröppel, Inschriften alter Häuser in Salzuflen. 21 Seiten.

Gutmann, Häuserinschriften aus der Baar, Schriften des Vereins f. Gesch. und Naturgesch. der Baar II (1872) S. 195—207.

Haffner, Hausinschriften aus dem badischen Oberlande, Alemannia N. F. III, 2 (1910) S. 55—57.

Hartmann, Inschriften an den Bauernhäusern im Kreise Wittlage, Niedersachsen I (1895/96) S. 164—166.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hausotter, Beiträge zur Volkskunde des Kuhländchens, Zeitschrift f. österreichische Volkskunde X (1904) S. 109—113.
Hepding, Hessische Hausinschriften und byzantinische Rätsel, Hess. Blätter f. Volkskunde XII (1913) S. 161—182.
Heuft, Hausinschriften aus Detmold, Z. V. f. Vk. XVII (1907) S. 447 f.
— Westfälische Hausinschriften Nr. 1—54, Z. V. f. Vk. XIX (1909) S. 101—107.
— Desgl. Nr. 55—100, Z. V. f. Vk. XX (1910) S. 85 ff.
— Inschriften an Kruzifixen und Bildstöcken, Z. V. f. rh. westf. Vk. VI (1909) S. 284—288.
— Westfälische Hausinschriften, Z. V. f. rh. westf. Vk. X (1913) S. 23—29.
Höcker, Hausinschriften aus der Gemeinde Borgholzhausen, Ravensberger Blätter V (1905) S. 52—55.
Hoffacker, Sprüche und Inschriften auf alten Töpfereien, Badische Heimat I (1914) S. 184—198.
Hoffmann-Krayer, Sprüche und Inschriften auf Bauerngeschirr in der Sammlung f. Volkskunde zu Basel, Schweizer Archiv f. Volkskunde XIV (1910) S. 161—170.
Ilwolf, Allerlei Inschriften aus den Alpenländern, Z. V. f. Vk. III (1893) S. 278—285.
Kassel, Inschriften im Elsaß, Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens XXI (1905) S. 265—347.
Löbe, Hausinschriften aus dem Ostkreise des Herzogtums Altenburg. 1867. 46 Seiten.
Lucae, Aus deutscher Sprach- und Literaturgeschichte. Marburg 1889: Die deutschen Inschriften an Haus und Gerät S. 221—249.
Miller, Hausinschriften aus Württemberg, Alemannia N. F. III, 2 (1910) S. 58—69.
Mithoff, Haussprüche aus Münden und Hameln, Zeitschrift d. historischen Vereins f. Niedersachsen 1861 S. 377 f.
Mündel, Haussprüche und Inschriften im Elsaß, Mitteilungen d. Vogesenklub 1883 S. 27—100.
Oligschläger, Hausinschriften aus der Wuppergegend, Wdt. Msch. f. Geschichte II (1876) S. 607—612.
Pohl, Inschrift an der Kirche zu Uelpenich bei Zülpich, Wdt. Msch. f. Geschichte II (1876) S. 157—159.
— Inschriftliche Sprüche zu Linz am Rhein, Wdt. Msch. f. Geschichte III (1877) S. 128—134.
— Hausinschriftliche Sprüche im Rheinland, Wdt. Msch. f. Geschichte 1. IV (1878) S. 232—255,
2. V (1879) S. 575—598.
Schecke, Inschriften alter Häuser Lüneburgs, Niedersachsen IV (1898/99) S. 15.
Scheibe, Hausinschriften aus der Altstadt Hannover, Niedersachsen XII (1906/07) S. 4—7.
Schneider, Alte Inschriften, Wdt. Msch. f. Geschichte III (1877) S. 329 f.
Schuckowitz, Hausgerätinschriften aus Niederösterreich, Z. V. f. Vk. VIII (1898) S. 48—56; S. 147—153.
Stehle, Volkstümliches aus Hohenzollern, Alemannia XII (1884) S. 4—7.

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Sutermeister, Schweizerische Haussprüche. 1860. 71 Seiten.
Theen, Hausinschriften aus Schleswig-Holstein, „Das Land" XVIII (1910) S. 377–379.
Vierling, Hausinschriften im oberen Inntal, Volkskunst und Volkskunde VIII (1910) S. 110, 122, 145.
Voigt, Ältere Hausinschriften in den Hamburgischen Marschlanden, Mitteilungen d. Vereins f. Hamburgische Geschichte VI (1884) S. 81–87.
Völker, Hausinschriften in Steinhagen und Umgegend, Ravensberger Blätter III (1903) S. 74.
Walter, Hausinschriften im oberen Sundgau, Alemannia N. F. VIII (1907) S. 303–310.
Werland, Inschriften mit versteckter Jahreszahl aus dem Münsterlande und seiner Geschichte, Niedersachsen XII (1906/07) S. 65—69; S. 87—89.
Wicher, Alte Hausinschriften, Niedersachsen XIII (1907/08) S. 146.
Wilhelm, Haussprüche aus dem Stubaital, Z. V. f. Vk. IX (1899) S. 284—287.
Windel, Wiederherstellung alter Häuser in Herford und Bielefeld, Ravensberger Blätter I (1901) S. 59–60; S. 65 f.
Wutschke, Thüringer Hausinschriften, hrsgb. vom Gau Thüringen des Wandervogels. 1913. 15 Seiten.
Zell, Volkstümliche Hausmalereien im bayerischen Hochlande: Altbayerische Monatsschrift II (1900) S. 149—171.
Zimmermann, Hausinschriften im Kreise Wetzlar, Mitteilungen d. Wetzlarer Geschichtsvereins II (1908) S. 34–58.
Zinck, Deutsche Hausinschriften, ein Spiegel deutschen Wesens, „Deutschland", Zeitschrift f. Heimatkunde und Heimatliebe IX, 24 (1918) S. 566–569.
— Wohnhausinschriften im Königreich Sachsen. 1918.
[Zingerle], W. O. Deutsche Haussprüche aus Tirol. 1871. 40 Seiten.
Züricher, Hausinschriften aus dem Berner Oberland, Schweizer Archiv f. Volkskunde VII (1913) S. 53—56.



Kleine Mitteilungen.

Ein altes hessisches Volkslied aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.

In einem seltenen Werkchen, das auf der Stadtbücherei Frankfurt a. M. vorhanden ist, „Briefe auf einer Reise aus Lothringen nach Niedersachsen geschrieben. Herausgegeben von Adolph Freyherrn Knigge. Hannover, bey Christian Ritscher 1793", fand ich gelegentlich S. 66 ff. einige Angaben über ein hessisches Volkslied mit einer Singweise, die mir unbekannt war. Der Wortlaut des Liedes ist nicht mitgeteilt und nur angegeben, daß es sich um ein Volkslied vom „schwarzbraunen Mädelein" handle. Nun gibt es der Lieder, in denen diese Redensart wiederkehrt, auch in Hessen sehr viele; ich weise nur hin auf Wolframs Nassauische Volkslieder Nr. 104, 106 u. a. (ähnlich die Redensart „schwarzbraunes Bier" Nr. 171, 199), aber in keinem der Lieder, die heute von den schwarzbraunen Mädelein gesungen werden, ist die Singweise zu erkennen,

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Knigge mitteilt. Doch geben wir vorerst diesem das Wort. Er schreibt: „. . . Zur Music hat der Hesse viel Anlage: allein die Schulmeister auf dem Lande sind größtentheils so erbärmlich unwissende Leute, daß die Musiken in den Dorf-Kirchen, wobey an Festtagen auch einige verstimmte Saiten- und Blas-Instrumente und ein baufälliges, schlecht gespieltes Positiv die rauhen Nasen-Stimmen von einem halben Dutzend alter und junger Bauern zu begleiten pflegen, dem Geheule einer Heerde hungriger Wölfe gleichen. Die Wahl der Stücke ist der Aufführung würdig: Es sind verstümmelte Motetten von teutschen Tonsetzern, die zu Anfang dieses Jahrhunderts sich an den Musen versündigt haben. In den angränzenden sächsischen Ländern ist es ganz anders; da hört man zuweilen in einem kleinen Dorfe einen geschickten und gesitteten Schulmeister mit drey von seinen Bauern ein Quartetto von Haydn leidlich genug vortragen. Doch sind mir einige hessische Volks-Melodien, die in Spinn-Stuben und sonst bey der Arbeit gesungen werden, aufgefallen; Sie waren melodisch und einige recht herzergreifend. Zuweilen, in einzelnen Stellen, wo die Harmonie leicht zu finden war, wurden sie zweystimmig gesungen. Ich habe eins davon aufgeschrieben; nur thut es mir leid, daß ich die Worte aus der abscheulichen gemeinen hessischen Mundart nicht enträtseln konnte. Es ist aber eine Art von Romanze und fängt an: „Du schwarzbraunes Mädelein!“ u. s. f. Hier ist die Melodie:



Um feststellen zu können, welches Lied Knigge gehört hat und um welchen Wortlaut es sich handle, wandte ich mich an das Deutsche Volksliedarchiv in Freiburg i. Br., das in bereitwilligster Weise die Anregung und Bitte aufnahm und sich wiederum an den musikalischen Bearbeiter Herrn Dr. Mersmann in Berlin wandte, der feststellte, daß es sich „um eine alte und scheinbar sehr reine Quelle des bekannten Liedes vom Krebsgang handelt“. Herr Dr. Mersmann war so freundlich, gleich zwei Fassungen aus späterer Zeit anzuführen, nämlich aus Erk-Irmer IV, 33, die „eine Verwandtschaft mit der von Knigge aufgenommenen deutlich erkennen läßt“ und eine zweite bei Heeger-Wüst, Volkslieder aus der Rheinpfalz I, Nr. 93 a, die „die charakteristischen Teile der hessischen Melodie, besonders den Mittelsatz, noch ziemlich rein enthält“.

Die Singweise aus der Pfalz (aus dem Orte Rauschbach) steht bei Heeger-Wüst in G-Dur; um sie besser vergleichen zu können, habe ich sie in dieselbe Tonart gesetzt wie Knigge die von ihm mitgeteilte, also in C-Dur; ebenso erfolgt die Wiedergabe des Erk-Irmerschen Liedes in derselben Tonart, obgleich sie ursprünglich in B-Dur gesetzt ist.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Hier folgen die beiden neueren Volkslieder, wobei noch bemerkt werden möge, daß ein Zufall will, daß die drei Singweisen je etwa ein halbes Jahrhundert auseinanderliegen: Knigge 1793, Erk-Irmer 1839 (II), Heeger-Wüst 1909 (III), für den Wandel der Lieder und ihre Wanderung nicht bedeutungslos.

II

Ziemlich schnell. Mündlich aus der Gegend um Coburg.

Es fliegt so man- ches Vö - ge - lein dem an - dern in das Nest. Bist du ins Nest ge - flo - gen, so flieg auch wied'r her- aus, so bist du doch mein Schatz ge- west und bleibst mir wiedrum aus.

III

1. Mein Schatz, der geht den Krebs-gang, das krän - ket mich so sehr. Mein Schatz, der liebt ein' an - de - re, mein Schatz, der liebt ein' an - de - re, im Her - zen tut mir's weh.

2. Es fliegt ein manches Vögelein
Dem andern in sein Nest;
Es ißt und trinkt gleich, was es will,
Sogar das allerbest.

3. Bist du ins Nest geflogen,
So flieg auch wieder aus!
Du bist einmal mein Schatz gewest,
Aber nun ist's mit dir aus.

4. Ich spür eine Maus in meinem Haus
An einem faulen Käs,
Dieselbe Maus hat Hosen an,
Zum Fenster schaut sie raus.

5. Wenn ein Mann ein stein'gen Acker hat,
Dazu ein stumpf'gen Pflug
Und auch ein böses Weib zu Haus,
So hat er Kreuz genug.

Ein Vergleich ist nunmehr leicht möglich. Der Auftakt und die beiden folgenden Takte weisen in allen drei Fassungen große Ähnlichkeiten auf; bezeichnend ist, daß die verkürzte Note bei Knigge um eine Stufe steigt, während sie sich bei den beiden andern Liedern senkt; der letzte Ton im dritten Takte steigt bei Knigge wiederum um eine Stufe höher; der vierte Takt ist bei allen dreien wieder sehr ähnlich, während endlich Erk-Irmer und Heeger-Wüst nicht auf dem Grundtone verharren lassen, wie Knigge. In den folgenden Takten läßt Knigge im Gegensatz zum Eingange die gekürzte Note fallen, und um-

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gekehrt lassen die andern ebenso im Gegensatz zu ihren Eingangstakten dieselben Noten steigen. Auch im Schluß ist eine Verwandtschaft der drei Singweisen unverkennbar.

Der Wortlaut bei Knigge, den wir leider wohl nicht mehr nachweisen können, muß ein ganz anderer gewesen sein, wie er bei Erk-Irmer und Heeger-Wüst vorliegt. Schon letzterer hat gegen ersteren die einzelnen Gesätze auseinandergezogen, wie ein Vergleich der Worte von Erk-Irmer mit Gesätz 2 und 3 bei Heeger-Wüst ergibt. Der ganze Sinn des Wortlauts der beiden vorliegenden Volkslieder scheint nicht geeignet, der Redensart vom schwarzbraunen Mädelein Raum zu lassen, denn letztere könnte doch wohl nicht gut in einer solchen Liebesklage gebraucht werden.

Jedenfalls haben wir hier einen eigenartigen Fall: die Singweise war bekannt, aber nicht der Wortlaut, und nun galt es mit Hilfe der ersteren das Lied zu ermitteln. Das ist durch das große Entgegenkommen des Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg, vor allem des Herrn Professors Dr. G. Schläger und des Herrn Dr. Mersmann, des Bearbeiters des musikalischen Inhaltsverzeichnisses im Archiv, in vollem Umfange gelungen und damit zugleich der Beweis erbracht, daß das vom Archiv angelegte musikalische Inhaltsverzeichnis sich bewährt — lag hier doch zum ersten Mal ein solcher Fall vor, an dem die Probe auf die Bewährung in dieser Richtung gemacht werden konnte. Auch an dieser Stelle sei den genannten Herren der Dank für die freundliche Mithilfe ausgesprochen.

Zu den Fassungen von Erk-Irmer und Heeger-Wüst möge als einzige noch eine solche aus Westfalen mitgeteilt werden. Sie entstammt einer Aufzeichnung August Kestners aus dem Kestnermuseum in Hannover, auf die ich durch ein Bestandsverzeichnis des Museums in den Hannoverschen Geschichtsblättern 1919 aufmerksam gemacht wurde, ist unterzeichnet mit A. K., d. h. August Kestner, und weicht in der Singweise ganz erheblich von den übrigen Fassungen, auch der von Reifferscheid, Westfälische Volkslieder Nr. 33 veröffentlichten ab, ohne aber die Ähnlichkeit zu verleugnen. Die Kestnersche Niederschrift ist m. W. bisher nicht veröffentlicht, ein weiterer Grund, sie hier einzureihen. Für die Freundlichkeit, mit der mir Herr Professor Dr. Jürgens vom Stadtarchiv in Hannover die Abschrift der Singweise und eine Reihe weiterer Mitteilungen zur Verfügung stellte, sage ich auch an dieser Stelle verbindlichen Dank.

Mein Schatz, der geht den Krebsgang, das krän-ket mich so sehr; mein
Schatz liebt nun ein and-res Herz, mein Schatz liebt nun ein and-res Herz, mein
Schatz liebt nun ein and-res Herz, das tut mir gar zu weh.

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Die Entwicklung des Volksliedes vom Krebsgang können wir an Hand der Sammlungen besonders um die Mitte des 19. Jahrhunderts ziemlich lückenlos verfolgen, doch würde es zuviel Raum beanspruchen, das hier im einzelnen durchzuführen. Ich will nur auf die in Frage kommende Literatur hinweisen, ohne auf Vollständigkeit Anspruch machen zu können.

1. O. L. B. Wolff, Halle der Völker. II. Frankfurt a. M. 1837. S. 176. „Aus dem Itzgrund bei Koburg." Wolff bringt keine Weise; der Wortlaut hat 5 Gesätze. Überschrift: „Der Krebsgang."

2. L. Erk u. W. Irmer, Die Deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. IV. Crefeld und Wesel 1838. S. 37. Die Weise ist oben mitgeteilt. Überschrift: „Krebsgang."

3. Kretschmer, Deutsche Volkslieder. 1840. II. S. 392. (Das Werk war mir nicht zugänglich.)

4. E. Richter u. Hoffmann von Fallersleben, Schlesische Volkslieder. Leipzig 1842. S. 109. Überschrift: „Darum keine Trauer." 6 Gesätze mit Weise.

5. K. Simrock, Die Deutschen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1851. S. 377 f. Aus Sprendlingen. Überschrift: „Ehelicher Zwist." 3 achtreihige Gesätze, die 6 der gewöhnlichen entsprechen. Ohne Singweise.

6. Franz W. Frhr. v. Ditfurth, Fränkische Volkslieder ... Leipzig 1855. II. S. 106. Überschrift: „Krebsgang." 5 Gesätze mit Singweise.

7. Franz L. Mittler, Deutsche Volkslieder. Marburg und Leipzig 1855. Überschrift: „Krebsgang." Aus Thüringen, scheinbar aus mündlicher Quelle. S. 560. Ohne Singweise.

8. A. Reifferscheid, Westfälische Volkslieder in Wort und Weise. Heilbronn 1879. Nr. 33. 6 Gesätze mit Weise, Varianten S. 182.

9. G. Heeger u. Wüst, Volkslieder aus der Rheinpfalz. I. Kaiserslautern 1909. Nr. 93 a. (Siehe oben!)

Frankfurt a. M. K. Wehrhan.

Alte Zeugnisse zum Martinsfest.

Über das Alter der einzelnen Züge des Martinskultes bei uns in Deutschland sind wir nicht genau unterrichtet, dürfen aber annehmen, daß er bei der Übernahme aus Frankreich [1]) im wesentlichen voll ausgebildet war, und haben immerhin auch aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sichere Belege für die Feier des Martinsfestes und den bacchischen Charakter derselben [2]), den ältesten sicheren beim Stricker, der (um 1230) angibt, daß die Bauern dem guoten Sant Martine ze lobe und zu minnen trinken.

Für Heischelieder und Geschenke fehlt es bis jetzt an urkundlichen Zeugnissen; doch sind ziemlich sichere Schlüsse möglich, auf Grund deren schon

[1]) Wilh. Jürgensen, Martinslieder (Wort u. Brauch VI), Breslau 1910, S. 57 f.

[2]) Chronologisch geordnetes Verzeichnis bei H. Pfannenschmid, Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Kultus. Hannover 1878, S. 498 ff. (Anm. 34). — Nicht kontrollierbar ist der dort zitierte Bericht über die Martinsgelage der Kreuzfahrer vor Joppe im Jahre 1179.

Digitized by Google Original from INDIANA UNIVERSITY

Jürgensen[1]) mit Recht die Lieder bis mindestens ins zwölfte Jahrhundert zurückdatieren konnte. Daß Walther von der Vogelweide am 11. Nov. 1203 von Bischof Wolfger die Mittel zu einem Pelzrock erhielt, hat Burdach[2]) überzeugend mit der Sitte des Geschenkgebens an Martini in Verbindung gebracht, und Wilmanns-Michels nehmen an[3]), daß dem Geschenk ein verlorenes Heischelied Walters voraus ging, was freilich unerwiesen ist.

Weiter zurück führen die Gedichte des sogenannten Archipoeta[4]), jenes uns mit Namen unbekannten genial-liederlichen fahrenden Sängers, der in den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts in engen Beziehungen zu Reinald von Dassel, Erzkanzler Barbarossas und Erzbischof von Köln († 1167), stand. Auch auf sie ist in diesem Zusammenhang schon mehrfach hingewiesen worden, doch ergibt sich aus dem Wortlaut noch etwas mehr, als man bis jetzt gesehen hat.

Das vierte Gedicht (Grimm Nr. 7), in welchem der Dichter seinen Gönner feiert als largior Martino[5]) (freigebiger als Martin) und mit den Worten schließt: poeta .... bene meruit mantellum et tunicam (.. hat wohl verdient Mantel und Rock), ist an Allerheiligen, also am 1. Nov., wahrscheinlich 1162 geschrieben[6]). Nehmen wir aber die Bitte um Mantel und Rock zusammen mit dem Vergleich mit Martin, so werden wir das genannte Datum als zufällig betrachten: mit dem Allerheiligenfest hat das Gedicht keinen inneren Zusammenhang, bedeutsam aber scheint, daß es wenige Tage vor Martini entstand; als eine Bitte im Hinblick auf diesen bevorstehenden Geschenktag werden wir es auffassen dürfen.

Wichtiger ist die Vision (Nr. 9, bei Grimm Nr. 5), in welcher der Dichter den heiligen Martin als Kläger gegen Reinald, sich selbst als erfolgreichen Fürsprech darstellt und daran die Bitte knüpft, der Kanzler möge nun aber auch seinen Frieden mit dem Heiligen schließen. Schmeidler zeigt a. a. O. S. 380 ff., daß es sich um Angelegenheiten des Martinsklosters zu Köln handelt, für das der Dichter eintritt, da er oft und – nach Ausweis der Schlußstrophe — auch damals wieder die Gastfreundschaft des Klosters genossen habe. Aber es wird in des Dichters Worten noch etwas mehr stecken; wenn er von Martin sagt

---

[1]) a. a. O. S. 8 ff.

[2]) Walther v. d. Vogelweide I, S. 39 u. 285. Die weiteren dort gebuchten Zeugnisse sind jünger; das Martinslied der Wiener Hs. mag freilich alt sein, aber es ist erst aus dem 15. Jh. überliefert.

[3]) Leben und Dichten Walthers v. d. Vogelweide, 2. Aufl. Halle 1916, S. 69.

[4]) Zuerst hrsg. von J. Grimm 1843, jetzt Kleinere Schriften III, 1—102; zuletzt von Manitius, Münchener Texte, hrsg. von Friedr. Wilhelm, Heft 6, München 1913. Hier S. 13 f. auch die wichtigste Literatur. Ich zitiere nach Manitius, gebe aber auch die Nummern der Gedichte bei Grimm an.

[5]) Schon früher finden wir, ohne erkennbare Beziehung auf das Martinsfest, denselben Vergleich in dem Dankgedicht Nr. 2 (Grimm Nr. 1), V. 30: der Kanzler, der dem Dichter ein Gewand schenkte, hat größeren Lohn im Himmel als Martin, der nach der bekannten Legende nur einen halben Mantel gab.

[6]) B. Schmeidler, Zum Archipoeta, Histor. Vierteljahrsschrift 14 (1911), S. 379.

Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

qui pro te multociens me potavit vino (der für dich mich oft mit Wein getränkt hat), so werden wir dies nicht nur auf die Gastfreundschaft des Klosters beziehen, sondern ganz wörtlich fassen: der Archipoeta hat den Heiligen gekannt, wie er auch sonst auftritt und verehrt wird, als Spender und Mehrer des Weins, als Patron der Weinhändler, Wirte und Trinker.[1]) Dazu stelle man nun die wichtige Strophe 20, in welcher der Dichter ausführt, da er für den Kanzler eingetreten sei, müsse dieser ihm auch etwas Großes zum gegenwärtigen Feste schenken (debes mihi magnum quid in hoc festo dare). Schmeidler bemüht sich (a. a. O. S. 382 ff.) das Fest zu datieren; man kommt dabei auf die Zeit zwischen Juli 1164 und Ende Oktober, äußerstenfalls Anfang November, da Reinald bereits am 18. Nov. beim Reichstag in Bamberg ist, wo auch sein in demselben Gedicht erwähnter Zwist mit dem Pfalzgrafen beigelegt werden sollte. Es scheint gar nicht unpassend, das Gedicht gerade kurz vor Reinalds Abreise dorthin anzusetzen; und so glaube ich, es kann kein Zweifel sein, daß auch hier eben das Fest des heiligen Martin gemeint ist. Abfassung und Überreichung gehn natürlich einige Tage voraus, man kommt mit der Zeit also nicht ins Gedränge. Der Dichter benutzt die Zeit des bevorstehenden Geschenktages wiederum, nicht nur für das Kloster, sondern auch für sich selbst zu bitten. Von den volkstümlichen Heischeliedern des Martinstages stehen die beiden Bittgedichte des Archipoeta weit ab; für den Brauch selbst mögen sie immerhin durch ihre eigene Existenz ein gewisses Zeugnis ablegen.

Würzburg. Karl Helm.

Eine eigenartige Besprechungsformel der Rose.

In meiner Familie vererbten sich Besprechungsformeln, die ich in zwei Handschriften überkam. Mein verstorbener Vater, der sie in seiner Jugend schrieb, hat sie sicher von seiner Mutter, einer Bauersfrau in Törten bei Dessau, diese von ihrem Vater, dem Bauern und Dorfschneidermeister Weber in Elsnigk bei Cöthen im Anhaltischen. Woher dieser sie bekam, weiß ich nicht, hier setzt die Sage ein: Der Schäfer des Orts, der alte Franz genannt, war ein vornehmer Mann, der in seiner Jugend wegen eines Duells aus Süddeutschland flüchtete und bei meinem Urgroßvater Unterkunft fand. Eines Tags erschienen seine Angehörigen in eigenem Reisewagen, um ihn zurückzuholen, er blieb. Man vermutete in ihm einen einstigen Studenten der Medizin. Er muß ein bekannter Kurpfuscher gewesen sein, wurde wegen seines Treibens gefänglich eingezogen, an den kranken Hunden des Cöthener Herzogs bewies er aber seine Heilkunst, und von nun an gestattete man ihm, ungehindert zu kurieren. Soweit die Sage, wobei ich bemerken muß, daß eine jüngere Schwester meiner Großmutter nichts von der Hundeheilung wußte und meinte, ihr Vater habe durch sein Eintreten für den alten Franz ihn frei gemacht. So mag ein Teil der Formeln, vielleicht gerade die hier mitgeteilte, aus Süddeutschland stammen, denn sie findet sich nicht unter den aus der Cöthener Gegend veröffentlichten. Mir ist sie überhaupt nicht begegnet, obwohl ich bei meinen Studien zum Antoniusfeuer, das zu einem Teil Rose war, einen reichen Stoff durchgesehen habe. Die übrigen Formeln der Sammlung bieten nichts Be-

[1]) Vgl. Kerler, Die Patronate der Heiligen, Ulm 1905, unter „Martin“.

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

sonderes. Es sei hier eingefügt, daß beim Städter zwar vom Besprechen der Rose die Rede ist, beim Landvolk wird sie in meiner Heimat „gebüßt", während man das Blut bespricht. Übrigens ist das Besprechen bezw. Büßen der Rose die einzige Anwendung von Zauberformeln, die ich bei Gebildeten gefunden habe, meist geschieht's hinter dem Rücken des Arztes, einmal wurde mir aber doch nahegelegt, das Büßen neben meiner Behandlung zuzulassen.

Hier die Formeln, wie ich sie überkam:

„Elis Ding verschwind wie der Wind, wie der Gott die Wände ab Mann in Mann. †††"; und die spätere Fassung: „Elis Ding verschwind wie der Wind, wie der Mann der Gott, die Wände ob. †††."

Ich weiß mit der Formel nichts anzufangen. Vielleicht ist Elis Ding aus elbisches Ding entstanden, wobei ich aber bemerke, daß im Anhaltischen das heutige Volk Elben nicht kennt. Mögen Kundigere sie deuten.

Bad-Nauheim. Dr. Alfred Martin.



Bücherschau.

A. l'Houet, Zur Psychologie des Bauerntums. 2. Aufl. Tübingen, Mohr 1920. 331 S. 15 Mk. + 75 % Teuerungszuschlag.

Nach 15 Jahren dürfen wir die 2. Auflage eines Buches begrüßen, dessen erstes Erscheinen ohne Frage eine Etappe auf dem Wege volkskundlicher Forschung bedeutet hat. Es ist bis heute noch seit W. H. Riehl der erste groß angelegte Versuch, auf dem Gebiet bäuerlicher Volkskunde die chaotische Fülle des Stoffes sinnvoll zu ordnen und zu deuten. Der Verfasser verfügt über eine Reihe wichtiger Vorbedingungen gerade für diese Aufgabe: eine reiche Erfahrung, umfassende historische Bildung, ein überaus feines Einfühlungsvermögen und das starke Einheitsbedürfnis des philosophischen Kopfes. Man wird es wohl sagen dürfen, daß in den letzten Fragen bäuerlicher Volkskunde niemand sich ein begründetes Urteil zutrauen soll, der sich nicht mit den Gedankengängen dieses Buches mindestens gründlich auseinandergesetzt hat. Oder sollte ich sagen: mit dem Gedankengang des Buches? Denn es ist letzthin ein einziger großer Gedanke, der in ihm alles durchdringt: Der Gedanke der erneuten Romantik, die ja seit seinem ersten Erscheinen zu einer gewaltigen Woge angeschwollen ist. Justus Möser, der große Vorläufer der ersten Romantik, ist in l'Houet neu zum Leben erwacht. Darin liegt dieses Buches Größe, darin auch seine Schranke. Und gerade diese romantische, im letzten Grunde nicht realistische, sondern ästhetische Betrachtung scheint mir in der neuen Auflage fast noch schärfer herauszutreten als in der ersten. Zwischen beiden (1910) liegt des Verfassers „Psychologie der Kultur". Die neue Ausgabe ist in den meisten Teilen unverändert. Nur an 2 oder 3 Stellen finden wir Kürzungen, an etwa 8 Stellen innerhalb der alten Kapitel kürzere oder längere Zusätze. Ganz neu sind die Kapitel „Nachhaltigkeit", „Volksvorräte", „Bauerntum und England", „Unsere schlafenden Schichten". Eine Reihe neuer Anmerkungen zeigt, wie der Verfasser die Literatur der letzten Jahre verfolgt hat. So ist das Buch in der zweiten Auflage um 25 Seiten gewachsen. — Ich hoffe, auf seinen Gedankengang später noch tiefer eingehen zu können,

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

möchte aber heute schon — bei allen Bedenken gegen seine grundlegende Betrachtung — auf die außerordentliche Bedeutung dieser geistvollen und anregenden Arbeit von neuem eindringlich hinweisen.

Langd. G. Koch.

Albert Hellwig, Die Bedeutung des kriminellen Aberglaubens für die gerichtliche Medizin (= Beiträge zur forensischen Medizin II, 2—6). Berlin, Adler-Verlag 1919. 133 S. 8°. Mk. 6.—.

Der durch seine auch das volkskundliche Gebiet berührende Arbeiten bekannte Verfasser behandelt die abergläubischen Vorstellungen, die noch heute sich bei Verbrechen finden oder bei Verbrechen eine Rolle spielen, insbesondere als Motive von Straftaten in Betracht kommen. Wenn zwar dabei vor allem der Standpunkt des Gerichtsarztes im Vordergrund steht, so beschäftigt sich die Schrift doch auch mit einer Fülle von Fragen, die für den Volkskundler von Interesse sind. Ein großes Aktenmaterial ist darin verarbeitet und eine sehr umfangreiche Literatur verwertet und verzeichnet.

Es werden besprochen: Austreibung des Teufels (Krankheitsdämonen, Besessenheit); der universelle Hexenglaube (Hauchzauber, Glaube an bösen Blick); Vampyrglaube (Glaube an die unglückbringende Macht von Toten; als Folgen: Leichenschändung, Pfählen der Leiche, um sie am Verlassen des Grabes zu verhindern); Wechselbälge (Kochen in siedendem Wasser); Sympathiekuren (durch gesprochene oder geschriebene Zaubersprüche und Gebete, durch Handlungen; dabei wird auf Grund der Akten ein von Sachverständigen festgestellter Fall von Hellsehen mitgeteilt); Ausräuchern, Brennen und Kochen des Kranken (Vertreiben der Krankheitsdämonen durch Feuer); Krankheitsübertragung auf Bäume (Einpflöcken, Abstreifen), auf Tiere (Sodomie), auf Menschen (Beischlaf mit jungfräulichem Mädchen oder Schwangeren); Menschenblut und Menschenfleisch als Heilstoffe (Blut zur Heilung von Epilepsie, Blut von Hexen); Diebstähle von Heilmitteln (Speck, Brot usw.); Gesundbeten; Leichenschändung sowie Körperverletzung und Mord aus Talismansglauben.

Gießen. Eger.

Eduard Stemplinger, Sympathieglaube und Sympathiekuren in Altertum und Neuzeit. München, Verlag der Ärztlichen Rundschau Otto Gmelin 1919. 91 S. 8°. Mk. 5.—.

Eine sehr fleißige, aber nicht immer kritische und in der Form zuweilen etwas nachlässige Zusammenstellung von Nachrichten über Sympathieglaube und Sympathiekuren vom grauen Altertum bis in die neueste Zeit. Homöopathie, Organotherapie, Tempelschlaf, Transplantation, Heilmusik und Heilzauber ziehen in phantastischem Zuge an dem erheiterten, erstaunten oder entsetzten Leser vorüber. Natürlich ist sehr viel Volkskundliches darunter (Heilung des Fingerwurms in Hessen S. 71). Das zähe Leben abergläubischer Vorstellungen tritt oft überraschend zu Tage. Daß die Belege nur im allgemeinen angegeben sind oder auch ganz fehlen, beeinträchtigt den Nutzen, den das Werkchen stiften könnte, sehr. S. 74 lies salus statt solus.

Gießen. Karl Kalbfleisch.

Karl Reuschel, Deutsche Volkskunde im Grundriß. I. Teil: Allgemeines, Sprache, Volksdichtung. (= Aus Natur und Geisteswelt, Bändchen 644). Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner 1920. 138 S. 8°. Mk. 5.60.

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Seit dem Erscheinen von Elard Hugo Meyers Deutscher Volkskunde (1898) ist auf unserem Gebiet viel gesammelt und geforscht worden, und wir begrüßen es, daß ein so tüchtiger Kenner nun eine neue Zusammenfassung in einem knappen, praktischen Handbuch versucht. Der wissenschaftliche Benutzer wird für die reichen Literaturnachweise dankbar sein; wir freuen uns, daß auch die Veröffentlichungen unserer Vereinigung gebührende Beachtung gefunden haben. Auf die Einleitung über Wesen und Wert der Volkskunde, die gut über die Probleme unterrichtet, und einige knappe Ausführungen über die Quellen der Volkskunde und das Sammeln der Stoffe folgt ein kurzer Abschnitt über die Sprache (Geschichte, Mundarten, Standes- und Berufssprachen, Namenkunde, Lautausdeutung). Den Hauptinhalt des Bändchens bildet die Behandlung der Volksdichtung: Volkslied, Kinderlied und Kinderspiel, Volksschauspiel, Sage und Märchen, Rätsel, Sprichwort und Spruch (an Häusern, Geräten, Glocken, Grabsteinen usw.). Der 2. Teil, dessen baldiges Erscheinen in Aussicht gestellt wird, soll Glaube, Brauch, Kunst und Recht behandeln. Leider gestattet die Raumnot nicht, auf Einzelheiten einzugehen. Jedenfalls können wir unsern Lesern diesen Grundriß trotz des hohen Preises mit gutem Gewissen empfehlen. H. Hepding.

Ν. Γ. ΠΟΛΙΤΗΣ, Λαογραφικὰ σύμμεικτα. Τόμος α'. Ἐν Ἀθήναις 1920. 304 S. 8° (= Δημοσιεύματα Λαογραφικοῦ Ἀρχείου ἀρ. 1.). 10 Drachmen.

Der griechische Staat hat 1918 in vorbildlicher Weise ein volkskundliches Archiv errichtet, das die „Sammlung, Erhaltung und Veröffentlichung der Denkmale des Lebens und der Sprache des griechischen Volkes" zur Aufgabe hat. Als erste Veröffentlichung erscheint nun der erste Band der kleineren volkskundlichen Schriften von Nikolaos Politis, der in 45jähriger rastloser und äußerst fruchtbarer Forscherarbeit der beste Kenner des neugriechischen Volkslebens geworden ist. Es ist dankbar zu begrüßen, daß diese inhaltsreichen Aufsätze und Vorträge, von denen viele in Kalendern, Zeitschriften und Zeitungen erschienen sind, die heute sogar in Griechenland kaum mehr aufzutreiben sein werden, in einer gut ausgestatteten, billigen Ausgabe gesammelt und dem griechischen Volk und seinen Freunden, sowie der wissenschaftlichen Forschung leicht zugänglich gemacht werden. Der erste Band enthält 38 größere und kleinere Arbeiten, die zum größten Teil für weitere Kreise bestimmt waren. Die ältesten gehen in das Jahr 1876 zurück, die jüngste war 1918 erschienen. Der Wortlaut der Aufsätze ist unverändert, nur gelegentlich findet sich eine Kürzung mit Verweis auf eine inzwischen erschienene Bearbeitung. So stehen Anfängerarbeiten, skizzenhafte Berichte über Werke nichtgriechischer Gelehrten und sich daranknüpfende Streitfragen neben vollendeten Studien des reifen, weitblickenden Forschers, der souverän die gewaltigen philologischen, ethnographischen nnd folkloristischen Stoffe beherrscht. An der Spitze steht der Aufsatz über Wesen und Ziele der Volkskunde, mit dem P. 1919 die Λαογραφία, die Zeitschrift der von ihm begründeten griechischen Gesellschaft für Volkskunde, eröffnete. Aus dem reichen Inhalt hebe ich nur die folgenden Abhandlungen hervor: Die volkstümlichen Anschauungen über die politische Wiederherstellung der griechischen Nation (sie gipfeln in dem Glauben an die Wiedergewinnung Konstantinopels und die Rückgabe der Hagia Sophia an die orthodoxe Kirche,

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

der in vielen Sagen, Volksliedern und Prophezeiungen [1]) seinen Ausdruck findet) — Geschichte und Erklärung der abergläubischen Vorstellungen — Der Dienstag als Unglückstag — „Talismane" (τελέσματα, so nannten die Byzantiner die antiken Kunstwerke in ihrer Stadt, denen sie dämonische Kräfte zuschrieben. Dieser Glaube wurzelt in antiken Vorstellungen, die auch noch heute lebendig sind.) — Incubonis pilleus (Tarnkappe u. ä.) — Die Ostereier — St. Georg — Johannistag — Der heilige Elias (trat an die Stelle des Helios) — St. Nikolaus (der Heilige der Seefahrer) — Ἕλληνες oder Ῥωμιοί? (erweist, daß der Hellenenname auch im Mittelalter und in der Neuzeit für das griechische Volk im Gebrauch geblieben ist.) — Die griechischen Ortsnamen (Gutachten über die Verbesserung und Änderung der Namen der Gemeinden des Königreichs. 1899) [2]) — Volksbücher (Syntipas und die Erzählung vom Esel, Wolf und Fuchs) — Volksmärchen (zu J. G. de Hahn, Νεοελληνικὰ παραμύθια. 1879) — Dem Namen nach bekannte Dichter von Volksliedern — Das neugriechische Volksepos (Digenis Akritas) — Totenklagen auf einen im Balkankrieg gefallenen Soldaten — Bulgarische Klephten nach den bulgarischen Volksliedern. — Mit Spannung sehen wir der Fortsetzung der Sammlung entgegen.

H. Hepding.



Kleine Anzeigen.

Leider zwingen uns die hohen Druck- und Papierkosten zu einer starken Einschränkung unserer Veröffentlichungen. Wir können daher nicht für alle Neuerscheinungen, die uns zugegangen sind, oder auf die wir unsere Leser aufmerksam machen zu sollen glauben, so eingehende Besprechungen bringen, wie wir möchten, sondern müssen uns vielfach mit einem kurzen Hinweis begnügen.

Nachdem die völkerkundliche Abteilung des Oberhessischen Museums und der Gailschen Sammlungen zu Gießen schon 1914 mit der Herausgabe größerer ethnographischer Veröffentlichungen begonnen hat, läßt nun auch die Abteilung für Vorgeschichte Monographien über ihre reichen, z. T. einzigartigen Schätze erscheinen: H. 1. **Paul Helmke,** Hügelgräber im Vorderwald von Muschenheim. Erster Grabungsbericht (1918). 28 S., 10 Taf.; H. 2. **Otto Kunkel,** Vorgeschichtliches aus dem Lumdatale. 1. Das Hügelgräberfeld am Homberg bei Climbach. 58 S., 14 Taf., beide Hefte Gießen, A. Töpelmann 1919, groß 8°. Die klare gewissenhafte Beschreibung der Funde und Fundumstände wird wertvoll ergänzt durch das jedem Heft beigegebene Nachwort von Prof. Dr. Schumacher-Mainz über die chronologische Stellung und die kultur- und siedelungsgeschichtliche Bedeutung dieser Gräber. — **E. Metz,** Aliso-Solicinium. Früh- und spätrömische Befestigungsbauten bei Wetzlar. Gießen, J. Ricker 1920. 39 S., 1 Karte. Der Ver-

[1]) Vgl. Hess. Bl. f. Volksk. V 1906, 119; VII 1908, 41.

[2]) Vgl. auch Γνωμοδοτήσεις περὶ μετονομασίας συνοικισμῶν καὶ κοινοτήτων, ἐκδιδόμεναι ἀποφάσει τοῦ ὑπουργείου τῶν ἐσωτερικῶν ὑπὸ Ν. Γ. Πολίτου. Ἀθῆναι 1920. 8°. (Gutachten der 1909 eingesetzten wissenschaftlichen Kommission zur Prüfung der Ortsnamen Griechenlands über die von einzelnen Gemeinden beantragten Änderungen der Namen.)

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

fasser, Mathematiker von Beruf, hat durch gewissenhafte Geländeuntersuchung und zahlreiche Grabungen sich gewiß ein großes Verdienst um die archäologische Erforschung der Umgebung von Wetzlar erworben. In dieser Schrift will er nun die Hauptergebnisse seiner zwanzigjährigen Studien vorlegen, enttäuscht aber sofort dadurch, daß er, statt genaue Fundtatsachen zu geben, seine weder archäologisch, noch historisch, noch philologisch zu rechtfertigende Lokalisierung des Kastells Aliso bei Wetzlar und die Gleichsetzung von Aliso-Halicin-Solicinium zu begründen sucht. — Das Friedberger Stadtarchiv hat zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der freien Reichsstadt Friedberg ein schönes Büchlein herausgegeben: Das malerische Friedberg. Bleistiftskizzen von Fritz Max Hessemer . . . hsg. v. Ferdinand Dreher. Friedberg 1919. 29 S., 16 Taf. Diese feinen Zeichnungen aus den 20er Jahren des vorigen Jahrh.s werden jedem Freunde Alt-Friedbergs eine große Freude machen. — Eine von deutschen Religionsforschern und Volkskundlern wohl oft empfundene Lücke wird in glücklicher Weise ausgefüllt von **Carl Clemen,** Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit (= Aus Natur und Geisteswelt, Bdchen 544). Leipzig, Teubner 1920. 119 S. Mk. 5,60. Der Stoff ist in drei Abschnitte gegliedert: Die Form des Lebens nach dem Tode (Weiterleben des ganzen Menschen oder eines vom Körper unterschiedenen geistigen Prinzips, Auferstehung des Leibes, Unsterblichkeit der Seele), der Ort des Lebens nach dem Tode (Unterwelt, Totenreich auf der Erde, Himmel), sein Inhalt (Fortsetzung des irdischen Lebens, Verschlechterung desselben, übermenschliche Stellung der Toten, das verschiedene Geschick der Verstorbenen: Totengericht, Seligkeit und Verdammnis u.a.); im Schlußkapitel wird die Stellungnahme des modernen Menschen zu der Frage erörtert. Zu bedauern ist es, daß für die einzelnen Anschauungen keine Literaturnachweise gegeben sind. Ein Nachprüfen und Weiterverfolgen wäre dadurch viel leichter möglich. — **Ludwig Radermacher,** Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike (= Sitzungsberichte der Akad. d. Wiss. in Wien, philos.-hist. Kl. Bd. 187, Abh. 3). Wien, A. Hölder 1918. 146 S. Mk. 7,—. Der Verfasser, dem wir bereits zahlreiche Studien zur antiken Volkskunde verdanken, zeigt auch hier wieder, welchen Nutzen das Studium der modernen Volkskunde auch für die Erklärung klassischer Autoren und das Verständnis des antiken Volkslebens gewähren kann. Der Verfasser behandelt in diesem Sinne 1. die Spuren nachbarschaftlicher Organisation; 2. Menschen und Tiere (Tiernamen für Geräte, Krankheiten, zur Bezeichnung von Menschen; Menschennamen zur Bezeichnung von Tieren; die literarische Verwendung der Tiere in Fabeln, Satiren u. ä.; von Tiernamen abgeleitete Verben); 3. allerlei Götter: Κονίσαλος als Dämon des Staubwirbels (dabei wird u. a. das Märchenmotiv des Knäuels der Ariadne besprochen), προσκύνησις beim Eintritt in ein Haus, Überschreiten einer Grenze u. ä., Χεζοχαρχάλης als Beinamen des Dionysos, den Pförtner der Unterwelt, Jambe und Jambus; 4. aus altchristlicher Predigt (über Neujahrsbräuche); 5. Claudia Quinta bei der Einholung der Großen Mutter in Rom (Das Umfangen mit dem Gürtel ein alter Rechtsbrauch bei der Besitzergreifung). — Die Volkskunde findet erfreulicher Weise im Unterricht immer mehr Beachtung, die deutschen Lesebücher werden daher dem Bedürfnis nach volkskundlichem Lesestoff noch mehr als bisher entgegenkommen müssen. In Schulkreisen wird man jedenfalls eine Auswahl von Aufsätzen aus dem Gesamtgebiete der Volkskunde für die Hand

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Lehrer und der Schüler dankbar begrüßen, wie sie uns jetzt dargeboten wird von **Othmar Meisinger,** Bilder aus der Volkskunde. Frankfurt a. M., M. Diesterweg 1920. VIII, 288 S., geb. Mk. 18,20. Die besten Forscher unserer Wissenschaft — von älteren u. a. die Brüder Grimm, Uhland, Birlinger, Mannhardt, Riehl, R. Hildebrand, Weinhold, Ratzel, R. Andree, F. Justi, E. H. Meyer, A. Dieterich, K. Bücher — kommen darin zum Wort. Der Herausgeber weiß wohl, daß sich über die Auswahl streiten läßt[1]). Wenn, wie wir hoffen, das Buch seinen Weg in Schule und Seminar findet, wird sich bald eine Neuauflage nötig machen, für die gewiß der Verfasser gerne Anregungen von Fachgenossen entgegennimmt. Als erster Wurf ist es m. E. wohlgelungen und zur Anschaffung vor allem für die Lehrer- und Schülerbibliotheken aller Schulgattungen bestens zu empfehlen. — In verbesserter Auflage liegt das beliebte Buch vor von **Oskar Weise,** Unsere Mundarten, ihr Werden und ihr Wesen. 2. Aufl. Leipzig, Teubner 1920. XII, 237 S., geb. Mk. 6,75. — Gern machen wir unsere Leser auch aufmerksam auf das wertvolle Werk unseres Mitarbeiters Prof. Dr. **L. Günther,** Die deutsche Gaunersprache und verwandte Geheim- und Berufssprachen. Leipzig, Quelle & Meyer 1919. XVIII, 238 S. Mk. 8,—. Für seine tiefgründigen Studien auf diesen Gebieten ist der Verfasser von der philosophischen Fakultät der Ludoviciana zum Ehrendoktor ernannt worden. In dem vorliegenden Buche hat er eine Reihe seiner gemeinverständlichen Aufsätze meist in bedeutend erweiterter Form zusammengefaßt, der größte Teil derselben beschäftigt sich mit dem Rotwelsch, je einer mit der Kundensprache und der Sprache der Scharfrichter, es folgen Abhandlungen über die sog. Berufsübertragungen (Reimschmied, Benzinhusar, Jodbaron, Himmelsgendarm u. ä.), Personennamen als Standes- und Berufsbezeichnungen, Vornamen als „Sachbezeichnungen". Zahlreiche Wörterverzeichnisse erleichtern die Benutzung. — **Remigius Vollmann,** Flurnamensammlung in Bayern (= Heimatstudien, Sonderbeigaben zu den Bayer. Heften f. Volkskunde I). München, C. A. Seyfried 1920. 84 S. Mk. 4,—. Eine Werbeschrift, die zugleich ein guter wissenschaftlicher Berater für den Sammler ist. Den Hauptteil des Buches bildet die Erklärung der am häufigsten vorkommenden Flurnamen, nach sachlichen Gruppen geordnet und durch ein alphabetisches Verzeichnis leicht benutzbar. Eine Liste der für das md. und od. Sprachgebiet in Betracht kommende Flurnamenliteratur vervollständigt dieses empfehlenswerte Handbüchlein; die Anlage unseres hessischen Flurnamenbuches wird darin übrigens als vorbildlich anerkannt. — **Friedrich Hild,** Landgrafengeschichten. Hrsg. von Karl Esselborn. Marburg, Elwert 1919. 138 S., 12 Taf. Mk. 4,30. Diese von dem Lokalhistoriker Hild seinerzeit für den Erbgroßherzog Ludwig III. aufgezeichneten Anekdoten aus der Zeit Ernst Ludwigs, Ludwigs VIII. und IX. sind auch für die Volkskunde von

---

[1]) Statt der Zusammenstellung einzelner Zaubersprüche S. 124 ff. hätte ich z. B. lieber A. Dieterichs Aufsatz „Ein hessisches Zauberbuch" (= Kl. Schriften S. 196 ff.) gesehen, in dem auch auf die bei dem Volk noch jetzt sehr beliebten gedruckten Zauberbücher hingewiesen ist, die, was leider immer noch nicht genügend bekannt ist, vielfach die Quelle der handschriftlich verbreiteten Segen sind. So stammt der von Meisinger mitgeteilte Bettzeierle-Segen aus **Albertus Magnus' Egypt. Geheimnissen,** die Anweisung, einen Abwesenden zu prügeln, aus dem Romanusbüchlein.

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

Interesse, insofern sie zeigen, wie das Volk derartige in der Regel doch an wirkliche Ereignisse anknüpfende Erzählungen allmählich ausschmückt und umgestaltet. — Die als Sonderabdruck aus der Dermatologischen Wochenschrift erschienene kleine Schrift unseres Mitarbeiters Dr. **Alfred Martin,** Beiträge zur Geschichte der Syphilis in deutschen Landen im 15. und 16. Jahrhundert. Leipzig, L. Voß 1920, 30 S. Mk. 3,60, bringt die Belege für das erste Auftreten der Krankheit in Deutschland (1495) und liefert Beiträge zu den Krankheitsnamen. — **Alois John,** Ein Egerländer Prokuratorenbuch (Sonderabdruck aus „Unser Egerland"). Eger, Selbstverlag 1920. 22 S., enthält die Einladungen und Ansprachen des Hochzeitsladers bei Leikauf und Hochzeit, Angaben über das umständliche Zeremoniell, die vor der Brautkammer gesungenen Lieder u. a., nach einer Handschrift von 1816. — Unsere Stammesgenossen in der Tschechoslowakei halten treu an ihrem Deutschtum fest, trotz allem Druck und aller Not. Wie John im Egerlande, so bemühen sich Blau, Kubitschek und Watzlik im Böhmerwalde um die Pflege des deutschen Volkstums, die letztgenannten durch die Herausgabe einer Sammlung „Böhmerwälder Dorfbücher", deren 1. Heft uns vorliegt: **Rudolf Kubitschek,** Hirschauerstücklein. Budweis, „Moldavia" 1919. 47 S. Kr. 1,—, eine Sammlung alter und neuer Schildbürgergeschichten von den Hirschauern nach dem Volksmund erzählt. — Für den Kampf um das Deutschtum in den abgetrennten und gefährdeten Gebieten des deutschen Nordostens kann gute Dienste leisten: **Walther Classen,** Wie der deutsche Osten entstanden ist (= Das Werden des deutschen Volkes, Heft 1). Hamburg, Verlag des deutschen Volkstums 1920. 100 S. Mk. 3,20. — Zur Wiedergesundung unseres Volkes wird die Pflege des Heimatsinns in erster Linie beitragen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß fast überall Heimatblätter gegründet werden, ich nenne z. B. die „Vestische Heimat", die unser Mitarbeiter Dr. A. Ostheide herausgibt, die „Heimatblätter der Roten Erde", in Österreich die vorzüglich ausgestatteten „Heimatgaue, Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde" und in unsrem Hessenland die „Hessische Heimat", hrsg. von Dr. Karl Esselborn, Darmstadt, Verlag des Darmstädter Täglichen Anzeigers, jährlich 4 Hefte, Mk. 7,—. Durch alle diese Zeitschriften wird natürlich auch die Volkskunde gefördert, und sie verdienen die Unterstützung und Beachtung unserer Freunde ebenso wie die älteren Heimatzeitschriften, die z. T. durch die Ungunst der Zeit hart um ihr Fortbestehen zu kämpfen haben, ich meine da aus unsrem Gebiet vor allem das Kasseler „Hessenland" und Prof. Dr. Diehls „Hessische Chronik". Auch die von Pfarrern und Lehrern geleiteten Gemeindeblätter wie z. B. „Die liebe Heimat" von W. Sturmfels-Rüsselsheim müssen in diesem Zusammenhang einmal genannt werden, da sie oft auch volkskundliches Material bringen. — Rudolf Hildebrands und Otto Lyons bekannte „Zeitschrift für den deutschen Unterricht" ist leider von dem Verlag (Teubner, Leipzig) mit dem 34. Jahrg. 1920 in „Zeitschrift für Deutschunterricht und Deutschkunde"[1]) umgenannt worden; sie wird jetzt von Dr. W. Hofstätter und Prof. Dr. Fr. Panzer geleitet. Die Verwertung der Volkskunde im Schulunterricht soll darin noch mehr als bisher Beachtung finden; im ersten Heft

---

[1]) Nach diesem Muster wird man bald auch „Französischunterricht", „Lateinischkunde", „Griechischsprache" und ähnliche schöne Worte bilden!

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

gibt R. Stübe einen Literaturbericht über Volkskunde, Reuschel über das Volkslied. — Zum Schluß möchte ich nicht verfehlen, alle Leser auf einen guten Heimatroman hinzuweisen, der im hessischen Hinterland in der Gegend von Battenberg spielt: **Erwin Gros,** Der Bauernpfarrer. 4.—6. Aufl. Herborn, Oranienverlag 1919. 468 S. Mk. 8,80. Der Verfasser kennt unsere Dorfheimat und ihre Bewohner und versteht es, deren Leben und Denken lebendig zu schildern. Jeder angehende Pfarrer wird dieses Buch als Einführung in die Psyche unseres Bauerntums mit großem Gewinn lesen. Auf Handlung und Einzelheiten kann ich nicht eingehen, ich will nur einen Satz herausheben und unterstreichen (S. 76): „Wer unser Volk leiten will, muß ein Volkskundiger sein. Volkspsychologie sollte der erste Gegenstand sein, den wir auf der Hochschule treiben müßten. Freilich unser trefflicher Landsmann Heinrich Riehl hat dort wenig Nachfolger gefunden."

Außerdem sind noch folgende Bücher eingegangen, die erst im nächsten Jahrgang eingehend gewürdigt werden können:

Karl Wehrhan, Die Freimaurerei im Volksglauben. Berlin-Lankwitz, Wallmanns Verlag 1919. IV, 72 S.

Adam Wrede, Rheinische Volkskunde. Leipzig, Quelle & Meyer 1919. XII, 287 S.

Alfons de Cock, Studien en Essays over oude Volksvertelses. Antwerpen, „De Sikkel" 1920. 344 S. H. H.



Geschäftliche Mitteilungen.

Aus dem Jahresbericht für 1918 und 1919. Der Jahresbericht erinnerte an die schweren Verluste, die der Krieg der Vereinigung geschlagen. Er nannte aus einer großen Reihe von Mitgliedern, die gefallen sind, die Namen der beiden Oberlehrer Dr. Abt und Dr. Lindenstruth, deren Verdienste um unsere Sache dargelegt wurden. Er zeigte, wie der Krieg, einem Frühjahrsfroste gleich, so manche hoffnungsvollen Blüten vernichtete, wie er die Drucklegung der fast fertiggestellten Flurnamensammlung von Kohden und Salzhausen verhinderte, die Herausgabe einer neuen Sammlung „Wüstungen von Hessen" in ihren Anfängen abschnitt, die Agitation in Darmstadt und Starkenburg, die schon vorbereitet war, zu nichte machte, nnd die Sammeltätigkeit fast überall lahmlegte.

Aber der Jahresbericht konnte auch Kunde geben, wie langsam sich neues Leben wieder zu regen begann. Dank des Entgegenkommens des Ministeriums konnte unserm Archiv die Beschreibung der sämtlichen Glocken unseres Landes aus der Zeit vor 1916 zugeführt werden, und es war uns sogar noch möglich, dem großen Archive des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde eine 2. Abschrift zuzusenden. Aus dem Felde kamen Himmelsbriefe dem Archive zu. Für das hessisch-nassauische Wörterbuch wurden Abschriften aus dem Archive angefertigt. Die Drucklegung der Flurnamensammlung von Kohden und Salzhausen wurde in Aussicht gestellt.

Schade, daß der langjährige und so verdiente Leiter unserer Zeitschrift, Herr Prof. Dr. Helm, infolge seiner Berufung nach Würzburg die Redaktion

Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

niederlegen mußte. Er ist so mit unserem Werke verwachsen, daß wir in sehr vielen Dingen seinen klugen Rat vermissen. An seine Stelle ist Herr Prof. Dr. Hepding, Gießen, getreten, der, ein Sohn unseres Landes und unsern Mitgliedern schon aus seinen Arbeiten in unserer Zeitschrift bekannt, das Beste für die Zukunft verspricht.

Infolge der außergewöhnlich hoch gestiegenen Druckkosten mußten in der ordentlichen Mitgliederversammlung am 25. Nov. 1919 die Mitgliederbeiträge geändert werden. Sie betragen für Vereine fortan zum mindesten 5 Mk., für Mitglieder in den beiden Hessen und Nassau, sowie im Kreis Wetzlar 3 Mk. und für andere 4 Mk. Aber das sind, wie gesagt, Mindestbeiträge. Es ist nur möglich, die Zeitschrift in bisheriger Weise fortzuführen, wenn viele um der Sache willen freiwillig einen höheren Beitrag geben. Zugleich wird gebeten, recht viele neue Mitglieder der Vereinigung, die recht eigentlich der Heimat dient, zuzuführen.

Großen-Linden. Schulte.

Aus dem Archiv. Von Herrn Friedrich Raab in Wetzlar wurde eine wertvolle Sammlung von Liedern mit Melodien, Sprichwörtern, Redensarten usw. erworben. — Das Staatsarchiv stellte die Beantwortungen der Fragebogen über die Glocken von Hessen v. J. 1917 uns zur Abschrift zur Verfügung. — Die Glockensagen wurden für den Verband der volkskundlichen Vereine abgeschrieben. — Für das hessisch-nassauische Wörterbuch wurden die reichen mundartlichen Schätze unserer Sammlungen verzettelt. — Herr Rektor Wehrhan in Frankfurt hat für eine Sammlung hessischer Sagen unser Archiv benutzt. — Für einen schwedischen Gelehrten, der über die Volksüberlieferungen und Namen, die noch an die Schweden in Deutschland erinnern, arbeitet und durch Herrn Archivrat Wittmann in Büdingen sich an uns gewandt hatte, konnten einige Mitteilungen ausgezogen werden. Vielleicht können unsere Leser noch einiges dazu beisteuern (Sagen, Flurnamen wie Schwedenschanze u. dgl.). Überhaupt sind wir für jeden, auch den kleinsten Beitrag zu unseren Sammlungen sehr dankbar. Jetzt nach Krieg und Revolution, die so ganz neue Verhältnisse unserm Volke gebracht haben, die mit vielen alten Überlieferungen, Anschauungen, Sitten und Gebräuchen aufräumen, gilt es für jeden, der noch Sinn und Verständnis für diese Dinge hat, durch sorgfältiges Sammeln wenigstens für die Nachwelt und die Wissenschaft zu retten, was noch zu retten ist. Fragebogen über Kinderlied und Kinderspiel, sowie für die Sammlung der Segens- und Beschwörungsformeln können kostenlos von uns bezogen werden.

Gießen. Bertha Kalbhenn.

Für die **Flurnamensammlung** haben sich folgende neue Sammler angemeldet:

1. Pfr. Heymann-Rodheim bei Hungen für Rodheim, Rabertshausen, Steinheim und Hof-Graß;
2. Lehrer Stumpf-Burkhardsfelden für Burkhardsfelden.

Eingegangen ist eine Flurnamensammlung von Grünberg von Prof. Dr. Dippel-Mainz.

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY

In der **Ortsgruppe Gießen** wurden zwei Vortragsabende veranstaltet: Am 27. Febr. d. J. sprach Prof. Dr. Diehl-Friedberg über die Bedeutung der Aufklärung für die hessische Volkskunde, am 8. März Missionar Walther-Beuern über Sitten und Gebräuche der Küstenstämme Kameruns im Vergleiche mit den Sitten und Gebräuchen der hessischen Heimat.

Auf der Tagung des **Verbands der Deutschen Vereine für Volkskunde** am 26.—28. September in Weimar wurde unsere Vereinigung durch Herrn Rektor Wehrhan-Frankfurt vertreten. Die Mitglieder hielten trotz der schweren Zeit einmütig an dem Verband fest und nahmen die vorgeschlagene Erhöhung des Beitrags auf 40 Mk., bzw. 4% der eingelaufenen Mitgliedsbeiträge einstimmig an. Manche Arbeiten müssen zurückgestellt oder eingeschränkt, die Fortsetzung des Drucks der Kopie von Erks Volksliedmaterial muß aufgegeben werden. Aber die großen Unternehmungen des Verbandes können jedenfalls weitergeführt werden.

Die von Hoffmann-Krayer herausgegebene „Volkskundliche Bibliographie für 1918" ist erschienen. Unsere Mitglieder können sie von der Geschäftsstelle des Verbands Deutscher Vereine für Volkskunde, Freiburg i. B., Silberbachstr. 13, zum Vorzugspreis von 14 Mk. zuzüglich Porto und Verpackung beziehen (im Buchhandel kostet sie 20 Mk.).

Unser Mitglied Herr Dr. K. Wagner hat sich in Marburg für Germanistik und Volkskunde habilitiert.

Infolge seiner Berufung nach Würzburg hat Herr Professor Dr. Helm die Schriftleitung unserer Blätter niedergelegt, nachdem er vierzehn Jahrgänge herausgegeben hat; nur wenige unserer Leser werden ahnen, was das bedeutet, wieviel Zeit, Kraft und selbstlose Arbeit er damit unserer Vereinigung geopfert hat. Daß unsere Blätter ihren Platz unter den führenden deutschen volkskundlichen Zeitschriften behauptet haben, ist seiner sachkundigen Leitung zu danken. Wir dürfen hoffen, daß er uns auch künftig als treuer Berater und Mitarbeiter erhalten bleibt, umsomehr, als ihn seine Berufung von Würzburg an die Universität Frankfurt a. M. wieder in unser engeres Arbeitsgebiet zurückgeführt hat. In einer für die deutschen wissenschaftlichen Vereine höchst kritischen Zeit habe ich die Schriftleitung übernommen. Möge es mir gelingen, die Blätter über die nächsten harten Jahre durchzuhalten für bessere Tage. H. Hepding.



Digitized by Google
Original from INDIANA UNIVERSITY
Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
INDIANA UNIVERSITY

PERIODICAL





Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY

Generated on 2018-05-25 23:25 GMT / http://hdl.handle.net/2027/inu.30000108649090
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
INDIANA UNIVERSITY